Modests Hahn

Priesters

aus dem Orden der mindern Brüder Konventualen

Predigten

auf die Festtäge der seligsten Jungfrau Maria.

III. Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Konstanz,

im Verlag bey Martin Wagner. 1784.

Verzeichniß
der in diesem dritten Bande enthaltenen
Predigten.

I. Predigt.
Auf das Fest Mariä Heimsuchung.
Vorspruch.
Maria stund auf, und gieng eilends über das Gebirg. Luk. 1.
Abtheilung.
1. Die Wallfahrten müssen heilig seyn im Hingehen.
2. Heilig im Dortseyn,
3. Heilig im Rückkehren.

II. Pre=

II. Predigt.

Auf das nämliche Fest.

Vorspruch.

Maria gieng eilends über das Gebirg. Luk. 1.

Abtheilung.

1. Das Herz Mariä — gegen GOtt das dankbarste.
2. Das Herz Mariä — das liebreichste gegen die Menschen.

III. Predigt.

Auf das nämliche Fest.

Vorspruch.

Maria stund auf, und gieng eilends über das Gebirg, in die Stadt Juda, und kam in das Haus Zachariä, und grüßte Elisabeth. Luk. 1.

Abtheilung.

1. Maria lehret die Jugend das Alter verehren;

2. Eli-

2. Elisabeth lehret die Alte, die Junge nicht zu verachten.

IV. Predigt.

Auf das nämliche Fest.

Vorspruch.

Maria gieng eilends über das Gebirg. Luk. 1.

Abtheilung.

Ueber die Wirkung der Liebe Mariä in Uebung der geistlichen und leiblichen Werken der Barmherzigkeit.

1. Maria übet an Joannes die geistliche Werke der Barmherzigkeit aus.

2. Maria übet an Elisabeth die leibliche Werke der Barmherzigkeit aus.

V. Predigt.

Auf das nämliche Fest.

Vorspruch.

Maria gieng eilends über das Gebirg, in die Stadt Juda, und trat in das Haus Zachariä, und grüßte Elisabeth. Luk. 1.

Ab-

Abtheilung.

Von der Schädlichkeit des Fürwitzes.

1. Der Fürwitz kann sich nicht mit der Fromkeit betragen.
2. Der Fürwitz kann von der Sünde nicht abgesöndert bleiben.

VI. Predigt.

Auf das nämliche Fest.

Vorspruch.

Der vorige.

Abtheilung.

Maria, die Zuflucht der Sünder.

1. Kömmt zu Maria der Sünder, so geht er von ihr als ein Büsser.
2. Kömmt zu Maria der Büsser, so geht er von ihr als ein Gerechter.
3. Kömmt zu Maria der Gerechte, so geht er von ihr als ein Heiliger.

VII. Pre-

VII. Predigt.

Auf das nämliche Fest.

Vorspruch.

Maria sprach: Meine Seele macht groß den HErrn; und mein Geist frolockt in GOtt meinem Heiland. Luk. 1.

Abtheilung.

Ueber die Trockenheit des Geistes.

1. Die geistliche Trockenheit ist – zu Zeiten eine Strafe.
2. Die geistliche Trockenheit ist – zu Zeiten eine Prüfung.

I. Predigt.

Auf das Fest Mariä Lichtmeß.

Vorspruch.

Da die Täge ihrer Reinigung erfüllet waren, nach dem Gesetz des Moyses. Luk. 2. K.

Abtheilung.

Ueber die Demuth und Verschwiegenheit in seinen eigenen Verdiensten.

1. Ma-

1. Maria hat zu ihren größten Verdiensten geschwiegen.

2. Wir offenbahren unsre geringsten Verdienste.

II. Predigt.

Auf das nämliche Fest.

Vorspruch.

Sie brachten JEsum nach Jerusalem, damit sie ihn dem HErrn darstellten. Luk. 2.

Abtheilung.

1. Die erste Sünde in Ansehung GOttes die empfindlichste Sünde.

2. Die erste Sünde dem Menschen die schädlichste Sünde.

III. Predigt.

Auf das nämliche Fest.

Vorspruch.

Da die Täge ihrer Reinigung erfüllet waren, nach dem Gesetz des Moyses. Luk. 2. K.

Ab-

Abtheilung.

Von der Demuth.

1. Maria erkennet ihr Nichts.
2. Maria bekennet ihr Nichts.

IV. Predigt.

Auf das nämliche Fest.

Vorspruch.

Der vorige.

Abtheilung.

Von dem Gehorsam.

1. Der Gehorsam Mariä.
2. Die Nachahmung des Gehorsams Mariä.
3. Die Früchten des Gehorsams.

V. Predigt.

Auf das nämliche Fest.

Vorspruch.

Meine Augen haben gesehen deinen Heiland; — ein Licht zur Erleuchtung der Heyden. Luk. 2.

Ab-

Abtheilung.

Ueber den Zustand der Welt, vor und nach der Ankunft des göttlichen Heilands.

1. Die Finsterniß der Welt vor der Ankunft des göttlichen Heilands.
2. Die Erleuchtung der Welt nach der Ankunft des göttlichen Heilands.

VI. Predigt.

Auf das nämliche Fest.

Vorspruch.

Und daß sie gäben das Opfer, nachdem gesagt ist im Gesetz des HErrn, ein paar Turteltauben, oder zwo junge Tauben. Luk. 2.

Abtheilung.

Maria, ein Beyspiel der Armut.

1. Die Armut Mariä.
2. Weis und Art der Armut Mariä nachzufolgen.

I. Pre-

I. Predigt.

Auf das Fest Mariä Schmerz.

Vorspruch.

Es stund neben dem Kreuz JEsu seine Mutter. Joan. 19.

Abtheilung.

1. Maria litte mit JEsu.
2. Maria leidet bey JEsu.

II. Predigt.

Auf das nämliche Fest.

Vorspruch.

Der obige.

Abtheilung.

1. Das Leiden Mariä vor dem Leiden JEsu.
2. Das Leiden Mariä in dem Leiden JEsu.
3. Das Leiden Mariä nach dem Leiden JEsu.

I. Predigt.

Auf das Fest

Mariä Heimsuchung.

Gesagt in einer Wallfahrtskirche.

❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖

Vorspruch.

Maria stund auf, und gieng eilends über das Gebirg. Luk. 1.

Eingang.

Wie herrlich ist doch dieser Ort! wie glorreich dieser Tempel! welch' einen Schmuck treffen wir nicht in dieser ländlichen, sonst so einsamen Kirche an! Ich meyne nicht etwann

Kunststücke von Pensel oder Meisselarbeit, Bildsäulen oder Gemählde; ich verstehe unter dem Schmuck weder Perlein noch Edelgestein, weder Gold noch Silber, noch sonst aus dem Abgrund des Meers, oder aus dem Inngeweide der Gebirgen hervorgezogene Kostbarkeiten; — sondern euch und eure zahlreiche Versammlung meyne ich, fromme Wallfahrter! ihr, ja, ihr seyd der Schmuck dieser Kirche. Ihr zieret dieselbe weit herrlicher, als Gold, Silber, Saphyr, und Marmor selbe zieren und schmücken könnten.

So hat sich schon einst der Propheten* einer, als er die Kirche anredete, dieser Worten bedienet: **Du sollst mit all' diesen, wie mit einem Schmuck angethan werden. Du sollst sie um dich legen wie eine Braut.** „Gleich„wie nämlich, spricht der H. Chrysostomus über diese Wort**, gleichwie eine edle und ansehn„liche Frau, welche all' ihren Schmuck angelegt „hat, deren Kleid mit allem Anstand bis zu „ihren Füssen hinabreichet, noch einmal so schön „scheinet: so wird eine Kirche auch nochmals so „herr-

* Isai. 49. 18. ** 1. Hom. über das Pfingstfest.

„herrlich, wenn sie von einer Menge besucht, „angefüllt, und wie mit einem Kleide ausge„schmückt wird". Herrlicher könnte also diese Kirche nicht seyn, als sie wirklich ist, da sie die Menge von Wallfahrtern nicht einmal fassen kann, und ihre Mauern auch von aussen, von dem noch immer anschwellenden Volk umrungen sind. Bey der ersten Morgendämmerung sah man alle Wege und Strassen schon überschwemmt, Junge und Alte, Kinder, Greisen, Männer, Weiber gleich einem Strohm andrängen, um Maria, die Himmelskönigin, in dieser Gnadenkapelle heimzusuchen, und sich ihrem mütterlichen Schutz auf ein neues zu empfehlen.

Heil euch, werthesten Wallfahrter! Heil euch, wann ihr anders diese Wallfahrt nach dem wahren Geist, und zwar an dem heutigen Festtag nach dem Geist und Beyspiel Mariä unternommen habet. Maria machte sich auf; sie eilte über das jüdische Gebirg, besuchte ihre Baas Elisabeth; und kehrte alsdann nach Nazareth zurück. Ihr Hingehen war heilig; ihr Dortseyn war heilig; ihr Rückkehren war heilig; — heilig

ihr Hingehen wegen der Absicht, eine Baas zu besuchen, die ein Muster der Rechtschaffenheit war; heilig ihr Dortseyn wegen der Dienstwilligkeit, da sie sich in allen Werken der geistlichen und leiblichen Barmherzigkeit übte; und heilig ihr Zurückkehren, da sie bey jedem Schritt, den HErrn segnend, nach Galiläa zurückkam. Welch ein Vorbild der Wallgängen! Ja, so müssen sie beschaffen seyn, die Wallfahrten, wenn es anders frucht- und heilbringenden Gänge seyn sollen.

Ich weiß nicht, ob ich euch, Allerliebste in JEsu! durch irgends einen Vortrag nützlicher werden könnte, als wenn ich die Weis und Art vorstelle, nach welcher die Wallfahrten müssen verrichtet werden, wenn man anders dieselbe mit Nutzen verrichten will. Ich sage also, die Wallgänge müssen heilig seyn,

Heilig im Hingehen,

Heilig im Dortseyn,

Heilig im Rückkehren,

mit

mit einem Wort: Heilig nach dem Beyspiel Mariä. Zwar will ich ihre Heimsuchung zu Hebron keine Wallfahrt genennet haben; doch wird jener so heilige Gang allen Wallfahrten zum Muster dienen können.

Vielgeliebte! bald wohnet ihr öffentlichen Wallgängen bey; bald begebet ihr euch in geringerer Gesellschaft, oder auch allein, itzt nach Waldthüren zum H. Blut, itzt nach den Rhönbergen zum H. Kreuz, itzt nach Dettelbach zur schmerzhaften Mutter, itzt in das grüne Thal nach Retzbach, itzt hierher, oder wo euch eine besondere Herzensneigung hintreibet. Welche Verdiensten werdet ihr einärnten, wenn ihr die Weis lernen werdet, diese Wallfahrten auf eine GOtt gefällige Art zu verrichten. Ich verspreche mir dessentwegen eure ganze Aufmerksamkeit, und gehe getröstet zur Sache.

I. Theil.

Die Wallfahrten müssen heilig seyn im Hingehen.

Wann eine reine Absicht die Wallfahrten veranlasset; wann ein eifriges Gebet, und eine standhafte Aufopferung aller Mühseligkeiten des Wegs die Wallfahrten begleitet, so tragen sie das Gepräge der Heiligkeit. Ein solches Hingehen wird ein heiliges Hingehen seyn; und so ist auch das Hingehen Mariä beschaffen gewesen. Die reinste Absicht bewog sie zu jener Reise; das eifrigste Gebet war ihre einzige Beschäftigung auf dem Weg; auch hat sie alle die sauern Schritte und Tritte durch immer neue Anmuthungen ihres zu GOtt aufwallenden Herzens geheiliget.

Ich sagte erstlich, die reinste Absicht habe Maria zu ihrer Reise bewogen. Sie hatte auf dem jüdischen Gebirg, in einer von den Priesterstädten, eine alte, geliebte Baas wohnen, Elisabeth mit Namen, die aber wegen ihrer Unfruchtbarkeit insgemein die Unfruchtbare ist ge-

genennt worden. Der der Einöde Kinder giebt, und die Unfruchtbaren lachen macht, erweckte auf diesem öden Boden eine Wunderblum; machte Elisabeth, gleichsam am Rande ihres Lebens, der grossen Stammmutter Sara noch gleich, und beschenkte sie mit einem Sohn. Maria hörte diese unerwartete Bothschaft aus dem Mund des Erzengels, und sie stellte sich sogleich das Vergnügen der neuauflebenden Baas vor; sie nahm den zärtlichsten Theil an ihrer Freude; und faßte den Schluß, zu Elisabeth hinzureisen, um sich mit der Freudigen zu erfreuen; und mit ihr die feurigsten Anmuthungen der Dankbarkeit g'en Himmel zuschicken. Dieses ist die Absicht Mariä gewesen; diese bewog sie, ihre Zelle und die so geliebte Einsamkeit auf eine Zeit zu verlassen; diese beherzte sie, das Gebirg zu übersteigen. Fleisch und Blut hatten wenig Theil an ihrer Reise. Die Begierde, eine Baas zu sehen, die sie vielleicht noch niemals gesehen hatte, war ein viel zu unvermöglicher Beweggrund für sie. Das wärmste Gefühl an einer so ausserordentlichen Wohlthat, welche der HErr ihrer Baas er-

erzeiget hatte, und das innbrünstigste Verlangen, mit derselben dem unendlich Gütigen das Dankopfer zu bringen, trieben sie aus ihrer Kammer, und aus Nazareth heraus. Ihre Reise ist ein Werk der Religion gewesen.

Auch euer Hingehen, Andächtige im HErrn! auch euer Wallfahrten müsse ein solches Werk seyn; eine untadelhafte, reine, und von dem Geist der Religion selbst bestim̃te Absicht müsse euch zu dergleichen Reisen antreiben. . . Hausväter und Hausmütter! ihr seyd zu Haus wohl in tausenderley Geschäften verwickelt, und wenn ihr auch denket, euch von ihren Banden loszureissen, euch darum in die Mutterkirche des Orts begebet, allda ein freyes Herz zu GOtt zu erheben: so sind euch doch die Hausgeschäfte, wie das Haus selbst zu nahe, als daß ihr euer Gebet ohne Zerstreuung solltet verrichten können. Wenn ihr nun eine Wallfahrt vornehmet, so müsse es mit der Absicht geschehen, euch auf eine Zeit von den Sorgen der Haushaltung, gleichwie von dem Haus selbst zu entfernen, um so un-

ge-

gestöhrter, ruhiger, und ganz im Geist versammelt, euer Gebet verrichten zu können. Verlangt ihr, ledige Personen! eine Wallfahrt zu besuchen, so müsse, wohlgemerkt, eure Absicht keine andere seyn, als GOtt den HErrn um seinen Beystand, und um stärkende Gnaden auf dem so schlüpfrigen als gefährlichen Weg der Jugend zu flehen. Und wenn du, o Sünder! wenn du dich auf eine Wallfahrt hinbegeben willst; so müsse es in der Absicht geschehen, den Bußweg mit dem Schweiß deines Angesichts anzutretten, mit Schweiß und mit Thränen das Gebirg deiner Laster zu übersteigen. Kurz: jeder Wallfahrter müsse eine reine, eine heilige Absicht vor Augen haben.

Wie aber? hat ein jeder aus euch, meine Lieben! eine solche Absicht vor Augen? giebt es nicht manche, die eine blos eitle Lust an den Wallort bringen, und die das Wallgehen für eine Art von Belustigungen halten? giebt es nicht Männer, welche auf eine ganz andere Absicht ausgehen, die weit andere als Wallfahrtsgeschäften zu verrichten gedenken,

 und

und bey denen die Besuchung der Wallfahrtskirche in der That nicht anders als eine Nebensache, als eine Sache, die sich so mitnehmen läßt, kann angesehen werden? giebt es nicht Weiber, und giebt es nicht deren viele, welche blos aus der Ursache auch die entlegensten Wallfahrten besuchen, um einige Täge im frommen Müssiggang herumzuziehen, und die Lust einer kleinen Hausvakanz zu geniessen? giebt es nicht ledige Personen, welche ihr Herz (ich erschrecke und zittere an allen Gebeinen, da ich es sage) nach Babylon wallfahrten lassen, da ihre Füsse nach Jerusalem zu wallfahrten scheinen? die eine ungleiche Gesellschaft untereinander verabreden? bey denen, wenn ich mich so ausdrücken darf, die fleischliche Liebe die Fahne vorträgt. —

Urtheilet itzt selbst, meine Christen! was bey so verdrehten und sündhaften Absichten, von dergleichen Wallfahrtern zu halten sey; ob auch der Geist des Gebets, der Andacht, der Auferbäulichkeit bey einem solchen Hingehen herrschen werde. Die Männer, welche sich ein zeitliches

Ge-

Gewerb, ein weltliches Geschäft vornehmen, werden den Rosenkranz in den Händen tragen, das Gebet des HErrn, den englischen Gruß in dem Mund herumkäuen, im Herzen aber einzig und allein ihren irdischen Geschäften nachhangen. Die Weiber werden von dem Zustand ihrer Haushaltungen reden, die Mängel ihrer Ehegatten gegeneinander aufdecken, die Nachbarschaft unbarmherzig durchhecheln, und sich ihres Wallgehens zur Verleumdung anderer bedienen. Die ledigen Personen werden Kurzweil treiben, sie werden scherzen und lachen; und, wollte GOtt, daß sie sich nicht erbärmlicher vergessen würden. Ihr, heilige Schutzengel! die ihr nicht immer keusche Judithen, unschuldige jüdischen Tobiasen zu begleiten habet, ihr könnet uns sagen, auf welche Ausschweifungen manche Wallfahrter gerathen; ihr, die ihr sooft gezwungen werdet, vor Schamröthe, von euern Pflegkindern die Augen abzuwenden; ihr könnet uns sagen; — doch, wo ihr Engel die Augen abwendet, wollen wir Menschen auch nicht sehen, nichts hören und wissen.

Er-

Erzählet uns vielmehr, o ihr Engel GOttes! die ihr Maria, eure und unsre Königinn über das Gebirg begleitet habet, von welchem Feuer der Andacht ihr Herz auf dem Weg entbronnen sey! unter welchen Anmuthungen sie die Felsen und Klippen bestiegen habe! wie ihr jeder Schritt zu einem Staffel gedienet, sich über die Wolken hinaufzuschwingen! wie ihr Mund von dem heissesten Gebet übergegangen! Mariä Herz war nämlich voll von Gott, voll von dem Geist Gottes, voll von göttlichen Gesinnungen; und mußte ihr nicht, bey einer so heiligen Fülle, auf dem Weg eine jede Feldblum, ein jedes Gräslein, die Bewegung eines Würmchens, das Wispeln des mindesten Vogels dienen, in neue Anmuthungen auszubrechen, und durch selbe ihre ganze Reise zu heiligen?

Folgten doch alle Wallfahrter Mariä nach! öffneten sie doch Herz und Mund, auf ihrem Weg den Herrn zu loben, und durch die Kraft des Gebets im Geist zu verharren! die Engel würden in frohen Chören herbeyeilen, sie

sie an das bestimmte Ort zu begleiten. Der HErr der Engeln selbst würde ihm das Ohr neigen, sich an ihrem Gebet erfreuen, und selbes erhören. Darum will ich aber nicht, daß man sich alle Feuchtigkeit aus dem Mund herausbete. Lasse zu Zeiten, mein Lieber! den Mund stillstehen, und das Herz allein beten; denn du magst in dieser oder jener Jahrszeit, im Sommer oder im Winter, im Herbst, oder im Frühling eine Wallfahrt verrichten, so werden sich tausenderley Gelegenheiten zum innerlichen Gebete anbiethen. Das Feld wird dir zu allen Zeiten beten helfen, dir immer neue Beweisthümer der göttlichen Weisheit, Allmacht und Liebe vor Augen halten, um dir das Lob des Schöpfers auf die Lippen zu legen. Kannst du nicht auf dem Weg mit dir zu Gericht gehen? dein Gewissen durchforschen? deine Lebensart überdenken? deine Neigungen ausspüren? dich selbst kennen lernen? Es würde auch dieses so gut, wo nicht besser als das Beten seyn. Heiliges Wallfahrten! heiliges Hingehen! würde ich alsdann über dich ausrufen, besonders, wenn du

das Gebet mit einer unveränderlichen Geduld, und standhaften Aufopferung aller Mühseligkeiten vereinigest.

Vorzüglich hat dieses die Jungfrau von Nazareth gethan. Man darf sich nicht einbilden, daß ihre Reise etwann gering und leicht gewesen sey. Nazareth und Hebron waren keine so nachgelegene Oerter; sondern ungefähr 25. Stunden voneinander entfernet gewesen. Eines lag in Galiläa, das andere in Judäa, also daß man von einem Land in das andere wandern mußte. Auch führte nicht etwann ein ebener Weg dahin, sondern er zog sich über das Gebirg, von einer Anhöhe zur andern, — ein beschwerlicher, entkräftender Weg, vielmehr für die Hirsch und Rehböcke gemacht. Maria befand sich noch in ihrem blühendsten Alter, zu einer so mühseligen Reise noch nicht abgehärtet; vielleicht erst in dem vierzehnten Jahr. Allein sie hat weder auf ihr Alter, noch auf die Zärtigkeit der Natur, noch auf die Rauhigkeit und Länge der Reise, sondern auf ihren Fürsatz gesehen, und dieser mußte ins Werk gesetzet werden. Sie

machte

machte sich auf, sie eilte fort, sie überstieg das steilste Gebirg, ohne zu ermüden. Und woher eine solche Kraft und Stärke in einer so jungen Tochter? Fragen wir nicht lang. Maria hat alle ihre Schritte dem HErrn aufgeopfert. Wegen des HErrn ist ihr der Schweiß süß, der Weg kurz, die Mühseligkeit leicht, und das Gebirg gleichsam ein ebener Weg geworden.

Wer würde bey dem Wallgehen über Ermüdung klagen, wenn wir dieser heldenmüthigen Jungfrau nachfolgten? Und wenn auch der Weg noch so rauh, noch so beschwerlich, und wenn die Sonnenstrahlen im Sommer noch so heiß, und die Kälte im Winter noch so scharf und schneidend seyn würden; und wir opferten dieses Leiden GOtt auf, so würde uns dasselbe freuen. Und wenn die Füß so schwer wie Bley sollten werden; und wenn wir selbe aus Mattigkeit kaum mehr aufheben könnten; so würden wir doch mit einem Jubelgesang im Mund unsern Weg hinziehen, versichert, daß die Engel, der Aufopferung wegen, alle die mühseligen Schritte zählen, und daß wir den Lohn für selbe empfan-

gen

gen werden. Und wenn wir auch im Schweisse baden sollten, so würden wir uns doch dieses Schweisses freuen, in der Hoffnung, daß jeder Schweißtropf an der Krone der Seligkeit gleich einem Perlein glänzen wird. Wie heilig, wie verdienstenvoll würde alsdann das Hingehen zu den Wallfahrten seyn? Die Reinigkeit der Absicht, der Eifer des Gebets, die Aufopferung der Beschwerden würden dasselbe zu seinem wahren Werth erheben. Es würde dieses **Hingehen**, dieses heilige **Hingehen**, sage ich, die Vorbereitung zu einem heiligen **Dortseyn** werden; deñ auch das **Dortseyn**, oder die wirkliche Gegenwart an den Wallfahrtsörtern muß heilig seyn.

II. Theil.

Die Wallfahrten müssen heilig seyn, im Dortseyn.

Das Gebirg war nunmehr überstiegen. Maria langte zu Hebron bey ihrer Baas Elisabeth an. Ihr Aufenthalt in jenem Haus lehret uns, wie unser Aufenthalt an den Wallfahrten müsse beschaffen seyn, damit es ein heiliger Aufen-

fenthalt sey. Wie hat sich aber nun Maria verhalten? was gieng bey ihrer Heimsuchung in dem Haus ihrer alten Freundinn vor? Ich beobachte drey Dinge, welche uns bey dem Wallfahrten zum Unterricht, und zur Erbauung dienen können, nämlich die Reinigung der Leibsfrucht Elisabeth, die innigste Vereinigung Mariä mit GOtt, und endlich die leiblichen Dienste, welche diese benedeyungsvolle Jungfrau der alten Priesterinn erzeigt hat.

Die Reinigung des noch unter dem Mutterherzen ruhenden Joannes ist das erste, und zwar das allererste gewesen. Kaum daß jene Unbefleckte die Thürschwelle des priesterlichen Hauses betretten hatte; kaum daß sich diese lebendige Arche des HErrn näherte; kaum daß die Stimme dieser Davids Harpfe war gehört worden: so stürzte das Werk der Finsterniß über einen Haufen, Satan floh, die Banden fielen hinweg, Joannes empfand seine Freyheit, und sprang freudig auf. Zwar hat Maria jene Banden nicht selbst aufgelößt; zwar hat sie jene Ketten nicht selbst zerbrochen: aber

sie führte doch den, welcher allein vom unreinen Saamen rein machen kann, und der da mächtig, alle Banden zu zerbrechen, in das Haus Elisabeths ein. Das eingefleischte Wort, das sündentilgende Lamm ließ hier die ersten Früchten des grossen Werks menschlicher Erlösung sehen, und machte den Anfang, in einem noch ungebohrnen Kind das Leben der Gnade zu wirken. Doch war es nicht anders, als wenn diese Gnade durch die Stimme Mariä, wie durch einen Kanal wäre ausgegossen worden. Sobald die Stimme deines Gruß in meinen Ohren erschollen ist, bekennte die Mutter des Gereinigten, ist aufgesprungen mit Freuden das Kind in meinem Leib.

Sollte nicht auch die Reinigung unserer Seele das erste seyn, meine Vielgeliebten! das erste, wann wir zu dem Wallort kommen? ihr wisset es, daß die Wallfahrtsörter besondere Gnadenörter seyen, daß sie an der Kraft und Wirkung den evangelischen Schwemteig, und den alten Jordanstrohm übertreffen; daß sich

die Gnaden Gottes allda weit reichlicher, als irgends ergiessen; daß sich die göttliche Barmherzigkeit allda ihren Thron errichtet, und Gottes Herz seine Hütte aufgeschlagen habe. Ihr wisset aber auch, daß wir, wenn wir von Sünden beflecket sind, keiner Gnad mehr bedörfen, als der Reinigung unserer Seele; und daß wir uns aller andern Gnaden unwürdig machen, wenn wir uns nicht befleissen, das Leben der Seele zuerst zu finden. Wie eifrig sollten wir uns also zu einer wahren und aufrichtigen Beicht vorbereiten? wie genau sollten wir die Falten unsers Herzen durchsuchen? wie demüthig, reuvoll, zerknirscht sollten wir uns dem H. Richterstul nähern? wie verträulich sollten wir nicht all' unsre Wunden dem Arzten aufdecken?

Ihr saget mir, daß dieses geschehe, und daß wenige auf die Wallfahrt kommen, welche nicht eine Beicht ablegen. Ich muß euch etwas sagen, meine Vielgeliebten! auch zu Jerusalem sind viele Kranke in den heilvollen Schwemmteig hinabgestiegen; unterdessen ist

doch nur ein einziger gesund herausgestiegen. Ich weiß nicht, ob auch an den berühmtesten Wallkirchen, in dem geistlichen Schwemmteig der Buß mehrere Sünder die Genesung erlangen. Wenn auch sonst keine Fehler, als das Drängen, Drücken, Stossen vorgehen würden; so ist diese Unehrerbiethsamkeit schon genug, alle Kräften jenes Heilsmittels zu hemmen. Man bringet in der That mehrere Ehrfurcht vor das Angesicht einer Dorfobrigkeit, als zu dem Richterstuhl GOttes hin; und man scheinet diesen eher zu belagern, als daß man sich demselben mit der Wehmuth eines zerknirschten Herzens nähert. Und GOtt sollte hernach denjenigen seine Gnade angedeyhen lassen, die vor seinen Augen mit so geringer Ehrerbiethung erscheinen? die sich vor dem Richtplatz gleichsam um den Rang zanken, als wenn unter Sünder ein Vorzug wäre? — Nein, lieber nicht gebeichtet, als so gebeichtet! lieber eine andere und ruhigere Zeit erwartet, oder vorher zu Haus oder anderswo gebeichtet, als sich mit solchem Getöse in den Beichtstuhl hineingearbeitet! Denn dürfen wohl diejenigen,

welche

welche durch ihre Aergerniß und schändliches Betragen neue Sünden begehen, und vor der Beicht ihr Beichtregister noch grösser machen, können wohl diejenigen getrauen, zu der H. Kommunion hinzugehen? Und sollte uns die Empfangung des Urhebers der Gnaden an den Wallfahrten nicht besonders angelegen seyn?

Ich werde nicht irren, wann ich die Wohnung der frommen Elisabeth einen Tempel nenne, in welchem GOtt der HErr mit seiner Allmacht eingekehrt war. Kaum, daß Maria in diesem heiligen Ort angekommen, als sie einen der erhabensten Lobgesängen anstimmte. Gleichwie eine Lerche singend sich von dem Erdboden erhebt; singend sich in die Luft erhebt; singend immer höher und höher steigt, als wollte sie sich über alle Wolken hinaufschwingen: so reißt sich Maria in ihrem Gesang von allem Irdischen los; sie dringt über alle Wolken hinauf, kömmt den Chören der seligen Geistern vor, kehrt zu dem Schoos der Gottheit zurücke, und entzückt, verliert sie sich in GOtt. –

Schönes Bild für die Wallfahrter! Maria wird im Haus ihrer Baas durch einen majestätischen Gesang in GOtt entzückt, innigst mit dem Liebhaber ihrer Seele vereiniget: und wie sollten nicht alle Wallfahrter ihre Seele mit den Tugenden ausschmücken, um sich wesentlich mit dem Urheber der Gnaden zu vereinigen, der die Wallörter durch den reichen Ausfluß derselben so berühmt und schätzbar macht. Mit welcher Entzückung würde alsdann eine Seele den GOtt anreden können, den sie empfangen hat? HErr, darfte sie mit gänzlicher Zuversicht sprechen, HErr, der du diesen Ort zur Ausspendung deiner Gnaden so liebreich auserwählt hast, hier ganz besonders deine Barmherzigkeit walten lassest, und gleichsam nur zum erhören gegenwärtig bist: auch ich bin itzt dein Tempel, und werde von dir leibhaftig bewohnt. Lasse auch mich den Reichthum deiner Güte, die Ausflüsse deiner Gnaden empfinden. Sey das Licht meiner Augen, die Stärke meines Herzens, das Leben meiner Seele, und das Unterpfand meiner Seligkeit. Ja, alsdann erst, wie ich gesagt habe,

würde

würde man den Mund mit Vertrauen aufthun, und um alle die Gnaden in seinen Bedürfnissen flehen können; alsdann erst dörfte man sich eines recht heiligen Dortseyns auf den Wallfahrten rühmen, wenn man den Allerheiligsten mit würdiger Vorbereitung empfängt; alsdann würde man erfahren, daß man auf einer Wallfahrt, und gleichsam in der Schatzkammer des HErrn sey. Man würde selbst von Gnaden überfliessen, und selbigen Tag noch Früchten des Lebens bringen. Der Aufenthalt an den Wallörtern erfodert auch dergleichen Früchten von uns, und besonders fodern sie offene Hände gegen die Armen.

Gemeiniglich sind die Wallfahrten ein Sammelplatz von allerley Armen. Sie bereden sich nämlich, daß die Menschen gewiß allda die Hände gegen sie öffnen werden, wo GOtt sein Herz aufthut, und daß sie von jenen ein Allmosen erhalten werden, die gekommen sind, von GOtt Gnad und Segen zu empfangen. Es würde auch in der That kein geringes Vergehen seyn, sein Herz erhärten, und sein Ohr vor dem Geschrey der Armen

zu verschliessen, da man hoffet, bey GOtt ein gerührtes, sanftes, menschenfreundliches Herz und ein geneigtes Ohr anzutreffen. Nur derjenige, welcher barmherzig ist, wird auch Barmherzigkeit finden; nur dem, der gern giebt, wird gegeben werden; nur dem, der aufthut, wann der Arme anklopft, wird aufgethan werden. Wie viele giebt es unterdessen, die vor blinden, stummen, einhändigen, und noch preßhafteren Armen ihre Ohren verschliessen, die vor diesen Lazarussen vorbeygehen, ohne sie eines Anblicks zu würdigen? die an dem Vormittag für die ärmsten Krüppel keine Brosamen haben, und den Nachmittag in den Wirthshäusern verprassen? die den Wein über die Natur eingiessen, da die Arme vom Durst verschmachten? und GOtt sollte sie in Gnaden ansehen, sie, die ihre Brüder, die Menschen auf eine so schändliche Art miskennen? . .

Maria hat ein ganz anderes Beyspiel hinterlassen. Solang sich diese Jungfrau zu Hebron aufhielt; hat sie ihren Aufenthalt durch

tau-

tausenderley Liebsdiensten geheiliget. Sie machte sich's zum angenehmsten Geschäft, ihre alte Baas in allen häuslichen Verrichtungen zu erleichtern; und fand ihr einziges Vergnügen, derselben, gleich einer Magd, zu dienen. Durch diese Liebsdiensten, und Werke der leiblichen Barmherzigkeit ist der Aufenthalt Mariä zu Hebron ein heiliger Aufenthalt gewesen; und so würde es auch der unsrige auf den Wallfahrten seyn, wann wir dem Beyspiel Mariä nachfolgen würden. Wir müssen aber auch an die Heiligung des Rückwegs denken.

III. Theil.

Die Wallfahrten müssen heilig seyn im Rückweg.

Zwey Dinge müssen von den Wallfahrtern auf dem Rückweg beobachtet werden; daß sie nämlich GOtt dem HErrn, wegen empfangenen Graden, aus dem innersten Herzen danken, und auch die Fürsätze erneuern, welche sie auf der Wallfahrt gemacht haben. Lasset

uns sehen, wie ihnen Maria auch in diesem mit ihrem Beyspiel vorgehet.

Nach einem Aufenthalt von einigen Monaten kehrte die Nazarethanerinn von der Bergstadt Hebron nach Galiläa zurück. Jeder Schritt war bey ihrer Rückreise mit einer Anmuthung der zärtlichsten Dankbarkeit bezeichnet. Gewohnt, im Herzen alles aufzubewahren, was von oben herabkam, stellte sie sich alle die Veranstaltungen GOttes in dem Haus ihrer Baas Elisabeth vor. Sie ließ sich, ohne Zweifel, in eine besondere Betrachtung über jenen Auftritt ein, der sich bey ihrer ersten Ankunft zu Hebron ereignet hatte. Kein Mensch, wie Maria dacht, konnte nur das mindeste von dem wissen, was zwischen ihr und dem Erzengel vorgegangen war; und itzt mußte sie hören, daß Elisabeth in allem unterrichtet sey. Kaum, daß sie ja nur den Mund geöffnet hatte, die Baas zu grüssen, so rufte ihr dieselbe schon entgegen: **woher doch mir das Glück, daß die Mutter des HErrn zu mir komme.** Damals empfand Maria ihre ganze

Würde

Würde, die Gnade ihrer Erhöhung, die Benedeyung von allen Völkern, den Vorzug vor allen Fürstentöchtern, und entzückt, über alles Irdische erhaben, dankte sie GOtt in den feurigsten Ausdrücken. Und wer sagt uns, wie oft sie bey dem Rückweg, da sie sich jene überraschende Anrede ihrer Baas vorstellte, auf ein neues ihre Dankbarkeit durch einen Gesang über alle Wolken erhoben habe? wie oft sie werde ausgerufen haben: **der hat grosse Dinge an mir gethan, der mächtig ist.**

Auf die nämliche Art müssen alle Wallfahrter auf dem Rückweg in ihr Herz einkehren, und sich die Gnaden vorstellen, welche sie auf der Wallfahrt empfangen haben; sich die Lichter vorstellen, durch welche ihr Gewissen ist erleuchtet worden; die Reue vorstellen, welche ihre Gebeine zermalmet hat; den Sieg vorstellen, welchen sie durch eine demüthige Offenherzigkeit über die Schamhaftigkeit erfochten haben; die Thränen vorstellen, welche ihre Seele zerschmelzten; das heilige Feuer vorstellen, welches bey der H. Kommunion in ihnen aufgegangen

ist.

ist. Und wenn jemand über diese, und noch mehrere, ihm besonders ertheilte Gnaden nachdenkt, in der Stille bey sich überlegt, welch' einen gütigen GOtt, welch' einen Vater er angetroffen habe: ist's möglich, daß er von den Anmuthungen der Dankbarkeit nicht übergehe? möglich, daß er nicht alle Geschöpfe auffodere, mit ihm GOttes Güte zu preisen? Du, mein Lieber! empfängst von dem Landsherrn eine Gnad, und, von seinem Pallast nach Haus zurückkehrend, beschäftigest du dich auf dem ganzen Weg mit dem Andenken seiner Güte; du hast den Gutthäter immer vor Augen, und erzählst einem jeden, der dir auf dem Weg begegnet, welchen Menschenfreund du an dem Fürsten gefunden habest. Und von den Wallfahrten, von diesen Schatzkammern göttlicher Gnaden, von diesen immerwährenden Segensquellen sollte man zurückkehren, und den unendlich freygebigen GOtt nur einen Augenblick aus den Augen verlieren? nicht bey jeder Minute seiner gedenken?— Nein, ich denke nicht, daß unter uns auch nur eine einzige, so undankbare Seele werde gefunden

wer-

werden. Vielmehr verspreche ich mir, daß ihr dem HErrn nicht nur auf das zärtlichste danksagen, sondern alle die Fürsätze auf dem Rückweg erneuern werdet, die ihr auf der Wallfahrt gefaßt habet.

Zweifeln wir nur nicht, daß sich auch Maria auf dem Rückweg nach Nazareth mit dem kräftigsten Fürsatz werde ausgerüstet haben, ihre Geschichte nunmehr gänzlich der göttlichen Regierung zu überlassen. Es war an dem, und sie sah es selbsten, daß nunmehr ihre Schwangerschaft mußte offenbar werden. Ein Geheimniß, welches ihrem jungfräulichen Gemahl, dem keuschesten Joseph noch gänzlich verborgen war. „Was wird mein Joseph denken? was wird er „argwohnen?" konnte Maria bey sich selbst sagen. Gewiß müssen ihr manche Gedanken dieser Art, auf dem Rückweg nach Nazareth, aufgestiegen seyn. Allein sie entschließt sich zu einem unverbrüchlichen Stillschweigen, sie versiegelt ihren Mund, und waffnet sich mit dem Fürsatz, die ganze Sache der göttlichen Vorsichtigkeit zu über-

überlassen. Und so hat Maria auch ihren Rückweg durch heilige Gedanken geheiliget.

Es kömmt nur darauf an, daß wir die auf der Wallfahrt gemachten Fürsätze erneuern, so wird auch unser Rückweg heilig seyn. Du, mein Lieber! hast auf der Wallfahrt gebeichtet, das ist: du hast dich entschlossen, ein ganz anderer, ein neuer Mensch zu seyn; die vorigen Wege zu verlassen, und auf den Wegen der Wahrheit, des Lebens zu wandern. Richte itzt diese Wege auf dem Rückweg ein, und durchgehe in den Gedanken deine ganze zukünftige Aufführung..

Wie nützlich, wie heilig würde hernach der Rückweg seyn? Als Heilige würdet ihr zu den Eurigen kommen, euer ganzes Haus durch euer Beyspiel auferbauen. Unterdessen sind viele, und zwar sehr viele, die an nichts wenigers, als an die Heiligung des Rückwegs gedenken. Es ist nicht, als wenn sie am Morgen die allerheiligsten Sakramenten empfangen hätten. Sie schwätzen so munter, als wären sie die Sünder nicht, welche vom GOttes Gericht herkommen. Sie scherzen, als wenn ihre Zungen von dem Fleisch

und

und Blut JEsu Christi nicht wären berührt worden, als wenn sie von einem weltlichen Freudenfeste hertaumelten. Ist es ein Wunder, wenn alle Früchten sobald verlohren gehen?-

Es ist doch niemand, der am Morgen seine Aernte in die Scheuer bringt, und gleich am Mittag Feuer anlegt. Und wir sollten für das, was wir an einer Wallfahrt eingeärntet haben, so geringe Sorge tragen? wir sollten uns nicht befleissen, den eingesammelten Schatz nach Hause zu bringen? nicht darauf bedacht seyn, daß unser Rückkehren heilig sey? was würde uns dann unser Wallfahrten nützen? Lasset es uns doch niemal vergessen, daß, wenn dasselbe verdienstlich soll seyn, es heilig seyn müsse, heilig im Hingehen, heilig im Dortseyn, heilig im Rückweg.

II. Predigt.

Auf das Fest

Mariä Heimsuchung.

****

Vorspruch.

Maria gieng eilends über das Gebirg. Luk. 1.

Eingang.

Heute auf einmal verläßt Maria, die stille Bürgerinn von Nazareth ihren geliebtesten Aufenthalt, jene unüberwindliche Vestung der Jungfrauen, jene Pflanzschule der Heiligen, und Werkstätte des H. Geistes, die Einsamkeit, wo sie sich einzig und allein mit GOtt beschäftiget, ganz in GOtt versenkt, verlohren, und wieder gefunden hat. Von demjenigen, der in

ihr

ihr Fleisch geworden, und der gekommen ist, Feuer in die Welt zu bringen, innerlich bewegt, getrieben, gehet sie aus ihrer Kammer hervor. Schon sehe ich sie ausser Nazareth, auf der Strasse, und wie sie das Gebirg übersteigt, wie sie zu Hebron ankömmt, ihre tagvolle Baas überrascht, umarmt, und grüßt; — und bey dieser Gelegenheit sehe ich in das Herz Mariä selbst hinein.

Wollet nicht auch ihr, meine Theuersten! in das Herz Mariä hineinsehen? — hineinsehen, und das allerreinste Herz, von welchem GOtt Fleisch angenommen hat, — das heiligste Herz, unter dem der Allerhöchste Wohnung nahm, kennen lernen? dieses Herz, welches vor allen verdient, erkennt und nachgeahmt zu werden? Ich werde heute dieses Herz sehen lassen, so wie sich dasselbe gezeigt, und zu Hebron geoffenbahrt hat. Als das dankbarste Herz gegen GOtt, als das liebreichste Herz gegen die Menschen werde ich das Herz Mariä vorstellen,

als das dankbarste Herz gegen GOtt in dem ersten,

als das liebreichste Herz gegen uns Menschen, in dem zweyten Theil meiner Rede.

Maria, die du zwar am heutigen Tag deine Stimme so süß und mächtig, wie Davidsharpfe, hast hören lassen, daß die Sünde geflohen, und Joannes im Mutterleib vor Freude aufsprang! – darf ein Sünder, der dein Lobredner seyn soll, und der sich fürgenommen hat, von deinem Herzen selbst zu reden, um deine Fürsprach flehen? Bittet ihr für mich, meine Vielgeliebten! bittet die Mutter des eingefleischten Worts, mir von ihrem göttlichen Sohn den nöthigen Beystand zu erhalten, daß ich so löblich von ihrem, als nützlich für eure Herzen rede. Ich verlasse mich auf euer Gebet, und Aufmerksamkeit.

I. Theil.

I. Theil.

Das Herz Mariä – gegen GOtt das dankbarste.

Wenn die Dankbarkeit gegen GOtt in dem besteht, daß man seine Gnaden erkenne, und schätze, daß man GOtt als seinen Gutthäter lobe und preise, und die Lobsprüche, welche man in Ansehung jener Gnaden und Gutthaten erhält, auf ihn zurückleite; wenn darinnen die Dankbarkeit gegen GOtt besteht, sage ich, so hat sich niemals ein Herz dankbarer, als das Herz Mariä erzeigt.

Redet selbst, meine Werthesten! ob nicht Maria von jenem Augenblick an, als sie, von dem H. Geist überschattet, den Sohn GOttes empfangen hat, sey berechtigt gewesen, alle die möglichsten Lobsprüche und Benedeyungen von dem menschlichen Geschlecht einzusammeln? Nachdem sie Gabriel, der Erzengel, besucht, gegrüßt, und ihr die göttliche Mutterschaft angetragen hatte: hätten sie auch alle Jungfrauen, als die glückseligste unter ihnen, in welcher die Fruchtbarkeit

mit der Jungfrauschaft vereinigt worden, besuchen, grüssen, und ihr glückwünschen sollen; alle Weiber hätten sie besuchen, und als die Gebenedeyteste unter ihnen, die dem Fluch der Eva entgangen, ausrufen sollen; alle Männer hätten sie als eine bessere Eva rühmen sollen; Junge und Alte, Kinder und Greisen, Hohe und Niedere, Könige und Unterthanen hätten sich zu Nazareth versammeln, und Maria, die Mutter ihres Seligmachers mit den herrlichsten Lobsprüchen krönen sollen.

Elisabeth nimmt diese allgemeine Pflicht über sich, wird gleichsam der Mund unsers Geschlechts, und benedeyet Maria im Namen aller Menschen; benedeyet selbe unter allen Weibern; und von der Bewunderung über die Grösse dieser Jungfrau und Mutter ganz entzückt, rufet sie auf: **woher dieses Glück, daß die Mutter meines HErrn zu mir kömmt?** als wollte Elisabeth sagen: du, Maria! du, die Zierde des weiblichen Geschlechts, die du allein mehrere Gnaden, als alle die übrigen empfangen hast, die du verdienst von allen Völkern als

ihre Königin verehret zu werden, die du denjenigen, den Himmel und Erden nicht fassen, in dir fassest, du — du kömmst zu mir? — zu mir, dem ärmsten Weib? — du, die reinste zu mir, die ich mit so vielen Sünden befleckt bin? — du, die Frau zu der Magd? — die Mutter des HErrn zu der Mutter des Knechts? — ich — ich hätte ohne Verzug nach Nazareth kommen, dich besuchen, dir im Namen des ganzen Israels, im Namen aller Nationen glückwünschen sollen. Und wie soll ich dich aufnehmen? welche Ehre soll ich dir erzeigen, die du GOtt allein über dich hast? — — —

Mußte nicht ein solches Lob das Herz Mariä einnehmen? — Nicht einmal Joseph, ihrem Bräutigam hatte sie ein Wort von dem gesagt, was zwischen ihr und dem himmlischen Bothschafter vorgefallen war: und itzt muß sie Lobsprüche anhören, welche voraussetzen, daß Elisabeth ihr ganzes Geheimniß wisse. Wie überraschend war nicht ein solches Lob? welcher Tugend würde nicht bey solcher Uberraschung etwas Menschliches begegnet seyn? be-

sonders, da die Lobsprüche Elisabeths so wenig von dem Ton der Schmeicheley an sich hatten, und es vielmehr Lobsprüche schienen, welche der H. Geist selbst auf den Lippen der alten Elisabeth für seine Braut müßte zubereitet haben.

Und was that Maria? wie verhielt sie sich bey ihrem Lob? ferne von aller Erhebung ihrer selbst, eilet sie alle jene Lobsprüche auf GOtt den HErrn zu wenden, und stimmet daher in den lebhaftesten Ausdrücken der Dankbarkeit einen Lobgesang an. **Meine Seele, sprach sie, meine ganze Seele macht groß den HErrn, GOtt, meinem Heiland frolockt mein Geist.** So viel gesagt, als: Elisabeth, du legst mir dein Lob bey; ich aber eigne GOtt dem HErrn alles Lob zu. Nur ihm, dem Ewigen, dem Unsterblichen, dem Gütigsten gehört alle Ehre und Glorie von Ewigkeit zu Ewigkeit. Du, meine Baas verwunderst dich, daß ich zu dir komme; ich aber erstaune, wie der HErr zu mir gekommen ist; wie er mich, die geringste aus allen Mägden hat ansehen, und so aus dem Staub erheben

mö-

mögen. Du rühmest mich, weil dein Kind, als meine Stimme in deinen Ohren erscholl, in deinem Leib aufsprang: ich aber lobe GOtt, der die Dürftige mit seinen Gütern erfüllt. Du benedeyest mich, weil ich geglaubt habe; ich aber benedeye GOtt, und die unendliche Güte GOttes, welcher ich meine Erhöhung zu danken habe; und welcher ich alle Benedeyungen, die mir von nun an, und immer, bis ans Ende der Welt hin zuflieſſen werden, werde verdanken müſſen. .

Zwar ists Mariä selbst nicht anders, als sähe sie wirklich schon alle Nationen versammelt, ihr als einer Königinn zu huldigen; nicht anders, als sähe sie schon alle Geschlechter sich um ihre Ehre beeifern; nicht anders, als sähe sie schon zu ihrer Verehrung die herrlichsten Tempel errichtet, die annehmlichsten Gemälde zu ihrem Andenken verfertiget, die kostbarsten Statuen ausgesezet, und als sähe sie diese Bildnissen und Statuen mit goldenen und silbernen Denkmälern der Dankbarkeit umgeben; nicht anders, als sähe sie schon in der Zukunft alle die Wall-

fahrtsörter von frommn Pilgrammen wimmeln; nicht anders, als sähe sie schon, wie sie die Kranke um ihre Fürbitte anflehen; wie Beträngte um Erleichterung ihres Elends bitten, wie die Angefochtenen zu ihr um Beystand schreyen, wie die Sünder vor ihrem Angesicht die Hände falten, mit schweren Herzen ringen, und sich unter ihrem Schutzmantel verbergen; es ist, sage ich, Mariä nicht anders, als höre sie schon von den Thürnen des Tags dreymal die Glocken ertönen, die Gläubigen zur Wiederholung jenes von einem Erzengel gebrachten Grußes aufzumuntern; nicht anders, als höre sie schon in den anmuthigsten Liedern die Siege ihres göttlichen Sohns besingen, aber auch eben diese Lieder von ihrem Lob erschallen; nicht anders, als sähe sie schon alle die Kirchenväter mit gleichem Eifer beschäftiget, die möglichsten Lobsprüche auf sie aus den HH. Blättern zu sammeln; als sähe sie schon den Muth und die Standhaftigkeit, mit welcher sich einst die Braut ihres Sohns, die Kirche, ihren Feinden widersetzen werde; als sähe sie schon,

wie sich die Wahrgläubige durch ihre Verehrung unterscheiden würden, und darum rufte sie mit erhobener Stimme: von nun an, und immerdar werden mich selig sprechen alle Völker. Nicht nur mein Volk, dem aus Jakob durch mich ein Stern aufgehet, sondern auch jene Völker werden mich selig sprechen, die noch in der Finsterniß des Aberglauben sitzen, und denen GOtt selbst noch unbekannt ist. Sie werden sich zu meinem Sohn wenden, ihn aber nicht genug zu ehren glauben, wenn sie nicht auch mir seiner Mutter Ehre erweisen. Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang wird meine Gedächtniß gesegnet seyn. Von nun an, und immerdar werden mich die Völker selig sprechen.

Ihr müsset nicht glauben, meine Zuhörer! daß bey solcher Vorstellung das Herz Mariä nur im geringsten aufgeschwollen sey. In ihren Augen war sie immer eine Magd, die mindeste aus allen Mägden, die der HErr aus blosser Güte angesehen hat, und die keine an-

dere Verdiensten besaß, als daß sie GOtt seines Wohlgefallens würdigte; die immer im Staub ihrer Niedrigkeit würde geschmachtet haben, wenn nicht der, der mächtig ist, grosse Dinge an ihr gewirket hätte, und der eben darum, nach ihrer demuthsvollen Denkungsart, sie, als die geringste aus allen Mägden angesehen hat, um seine Macht zeigen zu können.

Durchgehet selbst den Lobgesang Mariä, ob ihr andere, als Gesinnungen der tiefsten Demuth in selbem antreffen werdet; ob nicht Maria die größte Geringschätzung ihrer selbst gezeiget habe. Ihre ganze Grösse verschwindet aus ihren Augen, wenn sie auf sich selbst sieht; und wenn sie groß ist, so, ist sie nur groß durch GOtt, und in GOtt, dem sie ihre Grösse einzig und allein zuschreibt. Erhoben zu einer unnaussprechlichen Würde, sieht sie doch immer die Tiefe, den Staub, das Nichts, aus dem sie ist hervorgezogen worden, und küsset die Hand, welche sie hervorgezogen hat. Vor allen war sie würdig, die Mutter ihres HErrn zu seyn, und in ihren Augen verdient sie kaum den Namen

einer Magd. Der HErr hat die Niedere seiner Magd angesehen.

Urtheilet itzt, ob jemal ein Mensch sein Nichts besser erkennt, die Gnaden GOttes höher geschätzt, und die Lobsprüche, welche ihm, in Rücksicht jener Gnaden, zu Theil geworden, redlicher und eilfertiger auf den Geber alles Guten zurückgelenket habe, als Maria that? Und wenn die Dankbarkeit sowohl in der Zernichtigung seiner selbst, als in wahrer Erkenntniß und Hochschätzung der göttlichen Gnaden besteht: werden wir unter der Sonne ein dankbarers Herz, als das Herz Mariä finden? als dieses Herz, sage ich, vor dem immer der Abgrund seines Nichts offen steht, und in welchem GOtt allein groß ist?

Wären doch auch wir so dankbar gegen GOtt, meine Christen! gewiß aber würden wir dankbarer seyn, wenn wir unsre Armseligkeit, unser Nichts reifer überlegten; wenn wir nachdächten, daß, wenn auch etwas Gutes in uns, es nicht aus uns sey; daß wir nicht einmal aus uns eines einzigen guten Gedanken fähig seyen;

son-

sondern, daß alles, was Gutes in uns ist, von GOtt, dem Ursprung und der Quelle alles Guten herabkomme. Ja, von GOtt allein kommen jene Lichter, die unsern Verstand aufklären; jene Empfindungen, die das Herz anfeuern, jene Reizungen, die uns zum Guten aufmuntern; jene Schreckbilder, die uns vom Bösen abhalten. Von GOtt allein kömmt jene Neigung zur Tugend, jenes Abscheuen vor den Lastern, jener Antrieb zur Andacht, und jene Furcht vor den Zerstreuungen der Welt. Und sind wir dankbar für diese Gnaden? sehen wir uns nicht vielmehr selbst für diejenigen an, welche aus ihren eignen Kräften das Böse überwinden, und das Gute ausüben? sind wir nicht gewohnt, zu unsern Werken zu sagen: **Ich habe dich gemacht, und du bist meiner Händen Werke?** Und wenn wir, gleichwie es täglich zu geschehen pflegt, den Nächsten wegen seiner Fehler tadeln, ist es nicht so, als wenn wir uns der eignen Stärke rühmten? nicht so, als wenn wir besondere Menschen wären, denen die allgemeine Schwachheit nicht zum Erbtheil geworden,

in

in denen eine eigne Kraft wohnet, und die aus sich selbst die Kräften hernehmen könnten, stehen zu bleiben? nicht so, als wenn wir nicht auch, wie unsre Nebenmenschen hätten sündigen können? — Wenn wir dankbar wären; so würden wir so vielmal die Hände g'en Himmel erheben, und GOttes Güte preisen, als wir unsre eigne Schwachheit in dem Fall des Nächsten erblicken; und eben so würden wir die Hand des Allerhöchsten küssen, wann wir auch nur das mindeste gute Werk verrichten, weil wir ohne GOtt nicht einen Finger zum Guten bewegen können. Allein wir kennen uns, unsre Schwachheit, und unser Nichts zu wenig, und dessentwegen schätzen wir auch die Gnade GOttes nicht, ohne welche wir weder leben, noch athmen, noch uns bewegen könnten. Wir sind die undankbarsten Geschöpfe, sehen uns für die Schöpfer unsrer Handlungen an, und möchten, wie unser Stam̃vater, Götter seyn. Maria hingegen, die Nächste an GOtt, findet nicht die geringsten Verdiensten an sich, rühmet GOttes Güte allein, da wir die Augen auf uns selbst richten. O lasset uns,

meine

meine Lieben! die menschliche Schwachheit besser kennen lernen, und wann wir das Böse meiden, und das Gute thun, GOtt unendlichen Dank sagen, weil er in der Versuchung unsre Schwachheit unterstützet, und in Verrichtung des Guten unsern Willen stärkt. Welche Freundinn, welche Schützerinn werden wir alsdann an Maria haben, wenn wir sie nicht allein durch des Munds Wort verehren, sondern auch, dankbar gegen GOtt, ihrem Beyspiel nachfolgen. Das Herz Mariä ist ohnehin das freundlichste, liebreichste Herz gegen uns Menschen.

II. Theil.

Das Herz Mariä — das liebreichste gegen die Menschen.

Maria kömmt meinen Worten vor, und beschreibet selbst ihr menschenfreundliches Herz, welches sie zum besten kennet. Ich liebe, spricht sie, ich liebe, die mich lieben. Ich wandle auf dem Weg der Gerechtigkeit, damit ich sie reich mache, meine Liebhaber. Kommet nur zu mir, die ihr nach mir Ver-

langen traget, kommet, und lasset euch anfüllen mit meinen Früchten; dann mein Geist ist süsser als Hönig, und meine Erbschaft angenehmer als Hönigseim. Mein Herz ist die Zärtlichkeit und Menschenliebe selbst. Ich bin darum die Mutter der schönen Liebe, und der H. Hoffnung.

Ja, diese ist Maria; – eine Mutter der schönen Liebe den Gerechten, und eine Mutter der H. Hoffnung den Sündern.

Zärtlicher könnte einmal die Liebe Mariä gegen die Gerechte nicht seyn, als da sie an Leid und Freud derselben theilnimmt, und ihnen in jedem Anliegen beyspringt. Die Geschichte des heutigen Evangeliums dienet uns zum Beyspiel. Elisabeth, die sonst die Unfruchtbare genennt wurde, ist gleichsam am Rande des Lebens, in dem spatesten Alter noch mit einem Kind gesegnet worden. Wer wird uns die Freude Elisabeths bey diesem unvermutheten Umstand beschreiben? Man müßte zuerst das Leid jener Eheleuten empfunden haben, die unter einem Volk lebten, welches einen kinderlosen Ehestand für einen Fluch

des

des Himmels hielt. Maria hörte die seltsame Nachricht von der Schwangerschaft ihrer unfruchtbaren Freundinn, und ihr gefühlvolles Herz empfand das ganze Glück Elisabeths. Es war, als wäre ihr selbst ein Stein von der Brust gehoben, da die Unfruchtbarkeit von der Baas hingenommen war; als wenn in ihr der Kummer, welcher so lange Zeit das Herz Elisabeths zernagt hatte, der süssesten Freude Platz gemacht hätte. So freute sich das liebreiche Herz Mariä mit denen, die sich freuten.

Unterdessen wurd doch Elisabeth bey ihren gesegneten Umständen von einem zweyfachen Last gedrückt, des Alters nämlich, und der Schwangerschaft. Auch dieses stellte sich die gutherzige Maria vor; und sie wurd so nachdrücklich gerührt, daß sie sich den Augenblick entschloß, von Nazareth abzureisen, das Gebirg zu übersteigen, die Baas zu besuchen, und ihr alle Mühseligkeit zu erleichtern. Weder die Beschwerlichkeit und Länge der Reise, noch die Gefahren des Wegs, weder der Hang zur Einsamkeit, noch die Lust ihrer geliebten Zelle vermoch-

mochten sie von dem gefaßten Entschluß abzuhalten. Gesagt, war bey Maria gethan.

Ist aber nun die Jungfrau mit solcher Eilfertigkeit der leiblichen Nothdurft einer alten Baas beygesprungen; hat sie sich erfreut, dieselbe in allen häuslichen Verrichtungen zu erleichtern, auch die geringsten Dienste über sich zu nehmen, und mit gleicher Willigkeit zu verrichten; ist das Herz Mariä von den Bedürfnissen eines schon morschen und hinfälligen Leibs so zärtlich gerührt, und zu solcher Thätigkeit angeflammt worden; wie leicht, gerechte Seelen! wird dieses Herz von euern geistlichen Anliegen gerühret werden? mit welcher Geschwindigkeit wird euch diese allerzärtlichste Mutter beyspringen, da an einer einzigen Seele mehr, als an allen Leibern gelegen ist; und die Seelen dem Leib so weit vorgehen, als das Unvergängliche dem Verweslichen, und der Geist dem Staub vorgeht. Wann euer Gemüth von dem Gewölke der Traurigkeit verfinstert wird, so wird Maria, auserwählt wie die Sonne, eilen, jene Wolken zu zerstreuen. Wann ängstliche Zweifel

euer Herz beunruhigen, so wird Maria, schön wie die Morgenröthe, eilen, euch durch ein himmlisches Licht aufzuklären. Wann die Leidenschaften sich empören, wann euch der Stachel des Fleisches quält, und die angebohrne Schwachheit stark wider euch wird; so wird Maria eilen, euch beystehen, und ihr werdet als die glorreichste Obsieger aus dem Streit zurückkehren. Ihr möget von einem Anliegen angefochten werden, welches auch immer seyn mag, so wird Maria eilen, und noch eher beyspringen, als ihr sie um Beystand anflehet; und noch eher, als ihr den Mund zum Gebet öffnet, werdet ihr schon heimgesucht, erhört, mit Elisabeth aufrufen: **Woher doch, daß die Mutter meines HErrn zu mir kömt?**—

Ja, denken vielleicht manche, dieses Trostes haben sich die Gerechten zu erfreuen. Tausend Gnaden fliessen ihnen durch Maria zu, und noch keiner von ihnen hat diese Gnadenmutter angerufen, ohne von ihr erhört zu werden. Allein — wir sind Sünder, grosse, abscheuliche Sünder, — Sünder, die tausend Donner, die

eine

eine neue Hölle verdienen; Sünder, welche des Fürworts Mariä um so unwürdiger sind, jemehr sie die Gnade GOttes durch Vernachlässigung der Buß mißbrauchet haben. Und wenn wir auch jene grosse, verstockte Sünder nicht wären; so müßten wir doch schon durch eine einzige Sünde zum Abscheuen in den Augen Mariä werden; wegen einer einzigen Sünde müßte sie von uns, als den neuen Kreuzigern ihres Sohnes, das Angesicht abwenden, und sich niemals gegen uns als eine Mutter zeigen, weil wir uns nicht wie Kinder aufgeführt haben.

Nein, Sünder! so darfst du nicht denken. Auch gegen dich hat Maria ein Mutterherz; auch dich liebet sie; sie sehnet sich nach deiner Bekehrung, und brennt von Begierde, dich durch die Macht ihrer Fürbitte dem Untergang zu entreissen. Siehst du nicht, wie sie heute über das Gebirg eilt, einen Sünder zu besuchen, den Joannnes, welcher noch in der Sklaverey der Sünde, in den Banden des Todes, als ein Kind des Zorns, unter den Mutterherzen liegt? siehst du nicht, wie Maria alle Beschwernissen

der Reise verachtet, um einem Sünder das Leben zu bringen, welches sie in ihrem jungfräulichen Schooße trägt? nicht sobald ist ihre Stimme in den Ohren Elisabeths erschollen, als das Kind, frey von den sklavischen Banden, aufspringt, als wäre die Gnade demselben durch die Stimme Mariä, wie durch einen Kanal, zugeflossen.

Saget mir itzt gleichwohl, daß Joannes, der Evangelist, der unter dem Kreuz JEsu die letzte Athemszüge seines göttlichen Lehrmeisters aufgefangen hat, und neben der Mutter JEsu stund, ein Sohn Mariä sey; daß er von dem sterbenden Erlöser selbst Mariä als einer Mutter sey übergeben worden. Allein, ihr müsset mir auch gestehen, daß Joannes, das Kind Elisabeths, nicht weniger ein angenommenes Kind Mariä gewesen sey. Joannes unter dem Kreuz war ein Gerechter, Joannes zu Hebron ein Sünder. Joannes der Gerechte war der zweyte angenommene Sohn Mariä; aber Joannes, der Sünder, der erste; und, wenn ich's sagen darf, noch mehr ein Sohn Mariä, als

der

der Gerechte selbst, denn dieser wurd ihr blos übergeben; aber Joannes, der Sünder, ist von ihr nicht nur zur Kindstatt angenommen worden, sondern Maria bracht das Leben selbst zu ihm hin. Joannes, der Gerechte, ist Mariä lieb gewesen, weil er ihr vom Kreuze herab, von ihrem göttlichen Sohn ist anbefohlen worden; aber Joannes, der Sünder, mußte ihr noch lieber seyn, weil er das erste Schäflein gewesen, das sie dem Hirten zurückgegeben hat. Ein schreckliches Schwert durchdrang das Herz Mariä, als ihr, unter dem Kreuze, für den göttlichen Sohn, Joannes, der Sohn Zebedäi ist übergeben worden. Allein, da Maria Elisabeth besuchte, und das Kind derselben durch die Gegenwart ihrer Leibsfrucht ist geheiliget worden, zerschmolz ihr Herz vor Freuden, und damals hat sie das erstemal das Vergnügen empfunden, eine **Mutter der Barmherzigkeit** zu seyn.

Wo sind nun jene Sünder, welche wirklich schon alle Hofnung aufgeben, die zitternd auf Erden herumwandern? die nicht getrauen, die Augen ge'n Himmel zu erheben? die vor dem

Anblick eines Kreuzes, wie vor dem Angesicht der Rache erschrecken? den Gekreuzigten ansehen, und vor Angst verschmachten, weil sie an ihm ihren Richter erkennen? die es nicht wagen dörfen, den Namen eines Heiligen zu nennen, weil sie ihr ganzes Leben hindurch eingefleischte Teufel waren? wo sind dergleichen Sünder? und wenn es solche, und wenn es noch schlimmere gäbe; so sollen auch diese noch hoffen, auf Maria ihr Vertrauen setzen, welche einen Sünder zu ihrem ersten angenommenen Sohn hat.

Und wenn sich wirklich ein Sünder unter uns finden würde, ein Sünder, der die ungeheuersten Laster nachschleppte; der in seinem Leben nichts gethan, als gesündigt und gebeichtet, gebeichtet und gesündigt, weil er niemals recht gebeichtet; der durch gottsräuberische Empfangung der Sakramenten, mit dem Blut des Erlösers nur gespielet; der vor den Einsprechungen GOttes das Ohr, vor den Erleuchtungen die Augen, vor den Gnaden sein Herz verschloß; der durch Verzögerung der Buß die Banden erhärtet, und sich die Bekehrung gleichsam unmög-

möglich gemacht hat ; und wenn ein solcher Sünder unter uns gegenwärtig wäre : so würde ich zu ihm hineilen, mich zu seinen Füssen werfen, bitter vor ihm weinen, seine Hand ergreifen, und nicht nachgeben, bis er mich zur Bildniß Mariä begleiten würde. Da, wollte ich zu dem Armseligen sagen, da sehe deine Mutter, die Mutter der Barmherzigkeit, die Zuflucht der Sünder. Beobachte ihre Augen, ob sie nicht von Begierde nach deiner Bekehrung schmachten ; ob sie sich von einem einzigen Sünder abwenden, ihn nicht vielmehr durch ihre Holdseligkeit ihrer Fürbitte versichern ! Beobachte ihre Ohren, ob sich nicht dieselben dem Sünder neigen, um ihn mit Lust anzuhören, und mit Geschwindigkeit zu erhören ! Beobachte ihr ganzes Angesicht, ob es nicht das freundlichste Angesicht sey ! sehe hinein in das Herz dieser Mutter, wie dasselbe vor Freude über deine Rückkehr schlägt, und sich erweitert, dich aufzunehmen; wie dieses Herz, von deiner Reue gerührt, sich erhebt, und für dich um Gnade flehet. Sehe die Arm Mariä, und auf diesen

Armen ihr göttliches Kind, und wie sie dir jenes Kind zum Unterpfand der Seligkeit anbiethet! höre, wie dir Maria selbst zurufet: fürchte nicht, spricht die allerzärtlichste, fürchte nicht, o Sünder! ich habe den Sündern das Leben gebohren, und ich, die Mutter des Lebens sollte den Tod der Sünder verlangen? ich sollte euch verstossen, ich, bey welcher Hofnung und Zuversicht wohnet? ich sollte euch abweisen, die ich einen so freyen Zutritt zu dem Vater der Barmherzigkeit habe? die ich meinem Sohn nur den Leib, der ihn getragen, und nur das Herz, unter welchem er geruhet hat, hinzeigen darf? Tausend Sünder würde der Abgrund verschlungen haben, und noch hat sie meine Fürbitte errettet; und auch euch wird selbe erretten, wann ihr nicht selbst euern Untergang liebet. Ich liebe euch, und wie sollte ich euch nicht lieben, für die ich meinen Sohn sein Blut bis auf den letzten Tropfen habe vergiessen, für die ich selben am Kreuz habe sterben gesehen? Vergiesset nur eine Thräne, eine einzige Thräne aus wahrer Reue, und sogleich werdet ihr erfahren,

wie

wie leicht mein Herz zu rühren, wie thätig meine Liebe, wie mächtig meine Fürbitte sey. Umsonst lasse ich mich nicht eine Mutter der Barmherzigkeit nennen; und nichts verlange ich sehnlicher, als allen Sündern in der That zeigen zu können, daß ich diejenige sey, welche ich von ihnen genennet werde. Nur die Sünde verabscheut, verflucht; — mehr verlange ich nicht. Oder soll ich den Sündern umsonst den Erlöser gebohren, umsonst das sündentilgende Lamm auferzogen haben? wenn ihr aber fortfahren wollet, meinen Sohn zu kreuzigen; so sehet da, sehet das Herz der Mutter! durchbohret das schon siebenmal durchstochene Herz, und schonet des Sohns! —

— Ich schweige nicht umsonst solang. Ich finde die Wort nicht, um meinen Schmerzen ausdrücken zu können. Nicht mehr reden, sondern weinen möchte ich, wenn euch jedoch, ihr Sünder! die wehmüthige Zärtlichkeit Mariä nicht bis zu den Thränen gerühret hat. Ich will auch nicht mehr reden, sondern nur seufzen, ob mir nicht einer und der andere Sün-

der nachseufzet, und durch Maria seine Versöhnung suchet.

Ich bin ein Sünder, o Maria, allerheiligste Mutter! ein solcher Sünder, daß mich's wundernimmt, vor deinem Angesicht noch geduldet zu werden. Hast du aber bis daher den Sünder nicht verstossen; so gedulde auch itzt den Büsser, dessen Herz zu dir aufweint.

Höret es, ihr Himmel! höret es, und noch haltet das Nachfeuer des Donners ein! höre es, du, o Erde! was einer deiner Würmer that; aber noch verschlinge den Vermessenen nicht! meinen HErrn und GOtt, der aus unermessener Liebe für mich am Kreutze starb; den habe ich auf ein neues, auf die schrecklichste Art gekreuziget, und das Herz Mariä, der besten Mutter, in ein Leidensmeer versenkt. – Ich Sünder; – könnte ich wenigst itzt mein Herz aus dem Leib herausweinen! daß doch alle meine Glieder in Augen verwandelt würden, aus so vielen Quellen weinen zu können! ergiesse du, Maria! jenes Leid, in welches dich meine Sünden versenket haben, in mein Herz;

oder

oder opfere selbst dem göttlichen Sohn dein Leiden auf, welches du meiner Unbußfertigkeit wegen ausgestanden hast. Will mich dein JEsus nicht für seinen Bruder annehmen, weil ich ihm als ein Mörder begegnet bin, so sage ihm, daß auch ich dein Sohn, — ein Schmerzensohn sey; sage ihm, daß dein Herz, welches unter dem Kreuz wegen seiner gelitten hat, bis daher nicht weniger wegen meiner ausgestanden habe. Nur eines einzigen Gnadenblicks würdige mich, o Maria! schaue mich mit jenem mitleidsvollen Blick an, mit dem du deinen JEsus für uns Sünder sterben sahest. Eile zu mir, und suche mich heim; heute noch suche mich heim, weil vielleicht der heutige Tag mein letzter ist; heute noch zeige dich eine Mutter der Barmherzigkeit an mir, damit ich mit Joannes vor Freuden aufspringe, mich unter deine Kinder zähle, und mit Elisabeth dich unter allen Weibern, als die Mutter meines HErrn benedeye, dich hier und dort benedeye, wo die Engel unter das Lob GOttes auch das deinige mischen. Amen.

III. Pre-

III. Predigt.

Auf das Fest

Mariä Heimsuchung.

Vorspruch.

Maria stund auf, und gieng eilends über das Gebirg, in die Stadt Juda, und kam in das Haus Zachariä, und grüßte Elisabeth. Luk. 1.

Eingang.

Kommet, ihr Alten und Jungen! kommet und lernet in der Schul, welche für euch, in einer der jüdischen Bergstädten, an dem heutigen Tag geöffnet wird. Lernet von Maria, ihr Jungen! lernet von Elisabeth, ihr Alten! lernet von diesen heiligen Lehrerinnen, lernet von ihnen eure Pflichten, wie ihr euch gegeneinander ver-

hal-

halten und betragen müsset; was das Alter der Jugend, und was die Jugend dem Alter schuldig sey.

Elisabeth, die Gemahlinn des Priesters Zacharias, und Baas Mariä, war schon hoh in ihren Tägen gekommen, vom Alter gebeugt, im Angesicht mit Runzeln durchfurcht, auf dem Haupt mit Schnee überstreut, schwach auf den Füssen. Maria hingegen war noch im Frühling ihrer Jahren, im schönsten und blühendsten Alter, — wirklich eine Braut. Und wie? bediente sich etwann die Priesterinn des Ansehens ihrer grauen Jahren, um die Jugend Mariä zu verachten? oder hat etwann Maria, stolz auf ihre noch zarte Jahr, über das Älter, und die Gebrechen Elisabeths gespottet? hat sich vielleicht die Alte nicht mit der Jungen, die Junge nicht mit der Alten betragen?. Lasset uns nichts dergleichen von jenen auserwählten Personen vermuthen, deren eine in unbeweglicher, ståter Gottesfurcht das Mittel zu einem so hohen Alter gefunden hat, da die andere von dem Geist der Eintracht, der Liebe überschattet, wirklich den

gros-

grossen Friedensstifter zwischen GOtt und den Menschen, unter ihrem Herzen trug. Elisabeth zeigte vielmehr eine mütterliche Zärtlichkeit gegen ihre junge Baas, und diese begegnete der Alten mit der kindlichsten Ehrfurcht. Elisabeth ist ein nachahmungswürdiges Beyspiel für die Alte, und Maria ein Spiegel, Vorbild und Muster für die Junge geworden. Ich werde mich bemühen, zu der Nachahmung so herrlicher Vorgängerinnen jedes Alter aufzumuntern. Ich sage also:

Maria lehret die Jugend das Alter verehren;

Elisabeth lehret die Alte, die Junge nicht zu verachten.

Dieß ist ja deine Absicht, heilige Braut des heiligmachenden Geistes, Mutter der Rechtgläubigen, katholische Kirche! dieß ist ja deine Absicht, warum du die Festtäge der Heiligen eingesetzet hast, damit sich deine Kinder an ihrem Beyspiel erbauen, und selben in der Tugend nachfolgen; gleichwie auch, daß sich die Prediger dieser Gelegenheit bedienen, den Geist der Heiligkeit auf ihre Zuhörer fortpflanzen, und

nach

nach dem Vorbild der Alten neue Heilige bilden. Unterstütze du mich mit der Kraft deines Gebets, damit ich deine Absicht erreiche, wann ich Mariä und Elisabeths Tugend Jungen und Alten als das würdigste Beyspiel vorstelle.

I. Theil.

Maria lehret die Jugend das Alter verehren.

Das Alter ist ein sonderbares Geschenk des Himmels. Auch die geringsten Kinder wissen dieses schon aus dem vierten Geboth, welches dem Gehorsam gegen die Aeltern ein hohes, spates Alter zur Belohnung verspricht. **Du sollst Vater und Mutter ehren, damit du lang lebest auf Erden.** Es wird auch unter jungen Leuten kaum einer oder der andere anzutreffen seyn, der nicht gern eine lange Reyhe von Jahren durchleben möchte; der sich nicht wünschte, ein jahrvolles Alter zu erreichen. Und doch ist's eine von den allergemeinsten Sünden in dem Beichtspiegel der Jugend, daß sie über die Alte spotten, sich über ihre Gebrechlichkeiten lu-

stig

stig machen, ihr Thun und Lassen auszischen, und dieselben sogar durch lautes Gespötte aufbringen.

Nicht so Maria, die noch zarte Jungfrau von Nazareth. Empfindungsvoll gegen das Alter, wird sie erstlich von der innigsten Freude gerührt, wenn sie von den gesegneten Umständen ihrer alten Baas Elisabeth hört; zweytens überwindet sie die Beschwernissen einer weiten Reise, die betagte Baas zu besuchen; und drittens giebt sie sich Mühe, das Alter ihrer geliebtesten Baas auf alle mögliche Weise zu erleichtern.

Elisabeth war in diesem der alten Sara gleich, daß sie unfruchtbar von Natur, und itzt auch vom Alter entschöpft, — dannoch dazu bestimmt gewesen, die Mutter eines ganz besondern Kinds zu werden. Ein Engel hatte wirklich ihrem Gemahl, als er in das Heiligthum hineingegangen war, Priesterdiensten that, und das Rauchwerk opferte, die freudige Anzeige von einem männlichen Erben gemacht. Der, bey dem alle Dinge möglich sind, ließ jene Wort in Erfüllung gehen, und schenkte der Elisabeth,

die

die so einsam wie die Einöde, und so unfruchtbar wie ein Stein war, ein Kind. Ein anderer Engel, und zwar von denen einer, die vor des Allerhöchsten Angesicht stehen, und der mit einem Gruß und der wichtigsten Bothschaft von GOtt zu Maria herabgekommen war; gab ihr zugleich Nachricht von jener so glücklichen Begebenheit, die sich in ihrer Verwandtschaft zugetragen hatte. Maria hörte, daß Elisabeth, die unfruchtbar genennte, nicht mehr unfruchtbar, in den sechsten Monat schon schwanger sey. Den Augenblick nahm die Junge von Nazareth den zärtlichsten Theil an der Segnung ihrer alten Baas. Sie setzte dieselbe im Geist an die Seite der grossen Sara, die endlich einen Patriarchen gebohren hat; an die Seite der gottseligen Anna, die nach ihrem stillen Herzensgeschrey die Mutter eines Propheten geworden. Maria wünschte Elisabeth Glück, Heil und Segen. Welch' eine Freude, sagte sie bey sich selbst, welch' eine unaussprechliche Freude muß itzt die gute Alte auf ein neues beleben! welches Frolocken mit einem Kind zu gehen, nachdem alle Hoffnung schon ver-

verschwunden war, und Elisabeth sich ihr eignes Lebensende schon vorstellen mußte! Wenn ich nur das Gebirg überfliegen, in dieser Stund zu Hebron seyn könnte! auf Händen würde ich sie tragen, die so beglückte, von dem Himmel heimgesuchte Baas! als eine Magd würde ich ihr dienen, und das Kind unter ihrem Herzen als ein Kleinod betrachten, das in einem versiegten Bronnen ist gefunden worden; als eine Blum, welche aus einem zweymal unfruchtbaren Boden hervorgewachsen ist. Wenn ich, — wer giebt mir's doch! — wenn ich nur schon zu Hebron bey der alten Baas wäre!

Es sind dieses nicht etwann schwache Wünsche gewesen, welche die Erzählung des Engels, und das Wunderbare im Haus Elisabeths bey Maria erreget hat. Es waren Wünsche voll Ernstes, die sogleich zu den kräftigsten Fürsätzen geworden, Wünsche der feurigsten Liebe, welche Mariä Flügel ansetzten, ohne Verzug zu ihrem Ziel zu gelangen. Hebron, die Bergstadt, mochte von Nazareth dem galiläischen Städtchen, ungefähr 25. Stunden entfernet seyn. Die Reise war be-

schwer-

schwerlich, und zwar besonders für eine Jungfrau von einem so geringen und zarten Alter; denn vielleicht hatte Maria das vierzehnte Jahr noch nicht überschritten. Auch gieng die Reise nicht auf ebnen Wege fort; sondern über das Gebirg, und mußte daher noch so rauh seyn, besonders für Maria, die des Reisens noch ungewohnt, ihre mehreste Zeit, in einsamer Zelle zugebracht hatte. Doch, wann hat die Liebe jemals auf eine Beschwerniß gesehen? wann hat sie eine Hinderniß geachtet? Sie übersteigt die höchsten Berg; sie durchsegelt die wüthigsten Meerswogen; sie geht durch's Feuer; läßt sich sengen und brennen, und wird durch den Widerstand nur um so thätiger aufgemuntert.

So war die Liebe Mariä beschaffen. Maria vergißt aller Beschwernissen; sie denkt weder an die Länge des Wegs, noch an die Entkräftung des Leibs; sie verliert das Gebirg selbst aus den Augen; sie geht nicht lange mit sich zu Rath; vielmehr stehet sie entschlossen auf, verläßt ihre Einsamkeit, ihre Zelle, Nazareth, geht eilends hin, hält sich nirgends auf; fliegt, so zu

sagen, über die Reyhe der Bergen, um nur geschwind die betagte Baas umarmen zu können. Nicht die Hoffnung einer reichen Erbschaft, nicht das Verlangen, sich der Gunst einer Freundinn zu versichern, die bald alles wird verlassen müssen, nicht die Absicht, sich selbst durch die Entfernung von den häuslichen Geschäften einige Ruhstunden zu verschaffen; blos die Sehnsucht, Elisabeth zu besuchen, ihre Freude mit derselben zu theilen, hat Maria zur Reise angetrieben, auf der Reise begleitet, und in das Haus des Priesters Zacharias gebracht.

Kaum war die junge Tugendfreundinn zu Hebron angelangt, kaum hat sie die Wohnung der Baas betretten, kaum dieselbe erblickt, als sie Elisabeth mit dem wärmsten Herzen, und mit so kindlicher Empfindung grüßte, als wenn Elisabeth ihre leibliche Mutter, und sie die Tochter Elisabeths wäre. Fern, daß der Anblick eines vom Alter strengern Angesichts, die Runzeln und Furchen der Stirn, die düstere Blicke zurückgetrettner Augen, der gebeugte Leib, das Zittern der Glieder, die grauen Haare, und

mor-

morschen Zähne der Jungen eine Abneigung wider die Alte eingeflößt hätten; vielmehr nimmt die Ehrfurcht Mariä zu; und wenn sie gekommen war, die alte Anverwandtinn zu besuchen; so ist sie nunmehr da, derselben zu dienen, selbe in allen häuslichen Verrichtungen zu erleichtern. Maria kömmt dem Beyspiel ihres göttlichen Kinds noch vor, welches nicht gekommen, bedient zu werden, sondern zu dienen, Knechtsdienste zu thun, gleichwie es Knechtsgestalt angenommen hat. Oder, sollte wohl jemand glauben können, daß Maria, die nicht gewohnt war, einen Augenblick müssig verschwinden zu lassen, die so demüthig, und ehrfurchtsvoll war, Elisabeth nur zum Zeitvertreib werde besuchet haben? Sollte die Junge, im Schoos einer trägen Ruhe, des Gastrechts genossen haben, da sich unterdessen die Alte mit dem Last der Haushaltung schleppen mußte? sollte eine so demüthige Junge, wie Maria gewesen ist, eine so liebreiche, arbeitsame, und dienstwillige Junge, der Alten nicht alle möglichen Geschäfte abgenommen haben? Zweifeln wir nicht, meine Theuersten!

 an

an der Tugend Mariä. Lasset uns vielmehr jenem Beyspiel und Vorbild nachfolgen, das uns auf dem Berg ist gezeigt worden! Lasset uns Mariä nachfolgen, die uns das Alter verehren lehrt, die sich innigst an dem Wohlergehen der Alten erfreuet hat, und die weder Gefahren, noch Beschwernissen achtete, um eine alte Baas zu besuchen und zu bedienen.

Wie gefällt dir dieses Beyspiel, meine Jugend! befleissest du dich, demselben nachzufolgen? sind die Alten so ehrwürdig in deinen Augen? siehst du dieselben als deine Väter und Mütter an? entblössest du das Haupt, wann dir ein alter Mann, eine betagte Frau auf dem Weg begegnen? stehest du auf, räumest du ihnen den Platz, wann sie sich an dem nämlichen Ort befinden? eilst du ihnen entgegen, springst du ihnen bey, wann sie deiner Hilf bedürftig sind? ehrest du denjenigen in ihnen, der sich selbst den **Alten der Tägen** nennet? ehrest du GOtt, sage ich, in den Alten, dessen Ebenbild dir dieselben auf Erden vorstellen?–

Wie? – wenn du eher dem schändlichen Beyspiel jener Knaben, die über das kahle Haupt des alten Elisäus gespottet haben, als dem tugendlichen Beyspiel Mariä nachfolgen solltest? Elisäus der Prophet schon ein Greis, eben sowohl wegen seines Alters als wegen seines Amts ehrwürdig, gieng ungefähr bey dem Platz vorbey, wo sich vierzig Knaben zusammgerottet hatten. Der Winter der Jahren war bey dem Propheten da, und schon waren die Haar von seinem Haupt hinweggefallen. Die nackte Haut bedeckte den Scheitel. Kaum erblickten die jungen Thoren dieses Bild, welches ihrer Ehrfurcht so würdig gewesen, und das alle Hochachtung in ihnen hätte erwecken sollen, als sie höhnisch, mit Fingern auf den Altvater zeigten, und sich über sein nacktes Haupt lustig machten. Sie ruften demselben nach: Kahlkopf! und ruften die Rache herbey. Zwey Bären giengen mit der entsetzlichsten Wuth auf die jungen Spötter los; und ehe noch einer Zeit hätte gewinnen können, sein Leben mit der Flucht zu retten, wurden sie alle erwürgt, zerrissen, und ihre

Glieder hin und her zerstreut. Schreckliches Schauspiel! wie ein Donner sollte dasselbe die Gebeine derjenigen erschüttern, die es jemals wagten, über die Alte zu scherzen, mit ihren Gebrechlichkeiten ein Gespötte zu treiben.

Und doch giebt es bey der Jugend keine Sünde, die gemeiner und gewöhnlicher wäre, als die Verspottung der Alten. Eben jene Schwachheiten, die Mitleiden verdienten, werden zum Gegenstand eines bissigen Gelächters. Man spottet über ein triefendes Aug, scherzt und lacht über einen zahnlosen Mund, über einen wankenden Gang. Und wenn man auch nicht allzeit lachet und spottet; so weiß man doch den Alten das Leben auf eine andere Art sauer und verdrüssig zu machen. Man weicht ihnen aus; man begegnet ihnen mit den trotzigsten Gebährden; man fährt sie mit den rauhesten Worten an. Wenn nur die eignen Kinder ihren alten, durch Mühe, Sorgen und Kümmerniß ergrauten Aeltern, nicht auf eine so himmelschreyende Art begegnen würden! Man sollte nicht glauben, daß es dergleichen Kinder geben könne, Kinder,

die

die sich weder der Geburtsschmerzen der Mutter, noch des våterlichen Schweisses erinnern; die ihre alte Aeltern als einen Last ihrer Haushaltung ansehen, und verabscheuen; die kein friedliches Wort mit den Alten reden können, und die, wann ihnen der Mund aufgeht, das Herz jener Unseligen auf ein neues verwunden; die sich sogar nach dem Tod derjenigen sehnen, denen sie das Leben zu danken haben. Ists möglich? können solche Abentheuer gefunden werden? daß sie der Erdboden nicht sogleich verschlingt, da doch die Schrift den scheelen Blick eines Augs gegen die Aeltern, mit den Klauen der Adler, und mit noch ärgern Strafen bedroht! Und wenn betagte Aeltern ihren eignen Kindern zur Zielscheibe der Verachtung werden; bey wem wird das Alter noch in Ehren gehalten werden? wer wird den Alten noch mit Ehrfurcht begegnen? wer wird an ihnen das Bild des Ewigen betrachten, und in ihnen den Alten der Tågen verehren? Zwar saget ihr, daß die Alten öfters selbst die Schuld ihrer Verachtung tragen, weil auch sie der Jugend nicht anders begegnen. Es

kann seyn, daß wirklich Fehler bey den Alten gefunden werden. Allein, gleichwie Maria die Jugend das Alter verehren lehrt, so lehrt Elisabeth die Alte, daß sie die Jugend nicht verachten.

II. Theil.

Elisabeth lehrt das Alter die Jugend nicht verachten.

Es ist zwar das äusserliche Ansehen der Alten schon ehrwürdig. Man glaubt, einige Strahlen der Ewigkeit GOttes aus ihrem Angesicht hervorblicken zu sehen. Unterdessen ist's doch gewiß, daß nicht die Jahr, und wenn es auch Mathusalems Jahr seyn würden, sondern die Tugend und Aufführung das Alter bestimmen. Wer reif in seinem Wandel, nachdenkend und klug in seinen Handlungen, überlegend bey seinem Vorhaben, untadelhaft in seinen Sitten, auferbäulich in seiner Lebensart, dieser allein, kann ein alter Mensch, ein Greiß genennet werden. Dieser Beschreibung nach hat auch die Jugend einen Anspruch auf die Ehre

des

des Alters; und wirklich hat der junge Daniel Aelteste und die Richter des Volks an der Aufführung übertroffen; und so hat es immer junge Danielen gegeben, welche in ihren ersten Jahren die gänzliche Reife des Alters zeigten, da hingegen viele Greisen ihrem Wandel nach unverständige Kinder bleiben. Die Jugend ist also an sich so wenig zu verachten, als das Alter wegen Viele der Jahren zu loben ist. Giebt es aber unterdessen nicht manche Alte, welche mit der größten Unbescheidenheit auf die Jugend schmähen? in ihren Augen ist nichts so verächtlich, als ein junger Mensch. Der Zeitneid hat sich derselben so bemächtiget; daß sie über alles mit bissigen Worten herfahren, was von den Jungen kömmt. Fruh und spat führen sie eine Strafpredigt über die Jugend in den Mund, nicht anders, als wenn jung seyn, schon Sünde wäre.

So dacht Elisabeth, die alte Priesterinn nicht. Fern, Maria wegen ihrer Jugend zu verachten, hat sie vielmehr gegen selbe alle Hochschätzung gezeigt.

Kaum

Kaum, daß sich die Junge der Alten vorstellte; kaum daß Elisabeth die von der Jugend, wie der Frühling selbst, blühende Maria erblickte; so war die Alte voller Freuden. Geist und Leben kehrten gleichsam in ihre erstorbene Glieder zurück, also daß Elisabeth in der Gesellschaft der jungen Baas auf ein neues zu leben angefangen hat. Auch wird eine sehnsuchtsvolle Mutter ihre Tochter kaum so zärtlich aus der Fremde empfangen, wie Elisabeth Maria aufgenommen hat. Ihr Herz redete mit Maria; sie redete mehr mit Empfindungen als mit Worten; und solang sich Maria in dem Haus der alten Baas aufgehalten hat (sie hielt sich aber bey drey Monaten zu Hebron auf) so lang hörte sie keine andere als die Herzenssprach von Elisabeth. Nie hat sich die Alte eines Vorrechts über die Junge angemaßt; nie hat sie sich ihres Ansehens über die Junge bedient; nie hat sie das Alter dreister gemacht, sich über die Junge zu erheben, sich zu der Lehrmeisterinn derselben aufzuwerfen, und aus Stolz einer langen Erfahrung derselben ihre Meinung

auf-

aufzudringen. So demüthig Maria war, und so bereit sie gewesen wäre, alles anzunehmen, so fiel doch Elisabeth dergleichen nicht bey.

So mußte es auch seyn, höre ich manche sagen. Elisabeth hätte vielmehr von Maria, als Maria von Elisabeth lernen sollen. Die Junge hatte den Lehrer aller Völker, den Engel den grossen Raths mit sich nach Hebron gebracht. Maria ist von dem Geist ihres göttlichen Kinds schon angefüllt gewesen. Die alte Priesterinn hätte sich also zu den Füssen ihrer jungen Baas hinschmiegen, und von ihr die Lehren der Weisheit anhören sollen. Kurz: Elisabeth hatte die Mutter des HErrn vor sich, und dieses ist genug gewesen, der Jungen die nur möglichste Hochachtung zu erzeigen, nicht sowohl wegen ihrer Jugend, als wegen der göttlichen Mutterschaft. Es ist zwar dieses alles wahr. Allein hat nicht die göttliche Mutterschaft einen neuen Glanz auf die Jugend Mariä verbreitet? hat nicht die göttliche Mutterschaft die Vorzüge Mariä um so mehr erhoben, und diese Junge in den Augen der Alten unschätzbarer

rer gemacht? wie geschmückt mit allen Tugenden, wie reich an Verdiensten mußte nicht eine Jugend seyn, die GOtt vor allen gefallen, daß er auf Maria seine Augen gerichtet, daß er an ihr sein Wohlgefallen gefunden, und ihr seinen Eingebohrnen aus dem Schoos zum Sohn gegeben hat? so jung und zart Maria auch gewesen ist; so mußte sie doch in diesem jungen, zarten Alter die Verdiensten der grauesten Heiligen übertroffen haben; sie mußte allen vorgehen, die sich immer der Tugend beflissen haben, weil sie vor allen zur göttlichen Mutterschaft ist auserwählet worden. Der HErr, dacht etwann Elisabeth bey sich, der HErr ist bey den Häusern der Erzväter vorbeygegangen, so eingezogen auch dieselben ihre Töchter gebildet haben; auch hat er keine aus den Fürstentöchtern auserwählt; sondern bey dieser Armen, bey dieser Jungen ist er eingekehrt, bey ihr, die keine andere Verdiensten, keinen andern Reichthum, als ihre jugendliche Unschuld besitzt. Wie erhaben muß ihre Tugend, wie rein ihr Herz, wie tief ihre Demuth, wie innbrün-

stig

stig ihre Liebe, wie unschuldig muß ihre Seele seyn? wie hoh muß sie in der Vollkommenheit ihrer Tugend gestiegen seyn? Sara, Rebeka, Judith, Anna, Esther, und alle die übrigen, welche auf der Tugendbahn berühmt geworden, können mit dieser jungen Tugendheldinn nicht verglichen werden. Mit Riesenschritten muß sie den Tugendweg durchloffen haben, daß sie, gleichsam noch ein Kind, das Kleinod der Vollkommenheit schon errungen hat. Billig ist sie benedeyt; — benedeyt unter den Weibern, welche sie alle übertrift; benedeyt unter den Jungfrauen, deren Zierde sie ist; benedeyt von den himmlischen Geistern, die entzückt von der Höhe auf sie herabsehen, und denen sie in so jungen Jahren zum Schauspiel geworden.

Wie schätzbar mußte durch diese und dergleichen Vorstellungen die Jugend Mariä werden? wie mußte nicht die Hochachtung dieser Jungfrau bey Elisabeth zunehmen? besonders, da diese die drey Monaten hindurch, solang nämlich Maria zu Hebron geblieben, mit Augen sah, wie Maria von einer Tugend zur

an-

andern geeilt, wie sie im Gebet von süsser Anmuth zerfloß; wie sie sich zu den geringsten Geschäften herabließ, und immer das ruhigste Gemüth besaß. So, wie die Alte von Tag zu Tag die Tugend der Jungen besser kennen lernte, so nahm auch ihre Verwunderung, Hochachtung und Zärtlichkeit zu.

Zeige man uns eine solche Jugend, werden hier die Alte denken, zeige man uns junge Leute, welche Mariä, diesem so vortreflichen Muster aller Tugenden nachfolgen; und wir werden der Jugend das Herz, und unsre ganze Zuneigung schenken. Wer weiß aber nicht, wie verderbt und übel gerathen die heutige Jugend sey? wie ausschweifend ihre Sitten? wie schändlich ihre Aufführung? man höre nur die Klagen der Aeltern, wie sie kaum ihre jüngsten Kinder bändigen, kaum ihren Nacken unter das Joch des Gehorsams beugen können; wie die erwachsenen Söhne und Töchter allen Zaum zerreissen, sich den schändlichsten Ausschweifungen überlassen, ohne auf ihre Erinnerungen zu achten; wie sie der Aeltern selbst spotten, und

gleich-

gleichsam zum Troß auf dem Weg des Verderbens fortirren. Und welches Geboth wird ihnen noch heilig seyn, wenn sie sich nicht scheuen, das vierte mit Füssen zu tretten? wer wird ihnen ein Gebiß einlegen können, wenn sie die Warnungen der eignen Aeltern nicht achten? und verdient nicht die Jugend, dieser Laster wegen von uns Alten verachtet zu werden?

Ja, ich gestehe euch dieses zu, meine lieben Alte! aber nur müsset ihr euch hüten, damit ihr, die ihr doch selbst einmal jung gewesen seyd, die Jugend nicht selbst unter die Jugendsünden rechnet; daß ihr die Jugend nicht wegen ihrer geringen Jahren verachtet; daß ihr euch nicht wegen des blosen, oft verdienstlosen Alters, wegen eines grau gewordenen Kopfs über die Jugend erhebet, und blos aus der Ursache die Jugend zu schulmeistern getrauet, weil ihr lang vor selber den Erdboden betretten habet. Sobald es die Junge merken, daß ihr euch nicht sowohl aus väterlicher Sorgfalt, als aus Stolz, aus Zeitneid, Mißgunst,

 oder

oder andern Leidenschaften zu ihren Aufsehern, Lehrern, und Zuchtmeistern aufwerfet, so verlieren dieselbe das Vertrauen zu euch, fliehen euern sündhaften Ernst, eure mürrische Laune, und Schmähsucht, und sehen euch als Feinde ihrer Jahren an. Durch eine sanfte Mässigung der Strenge euers Alters, durch eine freundliche Miene, durch eine freundschäftliche Herablassung zu der Jugend würdet ihr weit mehr gewinnen. Mit Vergnügen würden sie euch anhören, die Jungen, wenn ihr in dem liebreichen Ton eines Vaters mit ihnen sprechen würdet; die Herzen der jungen Leuten würden euch offenstehen, weil sie überzeugt sind, daß es gut von euch gemeynt sey; wie Kinder würden sie von euerm Mund abhangen, und eure Wort würden ihnen für Orackel gelten. Dieses würde um so gewisser eintreffen, wenn ihr Alte den Jungen mit gutem Beyspiel vorleuchten würdet. Eleazarus verstund dieses, und darum wollte er lieber das Leben lassen, lieber des grausamsten Todes sterben, lieber alle Glieder stümmeln, lieber sein Fleisch von eisernen Kämmen zerreissen

las-

lassen, als in seinem Alter der Jugend Aergerniß geben. Er sah wohl ein, welch' einen tiefen Eindruck das Beyspiel eines Greisen in den Herzen der Jüngen machen, und wie alles niedere Gesträuche hin und her wanken würde, wenn ein alter Eichbaum niderstürzte; daß alle die Junge das Gesetz verachten würden, wenn sie einen Alten dasselbe würden übertretten sehen.

Erinnert euch dieses weisen Lehrers, lieben Alte! erinnert euch des Eleazarus, und ihr werdet durch eure Weisheit die Jugend von tausenderley Thorheiten befreyen. Die liebreiche Wort aus dem Mund eines Alten werden von den Jungen, wie die Wort eines geliebten Vaters verschlungen, und das Beyspiel der Alten feuert alle Jungen an. Hingegen bringen Tadel und Verachtung die Gemüther auf; man flieht vor einem alten Murrer, und scheuet sich vor seiner bösen Laune. Wirft ein unbesonnener Alter der Jugend ihre junge Jahre vor; so verstehet dieselbe jenen Vorwurf nicht anders, als wenn er ihr den Verstand absprechen wolle, und das thut wehe, greift tief ein, und fängt Feuer;

das Zutrauen erlöscht, und die Alten werden von den Jungen verabscheuet.

Und doch sollten die Junge die Alte ehren, wie Maria bey ihrer Heimsuchung durch ihr Beyspiel gelehret hat. Und doch sollten die Alte den Jungen mit der liebreichsten Zärtlichkeit begegnen, wie sie an dem Beyspiel der betagten Elisabeth sehen. Welche Harmonie der Gemüther, welcher Friede würde alsdann jedes Alter beglücken! welche Ruhe würde sonderbar in den Häusern herrschen, wo Junge und Alte müssen beysammleben! Dächten doch die Alte, daß auch sie einst jung gewesen, und sie würden niemals die Jugend verachten. Dächten doch die Junge, daß auch sie, alt zu werden, verlangen, und sie würden den Alten mit mehrer Ehrfurcht begegnen. Dächten die Alte, daß nicht das graue Haar sie ehrwürdig mache, sondern die Aufführung, und daß es in der That viele Alte gebe, welche der Aufführung nach kleine Kinder sind; und sie würden sich nicht so leicht vom Stolz einnehmen lassen. Dächten die Jungen, daß die Alte ihrer Gebrechlichkeiten wegen, deren

gewiß

gewiß nicht wenig sind, zu Zeiten auf eine böse Laune verfallen, und sie würden ihnen nachgeben, die Ehrfurcht gegen das Alter niemals auf die Seite setzen. Junge und Alte, Alte und Junge würden gegeneinander ihre Pflicht erfüllen.

Amen.

IV. Predigt.

Auf das Fest

Mariä Heimsuchung.

****

Vorspruch.

Maria gieng eilends über das Gebirg.

Luk. 1.

Eingang.

Keine aus allen Tugenden nähert uns dem Urbild der Vollkommenheit, dem allerhöchsten GOtt mehr, als die Liebe. Wir mögen alle andere Tugenden betrachten, spricht der H.

Chrysostomus, den Streit wider die Lüsten betrachten, den Kampf wider das Fleisch, wider den Zorn, den Geiz: so werden wir doch allzeit finden, daß diese Tugenden weit unter der Liebe; und daß selbe den Menschen allein angehen, da hingegen die Liebe eine Tugend ist, welche wir mit GOtt gemein haben. GOtt ist nämlich die Liebe selbst, und wer liebet, der trägt nicht nur einen Funken der Gottheit in seinem Herzen herum; sondern GOtt wohnet und bleibet selbst in ihm. Er ist ein lebendiges Wohnhaus GOttes.

Die Liebe allgemeiner zu machen, alle Menschen mit dem Feuer der Liebe anzuflammen, alle Herzen durch die Liebe in eines zu schmelzen: was thut GOtt? Der Eingebohrne geht vom Schoos des Vaters aus, geht die neun Chör der seligen Geister vorbey, steigt von der Höhe des Himmels auf die Erde herab, nimmt die menschliche Natur an, und — kaum empfangen, fängt er schon an, das neue Gesetz, das Gesetz der Liebe in Erfüllung zu bringen, indem er durch Maria, seine Mutter lehret, wie alle Menschen leben und lieben sollen.

Als diese sittsame und stille Bürgerinn von Nazareth die Nachricht von den gesegneten Umständen ihrer Baas Elisabeth vernommen hatte: so macht sie sich alsbald auf, nicht vom Fürwitz des Wunders, sondern von der heiligsten Absicht angetrieben. Sie reiset, und die Liebe, welche ihre gebenedeyteste Leibsfrucht vom Himmel auf die Erde herabzusteigen bewog, ist der einzige Beweggrund ihrer Reise. Sie übersteigt das Gebirg aus keinem andern Trieb, als sich in dem Haus ihrer Baas in allen Liebswerken zu üben. Sie übte sich alldort in den geistlichen und leiblichen Werken der Barmherzigkeit; und diese zweyfache Wirkung ihrer Liebe wollen wir heut zur Theilung unsrer Rede annehmen.

Wir wollen zuerst sehen, **wie Maria an Joannes die geistliche, und hernach, wie sie an Elisabeth die leibliche Werke der Barmherzigkeit ausüber.**

Die Liebe ist das Kennzeichen der Jünger JEsu. Lasset uns also auf Maria sehen, damit wir von ihr auf eine thätige Art lieben lernen.

I. Theil.

Maria übet die geistliche Werk der Barmherzigkeit aus.

Die Grösse der Liebe, welche Maria gegen den Nächsten anflammte, recht zu erkennen, müssen wir den Streit, und die Beschwernissen betrachten, welche sie vor ihrer Abreise zu überwinden hatte. Maria mußte ihre Einsamkeit verlassen; einen weiten Weg antretten; sich vielen Gefahren aussetzen; sich von ihrem Bräutigam entfernen, zu welchem sie hernach, ohne Verdacht zu erwecken, nicht zurückkehren konnte. Wo ist nun ein so entschlossenes Herz, welches nicht eine dieser Hindernissen von einer auch noch so verdienstlichen Reise abschrecken würde?

Maria soll ihre Einsamkeit verlassen. Von ihren ersten Tägen her war sie an selbe gewöhnt, und hatte die süssen Früchten der Einsamkeit verkostet. In dieser heiligen Stille verschwanden ihr die Stunden unter den anmuthigsten Seufzern; sie lebte abgesöndert von den Menschen, sie unterhielt sich einzig mit

GOtt,

GOtt, und klagte nur über die Zeit, welche ihr zu geschwind verflog. Zum Paradies, zum Himmel ist ihre Zelle geworden; und diese Zelle soll Maria verlassen? Harter Kampf! es kostet jene schon große Mühe und Ueberwindung, die sich den weltlichen Wissenschaften an einem stillen Ort ergeben haben, wann sie die Einsamkeit verlassen, und sich ihren Freunden wieder schenken sollen. Wie weit härter muß es bey denjenigen hergehen, die sich in ihrer Absönderung mit der himmlischen Weisheit bekannt gemacht haben.

Doch – Maria hatte wohl noch andere Beschwernissen vor ihrer Abreise zu bestreiten. Der Weg war weit, und zwar für sie eine so junge Person sehr weit. Hebron war fern von Nazareth entlegen, und darzu eine von den Bergstädten. Ueberleget itzt selbst, meine Vielgeliebten! wie hart es bey euch halten würde, einen Freund, einen auch noch so geliebten, aber weit entfernten Freund zu besuchen, wegen seiner die eigne Haushaltung zu verlassen, einige Täge auf dem Weg

herumzuziehen, in fremde Häuser einzukehren, dem freyen Himmel euch anzuvertrauen, bey unbekannten Menschen zu übernachten, und endlich von einem Berg auf den andern zu klettern? Und zu all' diesen Beschwernissen mußte sich Maria verstehen.

Unterdessen ist der Weg nicht nur hart, sondern auch gefährlich gewesen. Unter einer solchen Regierung, wie des Herodes, war aus Judäa alle Sicherheit entflohen: man hörte überall von Mordthaten, die Städte selbst wurden ein Aufenthalt von Räuberbanden, und ein Bürger der Mörder eines andern. Auf den Strassen mußte also gar keine Sicherheit gewesen seyn, besonders in dem Gebirg, welches immer die Herberg des Raubgesindels ist.

Und endlich, was Maria sonders zu bestreiten hatte, war der Verdacht, welcher bey ihrer Ruckreise in den Augen Josephs unvermeidlich war. Nicht ohne Ursache hatte sich der göttliche Sohn bey seiner Herabkunft und Menschwerdung eine vermählte Jungfrau zur Mutter bestimmt. Dadurch ist dieselbe wider allen Vorwurf einer

sünd-

sündhaften Empfängniß sicher gestellt worden; und zugleich blieb, nach Aussag des Martyrers Ignatius, das Geheimniß dem Satan verborgen. Joseph, der Gemahl wußte indessen nicht das mindeste von dem, was zwischen seiner Braut und dem himmlischen Bothschafter vorgefallen war, und wie sie eine Mutter geworden. Maria konnte nicht zweifeln, daß sich, bey ihrer Rückkunft von Hebron, ihre Schwangerschaft äussern, und sie bey Joseph Verdacht erwecken werde.

Lasset uns nunmehr alle diese Dinge zusammnehmen, um daraus ein Urtheil über den Kampf Mariä zu fällen, ehe sie jene mühsame Reise angetretten hat. Eine von den angeführten Beschwernissen hat schon Kraft genug, den stärksten Fürsatz zu entkräften, und zu vereiteln Allein, Maria liebet, und durch die Liebe überwindet sie alle Vorstellungen. Die Einsamkeit, die Weite des Wegs, die Gefahren der Reise, die Beschwerden bey der Rückkunft, -- nichts kann den Entschluß Mariä umstossen, die Reise anzutretten. Gehe nur,

sprach

sprach sie bey sich selbst, es kömmt darauf an, daß ein Kind von der Erbsünd entlediget, daß eine Seele in die Freyheit der Gnad gesetzet werde, eine Seele, wegen welcher der Sohn GOttes zu mir herabgestiegen ist, und Fleisch von mir angenommen hat; eine Seele, wegen welcher mein Kind sich Tag und Nacht bemühen, abmatten, sein Blut vergiessen, und endlich am Kreuze sterben wird. So dacht Maria, und das Beyspiel ihres göttlichen Sohns, welches sie im Geist vorhersah, hat sie also zur Reise aufgemuntert, daß sie, wie der H. Ambrosius von ihr bekennt, weder die jungfräuliche Schamhaftigkeit von der Strasse, noch die Rauhigkeit der Bergen von der Dienstwilligkeit, noch die Langwierigkeit der Reise von der Hilfleistung abschrecken konnte. Es ist um eine Seele zu thun, und dieses ist ihr genug, alle Beschwerlichkeiten auf sich zu nehmen. Maria verstund schon damals, was hernach Dionysius der Areopagit geschrieben hat, daß unter allen Dingen, welche das Gepräge der Gottheit tragen, nichts göttlicher sey, als wenn man

mit GOtt im Geschäfte der Seelen arbeitet. Maria verstund schon damals, sage ich, was wir itzt bey Gregorius dem Grossen lesen können, daß die Sorgfalt, andern die ewige Glückseligkeit zu verschaffen, vor GOtt die edelste Bemühung sey, und daß man GOtt dem HErrn kein angenehmeres Opfer bringen könne, als wenn man sich der Seelen annimmt. Schon damals verstund Maria, was hernach der grosse Chrysostomus geprediget hat, daß es mehr sey, eine Seele erretten, als den Armen unermessene Schätze austheilen. Sie macht sich daher auf, sie tritt die Reise an, und getrieben von der Liebe, fleugt sie ihrem Ziel entgegen. **Sie gieng eilends über das Gebirg.**

Kaum kam sie in der Priesterstadt Hebron an, kaum ist die Mutter des HErrn in das Haus des Zacharias eingetretten, kaum hat sie ihre Baas Elisabeth gegrüßt, kaum ließ sich diese Davidsharpfe hören; so ergrif Satan die Flucht, Dagon stürzte vor dem Bundskasten des HErrn nieder; die Finsterniß machte

dem

dem Licht Platz; denn Morgenröthe und Sonn waren zugleich gegenwärtig. Die Sündenbanden fielen von Joannes hinweg; er ward frey; und da ihm mit dem Leben der Gnad, das Leben der Vernunft beschleunigt ward, so fühlte er seine Freyheit, sprang vor Freude auf, und redete mit Zeichen, da er noch nicht mit Worten reden konnte.

Wohlgemerkt, ich sage darum noch nicht, daß die Befreyung des Joannes von der Erbsünde, dieses allergrößte Werk der Barmherzigkeit, eigentlich das Werk Mariä seye. Nein, die Erlöserinn ist sie nicht, und nicht einmal die Miterlöserinn. Unterdessen ist doch Maria die Mutter des Erlösers, und sie ist's gewesen die den Erlöser zu dem Gefangenen hingeführt hat. Auch ist Maria die Sonne nicht, welche die Seele Joannes mit dem Licht der Gnade umstrahlet hat; aber sie hat doch die Sonne in das Haus ihrer Freundinn eingeführt. Von dem Aussatz der Sünde hat sie Joannes nicht gereiniget, aber den Arzten hat sie zu ihm gebracht. Und nicht wahr, ihr schreibet die

Be-

Bekehrung der Seelen einem und dem andern Prediger zu? Und doch ist er derjenige nicht, welcher die Bekehrung wirkt. Sie ist ein Werk desjenigen, ohne den wir nicht einmal einen guten Gedanken schöpfen, vielweniger uns zur Buß bewegen, und in der Gnade leben können. Dem ungeachtet, werden sich die Seelen nicht bekehren, wenn der Prediger die heilige Trompette nicht ertönen läßt, wenn er den Saamen der Gottseligkeit nicht aussäet, wenn er nicht warnet, bittet, flehet, drohet, und alles thut, was der Seeleneifer von seinem Amt fodern kann. Nicht anders müssen wir von dem Liebswerk Mariä urtheilen. Die Reinigung Joannes ist nicht das Werk ihrer Händen; durch sie aber kömmt der Samaritan zu dem Verwundten, das Heil Israel zu dem Kranken, der gute Hirt zu dem verirrten Schäflein. Durch Maria ist Joannes nicht frey geworden, aber doch aufgesprungen, sobald nur die Stimme Mariä erscholl, nicht anders, als wäre durch die Stimme Mariä der Gnadenspruch über Joannes ergangen. Sobald die Stimme

dei-

deines Gruß in meinen Ohren erschollen ist, ist aufgesprungen mit Freuden das Kind in meinem Leib.

Was werden wir nicht von diesem Augenblick an von Maria hoffen können, meine Vielgeliebten! noch wird sie nicht Mutter genennt, und schon besitzt sie ein mütterliches Herz. Auch hat sie die Wort noch nicht aus dem Mund des sterbenden Erlösers gehört: Siehe deinen Sohn; das menschliche Geschlecht ist ihr noch nicht an Kindsstatt übergeben; und schon brennt sie von Begierde, sie läßt sich von keinen Ungemächlichkeiten abschrecken, von keiner Erniedrigung hindern, von keiner Beschwerlichkeit überwinden, sie besteigt das Gebirg einer einzigen Seele wegen. Was wird sie itzt nicht thun, da sie in der Glorie herrscht, dem HErrn zur Seite steht, und da nicht nur ihre Wort, sondern auch ihre Blicke mächtig sind? Alles, ja, was ihr nur verlanget, könnet ihr durch Maria hoffen; doch dörft ihr euch wenig versprechen, wann ihr dem Beyspiel nicht nachahmet, welches sie euch auf dem Gebirg gezeigt hat; wann ihr nicht

durch

durch den Eifer, dem Nächsten beyzuspringen, in die Fußstapfen eintrettet, in denen euch Maria durch eine unüberwindliche Liebe vorgeloffen ist. Verehret sie immer durch euer Gebet, lasset euch in alle Bruderschaften einschreiben, die von Maria den Namen haben, traget Gürtel um die Lenden, Scapulier auf der Brust, und den Rosenkranz in der Hand. Was nützt euch aber, den Bruderschaften Mariä einverleibt zu seyn, wann ihr durch ein kaltes, unempfindliches Herz die übrigen Menschen als Brüder verläugnet? Ihr müsset nicht nur als Mitglieder der marianischen Bruderschaften beten; sondern als Brüder lieben, als Brüder dem Nächsten beyspringen, sich seines Heils annehmen, und wenns seyn müßte, für die Seele eines Bruders das Leben lassen. Das heißt, sich mit Maria aus dem Seeleneifer das erste, und ernstlichste Geschäft machen, und zugleich Mariä das Herz abgewinnen. Zu diesen ihren Nachfolgern spricht sie als die Mutter der schönen Liebe: Ich liebe, die mich lieben, die es durch ihre Thaten zeigen, daß sie mit mir eines Herzens seyen....

Und was ist es dann, daß man von dir zum Beßten deines Nächsten verlangt? welches sind die Beschwernissen, die du um seines Heils Willen überwinden sollest? Wirst du etwann das Vaterland verlassen, dich auf unwegsamen Gebirgen mit Maria abmatten, dein Leben tausend Gefahren aussetzen, dich durch Sorg und Angst abzehren müssen? – nein so viel verlange ich nicht von dir. Aber was dann? daß du wenigst zu Zeiten den Mund öffnen, und reden mögest. Hörest du dann nicht, wie man in jener Zusammenkunft die Ehre der Abwesenden ohne Erbarmen zerreisse? wie man die Reinigkeit der Gegenwärtigen mit den unflättigsten Zotten beflecke? wie man in jener Gesellschaft über GOtt und seine Offenbahrung scherze, und die heiligsten Wahrheiten in einem lächerlichen Kleide verspotte? Oeffne da den Mund, erinnere den Ungläubigen an den Gewissenswurm, den Spötter an die Aergerniß, den Frechen an die Ehrbarkeit, den Schmäher an die verletzte Liebe. Darfst du aber nicht reden; so wisse, daß schon oft ein einziger Blick, eine gähling angenommene

Ernst-

Ernsthaftigkeit, eine drohende Miene, eine ahndungsvolle Eingezogenheit die beste Wirkung gethan, die bissigste Zunge eingehalten, und beschämet habe. Und darfst du wohl beschwerlich nennen, was man durch einen einzigen Augenwink, durch eine Gebährde, durch ein Wort kann zuwegenbringen? Könntest du durch Reden auch ein geringes Geld verdienen, und du würdest gewiß nicht schweigen. Und erstummen solltest du, wenn's das Heil einer Seele betrift? Ja, du darfst schweigen, aber nur alsdann, wann dein ernsthaftes Stillschweigen die Stelle eines Tadels vertritt; wann das Schweigen selbst beredtsam wird, und ein unverschämtes Angesicht zu beschämen vermag. Rede, wo nicht mit Worten, doch mit Werken, und halte durch deine Nüchternheit die Unmässigkeit des Nächsten zurück; verbanne durch deine Eingezogenheit die Frechheit aus der Gesellschaft; verweise dem Geizigen seine Härte durch deine Freygebigkeit; dem Rachgierigen seinen Grollen durch deine Sanftmuth; dem Murrer seine Ungeduld durch deine Gelassenheit, und wann deine Aufführung ver-

achtet, dein Beyspiel ausgezischet wird; so fliehe zum Gebet, damit GOtt, der HErr der Herzen, die Verstockten erweiche, und dem Sünder die Bekehrung gebe.

Sage mir nur das frostige Wort nicht, was habe dann ich mich darum zu bekümmern? bin dann ich der Hüter meines Bruders? wer hat mich zu seinem Wächter bestellt? was habe ich mit ihm zu schaffen? — Mit dem Satan allein haben wir nichts zu schaffen; aber sonst sind uns alle Menschen anbefohlen. Wir haben eben die Natur, bewohnen eben die Erde, brauchen eben den HErrn, eben die Gesetze, und sind zu einerley Güter berufen. Du sagst: **Ich bin der Hüter meines Bruders nicht.** Dieses ist Kains Stimme, die Stimme jenes Todsschlägers. Du sprichst: Was geht mich ein anderer an? Und wie? der Nächste geht dich nichts an, dein Nächster, für den der Erlöser sein Blut vergossen hat? der mit dir in einem gleichen Bad ist geheiligt worden? der mit dir ein gleiches Recht zur Erbschaft der Kinder GOttes hat? dich geht er nichts an, dich, der du willst, daß

man

man dir die Hände reiche, wann du fällst? daß man dir ein Pflaster auflege, wann du verwundet wirst? bist du nicht verpflichtet, einem andern das nämliche zu thun? Du verschliessest doch den Bronnen, damit kein Schaf hineinstürze; und ist ein Ochs in die Grube gestürzet, so rufest du um Hilf, und wenn's auch nicht dein Ochs ist. Und eine Seele, — eine Seele solltest du vernachlässigen? eine Seele? die Seele deines Bruders? Hörest du dann nicht, wie das Blut JEsu ruft: Rette ihn; rette die Seele deines Bruders! siehst du nicht, wie sein Schutzengel winkt, ihm beyzustehen, um den Lohn eines Apostels zu verdienen? Wenn endlich viel von dir gefodert würde, wenn du einen weiten Weg zu hinterlegen, hohe Gebirge zu übersteigen hättest, um die Seele deines Nächsten zu erretten, und du dich weigern würdest; so wärest du auch da nicht zu entschuldigen, nachdem es der H. Joannes als eine Pflicht prediget, auch das Blut fliessen zu lassen, wenn es die Noth zum Heil des Nächsten verlangt. Wir sollen auch unsre Seelen für die Brüder setzen. Du

wärest nicht mehr zu entschuldigen, sage ich, nachdem wirklich so viele Heilige das Leben für ihre Brüder gelassen haben. Und mit welch' einem Beyspiel der Nächstenliebe leuchtet uns nicht heute Maria vor? Sie war nicht einmal zufrieden mit den geistlichen Werken der Barmherzigkeit, sondern ließ sich auch zu den leiblichen herab.

II. Theil.

Maria übet die leiblichen Werke der Barmherzigkeit.

Wir wissen aus dem Evangelium, daß Elisabeth weit in ihren Tägen gekommen. Schon hatte sie alle Hoffnung aufgegeben, die freudigen Täge des Messias zu erleben; vielweniger konnte sie sich versprechen, die Mutter seines Vorläufers zu seyn; als eben ein Engel von oben herabkam, mit der Nachricht, Elisabeth werde denjenigen gebähren, der in dem Eifer des Elias die Wege des HErrn vorbereiten werde. Sogern wir in besondern Fällen das Herz ausleeren, unsre freudigen Begebenheiten andern erzählen; so hielt sich doch Elisabeth von der Stund an zu Haus; sie

schwieg

schwieg von allem, und erkennte gleichsam an der stummen Zunge ihres Gemahls einen Wink, GOtt wolle die Sache geheim haben. Ganz einsam besorgt die Alte ihre Hausgeschäften, und da sie glaubet, die Geschichte ihres gesegneten Alters sey der ganzen Welt verborgen, da wird sie von einer jungen Baas, von Maria überrascht. Maria kömmt zu ihr, nicht aus der Ursache, einen trockenen Besuch abzustatten, und alsdann wieder nach Nazareth zurückzukehren; sondern sie will Elisabeth, die Alte, Betagte in den häuslichen Verrichtungen erleichtern, dieselbe gleich einer Magd bedienen.

Hätte Esther in den Tägen Elisabeths gelebt, wäre diese Königinn zu der Priesterfrau abgekommen, hätte diese Kron und Purpur abgelegt, die Armbänder aufgelößt, die königliche Kleidung ausgezogen, und sich in einen gemeinen Hausrock geworfen, um der gesegneten Priesterinn zu dienen, ich würde nicht wundern. Allein Maria, — Maria, zu welcher die Engel herabkommen; — Maria, welche erst einer aus den vornehmsten Himmesfürsten, ein Erzengel,

engel, nicht nur besucht, sondern im Namen des HErrn selbst gegrüßt hat; — Maria von welcher das Wort Fleisch angenommen hat, — die nunmehr ein lebendiger Himmel ist, und die das Heiligthum, welches von Ewigkeit her im Schooß des Vaters geruhet hat, auf Erden herumträgt; — Maria, unter welcher nunmehr alles ist, was GOtt nicht ist, — Maria, die größte Frau, welche kann erschaffen werden, — die Mutter GOttes; — Maria sieht nicht auf den Glanz ihrer Würde, sie vergißt all' ihrer Verdiensten, und denket blos an ihr geringes Alter. Die Liebe, welche ihre Sitten auch mitten unter den Ehren niemals ändert, läßt sie nicht an den Rang denken, in welchem sie die alte Baas so weit übertrift, als des Knechtsmutter von der Mutter eines Königs übertroffen wird. Welch' ein Anblick muß es gewesen seyn, zu sehen, wie Maria, voller Sorgfalt, die liebe, graue Baas aller Mühe zu entziehen, alle Arbeiten auf sich nimmt. Keine Arbeit ist ihr zu schwer, kein Geschäft zu verdrüssig, keines zu verächtlich. Bald ist Maria um den Zustand ihrer Baas be-

besorgt; bald achtet sie auf die Winke ihres stummen Vötters. Es ist, als hätte Maria schon wirklich aus dem Mund ihres Kinds gehört: **Wer der Grössere unter euch ist, der werde der Mindere.** Sie ist von dem Beyspiel ihres Sohns, daß er gekommen sey, zu dienen, und nicht bedient zu werden, noch nicht unterrichtet gewesen, und schon sieht sie selben allen alles werden; und von diesem Beyspiel angeflammt, ist die Demüthige ganz Aug, die nothwendigen Hausgeschäften auszuforschen; voll Liebe, selbe über sich zu nehmen; voll Eifer, selbe zu verrichten. Maria sorgt für alles, um nur dem Alter der Baas zu schonen, und bey all' ihren Geschäften weiß sie die mühsame Haushalterinn zu verbergen. Um sich desto länger in den leiblichen Werken der Barmherzigkeit üben zu können, hat Maria ihren Aufenthalt bey Elisabeth auf drey Monat verlängert....

Maria, meine Theuersten! hatte kaum gehört, daß Elisabeth, die würdige Priesterinn, in ihren alten Tägen empfangen habe; so wünschet sie schon, dieselbe bedienen zu können, und ihre

Magd zu seyn. Sie bleibt nicht bey dem Wunsch; sie macht sich reisefertig, sie bricht auf, eilet über das Gebirg, mit einer heiligen Sehnsucht, kömmt zu Hebron an, setzet kaum den matten Fuß in das Haus der Baas, als sie schon anfängt, derselben zu dienen. Wo ist unsre Liebe? wo unser Eifer, wann wir den Nächsten in Nöthen sehen? wann ihn die Armut drückt, eine Krankheit martert, das Schicksal verfolgt? sind wir nicht träg, kalt, lahm, wann uns seine Umstände zum Mitleiden und thätiger Hilf auffodern? Gestehen wir es nur zu unsrer Schand, damit diese Beschämung selbst uns ein Antrieb zum Guten werde, gestehen wir es nur, daß wir niemals mehr, als wenn wir uns in den leiblichen Werken der Barmherzigkeit üben sollten, als Unchristen erscheinen, deren Glaub todt, deren Hoffnung erstorben, und deren Liebe gänzlich erloschen ist. Sage ich vielleicht zu viel? –

Ich habe gesagt, daß demjenigen der lebhafte Glaub abgehe, welcher die Gelegenheit versäumt, zum Beyspiel, durch Darreichung eines Almosen, ein leibliches Werk der Barmher-

herzigkeit zu verrichten. Oder saget mir, wie ihr seine Hartherzigkeit mit dem Glauben zusam̃reimen wollet, daß nicht verlohren gehe, was man den Armen giebt; denn eben darum giebt er kein Almosen, weil er für verlohren hält, was man dem Armen giebt. JEsus ist der Nackte, den man kleidet, der Hungrige, den man speiset, der Durstige, den man tränket; ihm überreicht man das Almosen, welches in die Hände der Armen gelegt wird. Nicht nur hat es JEsus gesagt, daß man ihm thue, was man den Mindesten aus den Seinigen thut; sondern er wird es einst vor der ganzen Welt, am Tag des Gerichts wird er's noch sagen, daß er in den Armen gehungert habe, und daß er in den Armen sey gespeist, getränkt, und gekleidet worden. Wer wird mir nun sagen dörfen, daß jener einen Glauben habe, der vor den Armen sein Herz verschleußt; der den Pfenning, welchen er einem Armen giebt, für verlohren hält; der so lebt, als wenn er an keine Auferstehung und anderes Leben gedächte. Wenn du glaubest, daß das Almosen die Sünden zudecke; daß

sel-

selbes nicht verlohren gehe; daß es GOtt anvertrauet werde, zeige mir deinen Glauben durch die Werke! –

Ich habe gesagt, daß die Hoffnung desjenigen, der den Armen kein Almosen giebt, erstorben sey. Wer den Armen das Almosen versagt, sind die Wort des H. Chrysostomus, der hat weder sein Herz in dem Himmel vestgesetzt, noch seine Zuversicht auf GOtt gegründet.. Und wie sollte derjenige sein Herz in dem Himmel vestsetzen, der nur an dem Irdischen klebt? wie sollte er seine Zuversicht auf den HErrn bauen, da er den Reichthum anbetet?

Wo aber der Glaub verschwunden, und die Hoffnung erloschen ist, werden wir da die Liebe wohl finden? Die Werke sind die Zeugen der Liebe. Lasset sie nun auftretten diese Werke; ihr werdet aber sehen, wie die Hungrige hungrig, die Durstige durstig, die Nackte nackt von den liebloſen Reichen gehen. Was will ich aber sagen, daß ein Hartherziger keine Menschenliebe besitze, daß er kalt sey gegen seine Mitbrüder, daß sein Herz zum Eis geworden? Er besitzt

nicht

nicht einen Funken von der Liebe gegen GOtt selbst. Wer, heißt es, wer dieser Welt Güter hat, und seinen Bruder Noth leiden sieht, und sein Herze vor ihm verschließt; wie bleibt die Liebe GOttes in ihm? Höret ihr, wie sich der unselige Reiche der göttlichen Liebe, welche von der heiligmachenden Gnade niemals abgesöndert ist, selbst beraube? wie er sich dadurch in die äusserste Armut stürze? denn kein Mensch kann dem Leib nach so arm seyn, als jener dem Geist nach, der ohne Liebe ist.

Hat nun ein solcher Unmensch seine Jahr ohne Erbarmniß durchgelebt, und kömmt er zum Rande des Lebens hin: wo wird er sich hinwenden dörfen? zu wem wird er seine Zuflucht nehmen? Zu JEsu? zu dem, den er in den Armen schmachten ließ? dem er in den Armen die abfallenden Brosamen seines Tisches versagte? den er nackend von seiner Thür verwies? zu diesem will er itzt seine Zuflucht nehmen? Allein höret, was der H. Petrus Chrysologus spricht: Der wird einen bösen Tag erfahren, wer ohne Fürsprache der Armut zu dem Richter kömmt.

JEsus wird die Augen von dem Unbarmherzigen abwenden, wie dieser seine Augen von den Armen abgewendet hat. JEsus wird dem Bitten und Flehen des Armenfeinds die Ohren verstopfen, wie dieser seine Ohren vor dem Wimmern des Armen verstopfet hat. JEsus wird für den keine Erbarmniß haben, der keine Barmherzigkeit hatte. Wo will nun der Elende hin, der erst am Ende des Lebens seine Armut erkennt? der die Ampel leer, ohne Oel findet? Will er sich zu Maria wenden? aber was wird sie ihm anders sagen, diese Königinn der Jungfrauen, als was die klugen Jungfrauen zu den Thorrechten sagten, sie sollten zu den Verkäufern,. zu den Armen gehen, sie könnten von ihrem Oel nicht mittheilen; warum sie nicht eher, durch die Werke der Barmherzigkeit für ihre Ampel gesorget hätten. So wird der keine Barmherzigkeit auf dem Todsbette finden, der keine Barmherzigkeit in seinem Leben gewirket hat. Sein Sterben wird ohne Trost, sein Gericht ohne Milde, sein Urtheil ohne Barmherzigkeit seyn.

Gebet mir hingegen einen andern, der, nach dem Beyspiel Mariä, seinen Nächsten geliebet, ihm gedienet, und Gutthaten erwiesen hat. Ich setze, er habe sonst nicht viel Gutes gethan; er habe sich vielmehr von dem Bösen hinreissen lassen; von den Werken der Barmherzigkeit aber sey er nicht abgewichen. Er komme nun auf das Sterbbette, er wende sich zu Maria, und Maria wird sich alsbald zu ihm wenden; der göttliche Richter selbst wird sich zu ihm wenden; denn die Sünden klagen den vergeblich an, der von den Armen entschuldiget wird. Hast du gleich noch so viele Sünden begangen, spricht der H. Chrysostomus, fürchte nicht, bereue nur, was du gethan hast, und das Almosen wird dein Fürsprecher seyn.

Was ist uns also übrig, meine Christen! als daß wir dem Beyspiel Mariä nachfolgen, und uns in den geistlichen und leiblichen Werken der Barmherzigkeit üben; daß wir keine Gelegenheit versäumen, die Seligkeit unsrer Brüder zu befördern; daß wir ihrem Fall vorkommen, oder die Gefallene aufrichten; daß wir dieselben

be-

besuchen, wann sie krank darniderliegen; trösten, wann sie ein Kummer drückt; speisen, wann sie hungrig sind, und an ihnen unser Fleisch bekleiden, wann sie entblößt daherkommen. Lasset uns mit Maria der Gelegenheit, Gutes zu thun, entgegengehen; und in Ausübung desselben keine Beschwernissen achten. Zweifelt alsdann nicht, daß Maria auch uns beyspringen werde. Gewiß wird sie uns beyspringen, weil wir sie nicht mit einem blossen Wortgepränge, sondern durch eine getreue Nachahmung, in dem Werk, als die Mutter der schönen und hilfreichsten *Liebe* verehret haben. Was kann wohl das Herz einer Mutter mehr erweichen, als wann sie sieht, wie man ihrem Kind, das vor Hunger weint, ein Brod darreichet? oder, wann es vor Kälte zittert, selbes mit einem Kleide umgiebt? was, sage ich, kann das Herz einer Mutter mehr mit Freude überschwemmen, als sich um die Verpflegung ihres verlassenen Kinds annehmen? Maria weiß aber, daß man ihrem Sohn gebe, was man den Armen mittheilt; sie weiß, daß ihr eigner Sohn von uns gespeiset werde, wann

wir

wir einen Armen zur Tafel führen; daß er alles in seiner Person empfange, was immer der Arme Gutes aus unsern Händen empfängt. Noch mehr, Maria weiß es, daß wir uns das Geschäft ihres Sohns zu unserem Geschäfte machen, wann wir uns der Seelen annehmen; daß wir mit ihrem Sohn in dem Weingarten arbeiten; mit ihm dem irrenden Schäflein nachlaufen; mit ihm dem Verwundten die Wunden verbinden; mit ihm den erlöschenden Tocht anflammen; das bereits geknickte Rohr wieder herstellen; das weiß Maria. Wie eilfertig wird sie hernach denjenigen beyspringen, die keine Gelegenheit versäumen, sich in den Armen ihres Sohns anzunehmen, und die vom Eifer brennen, mit ihrem Sohn die Seelen zu gewinnen? Welchen Trost wird sie ihnen nicht einflössen, wann sie eine Furcht verwirrt? wie wird sie ihnen die Bitterkeit des Todes versüssen, weil sie so manchen die Widerwärtigkeit des Lebens versüsset, und vielleicht auch manche dem ewigen Tod entrissen haben? Heil wird ihnen auf dem Sügenbette wiederfahren; ja Heil wird ihnen da wiederfahren, und

sie werden vor Freuden mit Joannes aufspringen, und Mariä in die ewigen Freuden nachfolgen, weil sie derselben in thätiger Nächstenliebe nachgefolget sind. Amen.

V. Predigt.
Auf das Fest
Mariä Heimsuchung.

Vorspruch.

Maria gieng eilends über das Gebirg in die Stadt Juda: und trat in das Haus Zachariä, und grüßte Elisabeth. Luk. 1.

Eingang.

Es war bey der jüdischen Nation etwas gewöhnliches, bey Erscheinungen, Offenbahrungen, ausserordentlichen Nachrichten und Aufträgen ein Zeichen zu verlangen. So hat Ezechias

chias, der König, zum Zeichen seiner Genesung begehrt, daß der Schatten an der Sonnenuhr zehn Linien zurückgehe; und Gedeon wollte zum Zeichen seiner Bestimmung zum Führeramt das ausgebreitete Fell bald naß vom Thau, bald trocken sehen. Vor allen andern hätte sich Maria, die Jungfrau von Nazareth, die ohne Mann, als eine Jungfrau empfangen und gebähren sollte, auf ein Zeichen berufen dörfen. Doch der Erzengel, der des Allerhöchsten Gruß zu ihr gebracht hatte, kam ihrem Verlangen noch vor, und gab ihr eben dasjenige zum Zeichen, was für sie zum rührendsten seyn mußte, nämlich die Schwangerschaft einer nahen Anverwandtinn, die sonsten nur die Unfruchtbare war genennet worden. Sieh, sprach der himmlische Bothschafter, sieh, **Elisabeth**, **deine Anverwandtinn, dieselbige hat auch einen Sohn empfangen in ihrem Alter; und dieses ist der sechste Monat derer, die da unfruchtbar genennt wird; denn bey GOtt wird kein Ding unmöglich seyn..**.

Der Engel GOttes war nun verschwunden, und Maria wieder allein in ihrer stillen Zelle. Nachdem sich ihr Herz durch die zärtlichsten Anmuthungen der Dankbarkeit zu dem, der sie zu so grossen Dingen auserwählet, ergossen hatte, faßte sie den Entschluß, sogleich zu ihrer Baas Elisabeth hinzureisen. Ist dieses vielleicht Fürwitz gewesen, meine theuerste Zuhörer! zweifelte vielleicht die Jungfrau an den Worten des Engels? hat sie vielleicht die eitle Begierde, mit eigenen Augen zu sehen, über das jüdische Gebirg getrieben? ist sie vielleicht nach Hebron gegangen, um noch andere Geheimnissen in dem Haus Elisabeths zu erfahren? Gewiß ist so eine Absicht Mariä niemals in den Sinn gekommen. Die Begierde, mit Elisabeth die Danksagungen ihres gefühlvollen Herzens zu vereinigen, derselben durch ihre Diensten den zweyfachen Last des Alters und der Schwangerschaft zu erleichtern, und sich in der Gegenwart einer von GOtt so geliebten Person aufzuerbauen, diese Begierde allein hat Maria zu jener Reise bewogen, und zur Uebersteigung

des

des unwegsamen Gebirgs angetrieben. Von einer unedlen Wißbegierde, von all' denen Wirkungen des Fürwitzes ist Maria so weit entfernet gewesen, als von der Sünde der ersten Mutter, welche eben durch den Fürwitz, die erste Sünde in die Welt eingeführt hat. . . .

Wir, die wir die verderbte Natur, den Hang zum Bösen, die Sünde und mit der Sünde alle ihre schlimmen Folgen von den verbannten Bewohnern des Paradieses geerbt haben, wir haben mehr über den leidigen Fürwitz, über die eitelste Mißbegierde zu klagen. Wir möchten gleich alles wissen, gleich überall zu Hause seyn, und von allem Kenntniß einziehen. Denken wir aber auch jemals daran, daß der Fürwitz eine von unsern schändlichsten Untugenden sey? daß der Fürwitz die betrübtesten Folgen nachziehe? Ich denke, euch in dieser Stund zu zeigen, wie fehlerhaft der Fürwitz sey, wir mögen nun denselben an sich selbst, oder nach seinen Folgen betrachten; denn

Erstlich kann sich der Fürwitz nicht mit der Frommkeit betragen,

Zweytens bleibt er von der Sünde nicht abgesöndert.

Verzeyhe, o du glorreichste Frau und Königinn Maria! verzeyhe, wann ich an dem heutigen Festtag, welcher darzu gemacht ist, die Grösse und die Schönheit deiner Nächstenliebe vorzustellen, einen Fehler auf die Kanzel bringe, durch welchen jene Liebe so sehr gekränket wird. Du weißt es aber mehr, als wir alle, daß man die Fehler und Mängel eher ausrotten, als Tugenden pflanzen müsse. Ich werde aber heut wider einen Fehler reden, der die Nachahmung deiner Tugend besonders hindert. . .

So gemein die Sünde des Fürwitzes ist, so wenig wird sie erkennt, und so wenig klagt man sich derselben in dem geheiligten Richterstuhl an. Wenn ihr aufmerksam seyn wollet, meine Theuersten! so wird euch der Fürwitz so kennbar, als verhaßt werden. Lasset uns anfangen.

I. Theil.

I. Theil.

Der Fürwitz kann sich nicht mit der Frommkeit betragen.

Wenn wir wissen wollen, wie wenig sich der Fürwitz mit der Frommkeit betrage; so dürfen wir nur die Aufführung eines dem Fürwitz ergebenen Menschen, mit der Lebensart eines andern vergleichen, der Frommkeit und Tugend liebet.

Ein frommer Mensch richtet die Augen bloß auf seine eigne Schritte und Tritte, — sein eigner Beobachter. Er hat mit niemand anders, als mit sich selbst zu schaffen, um sich kennen zu lernen. In dieser Absicht geht er öfters, wenigst des Tags einigemal mit sich zu Gericht, er dringt in sein Innerstes, durchblättert alle Falten des Herzens, spürt alle Winkel aus, forscht allen seinen Neigungen, Begierden und Leidenschaft nach, und beunruhiget sich, ihre geheimsten Thriebfeder zu entdecken. Nicht genug, seine begangenen Fehler zu erkennen, geht er bis auf den ersten Ursprung dieser Fehler zurück,

damit er dieselben samt der Wurzel ausrotte. Auch überdenkt er alle die Folgen einer Sünde, auch der geringsten Sünde, welche doch immer eine Beleidigung GOttes ist, um ein Abscheuen, ein Entsetzen vor jeder Sünde in sich zu erwecken. Er sinnt auf Mittel, jeder gefährlichen Gelegenheit auszuweichen, und pflanzt den Haß des Bösen immer tiefer und tiefer. Entgeht er einer Schlinge, so höret er darum nicht auf, mißtrauisch gegen sich selbst zu seyn; vielmehr verdoppelt er seine Wachtsamkeit, um nicht übermüthig, nicht stolz auf seine Siege zu werden. Wie gesagt, nur auf sich richtet er die Augen, und dieses auf allzeit.

Verhält sich auch der Fürwitzige auf diese Art? Als wenn er nicht auch einer von jenen schwachen, gebrechlichen Menschen wäre, die alle vor ihrer Thüre zu säubern, genug für sich zu sorgen haben, als wenn er ein Engel wäre, frey von allen Fehlern, sieht er nur auf anderer Thun und Lassen. Seine Augen sind Luchsenaugen, um andere zu beobachten, und fahren wie auf einer Jagd herum, damit ihnen nichts entgehe.

Seine

Seine Ohren lauschen an jeder Wand, um auch nur das mindeste zu erlauschen, was der Neugierde schmeicheln kann. Seine Zunge förschelt alle und alles aus. Auf den Zehen schleicht er herum, — der Fürwitzige, um etwas zu erschleichen. Es ist ihm nicht wohl, wenn er nicht alles weiß, was in der Welt geschieht. Er möchte alles hören, alles sehen, alles wissen, und von allem reden. Gerät eine Haushaltung in den Abgang; so ist er der erste, welcher von der Sache weiß. Lebt ein Ehmann in seinem Stand unvergnügt, so ist ihm dieses keine Neuigkeit mehr. Wispelt man von einer Person, die, von der Schmeicheley, oder ihrer eignen Leidenschaft hintergangen, ihre Ehre einem augenblicklichen Wollust aufgeopferthat, und der Fürwitzige weiß es noch nicht; so wird er Essen und Trinken, Ruhe und Schlaf aufopfern, das Geheimniß zu erfahren. Er macht sich, so zu sagen, zu einem lebendigen Zitungsblatt. Was aber seine eigne Begebenheiten die Geschichte seines Lebens, den Gang seiner Leidenschaften, das Spiel und die Triebfeder seiner

Neigungen, die Betrüge seines Herzens betrift, da ist er ein Fremdling. Was in seiner Mitte vorgeht, ist vor seinen Augen verborgen, also, daß er niemand weniger, als sich selbst kennt. Jener Grundsatz, den sogar die Heiden über die Hausthüre hingeschrieben, und den sie für den allerersten, und allernothwendigsten gehalten haben, sich nämlich selbst kennen zu lernen, jener Grundsatz, sage ch, ist dem Fürwitzigen unbekannt. Auch vrsteht er die Sprache Davids nicht, und er veiß nicht, was die Wort heissen: **Ich kehre meinen Geist aus**; ich nahm, wie mit einem Besen vor meiner Thür den Unflat hinweg, nd dachte nur an meine Reinigung. Doch der Fürwitzige, der mit der ganzen Welt, nur mit sich nichts zu schaffen hat, findet die Zeit nicht, in eignes Betragen auf die Wagschaale zu legen. Kann aber mit solch' einer Aufführung di Frommkeit bestehen? Nein, so leben die Fromen nicht..

Wen ein tugendhafter, gottsfürchtiger Mensch dem Wort GOttes beyzuwohnen gedenkt; so ruft e noch eher, als die Predigt angefangen

wird,

wird, den H. Geist an, damit der Saam der Gottseligkeit in seinem Herzen, wie in einem guten Erdreich, Platz finde, Wurzel fasse, und Früchten des Lebens bringe. Er verbannt alle die übrigen Gedanken, versammelt den Geist, und bereitet selben zu dem einzigen Geschäfte, GOttes Wort anzuhören. Er höret dieses Wort mit möglichster Aufmerksamkeit und Geistesstille. Da gepredigt wird, predigt er sich zugleich selbst, denn er wendet alles auf seine eigne Person, auf seine Umstände, und Amtspflichten an; er vergleicht seine Sitten, sein Betragen mit dem, was er hört; durchforscht heimlich sein Gewissen, ob er sich nicht wider diese, oder jene Lebensregel verstossen habe. Ist die Predigt zu Ende, so hält er sich noch eine Nachpredigt, deutet alles auf sich, und denkt nicht anders, als wenn ihm allein wäre geprediget worden.

Würde der Fürwitzige auf diese Art die Predigten anhören; längst schon würde er den Fürwitz abgelegt, und seine Sucht, alles auszukundschaften, ausgerottet haben. Wisset ihr aber, wie der Fürwitzige die Predigten anhöre?

An-

Anstatt sich durch ein demüthiges, stilles Gebet zu der Predigt vorzubereiten, lüstert sein Aug auf die Zuhörer hin, ob auch dieser und jener gegenwärtig seyen. Er höret die Predigt selbst nur aus der schändlichen Absicht an, die Geschicklichkeit des Predigers prüfen, seine Redensart, und die Ausdrücke tadeln zu können. Ist in einer Predigt die Rede von David, wie der Müssiggang diesen König zu der abscheulichsten Sünde des Ehebruchs verleitet habe; so weiß der Fürwitzige sogleich die Gedanken des Predigers zu errathen; und nennt denjenigen mit Namen, auf den der Prediger soll angespielet haben. Wird von dem ungerechten Haushalter gesprochen; so macht der Fürwitzige den Augenblick aus der Parabel eine Geschichte, und versündiget sich an seinem Vorgesetzten. Wird ein Laster auch auf die allgemeinste Art geschildert; so weiß er doch alle die Züge zu unterscheiden, und mit Fingern auf die Personen hinzuzeigen, von denen dieselbe, nach seiner Meynung, sind entlehnet worden. Diese, pflegt er zu sagen, ist nach dem Leben gezeichnet, jener vom Fuß bis zum

Haupt

Haupt getroffen; und so weiß er auf jederman die Anwendung zu machen, nur auf sich nicht. Wenn auch allen der Puls gegriffen wird; so hält er doch sich für gesund.

Unterdessen geht der Fürwitzige doch immer noch weiters, und waget sich an die Glaubenswahrheiten, und Offenbahrung selbst. Wer ein redliches Herz hat, unterwirft sich, und giebt seinen Verstand zum Dienst des Glauben gefangen. Ihm ist's genug, daß der HErr geredet hat; eines andern Beweises, eines andern Beweggrunds bedarf er nicht. Ohne alles Nachforschen, beugt er das Haupt, und glaubet GOtt auf sein Wort hin. Erheben sich auch noch so viele Schwürigkeiten; so legt er doch alle bey, und dieses mit dem einzigen Wort: **Ich glaube.** Und wenn auch noch so verworrene Zweifel entstehen; so löset er alle mit dem nämlichen Wort auf: **Ich glaube.** Und wenn er an Geheimnissen weder die Ursache, noch Weis und Art erkennt; so verlangt er auch nicht, selbe zu erkennen, sondern spricht mit Demuth: **Ich glaube.** Er unterwirft sich aber nicht allein

lein demjenigen, was unmittelbar von GOttes Mund ausgegangen ist; sondern hört auch die Kirche mit kindlichster Ehrfurcht an. Er erkennt an derselben mit dem H. Cyprian eine Aufbewahrerinn der Wahrheit, weil sie dieselbe getreu aufbehält; ein Sprachrohr der Wahrheit, weil sie uns dieselbe verkündiget; eine Dollmetscherinn der Wahrheit, weil sie selbe aufklärt, wann sie dunkel ist; eine Felse, eine unbezwingliche Säule der Wahrheit, weil ihr der HErr seinen Geist mittheilt. Darum unterschreibt auch der Fromme alle die Lehrsätze, welche die Kirche bekräftiget; darum verdammet er die Irrthümer, welche sie verdammet; darum heißt er gut, was sie gut heißt, und hängt all' ihren Aussprüchen an. Dieses ist das Bild eines Frommen. So geneigt ist sein Herz, von GOtt und seiner Kirche in dem Glauben unterrichtet zu werden, und so willig sein Verstand, sich vollkommen zu unterwerfen.

So blinderdings giebt der Fürwitzige seinen Verstand nicht gefangen. Er grübelt nach, er hält sich im Zweifel auf, er fängt überall

Streit-

Streithändel von Glaubenssachen an, und meynet, er müsse den Vorhang in die Höhe ziehen, in das Heiligthum des HErrn hinein zu sehen; oder er müsse das unergründliche Meer der Geheimnissen erschöpfen, endlich doch auf den Grund zu kommen. Die Heilige des Himmels beten an, die Engel singen in wechselnden Chören ein ewiges Heilig, die Cherubinen bedecken vor Ehrfurcht und heiligen Schauer das Angesicht mit den Flügeln; der Mensch aber, der sein eignes Wesen nicht versteht, voll Finsterniß im Verstand, stellet, vom Fürwitz angetrieben, Untersuchungen über GOttes Offenbahrung an, und grübelt. Und wenn er die Abgründe jener Geheimnissen, vor welchen es ihm schwindeln müßte, und sollte er einen englischen Verstand haben, wenn er, sage ich, die Abgründe jener Geheimnissen nicht achtet, vor selben nicht zurückschauert, sondern nachgrübelt: wie gering wird seine Ehrfurcht gegen die Kirche seyn? Wie frech wird sich der Fürwitzige an ihre Aussprüche wagen? wie vermessen wird er ihre Satzungen angreifen? nicht eine der geringsten Ceremo-

nien wird er unbetastet durchkommen lassen; seine Hände in allem haben, überall die Ursache, die Absicht herausbringen, und alles verstehen wollen. Den Mund öffnet der Fürwitzige nicht ohne, ohne sein gebräuchliches warum hören zu lassen. Es schickt sich aber dieses warum zu keiner Sache weniger, als zu Glaubenssachen, wo die einzige Aussage GOttes alle die übrigen Beweggründe übertrift.

Wenn sich aber nun der Fürwitzige so weit vergeht, wenn er niemals an seiner eignen Kentniß arbeitet; wenn er unter den heiligsten Geschäften andern Gegenständen nachhanget, und sich an die Religion selbst wagt: wer wird noch daran denken können, daß sich der Fürwitz mit der Frommkeit betrage? daß man fürwitzig, und doch fromm seyn könne? Zur Frommkeit wird ganz besonders eine Herzensstille und Seelenruhe erfordert. Der Fromme richtet daher in seinem Herzen gleichsam eine Kammer, wo er sich, von allem Getümmel der Welt entfernt, mit GOtt allein unterhält. Hingegen gleichet das Herz des Fürwitzigen einem Markplatz, wo ein ewiges Getümmel

lärmt;

lärmt; wo bald dieser, bald jener Gegenstand reizt; bald diese, bald jene Nachricht einläuft; wo man nicht genug hören und sehen kann. Und wie unruhig geht nicht der Fürwitzige herum, wann er auf eine Sache nur rathen muß? welche Angelegenheit hat er nicht, bis er endlich alle Umstände erfährt? geschieht es aber, daß er zu Zeiten, an einem unrechten Ort Untersuchungen anstellt, Familiensachen ausforscht, welche Verdrüßlichkeiten zieht er sich nicht zu? in welcher Quaal muß er nicht herumgehen? wie gestöhrt muß sein Herz, wie angstvoll sein Geist nicht seyn? und man sollte bey dem Fürwitzigen an Frommkeit noch denken? wir haben genug gesehen, wie weit Fürwitz und Tugend voneinander seyn; lasset uns itzt noch sehen, wie nahe der Fürwitz dem Laster, wie selbe zusamm gränzen, und wie der Fürwitz von dem Laster nicht abgesöndert bleibe.

II. Theil.

Der Fürwitz kann von der Sünde nicht abgesöndert bleiben.

Wenn der Fürwitz, an sich betrachtet, auch keine grosse Sünde ist; so zieht er doch gemeiniglich viele und schwere Sünden nach sich. Einige Beyspiele werden uns von der Wahrheit dieses Ausspruches überzeugen.

Eva, die erste Mutter und Bewohnerinn des Paradieses, entfernte sich auf eine kurze Zeit von Adam ihrem Mann. Eine erwünschte Gelegenheit für Satan, der erst gefallen war, und der mehr vom Neid, die von der Erde erschaffene Menschen glücklich zu sehen, als von der Hölle selbst brennte. Voll Gedanken des Verderbens, verkroch sich der Böse wicht in eine Schlang, und redete aus derselben die einsame Eva an. Hier hätte das Weib sogleich fliehen sollen, denn sie mußte es wissen, daß Schlangen nicht reden können, und daß die Sache verdächtig sey. Allein der Fürwitz hielt Eva zurück, und sie ließ sich wirklich mit der Schlang in ein ordent-

dentliches Gespräche ein. Diese wußte, dem Weib zu schmeicheln, ihren Hochmuth zu reitzen, und die Gedanken, eine Göttinn zu werden, in das Ohr zu lispeln. Eva solle es nur versuchen, von dem verbothenen Baum zu essen; sie solle nur keck eine jener Früchten abbrechen, essen, denn an's Sterben sey nicht zu gedenken, sondern ihre Augen werden sich öffnen, und sie werde vergöttert werden. Vom Fürwitz gereitzt, blickte nun Eva die Früchten an, und sie fand, daß sie schön anzusehen,, und daß sie lieblich müßten zu essen seyn. Unvorsichtig nähert sie sich auf einmal dem Baum, bricht ab, übertritt GOttes Geboth, ißt, und ißt den Tod hinein, und stürzet sich und ihr ganzes Geschlecht in das äusserste Elend. Und was soll ich von den Früchten jenes Fürwitzes sagen? Welche unübersehbare Reyhe von Sünden hat er nicht nach sich gezogen? alle die Laster, welche vom Anfang her die Erde überschwemmt haben, und bis zum Ende hin überschwemmen werden, alle die Mordthaten, Ehebrüche, Diebstähle, Verleumdungen, und wie die Verbrechen immer mögen ge-

nennet werden, sind sie nicht die Früchten jenes Fürwitzes? wenn Eva nicht wäre fürwitzig gewesen, wäre wohl Kain, ihr Erstgebohrner, ein Todtschläger seines Bruders geworden? wären wohl ihre Kinder auf solche Ausschweiffungen gerathen, daß es den Schöpfer reuen mußte, dieselben erschaffen zu haben?

Es ist aber das Beyspiel der Eva das einzige nicht, welches uns die nahen Gränzen des Fürwitzes und der Sünde zeiget. Es würde gut seyn, wenn sonst keine andere Beyspiele gefunden würden. Allein – Dina – die arme Dina kömmt uns sogleich zu Gesicht. Es wandelte sie der Fürwitz an, auszugehen, und in der Nachbarschaft den Aufputz fremder Töchter zu betrachten. Weder Moses, weder Joseph die einzigen Quellen dieser Geschichte, melden etwas von der Erlaubniß des Jacobs. Sichem erblickte sie, stellte ihr nach, und opferte sie seinen Gelüsten auf. Wie oft wird hernach Dina ihren Fürwitz verflucht und verdammet haben? wie oft wird sie nicht wegen jenes Fürwitzes von den bittersten Thränen zerflossen seyn? Werden aber

nicht

nicht noch manche mit Dina weinen, die gleich derselben durch den Fürwitz zum Eis sind hingeführt worden? die eines geringscheinenden Fürwitzes wegen ihre Unschuld, Ehre, und guten Namen eingebüßt haben? Unsre Vorfahrer hatten wohl recht, wenn sie's zum Sprüchwort machten, daß Fürwitz die Jungfrauen theuer mache; daß der Fürwitz gemeiniglich die ledigen Personen ihrer vornehmsten Zierde beraube, und dieselben in Sünd und Laster stürze. Das thut aber der Fürwitz nicht nur bey ledigen Personen; sondern er verleitet Eheleute selbst zu den schändlichsten Vergehungen. Davids Beyspiel ist einem jeden bekannt. Er war ein Mann nach dem Herzen GOttes, ein Liebling des Allerhöchsten, ein Weltgrosser, der seinen Richter über sich erkennte, alle seine Pflichten auf das genaueste erfüllte, der das Gesetzbuch gleichsam Tag und Nacht in Händen, und vor Augen hatte, in dessen Herzen das Feuer eines Seraphs aufgieng, sobald er nur des Gesetzes dacht; und wie? ist David immer David, immer jenes scheinbare Beyspiel aller Gerechten geblieben?

Ein fürwitziger Blick auf ein badendes Eheweib hin, und David war jener gottselige David nicht mehr; ein fürwitziger Blick, und David ist ein Ehebrecher geworden. Und wie vielen ist nach David noch der Fürwitz zu einem gleichen Fallstrick geworden? wie viele hat der Fürwitz um Ruhe, Ehre und Vermögen gebracht?

Noch eines Beyspiels wollen wir gedenken, wie gefährlich der Fürwitz sey, und wie er uns zu Sünden verleite, wider welche wir uns auch mit den kräftigsten Fürsätzen ausrüsten. Ihr wisset alle, wie Petrus ein Herz und eine Seele mit seinem Meister gewesen, wie muthig er betheuert habe, lieber alle Verfolgungen, alle Quaalen auszustehen, und noch eher den bittersten Todeskelch auszutrinken, als sich in dem mindesten an seinem HErrn zu ärgern. Petrus schien sich genug durch diese grosse Wort wider die Anfälle der Versuchung bewaffnet zu haben; und in der That hätte man glauben sollen, daß dieser Fels auch durch die heftigsten Stürme nicht werde erschüttert werden. Doch auf das müssen wir sehen, was hernach geschehen ist. JEsus

wurd

wurd von einer Richtstätte zur andern in Ketten und Banden herumgezogen. Petrus, der in dem ersten Schrecken mit den übrigen Jüngern die Flucht ergriffen, und sich nunmehr erholet hatte, ließ sich von dem Fürwitz reizen, zu sehen, welch' einen Ausgang die Sache doch nehmen möge. Er unterdrückte diese Neigung nicht, sondern schlich, aber nur von Ferne, seinem Meister nach. Der Fürwitz stachelte ihn noch mehr. Er kam sogar in den Vorhof des hohen Priesters. Die Magd, welche zur Thorhüterinn gesetzt war, beobachtete ihn, sahe ihm starr in's Gesicht, und wollte an ihm einen Galiläer, einen Schüler des beklagten JEsu erkennen. Was thut nun der Petrus? Ach er fährt zusamm, er zittert, von der Frage eines schlechten Weibs wie vom Donner getroffen, weiß er nicht, was er sagen soll. Er redet, und verläugnet, und spricht: **Ich kenne ihn nicht; ich weiß nicht, was du sagest.** Von den Kriegsknechten zur Rede gestellt, vergeht er sich noch mehr, flucht, und schwört, daß er kein Wort von dem Gefangenen wisse. So hat der Fürwitz den Petrus, un-

geachtet aller seiner Fürsätzen, und Betheurungen zu dem Fall gebracht; so ist er aus einem fürwitzigen ein lugenhafter, abtrinniger, und zuletzt ein meineydiger Jünger geworden. So folgen nämlich dem Fürwitz auch die schwersten Sünden auf dem Fuß nach.

Ich wollte wünschen, meine Vielgeliebten! daß ihr dergleichen noch niemals an euch selbst erfahren hättet. Vielleicht aber habet ihr noch niemals nachgedacht, daß euch der Fürwitz so gefährlich geworden, daß dieser euch zu dem Abgrund hingeführt, in welchen ihr so tief seyd hinabgesunken. Vielleicht habet ihr nicht einmal den Fürwitz als einen Fehler angesehen, noch euch desselben in der H. Beicht angeklagt. Denket wenigstens itzt nach, ob ihr nicht durch den Fürwitz zu den mehresten Sünden seyd verleitet worden. Ein Fürwitz ist es gewesen, mein lieber Hausvater! daß du an einem Feyertag Nachmittags das Wirthshaus besuchtest. Du bist dahingekommen, die Gesellschaft kennen zu lernen. Wie übel aber schlug dieser Fürwitz aus? Aufgefodert, machtest du ein Spiel mit, und ver-

spieltest den Gewinn der ganzen Woche; oder kehrtest berauscht zurück, und fülltest durch Fluchen, Schwören, Lästern dein ganzes Haus mit Aergerniß an. Ein Fürwitz ist es von dir gewesen, du Hausmutter! daß du aus der Magd deiner Nachbarinn die Geheimnissen ihrer Haushaltung ausgeförschelt hast. Du erzähltest andern, was du nicht hättest hören sollen, und dadurch hast du das sündhafteste Feuer angelegt, Zank und hundert Verdrüßlichkeiten gestiftet, und dir tausend Verwünschungen zugezogen. Ein Fürwitz ist es gewesen, du Magd! daß du in Abwesenheit der Herrschaft die Kisten und Schränke geöffnet, und durchsuchet hast. Allein bald nahmst du von den Kleidern, von dem Leinwad hinweg, und wurdest eine Diebinn. Es ist ein Fürwitz von dir gewesen, du junge Tochter! daß du zu dem Tanzboden hingegangen. Du tanztest nicht lang, als sich dein Tänzer zerschiedener Freyheiten herausnahm, bis er dir endlich, indem er dich in tiefer Nacht in deiner Aelternhaus zurückbegleitet hat, auch das letzte Kleinod raubte. So wird der Fall durch den Fürwitz vorbereitet. Denket

selbst nach, Allerliebste! und ihr werdet gestehen müssen, daß immer der Fürwitz euch zur Gelegenheit der Sünden geworden.

Und wer wird hernach wundern dörfen, wenn GOtt, von dem Fürwitz abzuschrecken, so gähe Rache über Loths Weib ausgoß? Sie warf einen Blick auf die brennende Gegend von Sodoma zurück. Allein, das ist ihr verbothen gewesen, und darum war auch die Strafe den Augenblick da. Sie ward in eine Salzsäule verwandelt, gleichsam in einem Augenblick noch Mensch, in dem andern ein Stein; – ein Denkmahl der Rache für die Fürwitzige. Daß doch diese alle an Loths Weib dächten! –

Wir wollen an Maria gedenken, meine Wertheſten! an Maria, welche sich nicht im geringsten an dem kehrte, was ausser ihr war; die sich in sich selbst eingeschränkt hatte, einzig und allein ihr Heil besorgte, und die, wenn sie an dem heutigen Tag ihre Zelle verließ, auf dem jüdischen Gebirg eine alte Baas zu besuchen, von innen durch besondere Einsprechungen zu einem solchen Werk mußte angetrieben werden.

Sie

Sie verstund nämlich die grosse Kunst, mit sich selbst umzugehen, und darum ist sie niemals von einer Neugierigkeit angefochten worden, die Begebenheiten der Welt zu erfahren. Was geht es uns an, was in andern Ländern, oder auch in den Häusern der nächsten Nachbarn geschieht? Oder haben wir nicht etwann genug für uns selbsten zu sorgen? Darum lasset uns auch nur auf unsre Schritte und Tritte sehen, und unsre Wege beobachten. Amen.

VI. Pre-

VI. Predigt.

Auf das Fest Mariä Heimsuchung.

****

Vorspruch.

Maria gieng eilends über das Gebirg in die Stadt Juda; und trat in das Haus Zachariä, und grüßte Elisabeth. Luk. 1.

Eingang.

So wenig, meine theuersten Zuhörer! so wenig hat die Erhöhung, und die größte aller Würden das Herz Mariä, dieses demüthigste Herz verändert. Von der Allmacht zu dem göttlichsten Werk erschaffen, von der ewigen Weisheit mit aller Schönheit des Geistes geschmückt, von einem der erhabensten Himmelsfürsten gegrüßt, von der Kraft des Allmächtigen überschattet,

tet, wirklich die Mutter des HErrn, — ist Maria noch immer die Geringste in ihren Augen, — nicht nur eine Magd des HErrn, sondern auch eine Dienerinn der Menschen.

Elisabeth, die Gemahlinn des Priesters Zacharias, eine Baas Mariä, die auf dem jüdischen Gebirg wohnte, weit von Nazareth, der Heymath Mariä entlegen, ward in ihrem spätesten Alter mit einer Leibsfrucht gesegnet. Maria hörte diese Nachricht von dem Erzengel, und sie, — sie, die Mutter des HErrn machte sich sogleich auf, sie gieng eilends, sie überstieg das Gebirg, kam nach Hebron, besuchte und grüßte Elisabeth, die Mutter des Knechts. Elisabeth erstaunte über diese Demuth, und darum rufte sie auf: **Woher doch, daß die Mutter des HErrn zu mir kömmt?..**

Itzt, meine Vielgeliebten in JEsu! itzt stehet Maria in der himmlischen Glorie, über alle Chöre der Engeln und Heiligen erhaben, zur Rechten ihres verherrlichten Sohns. Wird sie auch da noch die demüthige Menschenfreundinn seyn? sich zu dem Staub herablassen? uns Würmer mit

gnä-

gnädigen Augen anblicken? – zweifeln wir nicht daran. Auch in der Höhe ist Maria begierig, uns zu dienen, – mit ihrer ganzen Fürsprach zu dienen, und sie scheinet nur darum zu stehen, um uns jeden Augenblick beyzuspringen. Nur müssen wir sie heimsuchen, uns zu ihr wenden, sie um ihre Fürbitte flehen, und wir mögen hernach Heilige, Gerechte, oder Sünder seyn, so werden wir die Macht ihrer Fürsprach erfahren. Es ist noch niemand zu Maria gekommen, wie mehrere von den HH. Vätern lehren, der nicht erleichtert, und in seiner Bitte erhört von ihr gekommen wäre. Sie hat noch alle, von denen sie ist heimgesucht, gefleht, und gebeten worden, in ihren Schutz genommen, denn

Kömmt zu ihr der Sünder, so geht er von ihr als ein Büsser;

Kömmt zu ihr der Büsser, so geht er von ihr als ein Gerechter;

Kömmt zu ihr der Gerechte, so geht er von ihr als ein Heiliger.

Ueber

Ueber diese drey Aussprüche wollen wir heut unsre Betrachtung anstellen; doch müsset ihr nicht vergessen, Allerliebste! daß alle Gnaden, welche von Maria kommen, ihr von dem göttlichen Sohn zufliessen. GOtt der HErr ist die Quelle, Maria die Röhre; GOtt der Urheber der Gnaden, Maria die mächtigste Fürbitterinn!

Ich fange an, und ihr mercket auf!

I. Theil.

Kömmt zu Maria der Sünder, So geht er von ihr als ein Büsser.

Erinnert euch, meine Lieben! des seligen Augenblicks, wo die menschliche Natur, von einer lichten Wolke umgeben, bis in den Himmel erhoben ward, des unvergeßlichen Augenblicks, wo JEsus, der glorreichste Obsieger in das Reich seines himmlischen Vaters einzog. Nein, der auffahrende Erlöser wollte die Mahlzeichen der Wunden, und jene tiefe Narben

an

an seinem verherrlichten Leib nicht vertilgen; sondern er behielt jene blutigen Buchstaben, mit denen der Kreuztod in seinen Händen und Füssen, und an der Seite geschrieben war; und also gezeichnet fuhr er über alle Höhen hinauf. Er wollte unter Cherubinen und Seraphinen, vor dem Angesicht seines Vaters mit jenen Malen erscheinen, durch ihren Anblick den Vater, wann er über den Sünder ergrimmet, zum Mitleid zu bewegen. An ihm soll der Vater die Zeichen des Todes sehen, und dem Sünder das Leben schenken; ihn soll der Vater als ein geopfertes Lamm betrachten, und den Sünder, als das unseligste Opfer der Rache entziehen..

Andächtige! wir denken nicht anders, und fast die ganze Kirche denkt so, daß Maria mit Leib und Seele in den Himmel sey aufgenommen worden. Der Leib, welcher den Sohn GOttes umgeben hatte, das Fleisch, von dem das ewige Wort ist Mensch geworden, darfte die Verwesung nicht sehen; der Tempel, die lebendige Bundshütte, in welcher der vermenschte GOtt geruhet hat, darfte von der Vermoderung nicht

zer-

zerstöhrt, von der Verwesung nicht aufgelöset werden. Auch Maria ist mit Leib und Seele in das Reich ihres Sohns eingezogen. Gleichwie nun der göttliche Sohn seinem Vater, wann er über den Sünder zörnet, die Wunden zeiget, welche er aus Liebe zu den Sündern am Leibe trägt; so zeigt Maria ihrem Sohn, wann er als Richter den Sünder züchtigen will, ihr Herz, unter dem er gebildet worden, den Leib, der ihn trug, die Brüste, welche er gesogen hat. Der Sohn läßt sich, durch die Aufzeigung seiner Narben, als Mittler zwischen dem erzörnten Vater, und dem ungehorsamen Menschen sehen; und Maria tritt als eine Fürsprecherinn zwischen dem Sünder, und ihrem Sohn auf. Der Vater läßt das Rachschwert, welches er schon über den Sünder geschwungen hatte, vom Mitleid erweicht, aus der Hand sinken, indem er die Wunden seines Sohns erblickt; und auch der Sohn legt seinen Strafzorn ab, wann er den Leib der Mutter sieht..

David, der königliche Stammvater der seligsten Jungfrau, hat Maria schon als eine

Königinn zu der Rechten des HErrn stehen gesehen. **Eine Königinn stund zu deiner Rechten in einem goldenen Gewand.** Er sah Maria **stehen**, diese Herrlichste unter den Königinnen, und eben dieses **Stehen** muß dem Sünder zu einem besondern Trost gereichen. Sie **steht** bereit, denen zu helfen, von denen sie angeflehet wird; sie **stehet** fertig, jenen das Wort zu reden, die zu ihr fliehen, ihr Vertrauen auf sie setzen, die sie um ihre mächtige Fürsprache bitten; sie **stehet** bereit, ihnen Gnad und Barmherzigkeit zu erlangen, und den Tag der Versöhnung auszuwirken. **Eine Königinn stund zu deiner Rechte.** Der göttliche Salomon würde ihr diesen Thron nicht zu seiner Rechte erbauet haben, wenn er nicht, auf ihre Fürbitte, den Beleidigern ihren Frevel zu verzeyhen wäre entschlossen gewesen. Er kennte schon das mitleidige Herz der zärtlichsten Menschenfreundinn. Zu Kana, wo JEsus mit seiner Mutter, um den Ehestand, und die unschuldigen Freuden zu heiligen, dem Hochzeitfest beywohnte, hat sich das Herz Mariä geäussert. Die Ehre der guten

Braut-

Brautleuten lief Gefahr, denn sie hatten keinen Wein mehr. Das Herz Mariä ward über diesen Umstand innigst gerührt. Sie blickte ihren Sohn wehmüthig an, und klagte ihm den Weinmangel. Die Stund, ein Wunder zu wirken, war bey JEsu noch nicht angebrochen; allein Maria bittet, und JEsus wirkt ein Wunder. Hat er nun die Bitte seiner Mutter vollzogen, da seine Stund noch nicht angebrochen war; was wird er thun, ich sage vielmehr, was wird er seiner Mutter nicht thun, wann sie um das Heil eines Menschen flehet? Oder wie? wird Maria weniger von dem erhalten, den sie gebohren hat, als Esther von Assverus, dem König erhielt, den sie doch zu fürchten hatte? Assverus hat der bittenden Esther ein ganzes Volk geschenkt; Maria, wird sie nicht durch ihr zärtliches Flehen einem Sünder Gnade erhalten?—

Lasset den göttlichen Richter von Rache schnauben; ein feuriges Schwert rage aus seinem Mund hervor; Blitz und Donner gehen vor ihm her, den Untergang des Sünders zu beschleunigen. Maria, die nächst an dem Thron des Richters

 stehet,

stehet, wird gleich jenem Wölklein des Elias aufziehen; sie wird mit ihrem Gebet den Thron des zörnenden GOttes wie mit einer Wolke umgeben; sie wird die Hitz des Richters dämpfen, die ausbrechenden Flammen der Rache löschen, und dem Herzen des Sünders einen gedeyhligen Thränenregen bringen. Habe auch die ermüdete Rache den Sünder schon ergriffen, giesse sie die Zornschale über ihn schon aus; er sey von Widerwärtigkeiten und Trübsalen, wie die Knaben zu Babylon von den Flammen, umgeben; an Maria wird er jenen gesegneten Ahornbaum finden, unter dessen Schatten er getröstet ruhen kann.

Waget es, Geliebte! bringet mir einen Sünder, auch der größten Sünder einen; er begleite mich zu Maria, und ich werde ihn als einen Büsser zurückführen. Er wird durch die Fürbitte der mächtigsten Jungfrau die Gnade erhalten, ein Büsser zu werden, und hätte er auch seine Missethaten über alle Sandkörner gehäuft; habe er seine Augen mit den frechsten Blicken, die Ohren mit Anhörung der schänd-

lich-

lichsten Possen, die Zunge mit den ärgerlichsten Gesprächen, die Hände mit Menschenblut, das Herz mit den unerhörtesten Lastern befleckt. Wird aber diese Nacht, diese so schreckliche Sündennacht ohne Mond, wird diese fürchterlichste Finsterniß ohne Stern, wird dieser Sünder ohne Strahl, ohne Licht, gänzlich von der Hoffnung verlassen seyn?

Verlassen wir diese Gegend auf einige Augenblicke, und versetzen uns dem Geist nach in die Gegend von Jerusalem. Wir sehen allda eine Menge Volks in den Tempel eilen, das Kreuz zu verehren, an welchem das Heil der Welt gehangen ist. Vom Fürwitz gereitzt, dringt sich auch das eitelste Weltkind dorthin. Maria von Aegypten ist ihr Nam, eine andere Magdalena, die verschreyteste Sünderinn. Ihre Sünden waren wirklich so groß, daß sich auch die leblosen Steine weigerten, sie in das Heiligthum aufzunehmen. Auf der Treppe, vor der Pforte des Tempels hält sie eine unsichtbare Gewalt zurück. Bey aller Herzensbebung, giebt sie einer leeren Einbildung die Schuld, und

wagt es zum zweytenmal, in die Kirche hineinzukommen, wird aber zum zweytenmal zurückgestossen. Wie sich ein beschämter Kämpfer zusammenraft, itzt seinen Feind zu stürzen; so sammelt die getroffene Sünderinn den letzten Muth, sich in das Heiligthum zu drängen; wird aber das drittemal verstossen, auf die Erde hingestreckt. Ganz erblaßt, wie eine Leiche, liegt sie im Staub. Alle ihre Herrlichkeit hat sie verlassen, alle Gebeine sind zerrüttet, alle Haare in die Höhe geborstet. Die Unselige bildet sich, wie Balthasar, der König, dem eine unsichtbare Hand das Verderben vor das Angesicht hinschriebe, Tod und Hölle vor. Sie weiß nicht, wo aus, wo ein. Das erste, was sie thut, ist, daß sie die Augen g'en Himmel erhebt, wohin sie der Gotteslaugner, von einem Schicksal überrascht, selbst erhebt. Bey diesem Hinaufsehen, erblickt sie an dem äussern Gebäude der Kirche die Bildniß der seligsten Jungfrau Maria. Kaum hat Maria von Aegypten Maria von Nazareth gesehen; so fällt die Aegypterinn vor der Nazarenerinn auf die Kniee hin, nimmt ihre

Zu-

Zuflucht zu derselben, setzet ihr völliges Vertrauen auf sie, bittet, seufzet, und flehet. Maria, jammert sie aus der Tiefe ihres ganz gefühlten Elends, Maria, ach du Zuflucht der Sünder, reiche du mir deine Hand, da dein Sohn wider mich ist; sey du meine Fürsprecherinn, da mich dein JEsus verstößt; er wird mich nicht ferners verstossen; aufnehmen wird er mich, wenn du für mich bist. Wo soll ich mich dann hinwenden, als zu dir, du Mutter der Barmherzigkeit? Thränen ströhmten itzt aus ihren Augen, und redeten die Sprache eines ganz zerknirschten Herzens. Durch ein sanftes Zutrauen aufgemuntert, kehrt die Jammervolle zur Pforte des Tempels zurück, um sich vor dem Söhnaltar des Kreuzes niderzuwerfen. Ungehindert geht sie itzt hinein, weil sie nämlich an der Pforte des Lebens, bey Maria angeklopfet hat. Ich sage noch mehr. Die ein steinerner Tempel ihrer ungeheuren Sünden wegen nicht aufnehmen wollte, die ist, auf die Fürbitte Mariä, durch eine wahre Buß, selbst ein lebendiger Tempel des H. Geistes geworden. Die schrecklichste Wölfinn kam zahm,

wie ein Lämmlein, von Maria; und nun trug sie mit vieler Innbrunst JEsu das Kreuz der Abtödtung nach, die kurz vorher von dem Becher des Wollusts noch trunken war. Mit einem Wort: Maria von Aegypten ist als eine Sünderinn zu Maria von Nazareth gekommen, und mit dem scheinbarsten Beyspiel der Buß ist sie von ihr gegangen.

Kommet daher, ihr Sünder! kommet! nichts schrecke euch ab, zu Maria zu kommen! Traget ihr auch das Sündenjoch von Jugend auf; haben sich die Sünden in das Mark hineingedrungen, und sind gleichsam mit euch eines Wesens geworden; zittert, bebet, ertattert, allein verzaget nicht. Eilet zu Maria, welche das Leben gebohren hat, und die Mutter der Barmherzigkeit ist. Ihr werdet sie stehend antreffen, als hätte sie schon auf euch gewartet, auf euer Flehen hin, ihren Sohn für euch zu bitten. Sie darf nicht einmal reden, mit ihren Blicken nimt sie den Sohn ein; nicht nur ihre Wort sind voll Kraft, sondern auch ihre Augen. Sie zeiget ihr Herz, jenes Leidensmeer, welches alles empfand,

was JEsus an dem Leib gelitten hat; und der Sohn — sollte er seiner Mutter, nach jenem Leiden, die Freude versagen, welche sie in der Bekehrung eines Sünders empfindet? O tröstet und freuet euch nur, ihr Sünder! gewiß werdet ihr als Büsser von Maria gehen. Und wie, ihr Büsser! die ihr dem Tag der Gerechtigkeit entgegenwandelt, hat Maria kein Licht für euch? ist sie etwann nur ein Mond in der Nacht der Sünd? werdet ihr sie vergeblich heimsuchen? Nichtsweinigers. Euch wird sich Maria durch den Zufluß der Gnaden eine Morgenröthe zeigen.

II. Theil.

Kömmt zu Maria der Büsser, so geht er von ihr als ein Gerechter.

Wer durch die Reue von seinen Sünden erst aufgestanden ist, verhält sich nicht anders, als wie einer, dem die Arzney von dem Krankenbette aufgeholfen hat. Eine kluge Vorsicht, und eine wachtsame Behutsamkeit werden von ihm erfodert, weil er sowohl von Innen, als von Aussen mit mancherley Gefahren bedrohet

 wird.

wird. Allein sowohl die innerlichen als äusserlichen Nachstellungen wird der Büsser besiegen, wenn er sich dem Schutz Mariä vertrauet. Lasset uns beydes sehen.

Der Büsser, wenn ihm das Herz auch noch so von Reue schlägt, trägt doch noch mancherley Feinde in diesem seinem Herzen herum. Die Begierlichkeit, auf ihre Siege stolz, empört sich einmal um das andremal; die eigne Schwachheit wirft sich als die ärgste Feindinn auf; die Leidenschaften zupfen den Büsser, so zu sagen, an dem Kleide des Fleisches, wie der H. Augustinus aus der Erfahrniß spricht. Was willst du uns verlassen, sagen sie zu ihm, – uns, die wir dir so süß und angenehm waren? Dein Herz willst du uns entreissen, welches in unserm Genuß seine einzige Freude fand? uns, gedenkst du, der Bothmässigkeit des Geistes zu unterwerfen, die wir dem Leib alles Vergnügen schaften? Die Buß krönet dich mit Dörnern, wir aber haben dich mit Rosen gekrönet; die Buß wirft Dörner auf den Weg hin, welchen wir mit Blumen bestreut haben; die Buß tränkt dich mit dem bit-

bittersten Wermutsaft, und wir labten dich mit dem süssesten Hönig. Wie angenehm rauschten dir in unserm Genuß die Täge vorbey, welche dir die Buß mit finsterm Gewölke verhüllet? und uns willst du verlassen?— uns? ohne Lust, ohne Vergnügen, in Schwermuth dahinleben?— Und wie? wird der Büsser diesen Reitzungen, welchen er sooft unterlegen ist, widerstehen können? wird er den Stachel des Fleisches bändigen, die Flamme zurückhalten können, damit er von jenem nicht auf ein neues verwundet, und von dieser geschwärzet werde? Wie? wann die Wellen des Neids aufsteigen? wann der Hochmuth das Herz aufschwillt? wann das Vergängliche das Herz hinreißt? wann der Zorn aufglüht, und die Rache nach Waffen schreyt? wo wird der Büsser die Kraft hernehmen, die Feinde zu überwinden? wie wird er die Wellen des Neids niderschlagen, den Hochmuth dämpfen, das Zeitliche verachten, und den Zorn bezwingen? wer wird seine unerfahrne Hände das Streiten lehren; seine Füsse stärken, daß sie über Drachen wandern, und sich vor Basilisken nicht entse-

zen?

zen? Maria, – ja sie wird dem Büsser all' dieses zuwegenbringen.

Wer sich nur immer dem Schutz dieser Mutter des HErrn anbefohlen, sein Vertrauen auf sie gesetzet hat; den hat die erfreulichste Erfahrung gelehrt, daß niemand umsonst auf Maria vertrauen könne. Jene sollen es sagen, welche die unbefleckt Empfangene verehrten, und bey allen Reizungen des Fleisches unbefleckt blieben. Jene sollen es sagen, welche zu der Demüthigen flehten, die sich bey der höchsten Würde eine Magd genennet hat, und deren Herzen der Stolz nichts abgewonn. Wie viele haben sich zu der Mutter der schönen Liebe gewendet, und ihr Gemüth ist weder von dem Zorn entzündet, noch von dem Haß, oder von der Rache zerrüttet worden? Sie falteten die Hände zu der Dienerinn und Mutter des HErrn, und sie sind dem HErrn getreue Knechte bis an das Ende geblieben. Die Heiligen nehmen darum keinen Anstand, und bekennen es frey, daß sie kaum den Namen Mariä angerufen haben, als die Anfechtung schon besieget war. Darum wird auch

Maria

Maria mit der Morgenröthe verglichen. Kaum schmücket dieses herrliche Licht den Himmel, so entfliehen die scheuen Nachtvögel, der räuberische Wolf zieht sich in den tiefen Wald zurück, der Löw versteckt sich in seiner Höle, der Mörder verbirgt den Dolch und sich, der Strassenräuber wird unsichtbar, und der leise Dieb stiehlt sich aus den Augen. Doch entfliehen die wilde Thiere nicht so geschwind, die Menschenfeinde werden nicht so gähling unsichtbar; als bisweilen die Leidenschaften, der Neid, Haß, Zorn, Geilheit besieget werden, wenn sich Maria denen nähert, welche ihren Namen anrufen.

Nähere dich, Mutter meines Heilands, rufte der H. Joannes von Damasko, nähere dich, und ich werde mitten in den Flammen der Versuchung nicht brennen; unter tausend Schlingen der Nachstellung werde ich sicher seyn; unter Winden und Wellen der Anfechtungen wird mich die Gefahr des Schiffbruchs nicht schrecken. Ich fürchte nichts, wenn du meine Schutzfrau bist; bin nicht ängstig über meine Schwachheit, wenn ich von dir gestärket werde. Dein Nam ist

mein

mein Schild; dein Beystand meine Rüstung, deine Hilf mein Schwert. Durch dich greife ich den Feind herzhaft an; durch dich treibe ich denselben beschämt zurück, und erhalte durch dich den herrlichsten Sieg. Dir ergeben seyn, dich verehren, lieben, auf dich bauen, heißt, die Waffen besitzen, welche GOtt denjenigen in die Hände giebt, die er will selig haben.

Habet ihr's gehört, wertheſten Büsser! habet ihr's zu Herzen gefasset, was der Damascener sagt? Auf Maria vertrauen, ein Pflegkind dieser Mutter seyn, heißt die Waffen besitzen, welche GOtt denen übergiebt, die von ihm zur Kron, und zur ewigen Freude bestimmt sind. Vertrauet dann auf Maria, rufet zu ihr, wann sich die innern Leidenschaften, jene Hausfeinde empören, und durch ihre Fürsprache werdet ihr jene, den wahren Christen so nothwendige Herzhaftigkeit erlangen, welche das Fleisch kreuziget, die Gelüsten tödtet, und der Ergötzung des gegenwärtigen Lebens entsaget. Sey es auch, daß eure Leidenschaften von langer Gewohnheit gestärkt, oder von der blinden Eigenliebe vertheidiget werden;

den; ihr werdet aber dieselben nicht minder durch den Beystand GOttes, welcher euch auf Fürbitt der Himmelsköniginn gegeben wird, überwinden, als sie schon andere, vor euch durch eben diese Hilfe überwunden haben. Aller Wollust, alle Rachgier, alle Anklebung an das Zeitliche, alle Eitelkeit, alle böse Begierden müssen vor Maria, wie der Dagon vor der Bundslade zu Boden sinken. Sey es auch, daß die Leidenschaften, nach dem Ausdruck des H. Chrysostomus, immerwährende Quellen der Bosheit seyen; ihr werdet aber nicht allein die Bäche abgraben, sondern durch Maria den Ursprung verstopfen. Oder wird sich vielleicht Maria eurer weniger annehmen, da ihr zur Buß geschritten; als sie sich um euer Heil bewarb, da ihr noch Sünder waret? Hat euch die Barmherzige aus den Banden der Laster geholfen, so wird euch die Gnädige beystehen, daß ihr nicht in selbe durch die Reizung der Leidenschaften zurückfallet. Auch wird sie euch wider die äusserliche Nachstellung des Satans ihre Hilfe nicht versagen; sie wird vielmehr durch euch

ih-

ihren Sieg fortsetzen, den sie in ihrem ersten Augenblick über die Schlange durch eine unbefleckte Empfängniß erlangt hat.

Durch die Buß hat der Sünder das Joch der Hölle von sich geworfen, und den Satan alles Rechts entsetzet, welches er ihm durch die Sünde eingeräumt hatte. Itzt fürchtet der so neidige als boshafte Feind, er möge die Seele verlieren, welche er unter seiner Bothmässigkeit hatte; und wie der Eifer des Büssers zunimmt, so wächst bey ihm die Furcht. Er geräth dadurch in eine Raserey, er wagt alles, um die Seele auf ein neues zu erhaschen. Bald stellt er heimlich nach, bald kämpft er öffentlich; itzt brüllt er wie ein Löw, und fällt die Seele, welche er verschlingen will, auf dem freyen Wege an; itzt schleicht er verborgen, wie eine Schlange daher; itzt zeigt er sich den Behemoth, und stellt durch die Zerschiedenheit seiner Kunstgriffen eine Menge der schädlichsten Thieren vor. Er bildet dem Büsser den geöffneten Schooß der göttlichen Barmherzigkeit, aber sehr eng geöffnet vor; er zeigt ihm zugleich die Menge und Grösse seiner

Sünden, und sucht ihn in die Verzweiflung zu stürzen. Er stellt dem Büsser die Rauhigkeit des Wegs vor, den er durch Beten, Wachen, Fasten, Kasteyen gehen muß; und muntert sich der Büsser mit dem Beyspiel anderer auf, die ihm vorgegangen; so sucht der Satan, ihm jenen Trost zu entreissen, da er jene Vorgänger Liebling GOttes, und Gnadenkinder nennt. Du hast die Gnade nicht, welche jene hatten; und GOtt ist nicht so gütig gegen dich, wie er es gegen jene war, sagt er dem nacheiferenden Büsser. Er bringt ihm bey, daß er zu seiner Beschämung schwerlich die Bußwerke, das ganze Leben durch, fortsetzen werde; oder er werde durch jene Fortsetzung das Leben verkürzen. Er trachtet ihn itzt durch die Vorstellung der unermessenen Verdiensten des Erlösers in eine Lauigkeit zu stürzen; ja er will ihn ein andersmal bereden, daß er sich zu wenig auf die Verdiensten JEsu verlasse, weil er zuviel der Abtödtung nachhange. Zu zeiten verbirgt er sich unter einem Engel des Lichts, und räth dem Büsser, sich unaufhörlich durch eine heilige Grausamkeit in der Abtödtung

zu üben, damit er in seinen übrigen Lebensjahren vielleicht zu den Bußwerken unfähig werde, weil er selbe im Anfang übertrieb. Zuweil stellt er sich, als ergreife er die Flucht, nicht aus Furcht, oder Verzweiflung, sondern damit er hernach mit desto grösserer Hitze auf den sicher gemachten Feind zurückgehe. In einer solchen Ruhe, lauten die Wort des H. Hieronymus, bereitet er das schrecklichste Ungewitter. Er stellt sich manchmal ganz überwunden, um den Ueberwinder durch den Stolz zu besiegen, wenn es ihm auf keine andere Art gelingen will. Es legt sich die listige Schlang gleichsam zu den Füssen ihres Ueberwinders, um sich auf sein Haupt zu schwingen, und alsdann ist Satan zum fürchterlichsten, wann er sich zum schwächsten stellt.

Doch dem Büsser wird der höllische Feind nicht fürchterlich seyn, wenn er nur mit Demuth seine eigne Schwachheit erkennet. Seinen eignen Kräften mißtrauen, sagt Kasiodor, ist ein vortrefliches Rüstzeug wider den Teufel. Nehme er alsdann mit vollem Vertrauen die Zuflucht zu Maria. Sie ist die siegprangende Judith,

die

die wider den höllischen Holofernes gesetzet ist. Sie ist die Jahel, welche alle Anschläge des Satans vereitelt. Immer war sie noch, gleich einem wohlgeordneten Kriegsheer, den Teufeln erschrecklich; immer hat sie selbe entwaffnet, beschämt, und in den Abgrund zurückgetrieben. Und wenn auch die Seelenfeinde mit aller Stärke, mit der ganzen Lebhaftigkeit ihres Zorns angreifen, und Maria stehet auf, so müssen sie alle zerstreuet werden. Sie ist das starke Weib. Zwischen ihr und der Schlange war Feindschaft gesetzet; sie aber zerquetschte dem Feind das Haupt, und daher ist sie der Hölle so fürchterlich geworden. Ihre rasende Gespenster getrauen nicht, sich der Seite Mariä zu nähern. Sie ist des HErrn Lager, rufen die Wüthige, und fliehen vor dem Angesicht dieser Jungfrau.

Lasset sie fliehen, geliebtesten Büsser! und wendet euch zu Maria, und Maria wird sich zu euch wenden. Die Feinde werden diese Königinn für euch streiten sehen, und den Augenblick von dem Streit ablassen. Zweifelt nur nicht, daß Maria euch beystehen werde, denn warum sollte

sie euch nicht wider die Hölle streiten helfen, da sie euch durch ihre mächtige Fürbitte dem Joch der Hölle entrissen hat. Hat sie euch von dem Rachen der Wölfen als eine gute Hirtinn befreyet; so wird sie auch sorgen, daß ihr nicht mehr in jene Gefahr gerathet. Sie freuet sich den Angefochtenen beyzustehen, und durch sie ihre Siege fortzusetzen. Durch Maria, liebsten Büsser, werdet ihr den Feind bezwingen, den Sieg erhalten, und unbefleckt bleiben; denn immer gehen jene als Gerechte von Maria, die als Büsser zu ihr gekommen sind. Kommen aber Gerechte zu Maria, so gehen sie von ihr als Heilige.

III. Theil.

Kömmt zu Maria der Gerechte, so geht er von ihr als ein Heiliger.

Maria mag ihre liebvolle Mutterblicke hinwerfen, wo sie will, entweders auf ihren göttlichen Sohn selbst, oder auf die gerechten Seelen, so wird sie angetrieben, ihnen zu der Heiligkeit verhilflich zu seyn.

Sieht

Sieht Maria auf ihren geliebtesten Sohn, so wünscht ihr von Liebe brennendes Herz nichts mehr, als daß alle Menschen ihn lieben, daß alle Herzen, wie das ihrige, von der anmuthigsten Liebe gegen ihn brennen, daß aus allen Herzen der Weyhrauch der zärtlichsten Andacht zu ihm hinaufsteige, daß alle Schmach, welche JEsus auf Erden gelitten hat, durch immerwährende Ehrenbezeugungen ersetzet werde. Besonders wünschet dieses Maria von jenen Seelen, welche sich zum Dienst ihres göttlichen Sohns, zur Beobachtung seines Gesetzes, zur Ausübung seiner Räthen, durch ihren Eifer tauglicher und geschickter machen. Was wird also Maria in Ansehung ihres Sohns jenen Seelen nicht thun, die nichts wollen, als was JEsus will; denen alles zuwider, was JEsus hasset; die JEsum einzig denken, einzig lieben, die seinen Namen im Herzen, auf der Zunge und Stirne tragen; denen keine Anmuthung geläufiger ist, als: JEsus ist mein, und ich bin sein. Was wird, sage ich, Maria wegen ihres Sohns für diese Seelen nicht thun? Was thut der Gärtner

dem Baum nicht, von dem er weiß, daß ihn der Herr des Garten wegen der Menge und Güte seiner Früchten liebgewonnen habe? Wie emsig pflegt der Winzer die Rebe, deren Trauben der Herr schätzet, und für seine Tafel bestimmt? Maria weiß, daß die Gerechten die fruchtbarsten und edelsten Zweige in dem Weingarten seyn, welchen JEsus, ihr Sohn, mit vieler Mühe angelegt, und mit seinem Blut befeuchtet hat. Ihres Sohns wegen wird sie also auf jene auserlesene Zweige ihre Augen richten, und für selbe allen Zufluß der Gnaden erlangen. *Bethsabea* bewarb sich, ihrem Sohn Salomon so viele Verehrer zu verschaffen, als er Unterthanen zählen würde, da sie für ihn um die Krone anhielt. Um die Söhne geehrt zu sehen, und alsdann getröstet zu sterben, bat die Mutter der Kinder Zebedäi den Heiland, er möge sie doch in sein Reich aufnehmen, einen zu seiner Rechte, den andern zur Linken stellen. Die Geschichten erzählen uns sogar von Müttern, welchen die Freude das Herz abgestossen hat, da sie die Schläfe ihrer Söhnen mit Siegskränzen um-

wun-

wunden sahen. Und Maria sollte die Ehre ihres göttlichen Sohns nicht zu befördern suchen? Zweifelt nicht, daß sich diese Gnadenröhre in voller Maas über die Gerechten ergiessen werde, um ihren Eifer immerhin anzufrischen, und durch sie unaufhörlich die Ehre ihres JEsu zu befördern.

Blicket aber Maria auf die Gerechten hin, betrachtet sie den Eifer, mit dem sich jene um die Gunst und das Wohlgefallen ihres Sohns bemühen, die Liebe, von welcher sie gegen ihn entzündet sind, die brünstigen Begierden, mit denen sie sich nach ihm sehnen, die heissesten Seufzer, welche von ihrem Herzen aufsteigen; wenn Maria auf dieses schauet, wird sie, — sie, die Ursache des menschlichen Heils, etwas zu ihrem Beßten unterlassen? Oel wird sie in die Flammen giessen, das Feuer der Liebe noch mehr zu entzünden, und das engste Band zwischen dergleichen Seelen und ihrem Sohn stiften. Ich sage es, und werde es immer sagen, daß die Augen Mariä voll Mitleid, voll Gnaden und Erbarmniß seyen. Sie streuen ihr sanftes Licht

über alle aus, über niemand aber mehr als über die Gerechten. Auf diese lassen sie die zärtlichsten Blicke fallen; sie stärken selbe in jedem Fürsatz; sie bringen ihre Tugenden zur Vollkommenheit, vermehren ihnen hieniden die Verdiensten, und dorten den Lohn. Bedienet euch nur der Worten des weisen Manns, ihr Gerechten, und saget es, daß alle Güter zugleich mit ihr, mit Maria, zu euch gekommen seyen.

Wahr ist's, in dem alten Bund ist hier und dort eine Lilie der Reinigkeit entsprossen; man hat eine und die andere Jungfrau gesehen; allein in unsern Tägen trift man dieselben zahlreich, nicht nur bey den einsamen Klausnern in der Einöde, nicht nur zwischen den Mauern der Klöstern, sondern mitten in der Welt an. Eheleute selbst haben den unverwelkten Jungfrauenkranz mit sich in's Grabe getragen. Zwar hat der alte Bund seinen Elias, der mit einem Mantel zufrieden, sich einen Verächter alles Irdischen zeigte; unterdessen finden sich doch sehr wenige in dem alten Gesetze, die dem Reichthum den Rücken kehrten, um einzig und allein

das Ewige zu suchen. Heutiges Tags aber treffen wir ganze Gemeinden an, welche mit herzhafterm Entschluß ihre Erbschaften verlassen, als andere dieselben mit Freude und Vergnügen antretten. Dem Beleidiger verzeyhen, war bey den Juden eine seltsame Erscheinung; in den Zeiten des Evangeliums aber überträgt nicht nur der Beleidigte die Unbild, er verzeyht nicht allein dem Feind, sondern er umarmt denselben, und sieht ihn für seinen Gutthäter an. Nämlich in dem alten Testament tröpfelten die Gnaden; in dem neuen ergiessen sich dieselben; dort waren sie dem Thau gleich, itzt einem reichen Strohm. Warum ist aber der Himmel ehemals so gesparsam gewesen? Die Ursache giebt uns der H. Bernardus. Die Röhre, spricht er, die Röhre, durch welche der Himmel seine Gnaden leiten will, Maria gieng noch ab. Das Gefäß der Heiligkeit, welches übervoll von seiner Völle andern mittheilt, war noch nicht da. Das Muster der Vollkommenheit, nach welchem sich die Heilbegierigen bilden können, glänzte noch nicht auf Sions Höhen. Den Christen glänzt

nunmehr dieses Muster, über diese ergeußt sich das Geschirr der Gnaden; diese können von dem lebendigen Wasser jener Röhre reden. Wer zu ihr kömmt, zu Maria, der gehet heilig von ihr, heilig durch die Gnaden, welche sie durch ihre Fürbitte erhält; heilig durch ihr Beyspiel, nach welchem er sein Leben einrichten kann. Wer Maria findet, der findet das Leben, er schöpfet durch sie das Heil von dem HErrn.

So kommet dann, ihr Gerechte! damit ihr zur Heiligkeit gelanget! kommet ihr Büsser, und ihr werdet Gerechte werden! kommet ihr Sünder! und ihr werdet als Büsser von Maria gehen. Sie wird euch Sünder nicht allein vom Untergang erretten; sondern sie wird euch bey ihrem Sohn vollkommen aussöhnen, die vorige Freundschaft auswirken, und durch ihre Fürsprache werdet ihr in die Rechte der Kinder wieder eingesetzet werden. Kommet Büsser! eilt zu derjenigen, welche den Feinden so schrecklich, als euch liebreich ist, gleich jener Wolke, welche Israels Schritt leitete, Aegypten aber zum Verderben war; die über das auserwählte Heer ihr

gutthätiges Licht ausstreute, wider seine Verfolger aber die fürchterlichste Donner abschoß. Kommet nur zu Maria, und sie wird euch sowohl die innerlichen Empörungen dämpfen helfen, als wider die Anfälle der Hölle beystehen, und so werdet ihr Gerechte seyn. Kommet Gerechte zu der Mutter des Allerheiligsten, und heilig werdet ihr von ihr gehen. Kommet Gerechte, Büsser, Sünder, kommet alle, und suchet Maria heim, und ihr werdet an ihr die heilbegierigste Mutter finden. Amen.

VII. Pre-

VII. Predigt.

Auf das Fest

Mariä Heimsuchung.

Vorspruch.

Maria sprach: Meine Seele macht groß den HErrn; und mein Geist frolockt in GOtt, meinem Heiland. Luk. 1.

Eingang.

Welch' ein hohes Lied, meine theuersten Zuhörer! welch' ein erhabener, geist- und salbungsvoller Gesang, den Maria von Nazareth auf dem jüdischen Gebirg, im Haus Elisabeths anstimmt! Ueberrascht von dieser ihrer alten Baas in ihrem, wie sie glaubt, verborgensten Geheimniß, als die Gebenedeyteste unter allen Weibern dargestellt, als die Mutter des

HErrn,

HErrn, des Heilands, des Welterlösers ausgerufen; denkt Maria ihre ganze Erhöhung, denkt die Wunder des Allmächtigen an ihr, und von einem heiligen Feuer gänzlich durchdrungen, von dem Affect zerschmolzen, öffnet sie den Mund mit den himmlischen Sängern, und singt ihre Entzückung. Die gefalteten Hände, die glühenden Wangen, das staunende Aug, die liebreichen Lippen, das wallende Herz, — alles ist Affect bey Maria, Anmuthung und Neigung zu dem Allerhöchsten. Ihr Herz ergeußt sich, ihr Mund geht über, und durch die Grösse der Empfindung, werden ihre Wort ein Gesang. Ein heiliges Feuer führt sie von der gemeinen Art zu reden, ab, und verändert ihr ströhmendes Gebet in einen Psalm, in einen der schönsten Gesängen.

Denen, die an der Trockenheit des Geistes leiden, muß hier ein Stiche durch das Herz gehen. Maria so voll von göttlicher Salbung, sie so trocken; Maria so überfliessend, sie so leer; Maria so reich an Empfindungen, sie so arm? Kaum, daß sie nur an eine fromme Anmuthung, an das Gebete denken, kaum daß sie

nur

nur die Hände falten, und sich zum Gebete richten, so verfliegen die Worte von ihren Lippen. Kaum, daß sie anfangen, einem und dem andern Geheimniß nachzudenken, nur eine kurze Betrachtung über GOtt und GOttes Vollkommenheiten anzustellen, so werden sie von ihren eignen Gedanken verlassen. Sie mögen sich verhalten, wie sie wollen, so bringen sie wenig, oder gar nichts zusamm, ihres Herzens nicht mächtig. Es ist dieses ein betrübter, ein erbärmlicher Zustand; unterdessen aber doch ein Zustand, der von GOtt herkömmt. Zu Zeiten sind es Sünder, welche durch die Buß zu dem rechten Weg zurückgekehret sind, zu Zeiten aber die Gerechtesten selbst, welche von dem HErrn mit der Trockenheit des Geistes heimgesuchet werden. Darum dienet sie auch bey einigen zur Strafe, bey einigen zur Prüfung. Bey welchen sie zur Strafe diene, werden wir in dem 1. Theil untersuchen; bey welchen sie als eine Prüfung gelte, werden wir in dem 2. Theil sehen.

Ich würde doch, und wenn sich auch meine Beredsamkeit gleich einem Strohm ergiessen würde,

de, deine Salbung, o Maria, du übervolles Gefäß der Andacht, nicht erreichen; ich würde bald vor deiner Geistesfülle erstummen. Erlaube mir daher, daß ich zu jenen Kleinmüthigen rede, die an der Trockenheit des Geistes leiden, und die ihre Dürre niemals mehr empfinden, als wenn sie von der Geistesfülle anderer hören.

Vielleicht sind wenige aus uns, die nicht zu einer oder der andern Stund die Wirkungen der geistlichen Trockenheit empfunden haben. Es ist immer gut, die Heimsuchungen kennen lernen, und sich auf ihren Tag vorbereiten. Ich verspreche mir daher eure Aufmerksamkeit, und gehe zur Sache.

I. Theil.

Die geistliche Trockenheit, zu Zeiten eine Strafe.

Wann ich von jenen ausgetrockneten, verlassenen Seelen rede, so will ich weiter nicht sagen, daß sie von GOtt verlassen seyen, sondern daß sie gleichsam wie verlassen; nicht sagen, daß der Vater seine Hand von ihnen abgezogen

habe, sondern als hätte er sie gleichsam abgezogen; nicht sagen, als wenn GOtt von ihnen abgewichen wäre, sondern als hätte er sie gleichsam ihrer eignen Schwachheit überlassen; nicht sagen, als wenn ihnen alle Gnaden entzogen würden; sondern nur jene Tröstungen bleiben aus. Warum aber hält GOtt die Ausflüsse seines Herzens zurück? warum zeigt er sich so gesparsam mit seinen Gnaden? warum? Ach er strafet dadurch, daß er manchen Geist in die äusserste Trockenheit fallen läßt, die begangene Sünden.

Anfänglich, wann der Sünder aufsteht, und von der Fremde seiner Ausschweiffungen in die Arm des Vaters zurückkehrt, da spannet GOtt die Arm gegen den Rückkehrenden aus, er nimmt ihn mit einer unaussprechlichen Zärtlichkeit auf, drückt ihn an seine Vaterbrust, giebt für ihn sein auf dem Golgotha vergossenes Blut zum Lösegeld hin, zerbricht die ihn fesselnden Banden der höllischen Sklaverey; beschenkt ihn mit der Freyheit seiner Kinder; legt ihm durch die heiligmachende Gnade ein neues Ehren-

renkleide an; wirft alle seine Thorheiten, wie einen Stein tief in's Meer; setzt ihn in die alte Erbschaft ein; rufet Engel und Erzengel, Cherubinen und Seraphinen, und alle die übrigen Chöre der seligen Geister zu einem Jubelfeste zusamm; schlachtet, nicht ein Kalb, noch Lamm, sondern führt den Reumüthigen zu dem Tisch der Engeln, setzt ihm seinen eignen Sohn zur Speise auf, vergöttert ihn gleichsam, und macht ihn durch den Genuß des allerheiligsten Altarssakraments eines mit sich. Er überschwemmt den Büsser mit so herzlichen und mannigfaltigen Trost, daß er vor Süssigkeit desselben nur so in Thränen zerschmelzt. Es glüht die Brust des Neuausgesöhnten von Innbrunst, sein Mund athmet die heissesten Anmuthungen, sein Blut wallt vom heiligen Feuer; und itzt schmeckt es der neue Diener GOttes, wie leicht es sey, dem HErrn dienen; schmeckt es, wie süß das Joch der göttlichen Gebothen; und er freuet sich, wieder unter den Erstgebohrnen des Hauses zu seyn, und geneußt mit den Gerechten alle Güter des himmlischen Vaters im Ueberfluß.

Was geschieht aber? auf einmal wird der Sohn unter die Taglöhner verstossen. GOtt der HErr, der ihn bis daher seinen allerliebsten Kindern gleichgehalten hat, der ihn mit Trost überschwemmte, nimmt ihm nun das Brod der Kinder hinweg, das süsse Brod, jene sonderbare Gnaden, und reicht ihm kaum noch die Brosamen, die geringere Gnaden, welche ihn wider die Sünde zwar stärken; aber jene ersten Gnaden, die ein neues Leben, eine neue Jugend, eine gewisse Geschwindigkeit, Leichtigkeit, und Munterkeit zur Verrichtung jedes Guten einpflanzten, die nimmt GOtt hinweg. Das Hönig verschwindet, die Tröstungen verlieren sich, die Lichter erlöschen, die Salbung des Geistes hört auf, und im ganzen Gemüth herrscht eine gewisse Verstockung. Zwar stellt sich die Seele ihre ehemalige Wege, und die Bosheit der Sünden noch vor; aber jene Thränen, jene süssen Thränen, die sonst wie aus einer Quelle flossen, fliessen nicht mehr. Die Augen sind wie zur Felse geworden, die kein Wasser geben kann. Schmachtend wirft sich die Seele zu den Füssen

des

des Gekreuzigten; mit bitterster Wehemuth blickt sie die ausgespannte Arm, das geneigte Haupt, die geöffnete Seite an; und an dieser Quelle muß sie noch lechzen, an dem Bronnen wird sie vom Durst gequält. Innigst gekränkt eilt sie zur Tafel des Lamms, nährt sich mit der Speise der Starken, mit dem Brod des Lebens, mit jenem Manna, welches in sich alle Süssigkeit begreift; und noch schmachtet die Seele, wie zuvor; noch ist sie trocken, noch kennet sie weder Freude, noch Trost, obschon sie die Quelle aller Freuden in ihrer Mitte hat. Nicht einmal beten kann sie; nicht einmal ihre Noth klagen.

Dieß ist nämlich der Zustand, mit welchem GOtt die vorhergehenden Missethaten strafet. Längst schon hätte der Sünder seine Gefahr, sein Elend erkennen sollen, wie bitter es sey, Gott, seinen HErrn, verlassen zu haben. Längst schon hätte er die Augen öffnen und sehen sollen, daß er seinen Schöpfer nicht sobald verlassen, seinen Gesetzgeber nicht sobald verachtet habe, als er sich in das äusserste Elend gestürzet hat. Allein seiner selbst vergessen, lebte der Sünder

sorglos dahin. Sein Geist war zu sehr zerstreut, zu ausschweiffend, als daß er auf seine Armseligkeit, und auf die Gefahr des ewigen Untergangs hätte hinsehen sollen. Und wenn auch das Gewissen aufwachte, lärmte, um sich donnerte, so wurd es bald durch diesen, bald durch jenen Gegenstand zum Schweigen gebracht, eingeschläfert, unterdrückt. Der Sünder floh sein eignes Angesicht, und wich dem Anblick seiner entstellten Seele auf alle Weise und Art aus. GOtt, unendlich gütig auch gegen seine verwegenste Feinde, wartete indessen auf die Rückkehre seines verlohrnen Sohns. Er weckte ihn endlich durch die Macht seiner Gnade auf, er hielt ihm seine Armseligkeit vor Augen, zerknirschte sein Herz, verdemüthigte seine Gebeine, nahm ihn wieder an, erzeigte ihm mehr als väterliche Liebe, und fesselte ihn, so zu sagen, an sein Herz. Nun aber, da er den Sünder in seinen Armen hat, da er ihn besieget, und der HErr seines Herzens geworden ist, da er seiner Reue und gänzlichen Bekehrung versichert; da, — da giebt er ihm erst seine Armseligkeit zu erkennen. Er schlägt

ihn

ihn mit der Trockenheit des Geistes, welche um so empfindlicher und schmerzlicher, je grösser und innbrünstiger das Verlangen des Bekehrten ist, über seine Vergehungen Buß zu thun, und dem beleidigten GOtt durch eines und das andere gute Werk Genugthuung zu schaffen. GOtt schlägt ihn mit der Trockenheit des Geistes, ihm verstehen zu geben, daß er sich auch der geringsten Gnade durch seine Laster unwürdig gemacht habe, und daß er bloß durch Barmherzigkeit zu Gnaden sey aufgenommen worden. GOtt schlägt ihn mit der Trockenheit des Geistes, damit er ihn seiner Unwürdigkeit überzeuge, wie ein Kind an der Hand der Gnade einherzugehen, nachdem er solang der Stimme der Gnade die Ohren verstopft hat. GOtt schlägt ihn mit der Trockenheit des Geistes, damit er sehe, und von der Erfahrung lerne, wie bitter es sey, wann sich GOtt nur anstellt, als verlasse er den Menschen; und damit er wider sich selbst kämpfe, alle Beschwernissen zu der Andacht und den Tugendsübungen überwinde, nachdem er sich so leicht, durch das mindeste Zureden, durch die

geringste Gelegenheit zum Bösen hat verführen lassen. GOtt schlägt ihn mit der Trockenheit des Geistes, weil er die Quelle und den Ursprung alles Guten verlassen, und sich Zisternen gegraben hat, die kein Wasser halten können, und damit er jene Neigung büsse, mit welcher er den eiteln, unnützen und verderblichsten Weltfreuden nachgehangen ist.

Saget mir, ihr Büsser und Büsserinnen, ob euch GOtt der HErr nicht nach Verdiensten strafe, wann er euch durch die Trockenheit des Geistes straft? verdient ihr wohl noch das Brod der Kinder, nachdem ihr dasselbe solang verschmähet, und die Kleye der Schweinen gewählet habet? Zwar lockte euch der Barmherzigste bey dem Anfang eurer Bekehrung mit dem Brod der Kinder, zwar hat er euch dasselbe einige Zeit verkosten lassen; aber da ihr in sein Haus wieder aufgenommen seyd, da die Gasttäge vorbey sind; so ist nichts billigers, als daß er euch wie Taglöhner halte, nachdem ihr seine Kinder nicht mehr habet seyn wollen. Noch das müsset ihr für eine sonderbare Gnade ansehen,

daß

daß er euch als Taglöhner unter den Seinigen geduldet. In dem Anfang eurer Buß ließ der unendlich Liebende einen Stern für euch aufgehen; er heiterte euern Geist durch die hellsten Lichter auf; er zeigte euch die Irrwege, auf denen ihr gewandert, und die Wege, welche zum Leben führen, und die ihr mit Fleiß verfehlet habet. Er zog euch mit einer süssen Gewalt jenem Sterne nach, führte euch auf den rechten Weg zurück, leuchtete und erwärmte euch. Aber, da ihr den Weg angetretten, da ihr schon einen Theil, von den Flügeln der Gnade getragen, zurückgelegt habet, da verschwand der Stern, und so rächte sich die Gnade, weil ihr solang die Finsterniß mehr als das Licht geliebet habet.

Unterdessen werdet nicht kleinmüthig wegen der Trockenheit, die euch belästiget! verzaget nicht, eben weil euch GOtt diese Strafe zuschickt, damit ihr durch selbe eure Sünden abbüsset. Und wenn ihr auch trockener als ein Ziegelstein seyn würdet, und wenn ihr im Gebete nicht zwey Wort zusammbringen könntet; so nehmet diese Strafe von der Hand GOttes an, und thut

weiter nichts, als daß ihr vor seinem Angesicht schmachtet. Ihr dörft nicht zweifeln, daß ihm dieses Schmachten eben so angenehm seyn werde, als das rührendste Gebet, welches er euch versagt, und von dem ein anderer seiner Dienern überfleußt. Und wenn ihr auch nicht einen Funken von jenem heiligen Feuer in euern Herzen findet, und wenn sie so kalt als Eis, so hart als Kieselsteine, so unempfindlich als eine Felse; so bleibt darum doch von jenem Tische nicht zurück, wo Brod und Leben eines ist. Gehet hin, damit ihr auf dem Weg nicht unterlieget, und glaubet gewiß, daß keine Vorbereitung dem HErrn wohlgefälliger seyn könne, als wann ihr nach seinem Willen schmachtet, und euch aller Gnaden, besonders jener empfindlichen Gnaden unwürdig schätzet. Ich bin's nicht würdig, müsset ihr sagen, ich bin's nicht würdig, daß ich von den Gnaden empfange, welche du deinen Freunden vorbehältst; von dem Brod esse, das du deinen Kindern austheilst. Nur vergesse meiner nicht, denn auch die Hündlein essen von dem Tisch ihres Herrn, und sammeln die Brosamen,

welche

welche die Kinder fallen lassen. Wenn ich nur dich nicht ferners beleidige, nicht mehr zu den Sünden zurückkehre; so ist mir dieses Trost genug. Strafe du mich, wie es dir wohlgefällig; lasse mich in der Trockenheit schmachten, solang du willst; dein Will geschehe. Wie würde ich nicht schmachten, wenn du mich ewig verstossen hättest? Aber nein, dort willst du meiner schonen, darum strafest du hier. Dort werde ich dein Angesicht sehen, darum verbirgst du mir dieses holdseligste Angesicht hieniden. Dort soll mein Geist jauchzen, und meine Seele dich groß machen, darum bin ich itzt trocken. Dein Will — der geschehe. Er sey meine einzige Regel.

So sollten auch die Gerechten sagen, denn bey ihnen ist die Trockenheit oft eine Prüfung.

II. Theil.

Die geistliche Trockenheit — zu Zeiten eine Prüfung.

Das Gold wird in dem Feuer, und die Tugend in der Trübsal bewährt. Darum hat auch GOtt der HErr die Seinigen von dem

Anfang her auf mancherley Art geprüft. Er prüfte den felsenvesten Glauben Abrahams, seine in dem Himmel gewurzelte Hoffnung, und verlangte von ihm, mit eigner Hand den Sohn seines Alters zu schlachten. Er prüfte die Bruderliebe Josephs, und ließ ihn von seinen eignen Brüdern in die Hände ismaelitischer Kaufleuten übergeben, die ihn wieder verkauften. Und so hat GOtt alle diejenigen, welche sein Wohlgefallen verdienten, bald durch diese, bald durch jene Trübsal geprüfet und bewährt. Die Trockenheit des Geistes ist eine von jenen allgemeinen Prüfungen, welche er den meisten seiner Diener zugeschickt hat, und dieses sowohl wegen ihrer Tugend selbst, um dieselbe in ihrem vollen Glanz zu zeigen, als auch wegen ihres Feinds, um ihn zu beschämen.

Erinnert euch, meine Werthesten! der Geschichte Jobs, und sehet, wie sich GOtt dieses seines Dieners vor dem Satan rühmte. Allein hielt Satan auf Jobs Tugend? er sah sie nicht einmal für eine Tugend an, weil's eine ungeprüfte Tugend gewesen ist. Meynst du, antwortete

tete der Seelenfeind dem lobsprechenden Allerhöchsten, meynst du, daß dir Job umsonst diene? Ja, er dienet dir, aber nicht sowohl wegen deiner, als wegen den Schätzen, mit denen du ihn bereichert hast; er liebet dich, aber nicht sowohl dich, als deine Freygebigkeit; deine Gutthaten liebet er, diese sinds, die ihm Frommkeit einflössen. Wenn er Gold ist, so werfe ihn in's Feuer, und es wird sich zeigen, ob er bewährtes Gold sey. Wenn er eine fruchtbare Rebe ist, so schneide ihn, nimm allen Ueberfluß von ihm hinweg, bring ihn von seinem Pflaumbette auf den Misthaufen, und wir werden sehen, wer Job sey.

So wollte Satan Jobs Tugend vor ihrer Prüfung verdächtig machen; und wird er nicht auf die nämliche Art die Tugend anderer in Zweifel ziehen? Sehe, spricht GOtt zu diesem Feind, sehe, und betrachte jene Person, wie sie in ihrem Gebet, von der Erde gänzlich abgescheelt, ihr ganzes Herz zu mir erhebt; wie sich ihr Geist einzig und allein mit mir beschäftiget; wie sie mit einem seraphischen Feuer, wie ein

irdi-

irdischer Engel zur Kommunion hingeht, wie die feurigsten Anmuthungen ihre Augen in Thränen auflösen; wie sich die Flamme ihres Herzens auf dem Angesicht mahlt; wie angenehm ihr mein Dienst ist; wie süß ihr die Stunden in diesem meinem Dienst vorbeyrauschen; wie sie mir täglich durch das anmuthigste Morgengebet neue Treue zuschwört; wie sie stündlich ihre gute Meynung erneuert, und mich immer im Herzen trägt.— Und was denkt ihr, meine Lieben! daß Satan auf des HErrn Lobsprüche antworten würde? Meynest du, wird er auch hier *sagen*, meynest du, daß dir diese Person umsonst diene? weil du sie zärtelst, ihr die reitzendsten Gnaden mittheilst, mit ihr gleichsam spielest; darum dienet sie dir; darum schmieget sie sich zu deinen Füssen. Nimm einmal den Ueberfluß der Gnaden von ihr hinweg, trockne ihr Herz aus, und bald wird es offenbahr werden, daß diese Person nicht dich, sondern deine Ausflüsse; nicht dich, sondern deine Gunstbezeigungen; nicht dich, sondern deine Gnaden, – das Deinige liebe. Ihr nur den Trost entzogen, und sie wird im Gebete

nicht

nicht so eifrig, in der Andacht nicht mehr so entzückt, in deinem Dienst nicht mehr so fleissig seyn.

Und was thut GOtt, damit er dem Feind den Mund stopfe, und zugleich die Tugend seiner Diener verherrliche? Er entzieht jener Person allen Trost; er läßt sie in eine geistliche Trockenheit fallen; nimmt von ihren Augen die Thränen, von ihrem Mund den Reichthum des Gebets, von ihrem Betrachten die Entzückungen, von ihrem Herzen die angenehmen Aufwallungen hinweg. Allein darum hört jene Person nicht auf, GOtt zu dienen. Sie betet, und wenn sie in ihrem Herzen die Wort zum Gebet nicht mehr findet, so beten doch ihre nidergeschlagenen Augen, ihre gefalteten Hände, ihre demüthige Gebährdung. Wenn sie auch mit den Engeln keine freudige Lobgesänge anstimmt; so liegt sie doch als ein Schlachtopfer vor dem Thron GOttes. Sie geht zur H. Kommunion hin; und wenn sie nicht mehr, so sichtbar von Tugenden begleitet, hingehet, nicht mehr so mit Thränen begossen, nicht mehr mit einer so zärt-

li-

lichen Freundlichkeit; so geht sie doch hin, und denkt einzig an GOtt, denkt seine Liebe, und staunt die Werke seiner Erbarmnissen an. Sie wirft sich noch frühe und spat auf die Kniee nieder, und kann sie auch ihre Danksagungen nicht heraussagen, so ist doch ihr Gemüth dankbar an sich selbst. Wie beschämt steht nun der Seelenfeind da? mit welcher Schand muß er zurückweichen, wann er jene Person in ihrer Trockenheit noch aufrufen hört: Verberge dich nicht nur, mein Vater! denn ich verdiene nicht, dein Angesicht zu sehen. Fort nur mit allem Trost, denn ich bin jenes Vorgeschmacks der Seligkeit nicht würdig. Verstosse mich aus deinem Hause nur nicht; und laß mich nur vor deinem Angesicht liegen, obwohl mir die Wort mangeln, die Grösse deiner Majestät anzubeten. Rechnen sich's doch die Bedienten eines irdischen Fürsten für die größte Ehre, wenn sie blos vor ihrem Herrn hin und her gehen dörfen. Mir ist's genug, o HErr! daß ich dich liebe; und wenn ich auch Zeit Lebens würde schmachten müssen, so werde ich dich doch lieben; und dieß muß mir

um

um so lieber seyn, weil ich dir alsdann wie ein Kind, wegen deiner, und nicht wie ein Knecht, wegen des Lohns diene. Du bist es würdig, von allen Geschöpfen wegen deiner bedient zu werden.

Wenn doch alle Geschirre, die in dem Ofen der geistlichen Trockenheit gebrennt werden, solchen Ton von sich geben würden! wenn doch alle den Feind durch eine solche Ergebenheit in den göttlichen Willen beschämten! Allein, wie manche giebt es nicht, welche die Trockenheit als eine Feindinn ihrer Andacht ansehen? über selbe die bittersten Klagen führen? Es ist kein Saft, keine Kraft in mir, heißt es. Sonst konnte ich ganze Stunden in dem trostreichsten Gebet aushalten; das Gebet floß nur so wie ein Strohm von meinen Lippen. Ich hatte im Gebete den Leib, zu sagen, abgelegt, war unter die himmlische Geister versetzt, und genoß himmlische Freuden mit ihnen. Itzt bin ich so trocken, daß ich nicht einmal eine Wortformel aus der Gedächtniß hersagen kann. Es ist nicht anders, als wenn ich zur Zeit des Gebets in eine Wüste

ver-

versetzet wäre, wo nicht ein Tropfen Thau fällt; als wenn ich ein Licht in freyer Luft herumtrüge, welches der mindeste Hauch des Winds erlöscht. Sonst bin ich niemals ohne Thräne zum göttlichen Tisch hingegangen, niemals ohne Freudenthränen von diesem Tisch weggegangen. Itzt esse ich jenes heilige Feuer, und mein Herz bleibt eiskalt. Ich bin der alte Mensch nicht mehr. Alle Andacht hat mich verlassen. Ich bin vollends ausgedorrt..

Erlaubet mir, meine Werthesten! daß ich hier eine Anmerkung mache, und ich wünschte, daß manche Beichtväter dieselbe mit mir machten. Es giebt Personen, welche sich's angewöhnen, die vom Himmel geoffenbahrten Wahrheiten mit langen und süssen Entzückungen zu betrachten, sich mit ihrem göttlichen HErrn und Meister zu unterreden, den sie in ihrem Herzen gegenwärtig umarmen. Zu Zeiten, bilden sie sich ein, er sey weit von ihnen entfernt. Sie finden weder Wort, noch Gedanken ihn anzureden, und sie sind öfters in den Stunden ihrer Betrachtungen wie fühllose Blöcke eines unempfindlichen Holzes.

Sie

Sie fürchten, wie die Braut in den hohen Liedern klagt, der Bräutigam sey anderswohin entflohen. Sie gehen dessentwegen trostlos umher, sie beschuldigen sich selbst, daß der heilige, der glückselige Gegenstand ihrer Liebe, sie, wegen ihrer eignen Schuld, wegen einiger ihnen noch unbekannten Mängeln, verlassen habe. Sie suchen also die Ursache ihrer Trockenheit in den Winkeln ihrer Seele; da sie dieselbe vielmehr in ihrem Körper, in ihren Säften und Geistern suchen sollten. Zuviel Blut in den Adern tragen, heißt einen innern, geheimen Feind nähren, welchen die geistige Bewegungen und Verrichtungen des Körpers verhindert, der mit unsrer Seele so genau verbunden ist. Wenn ein Süd- oder Ostwind wehet, so haben seine heisse Schwingen die Gewalt, das Geblüt zu erhitzen, und aufzuschwellen. Da nun die Gefässe durch diese Aufblähung gedrücket werden; so entsteht eine Schwierigkeit zu athmen, das Haupt, das Gehirn werden erhitzt; der ganze Körper wird schwer und träg. Ist es ein Wunder, wenn aus einer solchen Beschaffenheit die Melancholie

entsteht? wenn die Lebensgeister, deren sich die Seele zu ihren Verrichtungen bedient, gehemmt und gehindert werden? daß der Mensch stumpf, ungeschickt, und unfähig zu jener Aufmerksamkeit und Stärke des Geistes werde, welche die Betrachtung und Ueberlegung geistlicher Dinge erfodern, und welche unsre Gedanken über die Erde, aus welcher wir erbauet worden, aufschwingen müssen. Wenn eine durchdringende oder beissende Kälte im Winter, oder ein kochender Qualm im Sommer unsern Körper in Empfindung setzet; so leidet unsre Seele bey so verdrüssiger Stellung ihres Knechts, des Körpers, grosse Beschwernissen, sich in eine Betrachtung zu versammeln. Und wenn es ihr auch glücken sollte, sich und ihre Kräften zu sammeln, so würde sie sich schwerlich lang in dieser Entfernung von den Sinnen aufrecht halten können. Dieses nämliche geschieht, wann der Körper in Unordnung gebracht, und um so mehr, wann ein Zahnweh, oder eine andere Schwachheit, und am meisten, wann eine andere Krankheit den Körper beunruhiget, und schmerzlich anfällt. Die

Seele

Seele kann nicht anders, als daß sie die betrübten Zustände des Körpers empfinde; daß sie untüchtig werde (solang diese Anfälle dauern) in Betrachtungen sich zu vertiefen, zu welchen eine grosse Stille und Ruhe des Haupts vonnöthen ist. Es sollen sich demnach gute Seelen nicht betrüben, nicht beklagen, wann sie dergleichen Zerstreuungen, Dummheiten, Eckel, Schläfrigkeit, Unlust und Melancholie verspüren; weil dieses keine Sünden, noch Mängel der Seele, sondern natürliche Wirkungen und Folgen eines in Unordnung gebrachten Körpers sind. Ich kann sie mit Recht Armseligkeiten des menschlichen Körpers nennen, so wie andere Schwachheiten und Krankheiten also genennt zu werden verdienen, und denen wir täglich ausgesetzt sind. Ueberfallen uns solche verdrüssige Sturmwinde, so wird zur Ueberwindung derselben nichts erfodert, als Geduld und Demuth; diese, um unser Nichts mehr zu erkennen; jene, um unsern Willen mit so fertigerer Ergebenheit mit dem Willen desjenigen zu vereinigen, der alles erschaffen hat, und beherrscht.

Auch darfst du nicht fürchten, daß dir die wahre Trockenheit des Geistes im geringsten an der Seligkeit schaden werde. Was der HErr zur Prüfung der Tugend, und zu deiner Bewährung über dich verhänget, sollte dich das um deine Tugend bringen? siehst du das Mittel deiner Verherrlichung, als ein Zeichen deines Untergangs an? hat nicht der himmlische Vater seinen Eingebohrnen sogar, als er mit Fleisch bekleidet, auf Erden herumwanderte, mit der Trockenheit geschlagen? Am Oelberg hat der Heiland jene Geistesdürre nach ihrer ganzen Strenge empfunden. Sein Gemüth umwölkt eine unerhörte Traurigkeit; sein Herz pocht vor Angst; sein Geist geräth in Verwirrung. Von allen Menschen verlassen, denkt er, bey seinem Vater durch das Gebet einen Beystand zu erringen. Er söndert sich von seinen Jüngern ab, entfernt sich einen Steinwurf weit von ihnen, wirft sich auf die Kniee, faltet die Hände: und welches Gebet, meynst du, mein Lieber! wird derjenige ausgiessen, der uns Menschen hat beten gelehrt? – Kaum, daß er vor Trockenheit die wenige Wort her-

hervorbringen kann: Vater! nicht mein, sondern dein Will geschehe. Und am Kreuze, wie verlassen ist JEsus dagehangen!–

Wo sind nun diejenigen, welche über die Trockenheit klagen, wo sind sie, damit wir sie zu dem Oelberg hinführen, oder ihnen den Golgotha zeigen, wo JEsus mit der äussersten Verlassenheit ringet? und wenn der Vater über dem Haupt seines Sohns den Himmel verfinsterte, ihm allen Trost versagte; wird er die angenommene Kinder besser halten? diese mit Hönig speisen, da er den Sohn mit Gall und Essig tränkt? jene mit Trost erfüllen, da er seinen Vielgeliebten schmachten sieht? nein, meine Werthesten! nehmen nur auch wir die Trockenheit von GOtt an, damit entweders unsre Sünden durch selbe gestraft, oder unsre Tugend geprüft werde. Fürchtet nicht, daß die Trockenheit eure Andacht hindern werde; denn niemals werdet ihr andächtiger seyn, als wenn ihr euch in den Willen GOttes ergebet. Oder denket ihr wohl, daß sich die Seele Mariä immer so hoch geschwungen, daß ihr Geist immer

so frolockt habe; wie sie im Haus ihrer Baas Elisabeth gethan hat? meynet ihr, daß ihr Herz immer in Freuden geschwummen, immer von zärtlicher Andacht zerschmolzen sey? gewiß nicht; denn auch sie, obwohl sie die Mutter war, auch sie mußte schmachten, so empfindlich schmachten, als wenn ein Schwert ihr Herz durchbohrte, als wenn sie in einem Wermutmeer versunken wäre. Der Last des ganzen Kalvariebergs, alle seine Steine und Felsen lagen auf ihrer Brust, als sie neben dem Kreutz ihres Sohns stund. Wollen wir nun denn nicht auch mit Maria schmachten? schmachtend uns in den göttlichen Willen ergeben? oder wollen wir denn gleich für unsre Andacht bezahlet seyn, und durch Trost den Lohn empfangen? sollten wir nicht vielmehr GOtt dem HErrn wegen seiner dienen? ist er nicht unendlich liebenswerth? Lieben, – lieben wir ihn als Kinder, so wie ihn der göttliche Sohn, die göttliche Mutter liebten, so werden wir ihn auch in der größten Trockenheit lieben; und ihm durch unsre, Jesu und Mariä gleichförmige Ergebenheit mehr gefal-

fallen, als wenn wir im Gebet von Thränen zerschmelzen würden. Amen.

I. Predigt.
Auf das Fest
Mariä Lichtmeß.

****

Vorspruch.

Da die Täge ihrer Reinigung erfüllet waren, nach dem Gesetz des Moyses.
Luk. 2. K.

Eingang.

Wie lauten die Wort des Moyses? Was steht geschrieben in dem Gesetze? lasset uns nachsehen, meine werthesten Zuhörer! Wann ein Weib nach der ehlichen Pflicht schwanger wird, und einen Knaben gebiert, soll sie sieben Tag lang unrein seyn, und gleich-

wie in ihren monatlichen Reinigungen abgesöndert bleiben. Und das Kind soll an dem achten Tag beschnitten werden. Sie aber soll drey und dreyßig Tag lang also verbleiben, um von dem Blutgang gereiniget zu werden. Sie soll nichts Heiliges anrühren, auch nicht in das Heiligthum gehen, bis die Täge ihrer Reinigung vollendet sind*. So weit das Gesetz. Allein dieses Gesetz ist so wenig für Maria gewesen, daß sie durch das Gesetz selbst, und zwar durch seine erste Worte schon von demselben ausgenommen wird. Sie, die, nicht gleich andern Weibern empfangen hatte, ein Kind unter dem Herzen trug, welches die Frucht von der Ueberschattung des H. Geistes war, darfte des Gesetzes, das für alle, nur für sie nicht, nicht einmal gedenken. Vielmehr scheinen die Wort des Gesetzes, wann ein Weib nach der ehelichen Pflicht schwanger wird, gleichsam mit Fleiß also gesetzt zu seyn, wie Thomas von Aquin anmerkt, um Maria von aller Verbindung auszunehmen. Und wie hätte

* Lev. 12.

hätte das Gesetz, die Hand von allem Heiligen zurückzuhalten, Maria angehen können, die das allerheiligste Kind zu versorgen hatte, und zur Zeit, wo andere Weiber, vom Fluch der Eva entkräftet, ohnmächtig auf das Bette hinsinken, ihr Kind in Windeln einfetschte, und in die Krippe legte?

Doch, von dem Gesetz selbst ausgenommen, will sich Maria nicht ausnehmen. Sie unterwirft sich vielmehr dem Gesetz. Sie kömmt in den Tempel! mischt sich unter den Haufen der Weiber, und erwartet mit ihnen den Priester. Hätte sich Maria tiefer erniedrigen können? Wird man sie nicht wie eine aus den Weibern halten, wenn man sie, mit einem Kind auf dem Arm, unter andern, der Reinigung bedürftigen Weibern erblickt? Uns ist es wie angebohren, daß wir nicht für diejenige wollen angesehen werden, die wir sind; und daß wir für diejenigen wollen angesehen werden, die wir nicht sind. Daher kömmt es auch, daß wir wegen Tugenden prahlen, die wir nicht einmal kennen; und uns Verdiensten rühmen, die wir nicht besitzen. Indessen weiß

Maria auch ihre höchste Würde vor allen Augen zu verbergen. Es ist heute das erstemal nicht gewesen, daß sie über ihre Grösse und Verdiensten den Schleyer der Demuth ausgebreitet hat. Sie schwieg zu all' ihren Verdiensten; wir aber bringen auch unsere geringste an den Tag.

Ich denke, daß es so wohl zur Ehre der seligsten Jungfrau, und zu unsrer Besserung gereichen werden, wenn wir nachdenken, und zwar erstlich, **wie Maria zu ihren größten Verdiensten geschwiegen habe; zweytens, wie aber wir unsre mindeste offenbahren, und zur Schaue ausstellen.**

Wenn wir anders aufmerksam sind, so werden wir von Maria lernen, GOtt allein die Ehre zu geben.

I. Theil.

Maria hat zu ihren größten Verdiensten geschwiegen.

Unter andern Lobsprüchen, welche Syrachs weiser Sohn jenem wirthschäftlichen, starken, und gottesfürchtigen Weib beygelegt hat, ist fol-

gen-

gender einer der vorzüglichsten: Viele Töchter haben sich Reichthümer gesammelt, du aber hast alle übertroffen.* Ein Lobspruch, welchen die Gebenedeyte unter den Weibern, Maria, noch vor jenem heldenmüthigen Weib verdient. Hat sich Sara durch ihren Gehorsam gegen ihren Gemahl, den Abraham, einen Schatz von Verdiensten gesammelt; so ist Maria der Sara noch vorgegangen, da sie auch demjenigen, ihrem Joseph, gehorchte, der in ihr die Mutter seines Herrn ehrte. Hat sich Judith durch ihre unverrückte Hoffnung, gänzliche Zuversicht und demantenes Vertrauen einen Schatz gesammelt; so ist Maria auch der Judith noch vorgegangen; da sie in jenem Augenblick, wo der Urheber der Natur am Kreuze gelitten, und die ganze Natur sich ihrem Untergang zu nähern geschienen hat, durch ihr Vertrauen auf GOtt, und durch ihren gänzlich ergebenen Willen noch aufrecht stund. Hat sich Esther durch ihre Eingezogenheit, da sie an dem glänzendsten Hof eine demüthige Seele erhielt, einen Schatz ge-

* Sprüchw. 3.

gesammelt; so ist Maria auch der Esther vorgegangen, da sie, bey der erhabensten aus allen Würden, bey der göttlichen Mutterschaft selbst, die geringste Magd in ihren Augen war. Hat sich Susanna, die auch den bösartigsten Tod einem wollüstigen Augenblick vorzog, und sich den Reitzungen jener in der Bosheit ergrauten Richter widersetzte, hat sich Susanna, sage ich, durch ihre Keuschheit einen Schatz gesammelt; so ist Maria auch dieser Tochter noch vorgegangen, sie, die gezittert hat, als ihr ein Engel in männlicher Gestalt erschien, und die in die göttliche Mutterschaft selbst nicht würde eingewilligt haben, wenn sie ihrer Jungfrauschaft wäre nachtheilig gewesen. Viele Töchter haben sich Reichthümer gesammelt, sich in den Tugenden hervorgethan, die reichste Aernte von Verdiensten eingebracht; Maria aber ist allen vorgegangen, und hat alle übertroffen.

Hat sich Maria wohl jemals ihrer Verdiensten gerühmt? hat sie jemals von der Grösse ihrer Tugenden gesprochen? hat sie mit ihren Vertrautesten auch nur ein Wort von ihrer

hohen Bestimmung geredet? Sagte sie etwann auch nur zu einer einzigen Seele: ich bin die, auf welche die Patriarchen gehoft, und von welcher die Propheten geweissaget haben. Aus mir wird derjenige ausgehen, der die Erwartung der Völker erfüllen, das Volk Israel führen, und den Thron Davids wieder herstellen wird. Schon ist die Kraft des Allerhöchsten über mich gekommen. Ich bin die Mutter des Messias. Das Wort ist in mir Fleisch geworden. Hat Maria ihren Mund zu solcher Sprache geöffnet? Ist ein solches Wort aus ihren Lippen gekommen? Wer hat sie so reden gehört? Vielleicht Elisabeth, ihre alte Baas? vielleicht Joseph, ihr Gemahl? vielleicht sonst jemand? lasset uns sehen.

Gabriel, der englische Bothschafter hatte Maria Lobsprüche beygelegt, dergleichen noch nicht waren gehört worden. Maria erstaunte darüber, und fragte, was doch dieses für Lobsprüche seyn möchten, indem sich die demüthigste Jungfrau auch des mindesten Lobs unwürdig hielt. Der Erzengel aber fuhr fort, offenbahr-

te ihr die geheimsten, göttlichen Rathschläge, und verlangte ihre Einwilligung. Um sich bey dieser Bothschaft ausser allen Zweifel zu setzen, hätte Maria, wie ihre Väter bey dergleichen Gelegenheiten gewohnt waren, ein Zeichen verlangen können. Der Engel aber kömmt ihrem Wunsch noch vor, und giebt ihr ein Zeichen, ein augenscheinliches Zeichen, daß alle Dinge bey GOtt möglich seyen. Zwar hätte er das Beyspiel der Sara beybringen können, die am Rande des Grabs noch Mutter ward. Allein Maria durch das neueste Beyspiel zu rühren, sagt er ihr, daß ja auch Elisabeth, ihre Baas, die im Ruf der Unfruchtbarkeit stund, auch schon so weit in den Tägen gekommen war, nun schon in den sechsten Monat schwanger sey. Diese Neuigkeit wirkte so tief in's Herz Mariä, daß sie sogleich aufstund, über das Gebirg eilte, die gesegnete Baas zu besuchen, und mit den wärmsten Glückwünschungen zu überschütten. Sie kömmt wirklich in der Bergstadt an, tritt in das Haus ihrer Baas, wird aber kaum von derselben erblickt, als der Geist GOttes Elisa-

beth

beth überfällt. Die alte Baas erwartet den Gruß Mariä nicht, kömmt ihr vor, und von der Bewunderung dahingerissen, ruft sie auf: Wie kömmt's, daß mich die Mutter meines HErrn besucht?. Elisabeth spricht, als wenn sie zu Nazareth wäre gegenwärtig gewesen; als wenn sie dem Vorgang zwischen Maria und dem Erzengel zugesehen, ihr Gespräch angehört hätte; als wenn sie von allem unterrichtet wäre. Hätte nicht dieser Umstand Maria bewegen können, mit Elisabeth von jenem Geheimniß zu reden? hätte sie nicht die grossen Empfindungen, mit denen ihr Herz belastet war, in den Schoos der älteren Freundinn ausschütten können, um sich selbst eine Erleichterung zu verschaffen? Doch nein. Die Demuth hat den Mund Mariä zugesiegelt. Sie schweigt von ihrer Erhöhung, redet zu Elisabeth kein Wort, und wenn sie den Mund öfnet in dem Haus ihrer Verwandten, so geschieht es nicht, diesen ihre Wunderdinge zu erzählen, sondern dem HErrn, der sie großgemacht hat, ein Lobgesang anzustimmen.

Doch

Doch, – vielleicht hat die verschwiegene Jungfrau ihrem jungfräulichen Gemahl etwas von dem Geheimniß entdeckt. Joseph war wirklich wegen seiner Braut in eine herzdrängende Verlegenheit gesezt. Er konnte sich nicht fassen, wußte nicht, was er denken sollte, als Maria nach einem dreymonatlichen Aufenthalt zu Hebron in ganz andern, den bedenklichsten Umständen zurückgekehrt war. Sinnen und Herz waren bey Joseph in einen Zweykampf gerathen. Die Sinnen erklärten sich wider seine Braut, sein Herz aber war für die *Unschuld* Mariä ganz eingenommen. Joseph trug einen Stein auf dem Herzen herum, konnte sich nicht rathen; und wirklich war es an dem, daß er Maria in der Stille verlassen wollte. Sie sah den Kummer seines Angesichts, die Wehmuth seines beklemmten Herzens. Und hätte sie nicht mit einem Wort dieses Herz erleichtern, dieses Gewölke aufheitern, und die Ruhe Josephs herstellen können? allein da erstummte Maria, und ließ ihre Rechtfertigung dem Himmel über. Und wenn Maria gegen Joseph,

ge-

gegen ihren Bräutigam so verschwiegen war; wenn sie vor diesem ihren Schatz verborgen hielt; wenn sie diesem ihre Würde nicht offenbahrte, und kein Wort von dem entdeckte, was zwischen ihr und einem Gesandten von der Höhe herab vorgegangen war; wem wird sie ihr Geheimniß entdecket haben?

Eben so wußte sie auch, ihr mütterliches Ansehen, das sie über ihren Sohn hatte; und die Verdiensten, die ihr von einem solchen Sohn zugewachsen sind, bey allen Gelegenheiten zu verbergen. Bey dem Hochzeitfeste zu Kana bemerkte sie den Abgang des Weins. Sie wünschte, daß geholfen würde. Unterdessen bediente sie sich weder ihres mütterlichen Ansehens, noch hat sie das mindeste Zeichen eines Befehls blicken lassen; sondern bracht nur mit den sittsamsten Worten vor, was sie beobachtet hatte. **Sie haben keinen Wein mehr**; dieses ist alles gewesen. So ist auch Maria zum öftersten an jenen Oertern gegenwärtig gewesen, wo ihr göttlicher Sohn entweders den Saamen himmlischer Lehren ausstreute, oder durch seine

innwohnende Macht den Blinden das Augenlicht, den Tauben das Gehör, den elendesten Krüppeln die geraden Glieder, modernden Todten das Leben ertheilte. Sie hörte überall den lauten Ruf ihres Sohns, sein allgemeines Lob erschallen. Sie selbst ward ihres Sohns wegen mit Lobsprüchen erhoben. Selig, rufte einst eine Zuhörerinn der Predigt JEsu, mitten unter dem Gedränge des Volks auf, selig ist der Leib, der einen solchen Sohn getragen hat. Wo ist die Mutter, welcher das Herz bey einer solchen Gelegenheit nicht wäre rege geworden? die sich nicht als die Mutter eines solchen Sohns würde vorgezeigt haben? die sich nicht gerühmt, daß sie jene überglückselige Mutter sey? Aber Maria ließ nicht das mindeste ruhmsüchtige Wort aus ihrem Mund hören. Ihr Mund war wie ihr Herz dem HErrn zugesiegelt. Nur diesem hat sie die Ehre gegeben, seiner Gnade alles zugeschrieben, und ihr eignes Nichts niemals aus den Augen gelassen.

Welch' ein schönes Beyspiel für uns, meine Vielgeliebten! daß wir doch demselben mit dem

wärm-

wärmsten Eifer nachfolgten! daß doch auch wir, wenn wir irgends einige Verdiensten sammeln, uns im Guten üben, so verschwiegen, wie Maria wären! Zeigen wir aber nicht gerade das Widerspiel? Maria schweiget zu ihren größten Verdiensten, und wir offenbahren unsere mindesten.

II. Theil.

Wir offenbahren unsre geringsten Verdiensten.

Lasse deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte thut*. So lautet der ausdrückliche Befehl, welcher uns in Ansehung des Guten, das wir wirken, der Tugenden, welche wir üben, und der Verdiensten, welche wir aus jener Saat einärnten, gegeben wird. **Lasse deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte thut.** Verbirge dein Gutes vor deinen eignen Augen. Sey zufrieden, daß du Gutes gethan habest; und denke weiters nicht mehr daran. Laß es GOtt über, der es von seinen

* Matth. 6. 3.

Engeln in das Buch des Lebens einzeichnen läßt. Genug, daß der HErr auch das Geringste aufbewahrt; genug, daß er dein Zeug gewesen, der auch dein Belohner seyn wird. Zwar heißt es auch: **Euer Licht soll leuchten vor den Menschen, damit der Vater geehrt werde, welcher im Himmel ist.** Wir werden angetrieben, und aufgemuntert, unsere Brüder durch gute Beyspiele, und einen tugendlichen Lebenswandel aufzubauen; darum aber hört jener Befehl doch nicht auf. Die Vorschrift bleibt unverrückt, und fest, daß wir es der Linken nicht sagen, was die Rechte thut. Wenn auch die Menschen unsre Werke sehen, so müsse doch die Absicht verborgen bleiben; und wir därfen niemals Gutes thun, damit wir gesehen werden. Es ist genug, daß uns GOtt sieht; genug, daß ein guter Engel über unsre Handlungen wacht, und mit denselben zum Altar des HErrn hinaufsteigt? Wenn wir zeitliche Schätze besitzen, so tragen wir dieselben ja auch nicht öffentlich herum. Wir verschliessen, vergraben das Gold, und bringen Nächte schlaflos zu, um vergängliche Schätze vor den Räubern

zu

zu bewahren. Die guten Werke sind noch mehr unsre Schätze, und zwar solche Schätze, welche uns in die Ewigkeit, bis zu dem Richter begleiten, wo sie, nach dem Ausdruck des H. Chrysostomus unsre Fürsprecher werden. Wir müssen sie dessentwegen hieniden auf das sorgfältigste verwahren; denn sobald wir dieselben sehen lassen, so fallen sie den Räubern in die Hände; sie sind dahin, und wir haben unsern Lohn empfangen. Kaum daß wir den Mund aufthun, von unsern Werken zu reden, so sind sie bey GOtt ausgethan.

Wie verhalten wir uns nun? verschweigen wir unsrer linken Hand, was die rechte thut? verbergen wir unser Gutes vor den Menschen? setzen wir dasselbe den Räubern niemals aus? Hören wir nicht täglich die Sprache des Ehrgeizes? der Ruhmsucht? Jener erzählt, was er in den Predigten gehört, und behalten hat, nicht etwann, um das Wort des HErrn in andere Herzen fortzupflanzen, sondern nur den Namen eines aufmerksamen Zuhörers, und eifrigen Christen zu erlangen. Diese predigt an-

dern die Zusprüche ihres Beichtvaters vor, und wie sie von demselben zur Tugend aufgemuntert werde, um nur zu zeigen, wie wenig es vonnöthen sey, sie von dem Pfad der Sünde abzuhalten, und wie sie den Weg der Vollkommenheit wandle. Jener besitzt zwar die Kunst, die feindseligsten Gemüther auszusöhnen, die widerspenstigsten Herzen zu vereinigen; kaum aber hat er so ein Wunder gewirkt, so rühmt er sich seiner Thaten in öffentlichen Gesellschaften. Dieser beschenkt die Gotteshäuser, ziert Altäre und Tabernackeln, bereichert die Sakristey mit den kostbarsten Priesterkleidern; läßt aber jedem Stücke seine Wappe und seinen Namen in Silber oder Gold einwirken, um sich durch diesen Kunstgriff auch nach dem Tode seiner Freygebigkeit gegen die Tempeln noch zu rühmen. Jeder tritt als ein Vertheidiger der Religion auf, beschämt den dummen Witz ihrer Feinden; breitet aber alsbald ihre Schande aus, auf ihren Trümmern gleichsam in die Höhe zu steigen. Von tausend andern will ich schweigen, die sich weit geringerer Werken rühmen; und die alle

noch

noch vor dem Abend ihren Lohn empfangen, sich selbst bezahlt machen, und dadurch, daß sie, wie Job sagt, ihre eigne Hände küssen, die Hoffnung eines besseren Gewinns aufgeben. Dergleichen Ruhmsüchtige aber höret ihr täglich, und es wäre zu wünschen, daß ihr niemals die Zahl derselben vermehret hättet.

Ist es dann also niemals erlaubt, sein eigner Lobredner zu werden? niemals erlaubt, von sich löbliche Dinge zu erzählen? hat nicht Paulus selbst von sich auf eine ruhmvolle Art gesprochen? Da habet ihr recht, meine Lieben! ich weiß es; allein ihr müsset es auch wissen, daß Paulus zu jenem Lob gleichsam sey gezwungen worden. Es war an dem, daß man ihm die Fahne des Predigtamts entreissen, und seinen Namen aus der Zahl der Aposteln verbannen wollte. Von der Noth getrieben, öffnete er da den Mund, seine Vorzüge und Verdiensten kenntbar zu machen. Paulus sah aber auch gleich, daß andere auf ihn sehen, und sein Beyspiel ohne Ursache und Noth nachahmen möchten, wie solches bey dem Gebrauch der Arzneyen zu

 ge-

geschehen pflegt. Es hat einer oft zur rechten Zeit eine Arzney gebraucht; ein anderer kömmt, braucht dieselbe auch, aber unrecht, und verdunkelt dadurch die Kraft der Arzney. Dieses wollte der Apostel verhindern. Höret nur, welche Vorsicht von ihm angewendet wird, eh er sich lobt; wie er sich einmal über das anderemal thörricht nennt, und sagt: *Wollte GOtt, ihr hieltet mir ein wenig meine Thorheit zu gut. Und ferner: Was ich itzt rede, das rede ich nicht nach GOtt, sondern als in der Thorheit. Nachdem er dieses gesagt hatte, und nun wieder auf sein Lob kommen wollte; so war ihm dieses doch nicht genug, sondern er verbarg sich gleichsam unter eine andre Person, da er sagte: ** Ich kenne einen Menschen, der nämlich in den dritten Himmel entzückt worden. Und weiter: Davon will ich mich rühmen; von mir selbst aber will ich mich nicht rühmen, als wegen meiner Schwachheit. Nach allem dem setzt er hinzu: Ich bin thörricht geworden, dazu habet ihr mich ge-

* 2. Kor. 11. 1. 17. ** 2. Kor. 12. 2. 5.

gezwungen. Wer wird also so unverständig, so seiner Vernunft beraubt seyn, daß er nicht weit mehr als Paulus sein eignes Lob scheuen, und ja niemals, als wenn's die äusserste Noth erfodert, von sich reden sollte, wenn er sieht, daß dieser Heilige, da es so unumgänglich nothwendig war, sich dennoch weigerte, und fürchtete, etwas Grosses von sich zu sagen, daß er zitterte, wie ein Roß zittert, und zurück will, wenn es an einem tiefen Abgrund steht, da er es doch mit so grosser Mässigung und Vorsicht thun wollte. Soll ich dabey noch etwas zeigen, das unsre Bewunderung verdient? Gewiß verdient das unsre Verwunderung, daß Paulus nicht mit dem Zeugniß seines Gewissens allein zufrieden war; sondern uns auch lehrte, nach welcher Vorschrift wir uns in dergleichen Fällen richten müssen, daß er sich nicht allein durch die dringende Noth rechtfertigte, sondern auch unterrichtete, daß sie zu seiner Zeit dasselbe nicht ganz und gar unterlassen, aber auch nicht zur Unzeit thun sollten. Es ist, als wenn er durch das, was er von sich gesagt hat, hätte sagen

 wol-

wollen: Es ist sehr gefährlich, mein Lieber! wenn man von sich etwas Rühmliches erzählt; es ist die äusserste Thorheit, wenn man ohne Noth, und ohne daß man durch die Umstände dazu gezwungen wird, sich mit seinem eignen Lob schmücken will. Das heißt nicht in dem Herrn, das heißt in der Thorheit reden. Das bringt uns um alle Belohnungen, die wir uns durch unzählige und schwere Arbeiten erworben haben. Dieses scheinet Paulus zu allen Menschen gesagt zu haben, da er sich so sehr entschuldigt, indem er von sich reden will. Noch grösser ist dieses, daß er, bey dringender Nothwendigkeit, nicht sein ganzes Lob ausgeschüttet, sondern noch viele grössere und rühmlichere Dinge verschwiegen hat. Ich will nun, sagt er, auf die Gesichter und Offenbahrungen des HErrn kommen. Ich enthalte mich aber dessen, auf daß nicht jemand mich höher achte, als er von mir sieht, oder höret. Da Paulus dieses sagt, so lehrt er uns, daß wir nicht einmal, wenn's die Noth erfodert, alles Gute, dessen wir bewußt sind, vorbringen, sondern nur das von

uns sagen, wovon wir glauben, daß es unsern Zuhörern nützlich sey.

So hats auch Samuel gemacht. Er rühmte sich auch bey gewissen Umständen, und erzählte seine lobenswürdigen Thaten. Allein, welche hat Samuel erzählt? keine andere, sondern blos solche, aus deren Erinnerung seinen Zuhörern Nutzen erwuchs. Er hielt weder von seiner Mäßigkeit, noch von seiner Demuth eine lange Rede, auch nicht davon, daß er nicht rachgierig war; sondern wovon dann? davon, worinnen der König damals am meisten mußte unterrichtet werden; davon, daß er sey gerecht gewesen, und seine Hände durch keine angenommene Geschenke beflecket, und entweyhet habe.

Als sich David einst selbst lobte, so rühmte auch er sich solcher Tugenden, von welchen das Andenken denen, die ihn hörten, nützlich seyn, und sie bessern konnte. Er rühmte sich keiner andern löblichen That, als dieser, daß er der überwundenen Löwen und Bären gedachte. Denn es ist ein Zeichen des Stolzes, und eines aufgeblasenen Herzens, wenn man lang

von sich selbst redet; spricht man aber nur soviel von sich, als die gegenwärtige Noth erfordert, so zeiget dieses einen Menschenfreund an, der für das gemeine Beßte besorgt ist. Und dieses hat nun auch Paulus gethan. Er wurd verlästert, als wenn er ein falscher Apostel wäre, und von Christo keine Gewalt empfangen hätte. Es war also nöthig, von solchen Dingen zu reden, welche seine apostolische Würde bewiesen. Siehst du nun, daß er durch dieses alles seine Zuhörer habe lehren wollen, sich nicht ohne Noth zu loben? zum ersten, indem er zeigt, daß er solches aus Noth gethan habe; zum zweyten, daß er sich selbst einen Thoren nennt, und soviele Entschuldigungen braucht; zum dritten dadurch, daß er nicht alles sagt, sondern vieles, was ihm noch grössern Ruhm würde gebracht haben, verschweigt; zum vierten, daß er von sich, als von einer andern Person redet, da er spricht: ich kenne einen Menschen; zum fünften, daß er nicht alle seine Tugenden erzählt; sondern nur deren gedenkt, deren Andenken vornämlich die Umstände der Zeit erfodert

dert haben. Mit solcher Mäßigung hat Paulus von seinem Lob gesprochen.

Lasset uns also das Beyspiel dieses Apostels, da er sich lobte, nicht misbrauchen, und zu unsrer Vertheidigung anführen; sondern auf seine Umstände sehen. Lasset uns, wenn es die Noth gebiethet, unser Lob mit größter Mäßigung vorbringen. Lasset uns, weil wir nicht so, wie Paulus, Herr über uns selbst sind, sondern leicht die Schranken überschreiten, und von der Eigenliebe hingerissen werden, lieber gar schweigen. Lasset uns mit Maria schweigen, niemals unsrer Tugend melden, und all' unsre guten Werke vor den Augen der Menschen verbergen. Genug, daß GOtt alles sieht, alles weiß, und Kronen zurücklegt, welche diejenigen allzeit verlieren, die ihre Ehre bey den Menschen suchen. Und was ist dann endlich in uns, das wir nicht empfangen haben, dessen wir uns rühmen könnten *? sind es Lichter, die den Geist aufklären; Empfindungen, die unser Herz anfeuern? Reizungen, welche uns zum Guten an-

* 1. Kor. 4. 7.

antreiben? aber da **kommen** * ja alle gute Geschenke, und alle vollkommene Gaben von oben herab, vom Vater der Lichter. Wir müssens wissen, daß wir aus uns nicht die mindeste Kraft haben, welche hinreichend wäre, ich sage nicht, eine Hand zu bewegen, eine Sylbe auszusprechen, sondern auch nur einen Gedanken zu bilden. ** **Wir sind nicht von uns, als von uns selbst vermögend, etwas zu gedenken, sondern unsre Vermögenheit ist von GOtt.** Und wir, — wir, die nicht einmal eines guten Gedanken fähig sind, wollten uns guter Werken rühmen? daran lasset uns niemals gedenken, sondern mit Maria dem Geber alles Guten die Ehre geben, ihn allein anbeten, und verherrlichen, Amen.

II. Pre-

* Jak. 1, 17. ** 2. Kor. 3, 5.

II. Predigt.

Auf das Fest

Mariä Lichtmeß.

****

Vorspruch.

Sie brachten JEsum nach Jerusalem, damit sie ihn dem HErrn darstellten.

Luk. 2.

Eingang.

Daß doch alle Aeltern diesem herrlichen Beyspiel folgten! daß doch alle Väter und Mütter mit ihren Kindern dem Haus GOttes zueilten, und mit Maria und Joseph, dieselbe dem Allerhöchsten, dem Urheber des Lebens aufopferten!

Doch, — was ich da wünsche, ist von euch christlichen Aeltern schon geschehen. Ihr habet

habet eure Kinder vor GOtt gebracht; ihr habet dem HErrn die Früchten eurer Ehe aufgeopfert. Die Kinder sind, so zu sagen, eure Kinder nicht mehr. Es war eine Zeit, wo es eure Kinder, – einzig und allein eure Kinder waren. Zwar liebte sie GOtt der HErr auch damals, als seine Geschöpfe; allein als seine Kinder konnte er sie wegen angeerbter Sündenmackel nicht lieben. Vielmehr ruhte sein Zorn, sein Fluch auf ihnen; aber bey der H. Tauf ist dieser Zorn in Liebe, dieser Fluch in Segen verwandelt worden. Bey der H. Tauf, ihr Aeltern! hat GOtt die Kinder aus euern Händen empfangen; ihr habet ihm alles Recht des Eigenthums und der Herrschaft abgetretten; und der Allmächtige theilte ihnen nunmehr im Reich der Gnaden ein neues Wesen mit; nahm sie als seine Kinder an; und so haben die Kinder, ohne die Natur zu ändern, gewissermassen den Vater geändert; GOtt – GOtt, der HErr Himmels und der Erden ist ihr Vater geworden.

Habet

Habet ihr dieses gehört, liebsten Kinder! eure Aeltern haben euch bey der H. Tauf auf eine feyerliche Art GOtt gewidmet. Ihr könnet euch, von jenem glückseligen Augenblick an, weit mehr als Kinder des himmlischen Vaters betrachten, dann Kinder der Menschen, von denen ihr mit dem Leben die Sünde und den Tod geerbt habet. Nur dahin muß eure einzige Sorge gerichtet seyn, beßten Kinder! daß ihr immerhin wahre Brüder des Jesukinds bleibet; daß ihr, nach eurer Aufopferung, Veränderung und Erneurung bey der H. Tauf, dem Jesukind allzeit in der Unschuld gleichet; daß ihr diesem Kind niemals durch eine Sünde unähnlich werdet, durch eine Sünde, sage ich, für welche heute schon das Jesukind sein Leben in die Hände der Gerechtigkeit aufopfert. Seyd darum wachtsam, und hütet euch, ach, nur für die erste Sünde hütet euch. Ach, wenn ihr recht wissen solltet, ihr guten Kinder! wenn ihr recht wissen solltet, wie empfindlich ihr durch jene Sünde euern Vater im Himmel beleidiget! wenn ihr es begreifen solltet, welch' einen

entsezlichen Schaden ihr euch selbst durch jene Sünde zufüget! Doch, ich selbst will mehr mit euch von dieser Sache reden, und euch vorstellen

Erstlich, daß die erste Sünde in Ansehung GOttes die empfindlichste, und

Zweytens, daß sie in Ansehung des Menschen die schädlichste Sünde sey.

Grosse und Erwachsene! immer höret ihr von diesem H. Lehrstul herab von euern Pflichten reden. Lasset mich an dem Tag, wo sich das Jesukind opfert, lasset mich an diesem Kinderfeste den Kindern predigen; lasset diese Kleine mit einem wahren Abscheuen der Sünde anfüllen, damit sie immerhin in der Unschuld dem Jesukind gleichen, und die Engel der Erde seyen. Doch auch ihr werdet mich nicht ohne Nutzen hören. Jene, denen GOtt die Erziehung der Kinder anvertraut hat, werden ihre Wachtsamkeit, ihren Eifer verdoppeln, wann sie hören werden, was die Kinder, und mit

ihnen die ganze Welt an ihrer Unschuld verliere. Jenen, welche die Unschuld durch die Sünde schon eingebüßt haben, wird meine Rede zur Ermunterung dienen, dem HErrn durch die Buß zu gefallen, da sie ihm nicht mehr durch Unschuld gefallen können. Ich werde, soviel ich kann, gemeinnützig reden. Seyd aufmerksam, und lasset mich anfangen.

I. Theil.

Die erste Sünde in Ansehung GOttes die empfindlichste Sünde.

Damit ihr, lieben Kinder! um so eher erkennet, welch' eine Wunde ihr durch die erste Sünde dem Herzen GOttes schlagen würdet: so höret zuvor, und lasset euch zuerst sagen, wie zärtlich euch dieses Herz liebe. Sehet und betrachtet das Kind, welches heut der alte Simeon auf den Armen trägt. Als ein Mann, in der vollkommensten Gestalt hätte dieses Kind in die Welt eingehen können; allein aus Liebe eurer hat es Kindsgestalt angenommen; aus Liebe eurer ist es als ein Kind, —

als ein kleines Kind, wie der Prophet sagt, gebohren worden. Sogar in jenen letztern Lebensjahren, wo sich der vermenschte GOtt einzig und allein mit dem Predigtamt beschäftigte, wo er als der Lehrer Israels alle Oerter durchzog, sogar in diesen Jahren vergaß er euch Kinder nicht; vielmehr hat er da die nachdrücklichsten Beweise seiner Zärtlichkeit gegen euch abgelegt. Er gab seinen eignen Jüngern einen Verweis, daß sie die Kinder, seine Liebling und Benjaminen von ihm zurückhalten wollten. Was thut ihr, sprach dieser allerwärmste Kinderfreund; lasset sie nur zu mir herkommen, die Kinder. Er legte ihnen die Hände auf; sprach über sie den kräftigsten Segen; drohte denen, die einem Kind nur das mindeste Leid zufügten mit den Engeln, welche über die Kinder wachen, und im Angesicht GOttes jene Beleidigung, wie in einem Spiegel sehen, — mächtig genug, über die Feinde ihrer jungen Pflegkinder die volle Schaale des göttlichen Zorns auszugiessen. Itzt fasset der Heiland ein Kind bey der Hand; der gute Hirt führet dieses geliebte Schäflein in die

Mitte

Mitte seiner Zuhörer, und zeiget an diesem Kind den höchsten, den glückseligsten Gegenstand, das Bild der Auserwählten, die wahre Beschaffenheit derer, welche zur ewigen Krone gelangen wollen. Euch Kindern sollen die künftigen Erben des Himmelreichs gleichen. **Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder,** sagt er, **so werdet ihr nicht eingehen in das Himmelreich.** Sehet, so einen zärtlichen Kinderfreund hat sich JEsus gezeigt.

Wie nahe muß daher die Beleidigung eines Kinds seiner Zärtlichkeit gehen? welche tiefe, blutende Wund muß gleich die erste Sünde seinem väterlichen Herzen schlagen? In einem Beyspiel, lieben Kinder! will ich euch den Schmerzen zeigen, den ihr durch eure Sünden GOtt dem HErrn verursachet. Die Rathsherrn des alten Roms hatten sich einst wider Julius Cäsar verschworen. Einer nach dem andern gieng auf diesen Fürsten, und drückte den blutgierigen Dolchen in seine Brust. Brutus, den Cäsar lieb hatte, wie sein eignes Kind, — Brutus kam zuletzt, und drückte auch noch einen

Dolch in die blutige Brust. Cäsar, der ohne ein Wort zu verlieren, heldenmüthigst alle die tödtlichen Stiche ausgehalten hatte, erblickte den Brutus, seinen Liebling, — und den Dolchen in seiner Hand, — und itzt brach dem Helden das Herz. Die Wehmuth besiegte den Cäsar, und schon mit dem Tode röchelnd, läßt er noch die Wort hören: Und du, mein Sohn Brutus!..

Der Glaub lehret euch, ihr Kinder! daß die Juden JEsum Christum den menschgewordenen GOtt gekreuziget haben; und er lehrt euch, daß ihn die Sünder auf ein neues kreuzigen. Wer sich dem Zorn überläßt, eilt den HErrn auf ein neues an's Kreuz zu heften. Wer Feindschaft nährt, Rache kocht, durchbohrt ihm auf ein neues Hände und Füsse. Der Flucher, der Verläumder, der Lästerer, der Aufwiegler, der Geile, und alle die Todtsünder kreuzigen den Erlöser auf ein neues. Auf die Letzte aber, sehet auf die Letzte kommet ihr Kinder, die ihr von JEsu auf das zärtlichste geliebet werdet, ihr kommet auch noch mit Hammer und Nägeln.

Wird

Wird nicht auch der leidende Heiland, der zu all' seinen Schmerzen schweigt, wie ein Lämmlein schweigt, und den Mund zu keiner Klage öffnet, wird er nicht, wann er euch Kinder mit den Waffen, die euch die Sünde in die Hände giebt, kommen sieht, vor Wehmuth in Seufzer ausbrechen? Und ihr, — ihr Kinder, — die ich so liebte, — im Herzen trug, — ihr thut mir das? — ihr gesellet euch zu meinen Mördern? — ihr — auch ihr mißhandelt, und kreuziget mich? — ihr Kinder? — Wenn mich mein Feind, ein verstockter Sünder, gelästert hätte: so würde ich's mit Stillschweigen übertragen. Allein, — meine jüngsten Freunde, — die Kinder, — meine Liebling, — daß auch diese wider mich aufstehen, — meine Feinde werden, — daß diese mich auf ein neues kreuzigen, — das schmerzet mich; das erfüllet mein Herz mit bitterster Wehmuth...

Dieses ist's aber nicht allein, was die Kindersünden bey GOtt empfindlicher macht. Die vielen und unaussprechlichen Gnaden, welche GOtt den Kindern erst ertheilet hat, die noch in frischer Gedächtniß sind, denen aber ein jun-

ger Sünder durch die abscheulichste Undankbarkeit entgegentrotzet, diese können nicht anders, als die Wehemuth des beleidigten HErrns vergrössern.

Denket nur eine kurze Zeit, denket nur sieben, acht, neun, oder zehn Jahre zurück, ihr Kinder! und saget mir, wo ihr damals, und was ihr damals gewesen seyd? Weniger als ein Sonnenstäubchen, nichts, gar nichts seyd ihr gewesen. Im Abgrund des Nichts war euer Aufenthalt. Und noch würde euch derselbe verschlingen, hätte euch der beßte Schöpfer, der euch mit ewiger Liebe geliebt hat, die Hände nicht gereichet, hätte er euch nicht aus dem grossen Nichts herausgezogen. Von ihm ist's abgehangen, statt eurer eben soviele Abel, Joseph, Daniel zu erwecken, welche ihre Täge mit unverbrüchlicher Treue in seinem Dienst würden hingelebt haben. Aber nicht diese, sondern euch hat er, und zwar erst vor einigen Jahren an das Taglicht gebracht. Die Gnade eurer Erschaffung ist noch neu.

Es ist noch nicht solang, daß ihr die H. Taufe empfangen habet, eine Gnade, die alle Gränzen der Natur übersteigt, und euch zu Kindern GOttes gemacht hat. Der Priester, dieser Ausspender göttlicher Gaben, besprengte euch zuerst mit Weyhwasser, um euch zur Heiligkeit vorzubereiten; er sagte das Banngebet der Kirche über euch her, den Satan von euch hinwegzutreiben; er hauchte euch an, damit ihr in der Wiedergeburt ein besseres Leben, als von Adam, empfangen möchtet; er salbte euch, um euch zum lebendigen Tempel des HErrn einzuweyhen; er hat euch mit dem Kreuz bezeichnet, um euch JEsu Christo einzuverleiben; er bestrich euch mit dem Chrysam, euch verstehen zu geben, daß ihr des Reichs Christi nunmehr theilhaftig seyd; er legte euch ein weisses Kleid an, die Unschuld des Lebens anzuzeigen; er hat euch eine brennende Kerze in die Hand gegeben, weil ihr von der Finsterniß zu dem Licht der Wahrheit gekommen seyd. Ihr habet darbey dem Satan, und allem seinem Gefolge abgesagt. Ihr habet gleichsam eine Handschrift von euch gegeben, und diese

wird nicht auf Erden, sondern in dem Himmel, nicht von den Menschen, sondern von GOtt selbst aufbewahrt. Und wie lang ist dieses alles, lieben Kinder! wie lang, da das Taufwasser an eurer Stirne noch naß ist? Sooft ihr ein Kind zur H. Tauf hintragen sehet, müssen die Gedanken in euch aufsteigen: Vor einigen Jahren erst ist auch mir diese Gnade zutheil geworden.

Aber eben dieses, daß euch erst vor einigen Jahren die unschätzbarsten Gnaden, vor so vielen Tausenden sind zutheil geworden, ist die Ursache, warum eine Sünde von euch Kindern dem Herzen GOttes weit näher geht. Erst hat er euch zu seinen Kindern aufgenommen; und schon saget ihr durch die Sünde: Wir wollen GOtt nicht mehr zum Vater haben. O Kinder! was hat er euch Leids gethan, der beßte Vater, daß ihr ihn nicht mehr haben wollet? wo werdet ihr wieder einen solchen Vater finden? Kaum ist das Taufwasser an eurer Stirne getrocknet; und ihr wollet schon den Bund brechen, dessen Zeugen eure Schutzengel sind; schon wollet ihr das Kleid

der

der Unschuld zerreissen; Christum verlassen, und dem Satan anhangen? Erst seyd ihr als Tempel GOttes, als lebendige Tempel eingeweyhet worden; und schon entheiligt ihr diese Tempel; und schon versündiget euch weit schwerer, als wenn ihr einen andern Tempel entweyhen würdet, denn ihr seyd lebendige Tempel. Ach, ihr lasset dem Satan in euerm Herzen eine Siegesfahne aufrichten, wo sich der HErr einen Wohnsitz erbauet hatte. Wenn ein König den Grundstein zu einer Stadt mit eignen Händen legt, dieselbe mit seinen Kösten herstellt, und nach seinem Namen nennt; — Feinde aber nehmen diese Stadt ein, verändern ihren Namen, und trotzen aus ihren Mauern heraus dem Stifter und wahren Eigenthümer derselben; — wie muß dieses das Herz des Königs kränken? Was will aber dieser Schmerz gegen die Wehmuth GOttes sagen, wenn ihm Satan die Kinderherzen, — seine allerliebste Wohnung durch die Sünde entreißt? Nicht einmal in dem Schmerzen einer Mutter, welche ihr erstgebohrnes und einziges Kind, von einem wilden Thier zerrissen,

vor

vor ihren Füssen bluten, und erblassen sicht, kann der Kummer des himmlischen Vaters vorgestellt werden.

Und diesen Schmerzen könnet ihr durch eure Sünden, sonderbar durch die erste Sünde GOtt verursachen, ihr Kinder! ists möglich?– möglich, daß ihr, der Gutthaten des Himmels so vergessen, gegen die Gnaden des Vaters so undankbar, gegen seine Liebe so kalt,– wie die ärgsten Feinde auftrettet? Eure Mütter könnet ihr nicht trauern sehen, nicht wehklagen hören; und den himmlischen Vater könnet ihr in ein ganzes Kummermeer versenken? Denket welch' eine Strafe ihr euch zuziehet, wenn ihr seine Liebe zwinget, sich in Zorn zu verwandeln; denn, wenn er schon im alten Bund, wo kein so heiliges Bad über die Kinder ist ausgegossen worden, sie dennoch wegen einer Sünde so erschrecklich gestraft hat, welche Strafe verdienen die Kinder der Christen nicht, welche durch die H. Tauf mit unzählbaren Gnaden sind bereichert worden?

Sehet

Sehet ihr dort jenen unseligsten Jüngling, der von seinem Vater zu Jesu hingeführt worden? sehet ihr, wie er die Hände krampfigt windet, die Augen verdreht; wie sein Mund schäumt, wie er kirrt, wimmert, brüllt; wie er am ganzen Leib zittert, wider sich selbst raset, in das Feuer rennt, sich in das Wasser stürzt, mit den Zähnen die Lippen zerfleischt? er ist von einem Teufel besessen. Der Vater bittet, fleht, seufzet, daß sich der Sohn Davids erbarme, ein Wort rede, dem Satan befehle, der Raserey ein End mache, und den Sohn zu sich selbst zurückführe. Itzt, ihr Kinder! seyd aufmerksam auf das, was JEsus thut. Er fraget den Vater, wie viele Jahre es schon seyen, daß sein Sohn in einem so elenden Zustand darbe. Wegen seiner hat nun JEsus gewiß nicht gefragt. Er, der die Weisheit selbst, dessen Augen nichts entgehen kann, der auch in das Verborgene sieht, und die Nacht wie den Tag licht macht, JEsus wußt gar zu wohl, was sich einst mit dem Jüngling zugetragen habe; er kennte die Quelle seines Unglücks; er wußt,

was dem Satan eine Oefnung in das Herz des Jünglings gemacht hatte. Aber wir wußten dieses alles nicht. Damit nun auch wir erfahren möchten, spricht der H. Chrysostomus, was geschehen war, so fragte JEsus, wie lang es schon sey, daß der Satan den Jüngling bewohne. Mit kläglicher Stimme antwortet der Vater, daß es schon lang, daß ihm in der Jugend dieses Unglück zugestossen sey. Habet ihr dieses gehört, liebsten Kinder! in der Jugend ist der Satan schon in jenen Jüngling gefahren. In der Jugend ist er in eine Sünde gefallen, und der HErr, welchen er dadurch auf das empfindlichste beleidigt hatte, übergab ihn dem Satan, um den Leib zu plagen, weil er die Seele nicht geachtet hatte. Wenn aber GOtt in dem alten Bund einen jugendlichen Sünder also gestraft hat; welche Strafe wird über die kommen, welche in der Gnadenzeit, gleich nach der Empfangung der H. Tauf sündigen, undankbar sind, und den HErrn verachten? welche Hölle wird für eine solche Bosheit genug seyn? allein, höre ich euch Kinder

sa-

sagen, GOtt ist ja barmherzig. Er hat Erbarmniß mit unsrer Schwachheit; und ist ein milder Vater, der nicht im Zorn straft; der langmüthig ist, und gut weiß, daß wir Kinder seyen. Er wird uns seine Hände selbst reichen, wenn wir in eine Sünde gefallen sind. Wahr ists, ihr Kinder! GOtt reicht den Gefallenen seine Hände, allein werdet ihr auch diese Hände ergreifen? auch den Willen haben, euch zu bessern? könnet ihr nicht auch die Gnade verschmähen, und anstatt euch zu bessern, noch mehrere Sünden begehen? ach, wenn einmal die erste Sünde begangen ist, alsdann giebt es keine Sünde mehr, die ihr nicht ebenfalls begehen könnet; und darum sagte ich auch, und werde es auch zeigen, daß die erste Sünde, diese GOtt dem HErrn so empfindliche Sünde, dem Menschen die schädlichste Sünde sey.

II. Theil.

Die erste Sünde dem Menschen die schädlichste Sünde.

Den Schaden, welchen die erste Sünde dem Menschen zufügt, recht einzusehen; will ich zuvor mit euch Kindern von den Vortheilen der Furcht und Schamhaftigkeit reden.

Wenn wir den H. Chrysostomus fragen, wie heilsam die Furcht sey, so wird er dieselbe eine Mauer, eine Vestung, einen unüberwindlichen Thurn nennen, in welchen die Unschuld wider alle Nachstellungen sicher ist. Gleichwie, wenn ein Haus, fährt der Heilige fort, stets von einem bewaffneten Soldaten bewacht wird, kein Mörder, kein Dieb, noch ein anderer Bösewicht sich demselben nähern darf: so wird auch nicht leicht eine unedle Leidenschaft in unser Herz einschleichen, wenn einmal die Furcht GOttes dasselbe eingenommen hat. Die Furcht zeiget ihre Herrschaft, und treibt die anklopfende Sünde hinweg. Hingegen ist nichts anders nothwendig, wie der H. Isidor meldet, als die

Furcht auszuschliessen, um die verderbten Sitten, die Ausgelassenheit des Lebens, die Freyheit des Gewissens, samt dem ganzen Haufen der Laster in das Herz einzulassen. Ohne Furcht unterliegt man dem Streit; durch die Furcht aber wird man unüberwindlich. Es ist da ganz anders, als in weltlichen Händeln. Bey diesen zeigt die Furcht eine Schwachheit an; sie stürzet den Kriegsmann noch eher zu Boden, als er überwunden ist; in göttlichen Dingen aber flößt die Furcht den Muth ein; und auf diesem Kampfplatz ist der furchtsamste der stärkste. Rücke nur die Welt mit ihren falschen Grundsätzen wider ihn an; der Satan bediene sich allerley Listen; das Fleisch empöre sich von Frühe bis gegen Abend wider den Geist. Allein eine Seele, spricht der Sohn Syrachs, oder vielmehr der H. Geist durch ihn, eine Seele, wenn sie den Herrn fürchtet, so wird sie sich nicht entsetzen, sie wird ohne Schrecken seyn, denn GOtt ist ihre Zuversicht; unüberwindlich wird sie streiten, siegreich ihre Feinde zurückschlagen, und hinter dem Bollwerk der Furcht

GOttes, allzeit des Siegs gewiß seyn. So nützlich ist also die Furcht GOttes dem Menschen, und so ist ihm auch die Schamhaftigkeit nicht weniger nützlich.

Nimm die Schamhaftigkeit hinweg, und du wirst das menschliche Leben mit unzählbaren Sünden überschwemmen. Schon tausend wären von den bösen Begierden hingerissen worden; schon tausend wären in die abscheulichsten Laster gefallen; wenn sie nicht die Schamhaftigkeit noch zurückgehalten hätte. Sie schämten sich, und sündigten nicht. *Kömmt es* auch so weit, daß die sinnlichen Lüsten die Oberhand gewinnen; so hält doch die Schamhaftigkeit die überwundenen noch immer soweit zurück, daß sie nicht öffentlich, mit Aergerniß, sondern geheim sündigen. Die Gesellschaft der Menschen wird ihnen zuwider; sie können die Augen anderer nicht mehr ertragen; sie entziehen sich dem menschlichen Umgang; sie scheuen den Tag, und nehmen ihre Zuflucht zu der Nacht; die Nacht selbst kann mit ihren schwarzen Flügeln ihre Schamhaftigkeit nicht genug be-

bedecken, sie verkriechen sich in die geheimste Winkel, und sündigen im Verborgenen, weil sie voller Schamhaftigkeit sind. Und wisset ihr, warum GOtt der HErr den Sündern nicht sogleich Vorwürfe mache? warum spricht er nicht gleich: Du lasterhafter, schändlicher Sünder! ich habe dich erhöhet, dich mit Gnaden überhäufet; und du hast mich verachtet, meine Geboth übertretten. Dieses thut GOtt darum nicht, damit die Sünder nicht unverschämt werden, antwortet der H. Chrysostomus. Denn, wenn die Sünden öffentlich vorgerücket werden, so pflegt der Sünder zu einer desto grössern Unverschämheit gereitzet zu werden. Der göttliche Heiland wollte aus dieser Ursache lieber alle seine Jünger in Furcht setzen, da er sagte, einer aus ihnen werde ihn verrathen, als daß er die Schamhaftigkeit des Verräthers verletzte. So nützlich ist nämlich die Schamhaftigkeit. . .

Die Schamhaftigkeit, für lasterhaft angesehen, und die Furcht, wegen der Lastern gestraft zu werden, sind nämlich zwey mächtige Vortheile, welche der Urheber der Natur und

des Gesetzes in die Herzen der Menschen gelegt hat, um seine Gesetze bey ihnen unverbrüchlich zu machen. Schamhaftigkeit und Furcht sind die Schutzengel des Guten; der Damm, welchen GOtt vor dem Angesicht des Lasters aufgeworfen hat; der Zaum, durch welchen auch die unbändigsten Leidenschaften eingehalten werden. Verliert der Mensch die Schamhaftigkeit, färbt jene edle Röthe seine Wangen nicht mehr; weicht die Furcht aus seinem Herzen: so wird ihn das Laster, wie ein Strohm, welcher den Damm durchbrochen hat, hinreissen; er wird sich, wie ein wildes Pferd, das den Zügel abgerissen, und sich losgemacht hat, in jeden Abgrund hinabstürzen.

Itzt aber, saget mir, lieben Kinder! was der Schamhaftigkeit nachtheiliger sey; was die Furcht mehr schwäche, als die erste Sünde? sie schwächet dieselbe nicht allein; sondern sie stößt Furcht und Schamhaftigkeit, diese göttliche Wache, von dem Herzen hinweg, und alsdann dringt ein Laster um das andere hinein. Es werden Sünden auf Sünden ohne Ende began-

gen.

gen. Niemal bleibt die Seele dort liegen, wo sie hinfällt, sind die Wort des H. Gregorius, niemal ist die Seele zufrieden, eine Sünde begangen zu haben; sie wird durch das Gewicht ihrer begangenen Sünde immer weiters hinabgedrückt, bis sie den Abgrund erreichet. Der H. Chrysostomus hat aus dieser Ursache die weise Anmerkung gemacht, daß es dem Satan genug sey, wann er uns nur einmal zum Fall gebracht habe. Nur eine Sünde,- und solang geht der Feind herum; er läßt nicht nach; er waget alles; er versäumt keine Gelegenheit; er wendet alle Mittel an, bis er sein Ziel erreichet, und der Mensch einmal, — nur einmal gesündiget hat. Alsdann bekümmert sich der Feind nicht viel mehr; er hält es alsdann für überflüssig, ferners an diesen unverwahrten Menschen zu setzen; von nun an sündigt er von sich selbst, bedarf keiner Anfechtung mehr; er trägt das Gewicht in seinem Herzen mit sich, die erste Sünde, und diese wird ihn schon hinabziehen, er wird von der ersten Sünde in die zweyte; von der zweyten in die dritte; er wird immer in an-

andere fallen; die erste Sünde wird eine ganze Kette der Laster nach sich ziehen. Die Schamhaftigkeit ist verlohren, die Furcht ist erloschen; man sündiget itzt frey, man fliegt zu den Lastern. Ein Vogel, der im Netze gefangen worden, und bald darauf wieder losgekommen ist, ein Hirsch, der sich einmal von dem Garn wieder losgewickelt hat, werden sich nicht leicht wieder fangen lassen. Die Erfahrung machet sie vorsichtig, daß sie in der Zukunft schärfer auf ihre Sicherheit sehen. Aber der vernünftige Mensch, — dieser Eigenthümer des Verstands, — dieser eilet von einer Gefahr zur andern; er fürchtet die Gefahr nicht mehr.

Und warum fürchtet er die Gefahr nicht mehr? Kinder! die Geschichte euers ersten Vaters ist euch bekannt. Adam, — der mit Herrlichkeit ausgeschmückte, schier den Engeln gleiche Adam, wurd von seinem Schöpfer in's Paradeis gesetzt, wo Freude und Unschuld ihren Wohnsitz hatten. Adam war Herr im Garten, nur einen Baum ausgenommen. Von diesem sollte er nicht essen; — unter der Todesstrafe

nicht

nicht von diesem Baum essen. Die Frucht war schön anzusehen; aber Adam hat sie nicht angesehen. Sie mochte dem Geschmack so gut, als den Augen gefallen; aber Adam näherte sich dem Baum niemals. Eine weise Furcht hielt ihn zurück. Eva hingegen läßt sich von der Schlang bethören. Sie glaubt ihrer Feindinn mehr, als GOtt, der gesagt hatte, sie werden des Tods sterben, wann sie von jenem Baum essen. Sie ißt, und bringt auch ihrem Mann von der Frucht. Adam würde gewiß nicht davon genossen haben; weil er aber sah, daß seinem Weib nichts Böses widerfahren; daß sie, wie ihnen gedroht worden, des Todes nicht gestorben; so nahm auch er die Frucht an, und genoß dieselbe. Adam hat die zweyte Sünde begangen, weil die erste seines Weibs nicht ist gestraft worden. Er sündigte, weil er sich nicht mehr gefürchtet hat; und er hat sich nicht gefürchtet, weil die Strafe der Sünde bey der Eva ausgeblieben war.

Würdet ihr euch wohl getrauen, liebsten Kinder! die zweyte Sünde zu begehen, wenn

euch gleich nach der ersten GOttes Rache nachgesetzt hätte? die erste Sünde würde gewiß auch die letzte gewesen seyn. Allein, weil GOtt gut ist, schont, und den Untergang des Sünders nicht will; so wird der Mensch frecher; die Barmherzigkeit selbst muß seiner Bosheit dienen, und da öffnet er den Mund, und spricht: Sieh, ich habe gesündiget, und es ist mir nichts Leids widerfahren. Meine Sünde ist ungestraft durchgekommen; ich will also wieder sündigen, und es wird mir wieder nichts Leids begegnen; ich will fortfahren, zu sündigen, und GOtt wird schonen.

Dieses sind die Abwege, auf welche der Mensch kömmt, wann er GOtt nicht mehr fürchtet. Fraget selbst, liebsten Kinder! fraget jenen Jüngling, der allen seinen bösen Neigungen nachgiebt, der nur nach seinem verderbten Willen lebt, Sünden mit Sünden häufet, der gleichsam eilet, das Maas zu erfüllen; der sich seiner Schandthaten rühmet, und noch andere mit sich in den Untergang zieht; fragt ihn um die Ursache seines Verderbens; und er wird euch

sagen, er habe aufgehört, GOtt zu fürchten, da er angefangen, zu sündigen, ohne die Strafe der Sünder zu erfahren. Eben dasjenige, was die Furcht des Unseligen hätte vergrössern sollen, hat dieselbe nicht allein vermindert, sondern erlöscht. Ach, der Zorn GOttes ist niemals mehr zu fürchten, als wenn er zurückhält, weil er alsdann nur mit schrecklicherer Gewalt ausbricht.

Sehet, ihr Kinder! wie wenig wir Ursache haben, die Furcht aufzugeben, wenn wir auch nicht gleich nach der Sünde gestraft werden. GOtt sparet die Strafe auf, und dann strafet er weit empfindlicher. So machen es ja zu Zeiten eure Väter selbst. Sie strafen nicht gleich jeden Fehler; sie vergessen aber derselben nicht, sondern, wenn sie noch einige bemerket haben; alsdann sprechen sie von einer Zusammrechnung; und die Strafe wird weit härter, weit empfindlicher, weil sie die Fehler haben zusammkommen lassen. Ihr wisset dieses, und darum fürchtet ihr den Vater. Ihr seyd immer in der Sorg, das Maas möge voll werden. Wie vielmehr

sollet ihr GOtt fürchten, wenn er auch nicht auf der Stelle strafet? Oder, was soll wohl der Zorn eurer Aeltern gegen die Gerichte GOttes seyn, der das Feuer vom Himmel fallen läßt, ganze Städte zu verzehren. Und wenn er auch niemal in diesem Leben strafet, wer wird euch Kindern sagen können, welchen strengen Richter und Rächer die Sünder dort zu erwarten haben? mit welcher eisernen, feurigen Ruthe er dort dareinschlagen werde? und wie viele haben die Streiche dieser unerbittlichen Ruthe schon über tausend Jahre empfunden, und werden sie noch tausend Jahre empfinden? was sage ich aber? in alle Ewigkeit werden sie dieselbe empfinden, solang GOtt seyn wird, und dieses nicht etwann wegen mehreren Sünden, sondern wegen einer einzigen, welche die erste und letzte war. Und wer wird uns die Strafe derjenigen erst beschreiben, welche nach der ersten Sünde die zweyte begehen, die nach der ersten Sünde die Furcht verlieren, und alsdann boshaft fortsündigen, da sie das erstemal nur aus Schwachheit gefallen sind.

Er-

Erkennet nunmehr, wertheſten Kinder! wie ſchädlich die erſte Sünde ſey. Sie ſchwächet, ſie vertreibt die Furcht, ſie verbannet die Schamhaftigkeit; und wenn dieſe zwey Wächter verſtoſſen ſind, was könnet ihr anders erwarten, als daß ſich eine Sünde um die andere in das unbewahrte Herz eindringen werde; daß ihr, die ihr erſt durch die heilige Tauf Tempel Gottes geworden, bald Wohnungen der Drachen ſeyn werdet. Erſt ſeyd ihr Kinder GOttes geworden; die Sünde, was kann ſchrecklichers geſagt werden, würde euch in Teufel verwandeln. —

Schreckliche Verwandlung eines Kinds durch die Sünde! Aeltern könnet ihr dieſen Gedanken ertragen? iſt's möglich, daß ihr nicht Tag und Nacht wachet, um eure Kinder in der Unſchuld zu erhalten? daß ihr nicht das ganze Geſetz beobachtet, um die Kinder durch eure Furcht GOttes in eben dieſer Furcht zu befeſtigen? überleget ihr auch, was die Kinder verlieren, wann ſie die Unſchuld verlieren? kennet ihr auch dieſen unſchätzbaren Schatz? denkt

ihr

ihr auch nach, daß eure Kinder, ein geheiligtes, hinterlegtes Gut bey euch seyen, welches der HErr unverletzt aus euern Händen zurückfodern wird? daß ihr als Wächter und Schutzengel über diese kleine Tempel des H. Geistes gesetzet seyd? daß euch diese im Blut JEsu Christi rein gewaschene Schäflein, als der vornehmste Theil der Heerde Jesu, mit der Drohung des strengsten Gerichts seyen anvertraut worden? denkt ihr nach, wieviel euch daran gelegen seyn müsse, daß eure Kinder ihre Unschuld erhalten? stellet euch nur einmal vor, daß GOtt über eure Sünden ergrimme, und zur Rache greife. Die Wolken brausen daher, eure Felder zu überschwemmen; der Hagel sauset in der finstern Luft; die Heuschrecken bedecken den Boden, die Aernte in dem ersten Keim aufzuzehren. Wo wollet ihr in diesen Umständen eure Zuflucht hinnehmen? wer soll den rächenden GOtt für euch bitten? wer soll die Scheidewand seyn, die sich seiner Rache entgegen setzt? wollet ihr selbst zu dem HErrn rufen, so wird er euch wohl nicht hören, weil

ihr ihn erzörnet, und zur Rache gereizet habet. Ihr müsset also zu demjenigen Alter fliehen, welches noch keines Vergehens schuldig ist, zu den Kindern, jenen Unschulden, jenen irdischen Engeln; und diese müsset ihr zu dem Altar hinführen, damit sie für euch bitten. Versammelt die jungen Kinder, und Säugling, spricht der Prophet Joel; versammelt die Kinder, auf deren Lippen sich der HErr ein reines, unbeflecktes Lob vorbereitet hat. Diesen Unschulden wird sich GOtt nicht widersetzen, nein, er wird sie sehen die Kinder, wie sie ihre Hände falten, zu ihm erheben, und für die Erwachsenen, für ihre Aeltern, Anverwandte und Befreundte um Vergebung ringen. Er wird diesem Anblick nicht widerstehen können, den Alten wegen den Jungen, den Erwachsenen wegen der Kinder schonen. Sehet, und erkennet aus diesem, ihr Aeltern! wie viel euch daran gelegen seyn müsse, eure Kinder in der Unschuld zu erhalten. Nehmet sie daher, führet sie, wie Maria ihren kleinen JEsus, auf ein neues in den Tempel, erneuert das Opfer, und seyd Tag

und

und Nacht an ihnen, damit sie nur durch keine Sünde dieses Opfer GOtt dem HErrn wieder abnehmen, sondern ihm allzeit zugehören. Amen.

III. Predigt.
Auf das Fest
Mariä Lichtmeß.

****

Vorspruch.

Da die Täge ihrer Reinigung erfüllet waren, nach dem Gesetz Moyses.

Luk. 2. K.

Eingang.

Welch' ein Beyspiel der Demuth für uns, meine vielgeliebten Zuhörer! Maria, die allerreinste Jungfrau, die durch die Geburt ihres göttlichen Kinds sowenig an ihrer Reinigkeit

keit gelitten hat, als ein kristallenes Geschirr von den Sonnenstralen; Maria, die reiner als die Sonne; Maria, die die Engeln selbst an der Reinigkeit übertrift; die an der Reinigkeit ihres gleichen nicht hat, – diese allzeit unbefleckte Jungfrau, diese will an dem heutigen Tag wie eine aus den gemeinen Weibern gehalten, und gereinigt werden. Welch' ein Beyspiel der Demuth für uns. –

Nach dem Gesetzbuch des Moyses darften die Weiber, welche von einem Mann empfangen, und einen Knaben gebohren hatten, vor dem vierzigsten Tag die Thürschwelle des Tempels nicht betretten. Die Unreine darften an nichts wenigers gedenken, als sich in dem Heiligthum nur blicken zu lassen. Wenn aber die gesetzte Zeit verflossen war; so brachten sie ein Opfer, stellten sich vor den Priester, und wurden von ihrer Unreinigkeit befreyt. Und hat wohl diese Unterwerfung den jüdischen Weibern eine grosse Ueberwindung gekostet? konnte es ihnen wohl schwer fallen, als Sünderinnen vor dem Priester zu erscheinen? waren sie etwann diese

Sün-

Sünderinnen nicht? haben sie vielleicht bey den Reinigungsceremonien an ihrer Ehre gelitten? nein, von ihnen kann das alles nicht gesagt werden. Bey Maria allein ist es Demuth, die größte Demuth gewesen, was bey jenen Weibern Pflicht und Nothwendigkeit war. Maria allein opfert gewissermassen ihre Ehre auf, und verliert, so zu sagen, den Namen einer Jungfrau, da sie mit einem Kind auf dem Arm, an dem Ort der Reinigung erscheint, und sich einem Gesetze unterwirft, dem sie niemals unterworfen war; von dem sie das Gesetz selbst *ausgenommen* hat, weil sie nicht von einem Mann, sondern von dem H. Geist empfangen, und den HErrn des Gesetzes selbst gebohren hatte. Doch, Maria hat erst gesehen, daß auch ihr göttliches Kind keine Ausnahm von dem Gesetze gemacht; daß sich dieses Kind dem Gesetze der schmerzlichen Beschneidung unterworfen, und das Zeichen der Sünde erst an sich genommen habe: und darum will sich auch die Mutter von dem Gesetze der Weiber nicht ausnehmen. Wo die Sonne ihr Licht nicht hat scheinen lassen, da will auch

der

der Mond nicht leuchten; sondern mit der Sonne eine gemeinschäftliche Finsterniß leiden, und sich mit derselben in die Wolke der göttlichen Geheimnissen verhüllen. Welch' eine Demuth! welch' ein Beyspiel! und welch' eine Beschämung für uns, die wir nicht für diejenigen wollen angesehen werden, die wir sind; die wir Sünder, und für Tugendhafte wollen gehalten werden. Dörfen wir unsre Augen auch noch zu Maria erheben? dörfen wir stolze Evakinder die demüthigste Magd des HErrn noch ansehen? — ja, wir dörfen sie ansehen, die Lehrmeisterinn der Demuth, damit wir von ihr diese Tugend lernen. Ich bilde mir ein, an dem heutigen Festtag ihre Stimme zu hören. **Lernet von mir, höre ich sie rufen, lernet alle von mir, denn ich bin demüthig von Herzen. Ich erkenne, ich bekenne mein Nichts.**

Mit diesen Worten, die eine Beschreibung der wahren, innerlichen und äusserlichen Demuth sind, theilt Maria selbst meine Predigt.

Wie sie ihr Nichts erkennt, wird der erste,
Wie sie ihr Nichts bekennt, wird der zweyte Theil seyn.

Durch die Erkenntniß ihres Nichts wird uns Maria die innerliche, und durch die Bekenntniß ihres Nichts wird sie uns die äusserliche Demuth lehren. Seyd um so aufmerksamer, je nothwendiger die Demuth ist, diese Tugend, ohne welche das ganze Gebäude wankt, und die Tugend selbst Sünde wird.

I. Theil.

Maria erkennet ihr Nichts.

Die innerliche Demuth lehret uns nicht allein unsre gegenwärtigen Umstände betrachten; sondern auch daran gedenken, wie weit geringer, und armseliger wir noch seyn würden, wenn wir von der Hand des mächtigsten Gottes nicht unterstützet würden. So hat sich Maria betrachtet. Sie wußte wohl, daß sie vor kurzen noch weniger als ein Wurm, daß sie nichts gewesen sey, und daß allein die Hand des erbarmenden GOttes sie aus diesem Nichts her-

hervorgezogen habe; daß sie an sich ein bloses Geschöpf, und von dem ersten Sünder, wie andere Menschenkinder herstamme. Durch dergleichen Betrachtungen beschämte sich Maria täglich; sah sich als die Geringste ihres ganzen Geschlechts an; zog alle vor, setzte sich allen nach, und war voll von ihrer Verachtung; nicht, als wenn sie die Gnaden nicht kennte, mit denen sie der Himmel mehr als alle Menschen beschenkt hatte; sondern eben weil sie erkennte, daß alles Gute, mit dem sie bereichert war, ein Geschenk des Allerhöchsten sey, und daß sie nichts aus sich, alles von GOtt habe; und daß sie ohne diese Freygebigkeit des HErrn, ohne diesen seinen besondern Beystand in keine geringere Fehler würde gefallen seyn. So hat Maria ihr Nichts erkennt; so hat sie von sich gedacht, die sittsamste Bürgerinn von Nazareth. . .

Hat sich vielleicht mit der Zeit diese ihre Denkungsart geändert? hat sich etwann ihr Herz erhoben, da sie auf einmal über ihr ganzes Geschlecht ist erhoben worden? Da der

Allerhöchste einen seiner glänzendsten Himmelsfürsten, einen Erzengel zu ihr herabgesendet hat, sie seines Wohlgefallens zu versichern, und zugleich ihr die Mutterschaft seines Eingebohrnen anzutragen? Wem aus uns würde das Herz nicht aufschwellen, wenn ihm ein König einen seiner angesehnsten Hofherrn zuschickte, und ihm sagen ließ, daß er ein Unterthan nach dem Herzen seines Königs, daß er die ganze Hochschätzung und Gnade des Landsherrn besitze: würde sich nicht ein solcher gleich einem Adler in die Höhe schwingen, und itzt alle, die vor einem Augenblick noch seines Gleichen waren, als Ameisen ansehen? würde er sich nicht in seinen Gedanken wie ein Zederbaum des Libanons anstaunen, und die übrigen Menschen wie nidriges Gestäude verachten? Zu Maria kömmt ein Erzengel, von dem König der Königen gesendet, ihr die Nachricht zu bringen, daß sie die Auserwählte sey, und daß sie den Sohn, welchen er von Ewigkeit gezeuget hat, ohne Mutter, itzt in der Zeit ohne Vater gebähren werde. In diesem Augenblick sieht sich Maria über alle Geschöpfe, bis zum

Thron GOttes erhoben. Da sie ohne Mackel, schön wie die Morgenröthe in die Welt eingegangen; so flohen die Gespenster der Hölle vor ihrem Anblick, wie die Nachtvögel fliehen, wann die ersten Stralen des Lichts ihre Augen blenden. Da sie in dem Tempel, vor GOttes Angesicht aufwuchs, und sich mit allen Tugenden schmückte; so glänzte sie noch wie der Mond, und die Engel umgaben sie als so viele schimmernde Sterne. Allein in dem Augenblick, da sie die Mutter des HErrn wird, und auserwählt wie die Sonne erscheint, da weichen die Sterne, die Engeln weichen zurück, Cherubinen und Seraphinen stehen ihr nach, die Gewaltigen neigen sich vor ihr, und die Fürstenthümer sehen sie als ihre Gebietherinn an. In dem Augenblick, wo sie Mutter GOttes wird, sage ich, wird ihr Thron über alle Thronen erhöhet, bis zum Thron GOttes hingerückt, ihr nach GOtt der erste Platz angewiesen, und sie als die Frau der Welt, als die Königinn der Engeln und Menschen, als die Braut des H. Geistes ausgerufen. Maria muß es selbst wissen, daß ihr nun-

mehr alle diese Ehrennamen zustehen. Wie vielmal wird sie dieselbe mit eignem Mund jener dreymal gebenedeyten Jungfrau beygelegt haben, die nach der Weissagung des Propheten den Emmanuel, den GOtt mit uns gebähren sollte, ohne zu wissen, daß sie selbst jene Auserwählte sey? wie vielmal wird sie in der Sehnsucht ihres Herzens ausgerufen haben: Wo ist sie, die Gebenedeyteste unter den Weibern, die eine Mutter werden wird, ohne aufzuhören, eine Jungfrau zu seyn; die von ihrem Schöpfer wird Mutter genennt werden; wo ist sie, damit ich die Mutter meines HErrn, als eine Magd bediene? welch' eine Ehre für mich, wenn ich die Magd dieser Jungfrau, aus welcher die Stralen der innwohnenden Gottheit glänzen, wenn ich ihre Aufwärterinn, ihr Fußschemmel seyn könnte! Die Königinnen müssen ihre Kronen vor ihr niderlegen, ihr zu Füssen fallen, und sich unwürdig schätzen, ihr die Schuhriemen aufzulösen. Die Engel müssen in Chören um diese Frau herumstehen, und erstaunen, wenn sie hören, daß GOtt zu dieser Jungfrau Mutter sagt.

Wie

Wie vielmal wird Maria auf eine solche Art über die Mutter des Messias nachgedacht haben? Allein, da sie nun höret, daß sie selbst diese auserwählte, diese überglückselige, diese gnaden- ruhm- und segenvolle Frau sey: so vergißt sie alles, vergißt aller Ehrentiteln, läßt sich bis zum Staub herab, und nennt sich eine Magd. **Sieh eine Magd des HErrn!** sieh die Geringste aus den Dienerinnen des HErrn, die Magd. Blos die unendliche Güte des HErrn konnte die Augen auf eine so geringe Person werfen, wie ich bin, die sogar keinen Werth besitzt, die letzte von allen ist. **Sieh eine Magd des HErrn.**

Und wisset ihr, meine Vielgeliebten! warum Maria über die Bothschaft des Engels mehr Schrecken als Freude empfunden hat? Der Engel besuchte, und grüßte sie mit vieler Ehrerbiethung. Er nennte sie voller Gnad, die übergebenedeyte Wohnung, in welcher sich der HErr, der schon wirklich mit ihr, — auf die sonderbarste Art würde niderlassen. Und hätte nicht das Herz Mariä, trunken von solcher Ehr, berauscht von den erhabensten Lobsprüchen, von

Freude und Frolocken aufspringen sollen? Allein, nicht ein einziges Zeichen der Freude läßt Maria blicken. Vielmehr wird sie von Furcht und Schrecken überfallen. Ihr ganzes Gemüth gerāth in Verwirrung. Der Evangelist hat diese Umstände nicht umsonst angemerkt; doch müssen wir nicht glauben, daß Maria in eine solche Verwirrung gerathen sey, welche ihre Geisteskräften aus der Fassung, und ihr Herz um die Ruhe gebracht habe; sondern Bewunderung, Erstaunung und jungfräuliche Schamhaftigkeit hatten sie eingenommen, als sie Lobsprüche hörte, die von all' ihrer Vermuthung soweit entfernet, und ihrer Gesinnung so fremd waren, weil sie sich für die Allerunwürdigste jederzeit gehalten hatte. Wie sittsam, wie demüthig ein solches Herz muß gewesen seyn! –

Wie demüthig es muß gewesen seyn, daß es die Gnaden GOttes so standhaft verborgen, und diesen Schatz auch den vertrautesten Personen nicht vorgezeigt hat, um nur vor den Menschen nicht angesehen zu seyn. Das Evangelium sagt es uns, in welche Verwirrung der

H. Joseph, der jungfräulichste Gemahl Mariä, über ihre Schwangerschaft gerathen sey. Sie kam von ihrer Baas Elisabeth in ganz andern Umständen zurück, als er an ihr bey der Hinreise bemerkt hatte. Er glaubte an seiner Braut eine unbefleckte Lilie, einen verschlossenen Garten, einen versiegelten Bronnen, die keuscheste Jungfrau zu besitzen; und itzt sagen ihm seine Sinnen, daß die Jungfrau eine Mutter geworden. Marternder Gedanke! Aber ists auch möglich, kann die Tugend selbst in ein Laster ausarten? So faßte sich Joseph wieder, konnte sich Maria, meine Braut, welche die Schamhaftigkeit selbst ist, die am ganzen Leib zittert, wann sie eine Mannsperson nur reden hört, und die durch ihre Anblicke auch dem unlautersten Menschen keusche Gedanken einflössen würde, konnte sich Maria vergehen? konnte sich auch nur ein einziger Gedanke ihres engelreinen Herzens bemächtigen? konnte sich diese reinste Taub einem schwarzen Raben nähern? dieses Perlein einem Schwein zutheil werden? So sagte, so tröstete sich Joseph, und zitterte wegen des blosen

Argwohns; freute sich, daß er Maria gerechtfertigt habe, und bestrafte sich selbst, weil er gerecht war, daß er die Unschuld Mariä auch nur in Gedanken beleidiget habe. Allein — ein einziger Anblick — erweckte die völlige Unruhe wieder auf, gab Maria schuldig, und zernichtete alle Rechtfertigung. Schon war es an dem, daß Joseph seine Braut verlassen wollte. Hätte nicht Maria bey dieser Gelegenheit ihre hohe Würde entdecken, und dem geängstigten Joseph wenigst in das Ohr sagen können: Ich sehe den Verdacht, welcher dein Herz mit heimlichen Kummer nagt. Allein wisse nur, daß es nicht das Werk eines Menschen sey. Ich kenne keinen Mann. Was in mir, ist von GOtt, der Heilige GOttes, GOtt Jehova selbst, der, den alle Völker erwarten. Aber nein, die Demuth hielt den Mund Mariä geschlossen. Vielmehr will sie alle Ehre verlieren, als selbst die Ehre suchen.

Gleichwie aber die Demüthige ihre Ehre nicht selbst gesucht, so hat sie auch die Ehre, wenn ihr dieselbe entgegengekommen ist, sogleich

auf

auf GOtt, den Ursprung alles Guten zurückgewendet. Hat sie nicht sogleich, als ihr die alte Elisabeth das gerechteste Lob beylegte, sogleich dieses Lob abgebrochen, und sich zu GOtt gekehrt, der ihre Nidrigkeit, ihr Nichts angesehen, seine Macht an ihr verherrlicht, und aus blosser Liebe Wunder an ihr gethan hat? Mich müssest du nicht loben, wollte Maria sagen; GOtt, dem gütigsten, barmherzigsten GOtt allein, — dem, der bey den herrlichsten Pallästen vorbeygegangen ist, und auf meine niderste Hütte gesehen hat, — dem, der mich, die Geringste aus den Töchtern Juda, den reichsten Fürstentöchtern, aus blosser Gnad, ohne alle Verdienste vorgezogen hat, dem gieb das Lob, preise seine Barmherzigkeit, welche er seiner Magd erwiesen hat.

Fliehen auch wir, meine Werthesten in JEsu! die Lobsprüche der Menschen auf diese Art? sind wir so eilfertig, das Lob auf GOtt, der allein gut ist, und von dem alles Gute kömmt, zu richten? so geschwind, die Urquelle alles Guten durch unsre Demuth zu krönen? Was sage ich aber? ist dieses nicht manchmal

die

die einzige Absicht unsrer Handlungen, das Lob der Menschen zu erbetteln? lüstern wir nicht mit Sehnsucht nach dem Beyfall partheyischen Geschöpfen? und wenn wir unsre Werke rühmen hören, bläht sich nicht da unser Herz auf, und freuet es sich nicht, als wie sich diejenigen freuen, die ihre ganze Absicht erreichet haben? Woher aber diese Eitelkeit? woher, als weil uns die Demuth des Herzens, die innerliche Demuth, die Erkenntniß unsers Nichts abgeht, das Maria bey ihren erhabensten Tugenden, und jener Gnadenfülle niemals aus den Augen ließ. Und wir Würmer dürfen unser Nichts vergessen, wir Würmer, die wir herumkriechen, bis uns heute oder morgen andere Würmer im Grabe aufzehren? wir dürfen unser Nichts vergessen, — wir, die wir zu dem Nichts unsrer verweslichen Natur, ein weit unseligeres, das schrecklichste Nichts, die Sünde, dieses Unwesen im Reiche der Gnade hinzugethan haben? Ists möglich, daß wir vor Schamhaftigkeit die Augen von der Erde noch erheben können? daß wir uns nicht bis zum Abgrund hinab verde-

mü-

müthigen, wenn wir uns des herrlichen Gnadenstands nach der H. Tauf erinnern, und uns das erbärmliche Nichts vorstellen, in welches wir uns so muthwillig gestürzt haben. Die Gnade, – o welches himmlische Daseyn verlieh sie uns! – sie hatte uns gleichsam als soviele Bäume des Lebens in das Paradeis verpflanzt; wir blühten unter den Heiligen der Kirche; unsre Seelen waren Bräute Christi; unsre Herzen lebendige Wohnhütten GOttes. Diese sind wir gewesen. Leider! daß wir dieselbe gewesen, und nicht geblieben sind! aus Kindern GOttes sind wir Sklaven des Satans, aus Bräuten Christi Raubnester der alten Schlange geworden. So hat uns die Sünde verwandelt, so zernichtet, als wenn wir in dem Reich der Gnade niemals gewesen wären. Alle Gerechtigkeiten, alles Almosen, alle Liebesdiensten, alles Gute ist zu Nichts geworden. Solang wir in der Sünde verharrten, trugen alle unsere Werke eigentlich zum ewigen Leben nichts bey. Und wenn wir in dieser unseligen Zeit von einer Tugend zu der andern gewandert wären; wenn wir unsre Güter mit-

miteinander den Armen ausgetheilt; alles Leiden, das einem Menschen nur immer zustossen kann, ertragen, und unseren sündlichen Körper auch mit einer unerhörten Strenge begegnet wären; so würde alles soviel als nichts seyn, als nichts, was der ewigen Seligkeit wäre würdig gewesen. Der Sünder und des Sünders Werke sind todt. Zwar haben wir unsre Sünden öfters bereut, mit zerknirschtem Herzen gebeichtet, und angefangen, in dem Reich der Gnade wieder aufzuleben. Wie lang aber sind wir standhaft geblieben? sind wir nicht sogleich wieder in das alte Nichts durch die Sünde zurückgefallen? Und sollte es noch möglich seyn, daß wir jemals von diesem Nichts, von dieser unsrer Austilgung und Zernichtung im Reich der Gnade unsre Augen abwenden? daß wir Sünder nur einen einzigen hoffärtigen Gedanken schöpfen? daß wir nach Lob lüstern, und nicht vom ganzen Herzen demüthig sind? daß wir nicht immerhin an unsre Armut gedenken, und das, was wir etwann haben, dem nicht zueignen, von dessen Händen wir dasselbe empfangen haben? Maria, – ach

ihr

ihr Nam beschämet uns schon; – Maria kennte die Sünde nicht; ihr Leben war eine Abwechslung, oder vielmehr eine Vereinigung aller Tugenden, und doch war sie demüthig vom Herzen, erkennte ihr Nichts, und eignete GOtt alles zu. Nein, sie schämte sich nicht, ihr Nichts auch durch die äusserlichen Verdemüthigungen zu bekennen.

II. Theil.

Maria bekennet ihr Nichts.

Die äusserlichen Verdemüthigungen sind die Wirkungen und Früchten der innerlichen Demuth. Wer nämlich bescheiden, und demüthig von sich selbst denkt, der handelt auch demüthig; er läßt sich herab; er dienet seinem Nächsten, ohne Unterschied des Rangs oder der Würde; dem Geringsten nicht weniger als dem Höchsten; denn er schätzet einen jeden, und verachtet niemand als sich. Da ihn die Demuth lehret, auf sich selbst, und auf das zu sehen, was er aus sich hat; so findet er Ursachen genug, sich für den mindesten zu halten;

und

und da ihm die Liebe die Augen öffnet, das an dem Nächsten wahrzunehmen, was er von GOtt hat, so findet er die stärksten Beweggründe, auch den Geringsten in Ehren zu halten, und ihm mit Liebe und Eifer überall beyzuspringen.

Maria hat vor allen, diese Pflichten der äusserlichen Demuh erfüllet. Sie hat jeder Person mit Freuden gedienet. Kaum, daß sie die Nachricht hörte, daß Elisabeth, die bekannte Unfruchtbare, ihre Baas, sich in gesegneten Umständen befinde; so machte sie sich den Augenblick auf den Weg, eilte über das Gebirg, die alte Baas nicht etwann blos zu besuchen, sondern derselben zu dienen, und ihr wie eine Magd in den häuslichen Verrichtungen beyzustehen. Welche Herablassung! Ein Erzengel hatte Mariä den Gruß von oben herabgebracht schon war sie von dem H. Geist überschattet; schon trug sie den Heiligen GOttes, den Heiland der Welt, das Opferlamm für ihr ganzes Geschlecht unter ihrem jungfräulichen Herzen; schon ehrten sie die Engel als ihre Königinn;

und

und doch wollte Maria nicht warten, bis sie von Elisabeth besucht würde, – die Mutter des HErrn von der Mutter des Knechts, die Frau von der Magd; sondern Maria eilt, ihrer Baas vorzukommen, dieselbe zu besuchen, und ihr mehrere Monaten zu dienen. Elisabeth erstaunte über eine solche Demuth, und fortgerissen von der Bewunderung, rufte sie auf: **woher doch, daß die Mutter meines HErrn zu mir kömmt?.** Erstaunte aber Elisabeth itzt schon, wer wird uns sagen, was in ihrer Seele vorgegangen sey, als sie noch tiefere Erniedrigungen von Maria erblickte?..

Ist es der Demuth eigen, mit den geringsten Menschen umzugehen, und sich auch derjenigen nicht zu schämen, welche billige Verachtung verdienen: welches Beyspiel hat nicht Maria auch in diesem gegeben? sie wird zu Kana zu einem Hochzeitfeste eingeladen. Braut und Bräutigam haben nicht viel zum Beßten; sie sind arm, denn auch bey mittelmässigen Glücksumständen würde ihnen der Wein nicht sobald abgehen, als er ihnen wirklich mangelt. Und

doch hat sich Maria zu diesen armen Brautleuten hinbegeben, und freute sich mit ihnen. Wie hätte aber die demüthigste Jungfrau jenen Armen ihre trostvolle Gegenwart entziehen können; da sie die Sünder selbst nicht verachtet hat. Wer war Magdalena? wer kennte diese berüchtigte Sünderinn nicht, die unter keinem anderen Namen mehr, als diesem bekannt gewesen? wegen ihren ausschweifenden Lebensart hatte sie sich die Verachtung aller Rechtschaffenen zugezogen. Wer nur die Tugend liebte, floh ihren Umgang, ihre Reden und Gesellschaft; also zwar, daß sich die Pharisäer verwunderten, daß sie JEsus nur zu seinen Füssen gedulden mochte. Bey GOtt, der im Verborgenen sieht, die Nieren prüft, und weiß, was im Herzen vorgeht, hatte sie freylich ihre Mackel durch ihre Thränen abgewaschen; bey den Menschen aber war sie noch nicht gereiniget. Es bleibt nämlich allzeit etwas hangen, besonders bey jenen aus dem weiblichen Geschlecht, die sich durch öffentliche Schandthaten beflecket haben, wenn sie ihr Leben auch noch so ändern, und den Weg

der

der Reue und Buß wandern. Es heißt noch immer, sie ist diese oder jene gewesen. Sey es auch noch so gut für sie, daß sie diejenige nicht mehr ist; daß sie diejenige nicht einmal scheinet gewesen zu seyn, so scheuet man doch ihren Umgang. Der Demuth Mariä war es eigen, sich nicht zu scheuen, und mit Magdalena, der berufenen Sünderinn umzugehen. Sie wählte dieselbe sogar zur Gesellschafterinn ihres Lebens; sie hat ihre Täge mit ihr zugebracht, dieselbe mit sich auf den Golgotha gebracht, wo ihr göttlicher Sohn das grosse Erlösungswerk am Kreuze vollbracht hat. Und welchen Spöttereyen setzte sich nicht Maria bey eben dieser Gelegenheit aus? oder werden wohl die Feinde, welche den Sohn wie Tygerthier zerfleischt hatten, der Mutter geschonet haben? wenn's Maria zu jener Zeit, da ihr göttlicher Sohn noch die heiligsten Lehren vortrug, also, daß es jedermann eingestehen mußte, daß noch kein Mensch, wie er geredet habe, wenn's Maria zu jener Zeit in das Ohr hören mußte, daß man sie als ein gemeines, armes Weib aus-

zischte, und sagte: ist nicht dieser ein Zimmermanns Sohn? wird nicht seine Mutter Maria genennt? welche Pfeile von den bissigsten Worten werden auf dem Kalvarieberg ihr Herz durchbohret haben? daß sie aber auch diesen Berg bestiegen hat? daß sie sich unter einen Haufen zischender Schlangen begeben hat? daß sie nicht in Jerusalem zurückgeblieben ist? die Demuth nämlich hat ihr dieses nicht zugelassen; die Demuth hat sie an der Seite ihres Sohns bis zum Ort der Kreutzigung hingeführt. Diese hat Maria, wie eine Zielscheibe, den schärfsten Pfeilen der Lästerungen ausgesetzt; diese wollte, daß die Mutter, bey der Kreutzigung des Sohns, zum meisten ernidriget würde.

Solche Ernidrigungen sind Mariä allzeit lieb gewesen. Sie freute sich, wenn sie verachtet wurd; weil durch die Verachtung die Liebe GOttes nur immer in ihrem Herzen heftiger ist angeflammt worden. Denn saget mir, kann ein Mensch empfindlicher angegriffen, und tiefer ernidriget werden, als wenn er in dem Stammort

seines Vaterlands keinen Menschen hat, der ihn in seine Wohnung aufnehmen würde? wenn sogar die öffentliche Herberge sich vor seinem Angesicht verschliessen? Und ist nicht auch dieses Mariä begegnet? war sie nicht mit ihrem Joseph zu Bethlehem dieser Verachtung ausgesetzt, wo sie nicht einen Winkel gefunden haben, allda zu übernachten. Für so gering, arm, schlecht und verächtlich hat man sie angesehen, daß man ihr in dem ganzen Flecken das Gastrecht abschlug, und sie zwang, in einem halb zerfallenen, Wind und Regen ausgesetzten Stall die Nachtruhe zu suchen, und da ihre Niderkunft zu erwarten. Und ist noch etwas verächtlicher, oder das wenigstens für verächtlicher angesehen wird, als wenn man aus Furcht des Landsherrn die Flucht muß ergreifen, und gezwungen ist, seine Sicherheit in fremden Ländern, unter ungesitteten Völkern zu suchen? und auch dieses hat Maria sogleich nach ihrer Niderkunft erfahren. Bey der Nacht mußte sie sich aufmachen, und nach Aegypten flüchten, in dieses Land, wo ihre Väter unter dem schrecklichsten Joch der Dienst-

barkeit geschmachtet hatten; und wo sie sich von den Bewohnern nichts denn Schand und Spott zu versprechen hatte. Zwar konnte sie von jenem GOtt, den sie auf dem Arm trug, Schutz wider die Nachstellung des grimmigen Herodes erbitten, um sicher zu seyn, und in dem Vaterland zu bleiben. Allein Maria ergiebt sich dem Befehl, um die völlige Bahn der Demuth zu durchlaufen. Darum hat sie auch mit Freuden jene beschwerlichste Reise, jene schimpfliche Flucht auf sich genommen; und, wenn sie schon die Mutter des einzigen und wahren GOttes war, wollte sie doch die blinden Abgötterer, und ihre schändlichsten Laster vor Augen sehen; sich unter den ruchlosesten Sündern aufhalten, wenn sie schon ein Spiegel der Heiligkeit; für ein armes, verlassenes, aller Gunst, und Landschutzes unwürdiges Weib angesehen werden, wenn sie schon die Mutter des Allmächtigen war. Allein, was sollten die Verdemüthigungen miteinander seyn, da Maria selbst als eine Sünderinn, als eine von den Weibern wollte angesehen werden, und heute in den Tempel kam, sich dem Priester

zeigte, und gleich andern für die Sünde ein Opfer bracht, welche in ihr niemal ist gefunden worden.

Was soll ich sonst noch von den Verdemüthigungen Mariä sagen? was soll ich sagen, das von ihr nicht könnte gesagt werden? Doch, was würde uns dieses alles nützen, wenn wir Mariä in jenen Uebungen nicht folgten? wenn nicht auch wir uns mit Maria herablassen, und ernidrigen würden? welche Wege werden aber wir gehen müssen, Mariä, die uns, wie eine Riesinn, voreilt, nur von Ferne zu folgen? Herablassen müssen wir uns; von Zeit zu Zeit uns zu jenen Diensten und Verrichtungen herablassen, die unter unserm Stand sind, um uns durch eben diese Verrichtungen entweders in der Demuth zu befestigen, oder die Demuth zu erlangen. Nimm den Besen in die Hand, du Hausmutter! und komme zu Zeiten in dieser geringen Verrichtung der Magd zuvor; und verrichte Magdsdiensten, um dich im Werke demüthig zu zeigen. Eilet zu Zeiten mit den Mägden zu gleicher Arbeit hin, ihr Töchter! arbeitet mit

ihnen, als wenn ihr mit ihnen Mägde wäret. Setzet euch zu Zeiten unter eure Untergebene herab, ihr Hausväter! und leget selbst die Hände an den Pflug, welchen diese aus Pflicht ziehen müssen. Aus Begierde der Demuth eile zu den Kranken hin, mein Lieber! sprich ihnen Trost und Muth zu; ergreife die nächste, beste Gelegenheit, sie zu bedienen, reiche ihnen die Arzneyen, wende sie auf eine andere Seite, wenn sie auf der einen müde geworden; du aber werde nicht müde, wenn auch deine Sinnen in dem Krankenzimmer einen noch so mächtigen Widerstand finden sollten. Lasse dich auch mit den Armen in sanfte Gespräche ein, und lindere ihren Kummer durch liebreiche Wort. Betrachte die Person des HErrn in ihnen, und alsdann wird es deine Lust seyn, auch mit dem Mindesten aus allen Armen Umgang zu pflegen. Und wenn sich jemand von deinen Hausgenossenen durch die Versuchung betäuben läßt, seiner Schwachheit unterliegt; wenn du von dieser oder jener Person ausser deinem Haus hörest, daß sie auf Irrwege gerathen sey; ziehe darum die Hände von diesen

Ge-

Gefallenen nicht ab; und murre sie noch weniger als Geschöpfe an, die deines Umgangs unwürdig seyen. Ahme vielmehr Mariä nach, die in Aegypten unter lauter Abgötterer lebte, und sie mit standhaftester Geduld ertrug. Auch dieses noch wird ein Werk der Verdemüthigung seyn, wenn du die Kleider nach deinem Stand einrichtest, und nicht sowohl den Aufputz, als die Bedeckung suchest, zu welcher die Kleider geschaffen sind. Folge Mariä nach, die von Königen herstammte, und in gemeinen Kleidern erschien; und die sich doch vor ihrem ganzen Geschlecht in dem Kleiderpracht hätte hervorthun, und auszeichnen können, weil sie aus allen die einzige ist, welche die Kleider nicht als ein Zeichen der Sünde getragen hat.

Können wir uns wohl nur einen Augenblick besinnen, ob wir Maria in der Demuth nachahmen wollen, in dieser Tugend, welche all' den übrigen Tugenden vorgehen, dieselbe begleiten, und ihnen nachgehen muß; die der Grund, die Stütze, die Wache und Krone aller Tugenden ist; die uns so hoh erhebt, als wir uns herab-

lassen; uns von uns selbst ausleert, und mit GOtt anfüllt; die an Maria GOtt dem HErrn noch mehr, als die Jungfrauschaft selbst gefallen hat? Wenn ihr ein Haus bauen wollet, denket ihr nicht zuerst an die Veste des Grunds? und haltet ihr die Gebäude nicht um so vester, je tiefer der Grundstein gelegt wird? und könnet ihr euch bereden, daß eure Tugend die Prüfung der Versuchungen, die Stürme der Verfolgungen, die Wellen der Leidenschaften aushalten werde, wenn ihr nicht in der Demuth gegründet seyd? wenn ihr in dieser Tugend nicht tiefe Wurzel gefasset habet? Ich bitte euch also, daß ihr die Augen nicht von Abraham, euerm Vater, nicht von Sara, eurer Mutter verwendet, die euch gebohren hat*. Sehet auf JEsum, sehet auf Maria; sehet, wie sie euch mit dem Beyspiel in der Demuth vorgehen, und euch eines Rufens zurufen: **Lernet von uns, denn wir sind sanftmüthig und demüthig vom Herzen.** Amen.

IV. Pre-

*Isa. 5.

IV. Predigt.
Auf das Fest
Mariä Lichtmeß.

****

Vorspruch.

Als die Täge der Reinigung Mariä erfüllet waren, nach dem Gesetz Moyses.
Luk. 2.

Eingang.

Die Worte des alten Gesetzes, auf welche sich das vorgelesene Evangelium berufet, lauten also; * Wann ein Weib nach empfangenen Saamen ein Männlein gebähret, so soll sie sieben Tag lang unrein seyn; — sie soll nichts Heiliges anrühren, auch nicht in das Heiligthum kommen, bis die Tage ihrer

* Lev. 12.

ihrer Reinigung vollendet sind, — alsdann soll sie ein jähriges Lamm bringen zum Brandopfer, und eine junge Taub, oder Turteltaub für die Sünd, und das dem Priester an der Thür des Tabernackels des Zeugnuß übergeben; und der soll es dem HErrn opfern. —

Wenn wir nun diese Wort aufmerksam und nachdenkend hören, so kann es uns nicht anders seyn, als hörten wir den nämlichen Geist, aus dessen Mund dieselben ausgegangen sind, sagen: dieses Gesetz ist für alle, nur für die Mutter des HErrn nicht gemacht. Sie, die keinen Mann erkennen wird, kann nicht unter einem Gesetze stehen, das für diejenigen gegeben ist, die von einem Mann empfangen ... Von der Kraft des Allerhöchsten überschattet wird sie mit unverletzter Jungfrauschaft, als eine Braut des heiligen und heiligmachenden Geistes den Heiligen des HErrn, das Sünden hinnehmende Lamm gebähren. Die Mütter sollen sich also immer nach jenem Gesetze richten; aber die ist nicht daran gebunden, "die Mutter und Jungfrau

frau zugleich ist; nicht für sie ist jenes Gesetz gemacht.

Was thut nun Maria, meine theuersten Zuhörer! wird sie sich, – von dem Gesetzgeber selbst ausgenommen, – ihres Vorrechts bedienen? wird sie sich ausnehmen von einem Gesetze, welches sie selbst ausnimmt? — daran ist bey Maria nicht einmal zu gedenken. Bey der Fülle des Gehorsams, der in ihr wohnet, und von der ersten Kindheit an, all ihre Schritte geleitet hat, weiß sie von keiner Ausnahm; ihr ergebener Will kennt keine Schranken; ihr Eifer, das Gesetz bis auf die mindeste Ceremonie zu beobachten keine Maas. Genug für sie, daß ein Reinigungsgesetz vorhanden ist, mehr bedarf ihr bereites Herz nicht. Sie macht sich auf mit ihrem keuschen Gemahl, nimmt ihr göttliches Kind auf den Arm, eilt, und kömt zu Jerusalem an; bringt ihr Opfer, und zeigt sich dem Priester. Welch' ein Gehorsam! welch' ein nachahmungswürdiges Beyspiel! daß es doch den tiefsten Eindruck auf uns machte! daß wir doch wenigst so gehorsam wären, wo

es

es die Pflicht verlangt, als es Maria ohne Pflicht gewesen ist! welche Früchten würden wir alsdann einärnten! welche Verdiensten würden wir sammeln, und in die Ewigkeit vorausschicken! Könnte ich doch in dieser Stunde etwas darzu beytragen, euch, meine Werthesten! zu jener so nothwendigen als nützlichen Tugend aufzumunteren und anzuflammen! in dieser Absicht werde ich heute vorstellen

Erstlich den Gehorsam Mariä,

zweytens die Nachahmung dieses Gehorsams, und

drittens die Früchten des Gehorsams.

Ihr wisset es alle, daß die wesentliche Verehrung Mariä in ihrer Nachahmung bestehe. Damit ihr aber nachahmet, so höret itzt mit wahrer Geistesversammlung und Aufmerksamkeit zu.

I. Theil.

Der Gehorsam Mariä.

Der Gehorsam ist eine Tugend, welche den Willen in der Bereitwilligkeit erhält, ent-

entweder den Befehl GOttes, oder derjenigen, welche statt GOttes sind, in der Minute, und nach dem ganzen Umfang zu vollziehen; und in dieser Tugend hat sich Maria durch die scheinbarsten Beyspiele vor allen andern ausgezeichnet. Gleichwie die Augen der Knechten auf die Hände ihrer Herren, und die Augen der Mägden auf die Hände ihrer Frauen sehen*, alle ihre Winke beobachten, und durch ihren Eifer jenen Winken durch einen geflügelten Gehorsam noch vorkommen: so waren die Augen Mariä, alle ihre Neigungen, ihr ganzes Herz auf GOtt ihren HErrn gerichtet. Ihr Will ist mit seinem Willen eben derselbige und nämliche Will gewesen. So einen hohen Staffel der Tugend aber Maria durch diesen Gehorsam bestiegen hat, so scheinet sie doch, wenn wir die Lehre des H. Bonaventura** annehmen wollen, noch einen höheren erreichet zu haben, da sie den Menschen unterthan geworden. Gleichwie nämlich diese Unterwerfung eine grössere Ueberwindung und Verläugnung seiner selbst kostet, und ei-

* Ps. 122. ** Bonav. de grad. virtut. Cap. 2.

einen tieferen Grund der Demuth voraussetzt: so scheinet sie auch vor dem Angesicht GOttes selbsten angesehener und verdienstlicher zu seyn. Folget aber wohl ein Lämmlein seinem Führer getreuer, als Maria all' denjenigen folget, in denen sie die Stimme GOttes zu hören glaubte? Joachim und Anna, ihre frommen Aeltern sollen es sagen, erzählen, und wir werden unter allen Kindern im Gehorsam ihres gleichen nicht finden. Die Priester und Vorsteher des Tempels, unter deren Aufsicht Maria aufgewachsen ist, sollen reden, und wir werden uns nicht erinnern, von so einem Gehorsam jemals gehört zu haben.

Die Vorsicht hatte für Maria einen Gemahl bestimmt, welchen sie aber so weit an der Würde, als an dem Maas der Gnade, und Tugend übertroffen hat. Allein, — tiefst in der Demuth gegründet, — die Allergeringste in ihren Augen, — sah die Jungfrau auf nichts wenigers, als ihre Erhöhung, — sah nur auf dieses, daß Joseph ihr Gemahl sey, und dacht an nichts anders, als an jenen allerheiligsten Willen, welcher das Weib dem Mann unterwirft. Kaum

schmiegt sich so die Ribbe, aus welcher das Weib ist gemacht worden, um das Herz des Manns; wie sich Maria in allem nach Josephs Gesinnung fügte. Sie war gleichsam ganz Ohr, seine Wort zu hören; ganz Aug, seine Winke zu beobachten; also daß sie Sara, ihre ruhmvolle Stammmutter, jenes Beyspiel der Weiber, jene Tugendhafteste aus allen Verheyratheten, die ihren Gemahl ihren **Herrn** nennte, und ihm wie eine Magd gehorsamte, noch übertroffen hat.

Setzet euch einmal selbst in die Umstände Mariä hinein, ihr Weiber! die ihr wirklich meine Rede über den Gehorsam Mariä anhöret. Ich zweifle nicht im mindesten an eurer Rechtschaffenheit; sondern denke vielmehr von einer jeden das Beste. Eure Männer sollen von dem Augenblick an, da ihr mit ihnen vermählet worden, euch so willig, so gehorsam gefunden haben, daß sie nicht die geringste Klag wider euch aufbringen können. Euer Will sey immer mit dem Willen des Manns vereinigt, und eben derselbe Will gewesen. Auf einmal wecke euch der

Mann aus der nächtlichen Ruhe, und verlange von euch, sogleich in der Nacht noch mit ihm ausser Land zu ziehen. Was wird nicht eine so unvermuthete Ankündigung für eine Verwirrung in euern Herzen anrichten? wie? was? wohin? wie viele Fragen würdet ihr nicht in einer Minute aufwerfen? welche Mühe würdet ihr euch nicht geben, den Mann auf eine andere Gesinnung zu bringen? Aber der Mann beruft sich auf einen Traum, den er für eine göttliche Erscheinung hält. Ihr werdet aber jenen Traum für nichts wenigers, als einen Wink der Gottheit halten. Der Traum wird ein Traum bey euch seyn, und ihr würdet alles thun, dem Mann seine Einbildung, wie ihrs nennen würdet, auszureden. Der Mann werde zum Beyspiel aufgefodert in ein Land zu ziehen, wo weder GOtt erkennt, noch sein Nam geehrt, und, wo vielmehr die schändlichste Abgötterey herrscht, und die Laster selbst vergöttert werden. Ein solcher Umstand würde euch nur dazu dienen, eben wegen seiner das ganze Traumgesicht als ein Spiel der Phantasie zu erklären; und ihr würdet

euch

euch nicht einmal die Möglichkeit vorstellen können, daß jemand von GOtt aus einem Land, wo sein Nam heilig ist, in ein anderes berufen werde, wo jener Nam gelästert wird. Und wie? wenn erst der Mann bey finsterer Nacht mit euch aufbrechen, in Mitte des Winters zu schreckbaren Ausländern hinziehen wollte? wenn bey dieser unerwarteten Zeitung ein noch unmündiges, erstgebohrnes Kind auf euren Armen wimmerte? die Kniee des Manns würdet ihr umfassen, ihn durch das Unterpfand eurer Liebe, durch die Zärtlichkeit eurer Ehe, und alles Heilige beschwören, und zuletzt zu den gewöhnlichen Waffen der Thränen eure Zuflucht nehmen. Und wenn der Mann, männlicher als Adam, sich durch seine Eva nicht würde rühren lassen; so würdet ihr wenigstens nur um einen Aufschub flehen, — ob nicht die Zeit den Sinn des Manns ändern, und ihn auf andere Gedanken verleiten werde.

Dergleichen etwas, meine Christen! dürfen wir von Maria nicht einmal denken. Kaum hat Joseph diese seine Braut mit Namen genennt, so erwacht sie, schlägt die Augen auf, völlig

heiter, Josephs Willen zu vernehmen, und zu vollziehen. Joseph erzählt ihr seinen Traum mit kurzen Worten, und muthet ihr zu, samt ihrem kleinen Kind mit ihm das religiöse Land ihrer Väter zu verlassen, und zu den Abgöttern Aegyptens hinzuziehen. Maria hört dieses, ohne das mindeste von ihrer Herzensruhe zu verlieren; sie zweifelt nicht, sie steht nicht an, sie besinnt sich keinen Augenblick, sondern nimmt sogleich ihr neugebohrnes Kind auf den Arm, und bey der Nacht noch begleitet sie ihren Joseph, wo er auch immer sich hinbegeben will. Sie kommen miteinander in Aegypten an, — in Aegypten, wo Mäuse und Katzen, Knoblauch und Zwiebel Götter sind; — wo der Weyrauch vor Kälber und Krokodillen aufsteigt; — wo die abscheulichsten Vergehungen, die allerschändlichsten Laster die Gesetze des Gottesdienst ausmachen; — wo ehemals die Kinder Israel bis auf den Tod sind verfolgt, gequält, gemartert worden. Gewiß mußte auch Maria von diesem Leidenskelch ihrer Voraltern ihren Theil noch haben; gewiß wird der Aegyptier dieser Tochter nicht besser,

als

als ihren Vätern begegnet seyn; gewiß wird Maria empfunden haben, daß Aegypten der Ort ihres Aufenthalts sey. Von dem aber nicht einmal zu reden, was ihrer eigenen Person für tägliche Widerwärtigkeiten zugestossen sind, können wir uns leicht vorstellen, welch ein zweyschneidiges Schwert der Anblick der Abgötterey in dem Herzen Mariä müsse gewesen seyn. Ein Herz, das so, wie das Herz Mariä liebte, — so wie das Herz Mariä vor Innbrunst der Liebe brennte, mußte gleichsam in tausend Stück zerrissen werden, als sie die unaufhörlichen und schrecklichsten Beleidigungen des einzigen GOttes sah. Und wie? hat sich etwann Maria bey diesem Herzensdrang nach ihrem Vaterland zurückgesehnt? hat sie vielleicht in Joseph gedrungen, das abgöttische Aegypten zu verlassen? oder hat sie auch nur mit einem oder dem andern Seufzer ihre Wünsche zu verstehen gegeben? Nein, dieses alles that Maria nicht. Es wäre ihr nicht einmal beygefallen, nur mit ihrem Vermählten von der Sache zu reden. Sie überließ seinem Willen die Zeitbestimmung, und lebte bey allen

Ungemächlichkeiten, die sie in Aegypten auszustehen hatte, als wenn sie wirklich unter Verwandten und Bekannten in ihrem Vaterland wohnte, — vergnügt und zufrieden. So gehorsam ist Maria gewesen. Oder soll ich noch mehr von ihrem Gehorsam reden! Höret nur! Maria ist nicht nur ihrem frommen, gerechten Joseph unterthan gewesen, sondern auch denen hat sie sich unterworfen, die die Tugend nicht einmal kennten. Gleichwie aber dieses der höchste Staffel des Gehorsams ist, wenn wir die Geistlehre Bonaventurens hören; also ist es auch das Zeichen des größten Verdienstes. Wir können uns dessen aus dem Sendschreiben des Ersten der Aposteln* selbst überzeugen, wo er die Knechte zum Gehorsam, nicht allein gegen die guten und bescheidenen, sondern auch gegen die sittenlosen und verdorbenen Herren aufmuntert, aus der Ursache: Weil das Gnade bey GOtt ist, so jemand um des Gewissens willen Traurigkeit überträgt, und mit Unrecht leidet.

Die

* 1. Pet. 2.

Die Geschichte des Kaisers Augustus, welche das Evangelium selbst zum Theil aufgenommen hat, kann euch nicht unbekannt seyn. Er war der Nachfolger, und Erb des Julius Cäsars, welcher Rom unterdrückt, und das Reich der Welt mit blutigen Schwert an sich gerissen hatte. Er war nicht etwann ein Monarch, der GOttes Gesetz vor Augen hatte, sondern ein Heyd, welcher vor gemachten Gottheiten das Kniee beugte, unter dessen Schutz die gröbsten Laster der Tugend Hohn gesprochen haben. Er ließ ein Geboth ausgehen, daß die ganze Welt beschrieben würde. * Auch in Judäa ward dieses Geboth ausgeschrieben. Es mußte ein jeder nach seinem Stammort hinreisen, seinen Namen angeben, und zum Zeichen, daß er des Kaisers Unterthan sey, eine Kopfsteuer bezahlen. Leuten, die so für ihre Freyheit eingenommen waren, wie die Juden, mußte eine solche Verordnung mitten in das Aug greifen, durch Mark und Bein, und die Seele selbst gehen. Es hieß auf einmal ihr ganzes System,

* Luk. 2.

daß sie, als die Kinder und Liebling GOttes, von allen andern Nationen, und der ganzen Welt unabhängig wären, über einen Haufen werfen. So herzkränkend und niderschlagend unterdessen jenes Gesetz war, und so ungerecht es in Ruckſicht auf die jüdische Nation geschienen hat; so machte sich doch Maria auf, und eilte nach Bethlehem, allda den Willen des Kaisers zu erfüllen. Ihr war es genug, daß Augustus gebothen hatte. Sie sah nicht auf seine Sitten, nicht auf sein Betragen, nicht auf seinen Lebenswandel hin, sondern auf seinen Gewalt, der von oben kömmt, und seine Befehle, die nicht in der Willkühre der Unterthanen stehen. **Wie schön sind deine Schritte**, hätte man Mariä auf jener Reise zurufen dörfen, **wie schön sind deine Schritte**, von dem demüthigsten Gehorsam geleitet, du Fürstentochter! dein Gehorsam ist wohl besser, als tausend Brandopfer!

Wie vieles könnte ich noch von diesem Gehorsam sagen? welche Beyspiele könnte ich noch beybringen? allein, um nachzuahmen, sind schon

diese

diese genug. Ists aber nicht eben der Gehorsam, in welchem wir Maria ganz besonders nachfolgen sollten? doch von diesem wollen wir itzt gleich reden.

II. Theil.

Die Nachahmung des Gehorsams Mariä.

Da immer ein Mensch von dem andern abhängt, immer einer dem andern untergeben ist; so sollte sich auch das Geboth des Gehorsams am weitesten erstrecken. Allein eben diese Tugend ist es, welche die wenigsten Verehrer und Anhänger findet, die am allermeisten übergangen, und gleichsam verachtet wird. Wenn wir die Ursache davon wissen wollen, so müssen wir dieselbe in uns selbst, in unserer Mitte aufsuchen. Die Eigenliebe, welche uns angebohren ist, die wir mit uns auf die Welt bringen, und die sich unsers Herzens, und aller seiner Neigungen bemächtiget, findet sich dadurch beleidigt, wenn uns ein anderer durch seine Vorschrift meistern will. Von dieser Ei-

genliebe verblendet, von einem ebenfalls angeerbten, natürlichen Stolz aufgehezt, sehen wir uns für vielzuklug an, als daß wir uns nicht anders, als wie ein Blinder von einer fremden Hand sollen führen und leiten lassen. Wir bilden uns ein, daß die menschliche Natur selbst dadurch geschändet, und bis zu dem unvernünftigen Vieh, bis zu den Pferden und Maulеseln herabgewürdiget werde, denen man einen Zaum anlegt, um dieselbe nach seinem Wohlgefallen zu lenken und zu stellen. Wir wollen keine Handpferde seyn; – selbst gescheid, und klug genug, fallen wir das Leitseil an, zerreissen den Zügel, verwerfen die Vorschrift, übertretten das Gesetz, und entziehen uns dem Gehorsam, wo wir nur immer können. Die Weiber lehnen sich wider ihre Männer, die Knechte und Mägde wider ihre Herren, und die Kinder sogar wider ihre Aeltern, wider Vater und Mutter auf. Kein Mensch will gehorsam, und unterthan seyn. Wie gern, meine Vielgeliebten! wie gern würden wir es seyn, und wie leicht würde uns das Joch des Gehor-

sams

sams vorkommen, wenn wir die Eigenliebe weniger anhören, und mehr auf die Beyspiele Mariä hinsehen würden? wenn wir den Stolz unserer verderbten Natur unterdrücken, und nach den Grundsätzen Mariä handeln würden? was sind aber dieses für Grundsätze? immer vor GOttes Angesicht wandelnd, voll des lebhaftesten Glauben, sah Maria gleichsam wie mit leiblichen Augen, die göttliche Vorsicht beschäftiget, die Stände auf Erden einzurichten, einige von den Menschen zu erheben, andere in geringe Klassen zu setzen, diese mächtig zu machen, jene zu Untergebene zu bilden. Von diesen Vorstellungen durchdrungen erblickte Maria in jeden Vorgesetzten den gesetzgebenden GOtt; sie hörte die Stimme GOttes aus dem Obern reden; und es war ihr nicht anders, als wäre es der Mund GOttes selbst, der ihr seine Verordnungen bekannt machte.

Es sind dieses wirklich die Lehren und Grundsätze der Religion selbst, welche uns einmal und das anderemal zuruft, daß aller Gewalt von oben sey; daß die Obere GOttes

Stelle

Stelle vertretten, und daß sich ihnen widersetzen, oder ihnen gehorchen, eben so viel sey, als dem Allerhöchsten selbst gehorchen, oder sich seiner unendlichen Majestät widersetzen. Ich sage dieses nicht aus mir selbst, sondern berufe mich auf jenen Zeugen der Wahrheit, der im Himmel unaussprechliche Wort gehört hat. In seinem Sendschreiben an die gläubigen Kolosser prediget er den Kindern folgende Lehre: Ihr Kinder! seyd den Aeltern in allem gehorsam; denn dieses ist wohlgefällig vor dem HErrn*. Und anderswo: ihr Kinder! seyd euern Aeltern gehorsam im HErrn** auch ruft er den Knechten zu: ihr Knechte! seyd euren leiblichen Herrn gehorsam mit Furcht und Zittern, in Einfalt eures Herzens, wie Christo *** so spricht er auch zu den Weibern****: Die Weiber sollen ihren Männern unterthänig seyn, wie dem HErrn; denn der Mann ist des Weibs Haupt; wie Christus das Haupt der Kirche ist. Er ist der Heiland sei-

* Koloss. 3. ** Eps. 6.
*** ibid. **** Eps. 5.

seines Leibs. Gleichwie aber die Kirche Christo unterworfen ist; also sollen auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen unterworfen seyn. Paulus redet die nämliche Sprache zu den Römern, und präget allen Gläubigen eben dieselbe Lehre ein: * Eine jede Seele sey Unterthan dem obrigkeitlichen Gewalt, dann es ist kein Gewalt, als von GOtt; was aber Gewalt hat, das ist von GOtt verordnet. Derowegen, wer der Obrigkeit widerstrebt, der widerstrebt der Ordnung GOttes, welche aber also widerstreben, die werden ihnen selbst die Verdammniß gewinnen. So hatte der allerhöchste GOtt auch in jenem alten Gesetze die Verordnung schon gemacht, und befohlen, den Vorstehern und Geistlichen Vätern nicht anders, als wie ihm selbst Gehorsam zu leisten. ** Du sollst, heist es, du sollst alles thun, was die Vorsteher an dem Ort, das der HErr erwählen wird, dir sagen, und was sie dich lehren werden nach seinem Gesetz; sollst du also ihrem Urtheil folgen,

* Röm. 13. ** Deut. 17.

auch davon nicht abweichen weder zur Rechten, noch zur Linken. Wer aber hoffärtig ist, und will nicht gehorsam seyn dem Geboth des Priesters, welcher zu der Zeit dem HErrn deinem GOtt dienet, und dem Urtheil des Richters, derselbige Mensch soll sterben, und du sollst das Böse aus Israel hinaus schaffen; und alles Volk, das es höret, soll sich fürchten, damit sich niemand hernach durch Hoffart aufbläbe. So weit GOttes eigner Mund.

Wie leicht, meine Werthesten! wie leicht, wie angenehm würde euch der Gehorsam werden, wenn ihr mit Maria diese weise Lehren anhören, und selbe in euren Herzen aufbewahren würdet! die wenige Wort, ich gehorche GOtt, wenn ich meinen Vorgesetzten gehorche, diese wenige Wort sind genug, alle Widersprüche der Eigenliebe aufzulösen, alle Hindernissen des Stolzes aus dem Weg zu räumen, und seinem Vorgesetzten mit Freude zu gehorsamen; seine Befehle, wie GOttes Befehle zu vollziehen; in seiner Vorschrift den

Finger

Finger GOttes zu erkennen, und sich an derselben auf das allergenaueste zu halten. Ich gehorsame GOtt, wenn ich meinem Vater, meiner Mutter gehorche. Kinder! dächtet ihr an dieses, sähet ihr den Wink der Aeltern für den Wink GOttes an, hörtet ihr die Stimme GOttes aus der Aeltern Mund; und ihr würdet alsdann wie die Engel seyn, welche mit Vollziehung der göttlichen Befehlen eilen, um neue zu erhalten, des HErrn Stimme wieder zu hören.* Ich gehorsame GOtt, wenn ich meinem Mann unterthänig bin. So wenig, ihr Weiber! diesem Gedanken die Wahrheit abstreiten könnet; eben so wenig würdet ihr euren Männern den Gehorsam versagen, wenn ihr denselben zu Gemüth fassen, und immer vor Augen haben würdet. Jene Wort würden euch statt der stärksten Waffen dienen, allen Eigensinn zu bezwingen. Ihr würdet in jenem Ausspruch das Mittel finden, die Bürde des Gehorsams noch leichter zu machen, als es Feder sind? Ich gehorsame GOtt, wenn ich thue,

* Ps. 102, 20.

thue, was mir mein Herr, meine Frau befiehlt. Knechte, und Mägde! könnte ich euch doch diese Wort mit unauslöschlichen Buchstaben in das Innerste eures Herzens schreiben! wie wenig Klagen würden über eure Widerspenstigkeit gehört werden; denn eben jene Wort dienen statt eines Schwerts, jenem Laster alle Nerven entzwey zu hauen. Gesagt von dem Herrn, und gethan von euch, würde eines seyn. Dadurch würdet ihr euren Herren und Frauen das Herz abgewinnen, und sie würden euch wie ihre eignen Kinder lieben. Ich gehorsame GOtt, wenn ich der Landesobrigkeit unterthänig bin. Wie geneigt, bereit könnten diese Wort alle Unterthanen gegen ihre Fürsten machen! da würde kein Mann mehr im ganzen Land seyn, der sich ihren Dekreten, ihren Verordnungen widersetzte. Ich gehorsame GOtt, — diese Wort würden alle Eigenliebe ausrotten, allen Stolz verbannen, alle Widersprüche aufheben, die Herzen vorbereiten, Hände und Füsse zu den Werken des Gehorsams beleben. Ich gehorsame GOtt — so würden wir

alle

allzeit denken und sagen, wenn wir von einem so lebhaften Glauben wie Maria durchdrungen wären; wenn wir, wie sie, in unsern Obrigkeiten den GOtt der Göttern, und in den Theilnehmern des göttlichen Gewalts GOtt selbst betrachten würden. Alsdann würde uns der Gehorsam eben so leicht als angenehm seyn. Und welche Vortheile würden wir durch eben diese Tugend gewinnen? wie viele, und herrliche Früchten würden wir durch dieselbe erlangen und einärnten? Ueber dieses wollen wir noch besonders nachdenken.

III. Theil.

Die Früchten des Gehorsams.

Da wir unsere Gedanken zusammdrängen müssen, um euch, meine Werthesten! nicht über die Zeit aufzuhalten; so können wir nicht anders, als daß wir die Vortheile des Gehorsams mit wenigen Worten anzeigen, und das übrige eurer eignen Betrachtung überlassen.

Stellet euch einmal eine Haushaltung vor, wo die Kinder den Willen ihrer Aeltern als die einzige Richtschnur ihres Lebens ansehen; wo die Söhne und Töchter alle Schritte und Tritte nach dem vierten Geboth abmessen; wo das Weib den Willen des Manns als ihr Gesetzbuch erkennt; wo die Dienstbothen auf den Wink ihres Herrn, ihrer Frau gehen; wo alle eines Willen sind, wo die ganze Hausgemeinde der Einigkeit wegen einem einzigen Menschen gleichet. Wahrhaftig, würdet ihr aufrufen, wahrhaftig, hier ist das Haus GOttes; der GOtt des Frieden wohnet hier. Die Engel sind vom Himmel herabgekommen, und haben sich hier eine Wohnung erwählt. Allein ich muß euch sagen, daß dieses die Früchten des Gehorsams seyen; daß dieser die Erde in ein Paradies, und die Menschen in Engel verwandle; daß der Gehorsam die goldenen Zeiten des ersten Christenthums erneure, jene allerglückseligsten Zeiten, wo ganze Gemeinden ein Herz, und eine Seele waren.

Wenn ihr aber wissen wollet, welche süsse Früchten der Gehorsam in einzeln Personen hervorbringe, so därft ihr nur die Augen nochmals auf Maria richten. Unbekannt mit allem Stolz, fern von allem Eigensinn, frey von aller Eigenliebe, warf sie sich gänzlich in die Arm des Gehorsams, und überließ sich den Anordnungen ihres Gemahls. Sie verehrte ihn als ihr Oberhaupt, und gehorchte ihm als ihrem Herrn. Dafür hatte sie den Trost, daß sie so sicher dahergieng, wie ein Kind an der Hand ihrer Mutter. Ihr Herz war jederzeit ruhig, ihr Geist heiter, ihre Seele voll himmlischen Vergnügens: da hingegen diejenigen, welche nach eignem Wohlgefallen handeln, die sich klug genug scheinen, ihre Werke zu ordnen, von heimlicher Unruhe gemartert werden. Das Gewissen macht ihnen Vorwürfe, und jeder Anblick desjenigen, der ihnen zu befehlen hat, erneuert dieselbe, und bestraft sie wegen ihres Eigensinns. Sie sagen: Wir sind keines Führers bedürftig; wir haben selbst noch Augen im Kopf, und itzt hat sie ihr eigner Stolz verdemüthiget, und in eine Grube

gestürzet, wo ihr Geist ohne Licht, ihr Herz ohne Trost, im bittersten Mißvergnügen schmachtet. Sie sollen also lernen, daß die Seelenruhe eine Frucht des Gehorsams sey.

Du klagest, daß dich der Gehorsam von anderen, und besseren Werken abhalte. Ich würde diese Stund mit Beten, jene mit Betrachten zubringen; an dem Vormittag jenes Fests mich zur Empfangung der heiligsten Geheimnissen vorbereiten; an dem Nachmittag das Leben der Heiligen lesen; itzt einen Kranken besuchen, itzt mich durch ein Gespräche bey frommen Schwestern auferbauen, und ermuntern lassen. Allein da legt mir der Mann ein ganz anderes Tagwerk auf. Wenn ich beten möchte, so weist er mich zur Arbeit, und wenn ich meyne, itzt sey meine Stund zum Betrachten gekommen, so hat er schon wieder eine andere Tagordnung für mich gemacht. Ich werde also durch den Gehorsam vielmehr von dem Guten ab-, als angehalten; und wenn der Gehorsam nicht wäre, so würde ich schon tausendmal mehrere Früchten eingeärntet haben, die ich wegen

seiner

seiner itzt nicht einmal aussäen darf. Ohne Gehorsam würde ich reich seyn; wegen des Gehorsams aber bin ich arm. So denkst und sprichst du; allein so hat Maria weder gedacht, noch gesprochen. Wie gerne wäre sie in die Einöde zu ihrem göttlichen Sohn geflohen? Er bracht allda vierzig Täge und Nächte zu, ohne Speise, ohne Trank, ohne ein Ruhort, ohne einen Menschen. Das Mutterherz Mariä rührte sich, ihre ganze Zärtlichkeit war aufgewacht. Sie war ehemals über das Gebirg geeilt, eine alte Baas zu besuchen. Wie vielmehr würde sie zu ihrem Sohn hingeeilt seyn? Der Gehorsam allein konnte sie zurückhalten, um ihren Geliebten nicht in dem zu stöhren, was seines Vaters war. Meynst du aber, daß Maria darum weniger verdienstlich gehandelt habe, weil sie aus Gehorsam zurückgeblieben, als wenn sie nach der Fülle ihres Eifers hinausgeeilt wäre? Die du so denkst, sage mir nur, was die Wort heissen: **Der Gehorsam ist besser als Opfer**, der Gehorsam ist besser, fruchtreicher, und verdienstlicher, als wenn man auch eine ganze Heerde zum Opfer-

stein bringt. Der Gehorsam übertrift die Opfer weit, denn der Gehorsam schlachtet alle seine Neigungen, opfert alle seine Begierden auf, die er zu andern Werken hat, und bringt zuvor sein eignes Herz zum Altar. Nicht, wie ich will, sondern dein Will, Vater! — dein Will geschehe, — geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden. Und du darfst sagen, daß dich der Gehorsam um manches Gute bringe? Der Gehorsam verdoppelt vielmehr die Früchten, denn du ärntest erstlich alle jene Werke ein, zu welchen dein Will bereit war; und wirst mit dem heiligsten Siege gekrönt, da du deinen Willen verleugnest, und denselben zum Dienst des Gehorsams gefangen nimmst. Dein Will erscheint bey dieser Aufopferung so rein und unbefleckt, wie im Stand der Unschuld, wo noch kein Eigensinn war. Die Augen des HErrn sehen mit Lust auf dich herab, und freuen sich deiner, wie des Adams, als er noch keinen andern, als den göttlichen Willen kennte. Man kann also auf eine gewisse Art von dem Gehorsam, wie von der Weisheit sagen: Daß man durch ihn zugleich alle Güter erlange.

Und wir dürfen uns noch besinnen, ob wir jenem Muster des vollkommensten Gehorsams, Mariä nachfolgen wollen? da der Gehorsam für uns alle, die wir uns hier versammelt haben, eine so nothwendige, als dringende Pflicht ist, können wir auch nur einen Augenblick anstehen, ob wir in die Fußstapfen jener grossen Lehrmeisterinn des Gehorsams eintretten wollen? Ist es auch möglich, daß wir nur eine Minute zaudern, da wir nunmehr den Gehorsam als eine Quelle der heiligsten Güter, als einen Schatz von Verdiensten erkennen? Paulus hört nicht auf zu rufen: **Eine jede Seele sey der obrigkeitlichen Gewalt**, den Vorgesetzten und Oberen unterthan; und Maria leuchtet uns immerhin mit den heiligsten Beyspielen vor. Der göttliche Heiland selbst hat sich einen Unterthanen seiner Aeltern gezeigt. Was sage ich aber? Er war gehorsam bis zum Kreuztod, und darum, — sehet da die Früchten des Gehorsams — hat ihm sein Vater einen Namen über alle Namen, den anbetungswürdigsten Namen JEsus gegeben. Wenn wir ihm nachfolgen, so wer-

den wir, die wir hieniden nach seinem Namen Christen genennt werden, dort auch den Namen der Glorie mit ihm theilen, ewig mit ihm regieren, nachdem wir mit ihm bis ans Ende gehorsam waren. Amen.

V. Predigt.

Auf das Fest Mariä Lichtmeß.

Vorspruch.

Meine Augen haben gesehen deinen Heiland; — ein Licht zu Erleuchtung der Heyden. Luk. 2.

Eingang.

Die Tugend hat noch niemal den ganzen Erdboden verlassen, immer hat sie Verehrer, Freunde, und Liebhaber gefunden, welche

ihr

ihr auch in der Mitte des allgemeinen Verderbens treu und aufrecht geblieben sind. Es scheinet, als wache und sorge die göttliche Vorsicht ganz besonders, zu allen Zeiten eines und das andere Tugendbild aufzustellen, um die Menschen, diese Pilgrimm der Erde, theils aufzuwecken, zu erbauen, zu ermuntern; theils zu beschämen, und die Strafwürdigen noch sträflicher zu machen. So mußte in den Tägen, wo alles Fleisch seine Wege verkehrt hatte, ein gerechter Noe leben, und in Sodoma, wo Junge, und Alte ihren Gelüsten frohnten, ein gottesfürchtiger Loth wohnen; und so mußte auch in Jerusalem, wo alle Religion verfallen war, und jederman seinem Verderben entgegenarbeitete, noch ein frommer Simeon gefunden werden. Als wenn gleichsam das ganze Geschlecht der Heiligen ausgestorben wäre; als wenn der Boden Jerusalems von lauter Ausgearteten, und Nichtswürdigen betretten würde, erstaunt der Evangelist, einen Gerechten zu sehen, und rufet auf: **Und sieh! ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon, und dieser Mensch war**

gerecht, und gottesfürchtig. — Sieh, ein Mensch!

Ganz Jerusalem erwartete einen Messias, unter welchem gut leben wäre; Simeon aber sehnte sich nach einem Messias, unter dem er selig sterben könnte. Er hatte auch wirklich von dem H. Geist, der in ihm war, eine Antwort empfangen, daß er den Tod nicht sehen, die Augen nicht schliessen werde, bis er zuvor den Gesalbten des HErrn würde gesehen haben. An dem heutigen Tag wandelt ihn eine noch nie gefühlte Begierde an, in dem Tempel zu erscheinen, eine laute Stimme, die er in seinem Herzen hört, ruft; eine verborgene Kraft zieht ihn, und voll der frohesten Ahndungen eilt er dem Heiligthum zu. Kaum, daß er allda auf den Armen Mariä das Kind erblickt, so wallet sein Herz auf; die heissesten Empfindungen sagen's ihm, daß dieses Kind der erwartete sey; er eilt hin zu den Aeltern, er nimmt ihnen das Kind ab, auf seine Arm, und überläßt sich itzt der vollen Freude seiner erfüllten Wünschen, zerfließt von Anmuthungen, und heiligen Lüsten.

Er will itzt nicht mehr leben, nachdem er das Heil der Welt gesehen hat. Mit Freuden will er aus einer Welt gehen, die nunmehr denjenigen von der Höhe herab empfangen, von dem sie wird erleuchtet, gebessert, und erneuert werden. **Ein Licht zur Erleuchtung der Heyden.**

In der That mußte dieses bey dem gerechten Simeon einer der mächtigsten Trostgründen seyn, die sein Hinscheiden versüßten, daß die so verderbte Welt, bald eine neue, in einen Himmel verwandelte Welt seyn werde; daß sie zu ihrem Schöpfer zurückkehren, und ihm nach der Vorschrift eines ganz heiligen Gesetzes anhangen werde; daß der Verbesserer schon da, und das Licht zur Erleuchtung der Welt schon aufgegangen sey. Vielleicht hatte sich Simeon schon tausendmal in dem Geist die Finsterniß vorgestellt, welche den ganzen Erdboden, und alle Bewohner des Erdbodens bedeckte. Itzt aber erblickt er alle Nationen in dem hellsten Mittag, nachdem das Licht zur Erleuchtung vom Himmel herabgekommen ist. **Ein Licht zur Erleuchtung der Heyden.**

Ihr

Ihr wisset es alle, meine Vielgeliebten! daß der göttliche Heiland, welcher sich heute das erstemal seinem himmlischen Vater in dem Tempel aufgeopfert hat, das Licht der Welt genennt werde. Wenn ihr aber die Ursache wissen wollet, so stellet euch mit mir vor, und zwar erstlich die Finsterniß der Welt, ehe der Heiland in derselben erschienen ist; und zweytens, die Erleuchtung, nachdem er im Fleisch zu uns gekommen.

Zwar sollten wir an dem heutigen Festtag auch Mariä, die sich mit tiefster Demuth dem Gesetze der Reinigung unterwirft, das Lob geben. Allein wir werden das Lob Mariä selbst verdienen, wenn wir über das Heil, und die Früchten der Menschwerdung, zu welcher sie das Werkzeug gewesen ist, eine Betrachtung anstellen. Lasset uns in dieser Absicht den Geist von allen Zerstreuungen reinigen, und alsdann anfangen.

I. Theil.

Die Finsterniß der Welt vor der Ankunft des göttlichen Heilands.

Niemals war die menschliche Natur mehr entehrt, der Verstand mehr verfinstert, das Herz mehr verderbt, niemals haben Aberglaub, und Unglaub grausamer geherrscht, und niemals hat eine so schreckliche Scheidewand Himmel und Erde, GOtt und die Menschen getrennt, als eben damals, da der ewige Vater der Welt seinen vielgeliebten Sohn herabgegeben hat.

Wir werden uns kaum, meine werthesten Zuhörer! eine solche Finsterniß, ein solches Verderben einbilden, kaum eine so gottsvergessene, und mit der Natur selbst entzweyte Welt nur denken, oder auch nur traumen können, als es in der Welt vor der Ankunft des HErrn wirklich ausgesehen hat. Es war eine Welt ohne GOtt. Zwar hat dieses allerhöchste Wesen alles gethan, alle Mittel angewendet, den Menschen, diesen Eigenthümern des Verstands

unter all' den irdischen Geschöpfen, ein bekannter GOtt zu seyn. Er schrieb seinen Namen mit hellleuchtenden, majestätischen Buchstaben an das Gewölbe des Himmels, schrieb seinen Namen millionenmal dahin, ließ sogar vor den Augen der Menschen seine Fußstapfen in dem Erdball zurück; hatte über dieses gleichsam jedem Geschöpfe einen Mund gegeben, ihn, seinen Schöpfer zu predigen; allein alle diese Mittel, deren eines schon genug, alle Menschen mit GOtt bekannt zu machen, waren ohne Wirkung, ohne Kraft. Vergeblich rufte die Erde, daß *ein* Schöpfer sey; vergeblich die Geschöpfe, daß sie gemacht seyen, — ein Werk der Händen GOttes; vergeblich predigte der Himmel mit all' seinen Sternen, daß ein Allmächtiger sey, der sie geschaffen habe. Die Menschen hörten zwar dieses Rufen, aber sie verstunden dasselbe nicht; sie sahen zwar die Spuren der Gottheit in den Geschöpfen; allein sie waren zu sinnlich, den Unsichtbaren durch das Sichtbare zu erkennen, sie blieben an der untersten Sprossel jener zu GOtt hinaufführenden Leiter stehen; und *jenes*

gött-

göttliche Gepränge an den Geschöpfen diente ihnen nur dazu, die Geschöpfe selbst als Götter zu betrachten; GOtt von seinem Thron herabzusetzen, und denselben mit fremden, mit selbst gemachten, oder erdichteten Göttern anzufüllen.

Sehet ihr dort jenes Volk, wie es sich mit Aufrichtung eines Tempels beschäftiget? wie es Altäre aufbauet? wie es eine Menge Weyrauch herbeyschaffet? wie seine Priester in feyerlichster Kleidung erscheinen? wie sich Junge und Alte, Männer und Weiber zu dem herrlichsten Festtag zurüsten? Schon ströhmt die unzahlbare Menge gegen den Tempel hin; schon drängt sich das Volk um den Altar; schon erschallen die Gesänge; und schon ergrauet das ganze Gebäude von dem Opferrauch; schon liegt alles Volk auf dem Angesicht, und betet an. Aber wen? werdet ihrs auch glauben, wenn ich es sage? werdet ihr es auch nur für möglich halten? für möglich, daß man eine Katz, einen Krokodill, eine Schlange auf den Altar erhebe? dieselben als Götter verehre? ihnen den Weyrauch anzünde? daß man vor Kälbern und Ochsen niderfalle,

und sie als Götter ausrufe? Allein, die Sache ist nicht anders; und damit ihr nicht etwann denket, daß sich ein ungebildetes, rohes, und gleichsam viehdummes Volk durch einen solchen Götterdienst entehret habe, so muß ich euch sagen, daß es eben die Weisesten aus allen Nationen gewesen seyen, die ihre Hände mit einem solchen Opferrauch schwärzten. Die Aegyptier sind es gewesen, die Griechen, und Römer, die gleichsam alle Wissenschaften entschöpft haben, die in der Kunst zu denken die größten Meister waren, und die das Muster aller Nachwelten seyn werden. Nicht genug, daß sie allem nachforschten, was auf Erden war, stiegen sie bis in den Himmel hinauf, folgten der Bahne der Sternen nach, und von da, von dem Firmament, an dem sie geklügelt hatten, fielen sie in den tiefsten Abgrund herab, und beugten vor kriechenden Würmern ihre Kniee, wie vor Göttern. Und wenn die Aegyptier, diese Lehrer der Welt, und Väter der Wissenschaften, wenn die Griechen, die so vertraut mit der Weisheit waren, wenn die so aufgeklärten, lichtvollen Römer,

in Ansehung GOttes, in einer so leidigen Finsterniß strauchelten: welch eine Nacht muß erst andere Völker nidergedrückt haben? Nichts von dem zu melden, daß jedes Volk einen andern, aber immer fremden GOtt in seinen Tempeln verehrte, wählten sie öfters diejenige zu Göttern, die nicht einmal verdient hatten, Menschen genennt zu werden, die gleich den Tygern, und noch ärger im menschlichen Blut herumgewühlt, oder sich durch die schändlichsten Laster vor allen andern ausgezeichnet, und hervorgethan hatten. Sie dichteten sogar den Lastern selbst eine Gestalt an, machten Personen aus denselben, brachten sie auf den Altar, dadurch ihre eignen Laster zu rechtfertigen, selben das Gepräge der Religion aufzudrücken, und auf die allerschändlichste Art gleichsam zu heiligen. Was will ich aber sagen? Sie hatten an diesen Göttern, die in dem Tempel ausgesetzt waren, nicht einmal genug; sondern ein jeder machte sich selbst Götter, so wie er sich dieselben in der Einbildungskraft vorstellte, und füllte mit denselben alle Winkel des Hauses an...

Aber itzt scheinen diese Götter zu zörnen. Der Himmel, als wenn er zum Stein, zum Erz geworden wäre, läßt die Erde vergeblich nach Regen lechzen, vergeblich ihren Mund aufsperren, und versagt ihr alles Gedeyhen, das von dem Himmel kömmt. Die Menschen schwinden gleich Leichen zusamm, und das Vieh sinkt neben den abgestorbenen Hecken todt dahin. Dort leeren die Wolken auf einmal durch einen brausenden Hagel ihren kalten Schoos aus, und schlagen die ganze Aernte in den Boden. Hier bläst ein giftiger Wind, die Menschen werden angesteckt, stecken selbst einander an, und einer wird, so zu sagen, wider seinen eignen Willen des andern Mörder. Man will sich mit den zörnenden Göttern aussöhnen. Was meynt ihr, meine Vielgeliebten! welches mögen wohl die Versöhnungsmittel gewesen seyn? vielleicht ein Lamm, dessen Blut auf dem Opferstein vergossen ward? nein, dieses nicht, sondern die Aeltern brachten ihre eignen Kinder, und opferten sie bald im Feuer, bald durch ein Mordmesser den Göttern auf. Sie opferten ihre

Söhne

Söhne und Töchter den Teufeln, wie der Psalmist klaget. * Hätten sie ein grausameres Versöhnungsmittel wählen, sich schwerer an der Natur selbst versündigen können? man müßte alles Gefühl verlohren haben, wenn man bey der blosen Erinnerung solcher Zeiten nicht an allen Gliedern zittern, und eiskalt zusammfahren, und an seinem eignen Entsetzen die sich rächende Natur empfinden würde. Bis zu den Thränen muß man gerührt werden, wenn man bedenkt, was der sich selbst überlassene Mensch sey, und in welchen Finsternissen sich derselbe verirre, wenn er von der Gnade nicht erleuchtet wird.

Kann den Ausschweifenden noch ein Zaum zurückhalten; giebt es noch einen Beweggrund, seinen Begierden Schranken zu setzen, seine unbändigen Leidenschaften zu bezähmen, seine Sinnen in der Ordnung zu erhalten; die Hände nicht zum Bösen auszustrecken, wenn man Böses thun kann; von dem Raub abzustehen, wenn er sich gleichsam selbst anbiethet; andere nicht zu betrügen, wenn sie von ihrer eignen Einfalt zur

 Schlacht-

* Ps. 105.

Schlachtbank hingeführt werden; sich bey jeder auch noch blendender und verführerischer Gelegenheit selbst zu beherrschen; wenn es, sage ich, noch einen Beweggrund giebt, sich über sich selbst, und alle seine Schwachheiten zu erheben, und die gegenwärtigen Güter, welche man wirklich in Händen hat, mit Recht oder Unrecht, hintanzusetzen; so ist es der Grundsatz, daß für die Seele ein anders Leben übrig sey. Diesen Grundsatz über einen Haufen werfen, heißt den Damm durchbrechen, und allen Lastern den breitesten Weg eröffnen. Könnte aber wohl die Lehre von der unsterblichen Seele, die sich ganz besonders auf einen so gerechten, als barmherzigen GOtt gründet, noch bestehen? in jenen Zeiten noch bestehen, da man alle Begriffe von GOtt, und GOttes Vollkommenheit verlohren hatte? gleichwie nämlich ein Gebäude sich nicht mehr halten kann, und einstürzt, wenn man seine Grundveste untergräbt: so mußte auch die Lehre von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele zu nichts werden, nachdem kein gesunder Gedanke mehr von GOtt übrig war. Wenn

auch noch hier und dort von dem Zustand der Seele, nachdem sie das Schicksal ihrer Wohnhütte überlebt hat, und von ihrer Unsterblichkeit ist gesprochen worden, so verlohr sich die ganze Sache durch verworrene Ausdrücke in eine lautere Fabel. Es war nicht anders, als wenn die Heyden bey dem hellen und lichten Tage träumten, so lächerlich scheinen auch ihre klügsten Vorgebungen. Unterdessen breiteten sich doch ihre Träume so sehr aus, daß sie die noch einzige Nation, welche sich, der wahre GOtt des Himmels, zur Bewahrung seiner Religion, von andern Völkern abgesöndert hatte, die Juden ansteckten, also daß die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele von ihnen, als eine ganz gleichgültige Sache ist angesehen worden. Denn, wenn dieses nicht gewesen wäre, würden sie wohl die Sadducäer, von welchen eben jene Unsterblichkeit ist geläugnet worden, unter sich, und in der Versammlung des grossen Raths geduldet haben!–

Nachdem aber der stärkste Zaum zerrissen, und der schier einzige Damm war nidergetretten

worden: so konnten Tugend und Laster nunmehr nichts anders als ein bloser Nam, und leerer Schall seyn. Die Gesetze, welche die Natur selbst dem Menschen in das Herz geschrieben hat, wurden mit Füssen getretten, keine Banden mehr geachtet, auf keine Pflichten gesehen. Wer in seinem Leben die verruchtesten Thaten begangen, die größten Ströhme von Menschenblut vergossen; wer die meisten Unschulden verführt, und auf die verwegenste Art in die verschlossenen Garten der Ehe eingebrochen, schwarze Thaten mit noch schwärzeren angehäufet hat, der war ein Held, — nach seinem Tod ein Gott.

Sehet da, meine Theuersten! den Verfall des ganzen menschlichen Geschlechts, — die wenigen Nachkömmling der Patriarchen, und diese nicht alle ausgenommen; — sehet die finsterste Nacht, welche alle Völker des Erdbodens drückte; sehet den Greuel der Verwüstung, welcher sich von Aufgang der Sonne bis zu ihrem Nidergang erstreckte, und nicht die geringste Hoffnung des Heils übrig ließ; — sehet aber itzt das Licht, welches der Welt durch die Menschwerdung

des

des HErrn aufgegangen ist, und lernet die Früchten dieses größten Geheimniß kennen.

II. Theil.

Die Erleuchtung der Welt nach der Ankunft des göttlichen Heilands.

Zwar hat der Allmächtige, der da alles, was er gemacht hat, wegen seiner gemacht hat, dafür gesorgt, immer gesorgt, daß er auch von der Welt erkennt, verehrt, und verherrlicht würde, gleichwie er die Welt zur Verherrlichung seines Namen erschaffen hatte. Er rüstete zerschiedene Männer mit seiner Kraft aus, legte seinen Geist in ihnen, entzündete in ihnen einen unwiderstehlichen Eifer, der Welt ihren Irrthum vorzurücken. Darum mußten seine eifrigsten Verehrer, und die Patriarchen selbst von einem Land zum andern herumpilgern; und es scheinet, als hätte darum das auserwählte Volk niemals in die Länge eine bleibende Stätte gefunden, um andern Völkern in seiner Religion gleichsam einen Spiegel vorzuhalten, in welchem sie ihren Aberglauben erblickten. Allein alle diese Werk-

zeuge waren zu gering, zu schwach. Der Aberglauben hatte zu tief eingewurzelt, und zu weit um sich gegriffen. Die Finsterniß war noch weit schrecklicher, als damals, wo Tag und Nacht noch nicht geschieden waren. Gleichwie es ein GOtt seyn mußte, der im Anfang der Welt in das Chaos rufte: **Es werde Licht**; so mußte es auch itzt ein GOtt seyn, der die Finsterniß in Licht verwandelte. Der HErr sprang auch von seinem väterlichen Thron auf, stieg selbst auf die Erde herab, und kaum war er unter uns, so sah jedes Aug **in seinem Lichte das Licht.** Der unbekannte GOtt war auf einmal wieder bekannt. Man kennte ihn, und hatte von seiner Vollkommenheit die richtigsten Begriffe; man zweifelte nicht mehr an der Unsterblichkeit der Seele, und sah den lichtvollesten Wege vor sich, um ewig glücklich zu werden.

Man kennte GOtt wieder, sagte ich, den wahren GOtt, der allein ist, wer er ist; den ewigen GOtt, der vor allem Anfang, vor allen Zeiten war, sein eigner Thron, selbst sein Himmel, seine Glückseligkeit; den einzigen Gott,

der

der keine Götter mehr neben sich hat, – allein HErr, allein GOtt; den allmächtigen GOtt, dem Welten nicht mehr, als einen Wink, als ein Wort kosten; der nur sagen darf: ich will, es geschehe, und sogleich kommen aus dem Nichts die grossen Wunder hervor; den allgegenwärtigen, allsichtigen GOtt, in dem wir leben, schweben, und athmen, der Himmel, und Hölle und Erde erfüllt, vor dem die Finsterniß der hellste Tag ist, der die heimlichsten Gedanken, und die tiefsten Geheimnissen eines jeden weiß; den vorsichtigen Gott, welcher den Spatzen, der nicht säet, auf dem Dach ernährt, die Feldblumen, welche nicht spinnen, nicht nähen, herrlicher kleidet, als Salomon der prächtigste König an seinen Festtägen nicht gekleidet war, und also weit sorgfältiger sich des Menschen annimmt, auf dessen Haupt er sogar die Haar gezählt hat, damit keines ohne seinen Willen hinwegfalle; den menschenfreundlichen, barmherzigen, liebenswürdigsten GOtt, der nicht unser Verderben wollte, sondern uns so – so unermessen geliebt hat, daß

er uns seinen eignen Sohn zum Erlöser herab schickte, also, daß wir nicht zweifeln dürfen, daß er uns mit dem Erlöser alles werde gegeben haben; den gerechtesten, heiligsten GOtt, der die Sünde eben so sehr hasset, als er den Sünder liebet; und der wegen einer fremden Sünde, welche sein Eingebohrner auf sich genommen hat, dieses Eingebohrnen nicht schonte; man kennte GOtt wieder, sagte ich, kennte ihn als GOtt, um ihn allein anzubeten, kennte ihn als seinen HErrn, um seinem Willen auf das genaueste nachzuleben, kennte ihn als den Vater der Menschen, um ihn zärtlich zu lieben; kennte ihn als seinen Richter, um ihn zu fürchten; kennte ihn als sein Ziel und Ende, um ihm allzeit, und in allem anzuhangen. Gleichwie sich die Nachtvögel zurückziehen, die dunkeln Hölen suchen, und unsichtbar werden, wann die Sonne aufgeht; so stürzten alle die Tempel der finsteren Gottheiten ein, als die Gnade des Mensch gewordenen GOttes den Erdboden erleuchtet hat. Die Geschöpfe wurden nun wieder für das angesehen,

was

was sie sind, und dem Schöpfer hat man seine Ehre gegeben. Ihm allein erbaute man Altäre; und nur zu ihm stieg der Weyrauch auf.

Und wie, meine Vielgeliebten! ist sich vielleicht der Mensch nach jener seligen Ankunft des HErrn auch noch ein Räthsel? kann er noch im geringsten an seiner Bestimmung, und an der Unsterblichkeit seiner Seele zweifeln? schon hat uns die Natur eine Begierde in das Herz gepflanzt, welche gewissermassen unersättlich ist. Wir mögen auch anfangen, was wir immer wollen, so wird sie nach weit erhabenern, und dauerhaftern Gütern lüstern. Belustiget nur eure Sinnen mit den möglichsten Vergnügungen; allein jene Begierde wird weder die angenehmste Harmonie der Musick, noch das niedlichste Gastmahl, noch der Anblick der künstlichsten Gärten zum Stillschweigen bringen. Und wenn ihr marmorne Palläste bewohnet, so wird darum doch jenes in dem Innersten aufwallende Sehnen nicht aufhören; kleidet euch in Sammet und Purpur, geht in Gold daher, häufet Schätze auf Schätze; und

den-

dennoch wird euer Herz nicht befriediget seyn. Eine Stimme aus demselben wird euch bey all' euern Reichthümern und Schätzen sagen, daß ihr zum Genuß anderer, weit anderer Güter erschaffen und gebohren seyd. Hat uns aber wohl die Natur, oder vielmehr der HErr der Natur jene Begierde vergeblich in das Herz gelegt? wird jener GOtt, den wir nunmehr, aus der Offenbarung seines Sohns, als unsern Vater kennen, und den wir mit kindlichster Zuversicht Vater nennen dürfen, nicht auch wie ein Vater handeln, und die Begierde seiner Kinder stillen? wird er uns nicht in sein Reich, in seine Wohnungen aufnehmen, damit jene unersättliche Begierde in seiner Anschauung jenes Gut finde, welches sie einzig und allein befriedigen kann? warum fragen wir aber, wie Leute, die im Zweifel stehen? Das Evangelium des HErrn sagt es uns genug, daß der Vater nur in der Absicht seinen Sohn mit unserm Fleisch bekleidet habe, damit wir im Geist seine Kinder, wie im Fleisch die Brüder seines Sohnes würden; daß sein Sohn

nur

nur darum gekommen, die Scheidewand, welche uns von ihm absönderte, niederzureissen, und aus ihm und uns wieder Eins zu machen; daß sein Sohn nur darum auf Erden erschienen, uns in seinem Blut zu waschen, das hochzeitliche Kleide der Gnade anzulegen, damit wir vor seinem Angesicht mit Ehre erscheinen dörften. Wir sind nunmehr gereiniget; wir sind von der Sünde in das Reich der Gnade zurückgekehrt; sind auf ein neues Kinder, und als Kinder sind wir auch Erben, Erben des väterlichen Reichs, Miterben des göttlichen Sohns. **Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Erben GOttes, aber Miterben Christi.** Die Kronen sind schon wirklich für uns zurückgelegt, die Himmelsthüre stehet offen; wir erblicken nicht etwann nur Abraham in den ewigen Freuden, und in dem Schoos Abrahams den Lazarus, sondern einen ganzen Chor von unsern Brüdern, die uns in gleicher Seligkeit erwarten. Heute, morgen, oder übermorgen, wenn uns die Reyhe immer trift, daß wir aufgelößt werden, so

wird unser Sterben ein Gewinn — ein unschätzbarer Gewinn seyn. In den Schoos der Gottheit, dahin nämlich, wo unsre Seele ausgegangen ist, wird sie wieder zurückkehren. In GOtt wird sie ruhen, — unsre Seele, und niemand wird diesen Theil von ihr nehmen.

Unterdessen ist eines vonnöthen, daß wir nämlich die von dem vermenschten GOtt vorgeschriebenen, oder vielmehr wieder auferweckten Pflichten in Erfüllung bringen. Wir können uns unmöglich mehr mit einer Unwissenheit entschuldigen, denn auch der hellste Mittag gleicht dem Licht nicht, in welchem die Sittenlehre des HErrn vor den Augen der ganzen Welt glänzet. Es sind nicht etwann tiefe Grundsätze, welche Nachdenken verursachen; deren Entwicklung den weisen Anstrengung kostet; nicht etwann allgemeine Vorträge, deren Anwendung man erst nachsinnen muß; sondern wer sie nur hört, jene Sittenlehre, empfindet ihre Wahrheit, und das göttliche Gepräge; wird von ihr erleuchtet, erwärmt und aufgemuntert. Wenn man sie heutiges Tags noch liest, oder hört, so ist's, als

sähe man sie vom Himmel herabkommen, als höre man GOttes Mund selbst reden, so rein, und so heilig ist diese Sittenlehre; so rein, daß sie nicht nur Sünd und Laster verbiethet, sondern sie legt die Axt an die Wurzel der Sünde selbst, sie reißt die Wurzel aus, verstopft die erste Quelle, und hindert den Ursprung. Sie befiehlt nämlich, daß man die Leidenschaften dämpfe, die Neigungen unterdrücke, den ersten Regungen böser Begierden sich widersetze, damit das Laster in seiner Geburt schon erstickt werde. Und was soll ich von der Heiligkeit jener göttlichen Sittenlehre sagen? sind die Menschen vor ihrer Verkündigung nicht einmal mehr Menschen gewesen, hatten sie ihres viehischen Wandels wegen von den Menschen nichts anders mehr, als die Gestalt übrig; so macht das Evangelium aus Menschen Engel, lehrt sie einen ganz himmlischen Wandel, lehrt sie, alles Irrdische zu verachten, über die Wolken hinaufzusteigen, die Chöre der seligen Geister zurückzulassen, vor das Angesicht GOttes selbst hinzutretten, und den Allerheiligsten als Vorbild

bild und Muster anzusehen, um vollkommen zu seyn, wie der himmlische Vater vollkommen ist.

Kaum ist jene göttliche Lehre auf Erden gehört worden, so änderte sich auch die Gestalt der Welt, und sie ward ein Himmel. In der That hat es nicht anders geschienen, als wenn die Menschen, welche ihre Sitten nach der Vorschrift jener Lehre gebildet haben, von dem Himmel selbst herabgekommen, als wenn sie himmlische Menschen wären, so leuchtete ihr Wandel vor ihren Brüdern. Da wäre niemand gewesen, welcher nicht würde gewünscht haben, des Todes dieser Gerechten zu sterben.

Gesetzt aber, wir, die schon einmal mit dem Blut des Erlösers sind abgewaschen, und in das Reich seiner Liebe sind aufgenommen worden, gesetzt wir zeichnen nicht alle unsre Schritte nach der Lehre des Evangeliums aus, wir weichen sogar von jener Bahn der Heiligkeit ab, und begehen neue Sünden. Leuchtet uns etwann da kein Licht mehr? erlöscht etwann bey solchen Fehltritten unsre Hoffnung? Nichtsweni-

gers,

gers, sondern auch den Gefallenen reichet das Evangelium durch die liebreichste Vorstellung der göttlichen Barmherzigkeit die Hand, läßt sie in einem zerknirschten Herzen, in einer offenherzigen Bekenntniß ihrer Vergehungen das Mittel ihrer Aussöhnung finden, und zeigt ihnen den unbefleckten, von den Sündern abgesönderten Priester, der nicht aufhört, für sie den Vater zu bitten. So wissen wir auch, auf welche Art wir uns mit GOtt wieder aussöhnen können; und wenn wir nur wollen, so werden wir überall im vollen Licht wandeln. Die Finsterniß, jene allerschrecklichste Finsterniß der alten Zeiten ist gänzlich verschwunden. Nachdem jenes Lamm zu uns herabgekommen, welches in seines Vaters Hause die Sonne vertritt, den ganzen Himmel erleuchtet, so ist immer der hellste Mittag auf Erden. So licht sind durch jenen göttlichen Lehrer die Zeiten geworden.

Und wie? sollte wohl unter uns eine Seele, — auch nur einzige Seele angetroffen werden, welche die Finsterniß mehr als das Licht liebte? sollte es noch Kinder der Finsterniß geben, nach-

dem Simeon, der ehrwürdige Greis, im Geiste der Weissagung ausgerufen hat: Ein Licht zur Erleuchtung der Völker! Lasset uns doch alle die Werke der Finsterniß hinweglegen, meine Werthesten! und die Waffen des Lichts ergreifen, alle die Werke ausüben, welche wir durch jenes göttliche Licht GOtt wohlgefällig erkennen! Lasset uns von Zeit zu Zeit einen Blick auf jene alten Täge des Heydenthums hinwerfen, und dann unsre Seele frolocken, und unsern Geist den HErrn groß machen, dessen Barmherzigkeit uns für den Tag aufbehalten hat! Lasset uns die Grösse unsrer Glückseligkeit vom ganzen Herzen empfinden, aber auch alles thun, damit wir unsern Beruf erfüllen, und in dem Licht, in welchem wir sind gebohren worden, dem Licht, dem unverlöschlichen Licht der Seligkeit entgegengehen. Amen.

VI. Predigt.
Auf das Fest
Mariä Lichtmeß.

Vorspruch.

Und daß sie gäben das Opfer, nachdem gesagt ist im Gesetz des HErrn, ein paar Turteltauben, oder zwo junge Tauben.

Luk. 2.

Eingang.

Man darfte in den Zeiten des alten Bunds nicht mit leeren Händen vor dem Angesicht des HErrn erscheinen. Wer in den Tempel gekommen, muste auch ein Opfer mitbringen. Was die Weiber betrift, welche gebohren, und nunmehr ihre Reinigungstäge erfüllet hatten, so bestimmte das Gesetz selbst, was

der HErr von ihren Händen verlange. Wann die Tåge ihrer Reinigung, heist es, vollendet sind, soll sie ein jährig Lamm bringen zum Brandopfer, und eine junge Taube, oder Turteltaube für die Sünde. Wann aber ihre Hände kein Lamm finden, und opfern kann, alsdann soll sie zwey Turteltauben nehmen, oder zwo junge Tauben.

Auch Maria bringt an dem heutigen Tag ihren kleinen JEsus nach Jerusalem, auf daß sie ihn dem HErrn darstelle, und zugleich ihr Opfer gebe, nachdem gesagt, und im Gesetze vorgeschrieben ist. Maria opfert, aber nicht ein Lamm, sondern ein paar Turteltauben, oder zwo junge Tauben. Sie, die immer wachtsam gewesen, das Gesetz, nach seinem ganzen Umfang, und auf das allergenaueste zu erfüllen, würde gewiß ein Lamm beygeschaft haben, wenn sie dasselbe hätte bezahlen können. Allein, da sie die Armut für ihren Schatz gewählt hat, so wählet sie auch das Opfer der Armen, ein paar Turteltauben, oder zwo junge Tauben. . . .

Ihr

Ihr werdet mir sagen, wo denn Maria mit den Gaben der morgenländischen Weisen hingekommen sey? es müssen dieses die reichsten und prächtigsten Geschenke gewesen seyn, weil sie durch selbe das Kind Mariä als ihren König anerkennen wollten. Auch giebt der Evangelist dieses zu verstehen, da er sagt: * sie thaten ihre Schätze auf, die Kisten nämlich, in welchen sie die Kostbarkeiten aufbewahrten, die für den neugebohrnen König sind bestimmt gewesen. Welchen Gebrauch hat Maria von diesem Opfer gemacht? was hat sie mit dem Gold angefangen? das können uns die Arme sagen, spricht der H. Bonaventura.** Maria ist ohnehin die zärtlichste Liebhaberinn von der Armut gewesen; also daß sie an dieser Tugend nicht nur den Elias, welcher nichts als einen Mantel zur Bedeckung seiner Blöse hatte, sondern alle ihre Vorfahrer übertroffen hat. Da sie für die Armut ganz eingenommen war, für dieselbe eiferte, und vielleicht ihr göttliches Kind die Augen von dem Glanz des Golds abgewen-

* Matth. 2. ** de vit. Christ. c. 9.

det hat, oder die äusserste Armut dieses Kinds ihr Zeichen genug gewesen, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey, so eilte Maria, durch ihren frommen Gemahl, all' jene Geschenke unter die Arme auszutheilen. Sie behielt für sich nicht einmal so viel übrig, daß sie ein Lamm hätte anschaffen können; und darum opferte sie heute mit andern armen Weibern ein paar Tauben.

Wir sind die Lehrjünger desjenigen, meine Christen! der alles Irdische verachtet, und für sich nicht einmal eine Hütte, ein Obdach, noch einen Stein zum Eigenthum und Kopfpolster hatte. Sollten nicht auch wir, die wir auf weit andre und dauerhaftere Güter hoffen, Mariä in der Armut nachfolgen? erschreckt nicht über die Auffoderung, denn es kömmt hier alles auf die Art der Nachfolgung an. Ich werde euch dessentwegen in dem ersten Theil meiner Rede die Armut Mariä vorstellen, und in dem zweyten Theil die Weis und Art lehren, wie wir jener Lehrmeisterin aller Tugen-

genden in dieser Tugend der Armut besonders nachfolgen können.

Maria! die du dich noch vor dem Evangelium in allen evangelischen Tugenden hervorgethan hast, präge du deine Beyspiele tief in unsre Herzen! zünde du selbst in uns eine sehnsuchtvolle Begierde deiner Nachfolgung an! flehe deinen göttlichen Sohn, daß er uns jene Stärke verleyhe, durch welche wir alle Banden zerreissen, mit denen wir an der Erde hangen.

Wenn ihr mit mir eure Herzen zu Maria ergossen habet, Liebste in JEsu! so wird sie die Stimme eines ganzen Volks nicht verschmähen. Durch ihren Beystand hoffe ich mit Nachdruck und fruchtbar zu reden. Bereitet euch zur Aufmerksamkeit, und gehet mit mir zur Sache.

I. Theil.

Die Armut Mariä.

Die Armut in sich, trägt nicht jederzeit das Gepräge der Tugend. Es giebt Arme,

welche es sind, weil sie arm seyn müssen, und von der eisernen Hand der Noth dazu gezwungen werden. Wieder giebt es Arme, die es zwar aus eigner Wahl und freyen Willen sind, die sich aus dem Rath des HErrn ein Gesetz machen, und die Armut verloben. Arm ihrem Stand nach, sind sie unterdessen doch nicht allzeit arm dem Geist nach. Sie haben zwar alle Güter der Welt aus den Händen gegeben, aber noch nicht in dem Herzen verlassen. Sie haben nichts mehr, möchten aber haben, und kleben öfters noch an einer Kleinigkeit. Die wahren Arme, die jenes Kleinod des Evangeliums, die von dem göttlichen Heiland geheiligte, und so sehr gerühmte Armut besitzen, die sich rühmen können, wahrhafte Nachfolger JEsu Christi zu seyn, sind die Armen im Geist, diejenigen nämlich, welche weder Lust noch Geschmack an dem Zeitlichen finden, ihr Herz von allem Irdischen abgescheelt haben, — nichts haben, und nichts haben wollen, sich ihrer Bedürfnissen freuen, und den Mangel der nothwendigsten Dingen selbst mit frölichen Ge-

müth

müth tragen; die mit jenem Völkerlehrer zu hungern, und Noth zu leiden wissen. Dieses sind die wahren Arme; die Arme in dem Geist, die zwar auf Erden herumwandern, aber der Erde nicht angehören, wahre Pilgram, welche sich auf ihrer Reise nach dem Vaterland nicht mit dem mindesten beschweren, sondern vielmehr, wie die Engel GOttes, frey von allem Anhang, einen himmlischen Wandel führen; sich zwar der irdischen Güter bedienen, aber so, als brauchten sie dieselben nicht.

Eine solche Arme ist Maria gewesen, die Allerärmste in dem Geist. Zwar stammte sie von dem Haus Davids her; das Blut jener Königen floß in ihren Adern, unter deren Regierung des Silbers soviel war, daß es den Steinen auf der Gasse ist gleich geachtet worden. Ihre Wohnung hätte also ein Pallast, ihr Ruhbette Sammet, ihr Tisch eine prächtige Tafel, und ihr Gewand der herrlichste Purpur seyn sollen. Allein der Glanz jenes majestätischen Hauses war bis auf die nidrigste Armut herabgeschwunden. Die Nachkömmling waren gezwungen in den

elendesten Hütten zu leben, deren Vorfahrer in helfenbeinernen Säälen wohnten. Maria grämte sich so wenig über diesen Verfall, daß sie vielmehr in der Armut ihr größtes Vergnügen fand, ein solches Vergnügen, welches sie mit einer der glückseligsten Fürstentöchtern nicht würde vertauschet haben. Sie ist arm gewesen, aber sie wollte auch nicht reich seyn. Was sage ich aber? Maria wollte nicht einmal ihre Bedürfnissen befriediget wissen. Um den Schatz der Armut zu besitzen, hat sie Gold und Silber mit allen Schätzen der ganzen Welt gleich dem Gassenkoth geachtet. Freylich hatte sie wegen ihrer Armut viel zu leiden, und auszustehen; aber eben dieses war ihre Freude, also daß sie sich nicht einmal für arm würde gehalten haben, wenn sie die Armut nicht auch empfunden hätte. Was empfand sie aber nicht der Armut wegen?

Nur von dem zu reden, was Maria ihrer Armut wegen bey den dringendsten Umständen ihrer nahen Niderkunft hat ausstehen müssen. Um die Weissagung in Erfüllung zu bringen, daß der Führer Israels aus Bethlehem ausgehen

sollte, ist es durch eine ganz göttliche Dazwischenkunft geschehen, daß sich Maria mit ihrem Vermählten eben an jenes Ort begeben hat. Es waren zu Bethlehem öffentliche Herberge für die Fremde. Nebst diesem aber muß man es den Juden nachrühmen, daß sie gleichsam die Gastfreyheit von ihrem Stammvater Abraham geerbt, und auch in ihre Privathäuser die Reisenden gern aufgenommen, ihnen sogar die Füsse gewaschen, und dieselben an ihrem eignen Tisch bewirthet haben. Joseph geht, einen so gutherzigen Abraham aufzusuchen, der ihn mit seiner Gemahlinn aufnehme; er geht von Haus zu Haus, wird aber überall abgewiesen. Er wendet sich auf die letzte an die öffentlichen Herberge, und wird auch in diese nicht aufgenommen. Dem lüderlichsten Gesindel, den Ehebrechern, Mördern, und Strassenräubern stunden die Thüren offen; aber für Joseph und Maria war kein Platz, kein Stübchen, und nicht einmal ein Winkel mehr übrig. Man läßt ihnen nicht einmal zu, daß sie in einer Scheuer, in einem Stall, oder sonst in einem ungesuchten Ort ihre

Nacht-

Nachtherberg nehmen, sondern sie sind gezwungen, vor einbrechender Nacht noch, Bethlehem zu verlassen, und ausser der Stadt im freyen Felde sich ein Obdach zu suchen. Solch' eine Prüfung hat die nur gar zu sichtbare Armut Mariä zugezogen! oder vielmehr hat die ewige Weisheit ein solches Schicksal über die prophetische Jungfrau bestimmt, um die ersten Schritte des Erlösers nach den alten Vorhersagungen in die Welt einzuleiten. Ein halbzerfallener, allem Ungewitter ausgesetzter Stall, unweit Bethlehem war endlich der Ort, wo sich Joseph mit Maria hingeflüchtet hat, eben der Ort, wo der Ochs seinen Herrn erkennen sollte, den vernünftige Kreaturen, welchen die Verheissung gethan war, im Mutterleibe schon verworfen haben. Da in dieser Höle ist Maria wirklich ihres göttlichen Lasts entbunden worden. Hat jemals eine Mutter die ganze Bürde der Armut empfunden, so ists gewis Maria gewesen. Da war nun keine Seele, welche ihr mit Rath und nur der geringsten That an die Hand gegangen wäre. Und wenn ein Weib, spricht der H. Chrysostomus,

auch noch so in der Armut darbt, wenn's auch die ärmste Bettlerinn ist, so hat sie doch einiges Leinwad, ihr Kind einzuwickeln, ein warmes Küssen, dasselbe wider die Kälte zu schützen. Maria hingegen raft Heu und Stroh zusamm, und bereitet ihrem Kind in der Krippe ein Bette aus dem, was sie auf dem Boden zusammgelesen hat. Ich weiß nicht, ob jemals dergleichen nur sey gehört worden. Es konnte aber nicht anders seyn, weil eben die äusserste Armut, die Fetschen anstatt der Windeln, die Krippe anstatt der Wiege, und das Heu und Stroh anstatt der Polster das Zeichen seyn sollte, an welchem das Kind sollte erkennt werden, welches gekommen, die Welt durch sein Leiden von der Sünde zu erlösen. In der Armut der Mutter hat also die Weisheit das Mittel erfunden, ihre Absichten zu erreichen.

Und was soll ich von der Flucht in Aegypten sagen? Eben dieses war einer von den Umständen, welcher uns die Armut Mariä nur noch merklicher vor Augen legt. Nachdem die Reinigungsceremonie bey Maria vollendet war, und

sich

sich weder Joseph, noch Maria so etwas einfallen ließ, erschien dem Joseph in dem Schlaf ein Gesandter von oben-herab, und bracht ihm die Nachricht, daß er sogleich mit Mutter und Kind nach Aegypten hinflüchten sollte. Kaum hatte der Engel ausgeredet, so erwachte Joseph, erwachte, und weckte sogleich seine Braut, und itzt eilten sie schon, noch bey der Nacht aus dem Land. Man kann diese geschwinde Abreise leicht aus den Worten des Evangelisten abnehmen, wo er sagt: **Da stund er auf, und nahm das Kind, und seine Mutter bey der Nacht, und entwiche in Aegypten***. In der nämlichen Nacht, spricht Kajetan, in der nämlichen Nacht, wo der Engel warnet, flieht Joseph. Es ist aber dieses nicht nur ein augenscheinliches Zeichen des Gehorsams jenes heiligsten Ehepaars, sondern auch ihrer größten Armut. Ich will nichts von dem sagen, welche Zurüstungen bey reichen Personen veranstaltet werden, wenn sie sich entschliessen, eine Reise von einigen Tägen zu verrichten. Und wenn es auch nur Personen von

* In 2, cap. Matth.

von geringem Stand sind, so liegt es doch tief im Sinne, und sie geben sich alle Mühe, die Reisekösten zusammzubringen, und sich mit allen Nothwendigkeiten, soviel nur möglich, zu versehen. Unterdessen beobachtet man bey Joseph und Maria sogar keine geschäftige Vorbereitung; man sieht und hört nichts vom Gepäcke der Kleider und Leinwad; man erblickt kein dienstbares Thier, mit einer kleinen Haushaltung beladen. Als wenn man nicht das mindeste im Vermögen hätte, als wenn die Kleider, die man am Leib trägt, den ganzen Reichthum ausmachten, erwachen Joseph und Maria vom Schlaf, stehen auf, gehen fort, bey der Nacht noch fort, gehen aus dem Land, und ziehen in Aegypten. Es ist nicht, als wenn die Reise von Menschen beschrieben würde, wenn man dergleichen hört, denn Menschen bleiben doch immer Menschen, zerschiedenen Bedürfnissen unterworfen. Man sollte sich einbilden, als wenn von Engeln die Rede wäre, die von keinen menschlichen Nothdürften wissen. Diese mußte aber Maria gewiß, und nunmehr ganz besonders bey einer fremden,

und

und abgöttischen Nation empfinden, wo sie nach tausenderley Ungemächlichkeiten der beschwerlichsten Reise endlich angekommen ist. Hier hatte sie wohl gar keinen Menschen mehr, der ihre Armut nur im mindesten würde erleichtert haben. Nur der hätte sich ihrer annehmen müssen, der bald einem Raben, bald einer Wittib, bald einem Engel befahl, seinem Knechte, dem Propheten Elias Speise zu bringen; der kein Aug vergeblich auf seine Vorsehung warten läßt, allen zur rechten Zeit Nahrung giebt. Nachdem er aber seinen Sohn in die Welt geschickt hat, die auf Erden so verachtete Armut zu erhöhen, ihren wahren Werth zu zeigen, und durch ein bedrängtes Leben die Bürgschaft für die Sünde zu bezahlen; so zog gleichsam der himmlische Allvater seine segenreiche Hand von jener heiligsten Familie ab, ließ sie alle Folgen und Wehen der Armut empfinden, um ihnen Gelegenheit zu geben, sich in der Armut, in dieser von ihnen so hochgeschätzten Tugend, zu üben, und einen Schatz von Verdiensten zu sammeln.

Ver-

Vermuthlich war Joseph schon zu der Zeit, als sein göttlicher Pflegsohn sein öffentliches Amt angetretten hat, zu den Vätern gegangen. Maria hatte keinen andern Trost mehr auf Erden, als ihren geliebtesten JEsus. Allein auch diese Sonne wollte ihr in dem dicksten Leidensgewölke untergehen. JEsus war an Händen und Füssen durchnagelt, und ans Kreuz geheftet. Von diesem Schmerzenbette des Todes herab, erblickte er seine zärtlichste Mutter, in ein Meer des Leidens versenkt. Nächst an seinem Ende, sorgte er noch für sie, richtete auf eine gewisse Art ein Testament auf, und vermachte seine Mutter dem armen Joannes. Er hätte sie dem Joseph von Arimathäa, dem Nikodem, zwar noch geheimen, aber doch getreuen, und sehr reichen Jüngern vermachen können. Diese würden Maria mit Freuden aufgenommen, und mit allem Ueberfluß versorgt haben. Es wäre ihnen das allerangenehmste Geschäft, das wichtigste Ehrenamt von der ganzen Welt gewesen, die Pflegväter von der Mutter ihres HErrn zu seyn. Allein der sterbende Heiland kennte das Herz,

die Neigung und Gesinnung seiner Mutter. Er wußte, daß es ihr nicht darum sey, in dem Schoos einer begüterten Familie zu leben, sondern daß bey ihr die Armut über allen Reichthum sey. Joannes, der wirklich schon alles verlassen, und die Armut allen irdischen Gütern vorgezogen hatte, war so glücklich, Maria zum Erbtheil zu empfangen. JEsus sah ihn an der Seite seiner Mutter stehen, und rufte ihm zu, daß er nunmehr ihm seine Mutter anvertraue, und übergebe: **Siehe deine Mutter** *! Von derselben Stund an, spricht Joannes selbst in seinem Evangelium von sich, nahm sie der Jünger zu sich. Weil Maria arm gewesen, weil sie gleichsam nicht das geringste im Vermögen hatte, ihr Leben fortzubringen, so hat Joannes Maria zu sich genommen, um für alle ihre Bedürfnissen zu sorgen. Er wachte über sie, wie der zärtlichste Vater über seine Tochter, um sie bey ihrer Armut doch keinen Mangel empfinden zu lassen. Es ist bekannt, daß die ersten Gläubige aus werkthätiger Liebe gegen ihre bedürftige Neben-

* Joan. 19.

benmenschen ihre Güter verkauften, und das Geld zu den Füssen der Aposteln legten. Sie richteten gleichsam eine gemeine Kasse auf, aus welcher sowohl diejenigen sind erhalten worden, welche ihrer Armut wegen nichts beyzutragen vermochten, als jene, welche sie mit ihrem Eigenthum angelegt haben. Besonders hat man auf die Wittiben hingesehen, und sieben Diakonen bestellt, unter welchen der H. Stephanus berühmt geworden, die denen Wittiben ihre Nothwendigkeiten reichten. Wir dürfen nicht zweifeln, daß auch die Mutter des HErrn von daher ihren Unterhalt werde empfangen haben.

So hat sich nämlich Maria von ihren ersten Tägen an, bis zu ihrem Ende hin in die Arm der göttlichen Vorsicht geworfen. Voll Vertrauen auf den, der auch den mindesten Wurm ernährt, war sie des morgigen Tags wegen unbesorgt, und lebte ruhig bey der äussersten Armut. Wie ruhig würden auch wir leben, wenn wir Mariä nachfolgten. Es kömmt nur auf die Weis und Art dieser Nachfolgung an.

II. Theil.

Weis und Art, der Armut Mariä nachzufolgen.

Wenn ich euch auffodere, meine werthesten Zuhörer! der Armut Mariä nachzufolgen; so will ich doch nichts wenigers, als eben diese Nachahmung übertreiben. Ich sage nicht, daß der Reiche seine Güter verlassen, und der Arme keine Güter verlangen solle; sondern daß der Reiche diese Güter nicht hoch achte, und ihnen anhange, und daß der Arme vielmehr sich dem göttlichen Willen ergebe, als daß er habsüchtigen Gedanken nachhange. Auf diese Weise wird sowohl der Reiche, als Arme, nach ihrem Beruf und Stand, der Tugend Mariä nachfolgen.

Bald würde der Geist Mariä, dieser Geist, welcher über die Erde weit erhaben war, so zu sagen, ein himmelhoher Geist, alle Reiche dieser Welt beseelen, bald würden sie, wie Maria, mit Gleichgiltigkeit auf alle die irdischen Güter hinsehen, wenn sie nur zurückdenken wollten,

ten, daß es die Schätze der Erde nicht seyen, welche den Menschen bey GOtt angesehen machen. Wir reissen die Augen auf, und staunen diejenigen an, welche mit prächtigen, von Gold strotzenden Kleidern daherziehen. Wir nennen diejenigen glückselig, welche in palästförmigen, von Quatersteinen aufgethürmten Häusern wohnen, die von vielen Bedienten begleitet werden; deren Keller mit Wein, deren Böden mit Getreid, deren Kisten mit Silber und Gold angefüllt sind, deren Tafel ein immerwährendes Festmahl vorstellet, die zu ihrer Seele sagen können: verlange, meine Seele! verlange, was du willst; denn deinen Lüsten soll nicht das mindeste abgehen. Dergleichen, sage ich, werden von uns Menschen selig gepriesen. Werden sie aber auch von GOtt selig gesprochen? findet sein Aug Lust an ihrem Gepränge? können alle die Reichthümer ohne Tugend nur das geringste dazu beytragen, daß sie bey GOtt im Ansehen stehen? daß sie sich der göttlichen Gnade rühmen? daß sie eine Hofnung der Seligkeit haben? sind reiche Kleider, herrliche Woh-

nungen, niedliche Tafel, zahlreiche Bedienten, aufgehäufte Goldmünzen, gefüllte Keller die Reichthümer, welche das Aug GOttes an sich ziehen? wir Menschen sind nur solche Thoren, daß wir auf das Aeusserliche sehen, auf das, was niemal den Werth des Menschen bestimmen kann. Von dem Inneren muß der wahre Werth hergenommen werden, und da nimmt ihn auch GOtt her, der auf das Herz sieht. Das Herz nimmt GOtt auf die Wagschale; nach diesem schätzt er den Menschen, und sieht ihn in Gnaden an. Seyen auch die äusserlichen Umstände eines Menschen beschaffen wie sie wollen; habe er nicht einmal ein Obdach, nicht einmal ein Bette, die Nachtruhe zu geniessen, kein Kleide, seine Blöse zu bedecken, kein Brod, den Hunger zu stillen. Und wenn er, wie Lazarus, vor der Thüre des Reichen verlassen würde liegen, so würde GOtt, der bey den Palästen der Reichen vorbeygeht, wegen seines Herzens bey ihm stehen bleiben, und sich an ihm wie an seinen Engeln erfreuen. Dächten doch die Reiche an diese Wahrheit! öffneten

sie

sie doch ihre Augen, und überlegten es, daß sie mit dem Geld, durch welches sie in der Welt alles ausrichten können, nicht einen einzigen günstigen Blick bey GOtt verdienen; daß GOtt einen ganz andern Reichthum in dem Menschen suche; und sie würden vieles von ihrer Hochachtung gegen die zeitliche Güter verlieren; sie würden nach und nach die Güter für dieses halten, was sie bey GOtt sind, bey dem sie ein so geringes, oder vielmehr für sich gar kein Gewicht haben, und sich dem Geist Mariä nähern, welche die Güter der Erde nicht der mindesten Hochschätzung würdig gefunden hat.

Es würde dir nicht leicht seyn, mein Lieber! deinen zeitlichen Habschaften die zugrosse Hochschätzung zu entziehen. Ich erkenne in ihnen, würdest du sagen, einen schweren Last, der immer tiefer und tiefer hinabdrückt; Dörner, die Tag und Nacht stechen, den Schlaf selbst aus den Augen verbannen, und tausend Qualen verursachen; einen Saamen der Uneinigkeit, aus dem unendliche Streitigkeiten hervorkeimen; einen ungetreuen Knecht, der sich

Flügel macht, und, wenn man zum wenigsten daran gedenkt, davon fliegt; eine Natter, die ihrem Besitzer das Eingeweyde zerfrißt, und das Herz abnagt. Dieses sind Vortheile, die oft mit den Reichthümern dieser Welt pflegen verknüpft zu seyn. Die sich auf Erden eine bleibende Stätte suchen, können ihr Herz an dieselbe heften; ich aber hoffe weit andre Güter in dem Vaterland zu finden; so würdest du sagen, und deine Gesinnung bey jeder Gelegenheit zeigen. Wenn du jenen Rechtshandel verlierest, den die Eigennützigkeit der Sachwalter auf viele Jahre verzögert hat, würde man dich so wenig tiefsinnig, so wenig niedergeschlagen antreffen, daß man sich vielmehr über die Fassung deines Gemüths, über die Heiterkeit deines Angesichts verwundern würde. Wenn die Wolken ihren Schoos auf einmal ausleeren, und deine Felder überschwemmen, die ganze Aernte ersäufen, die Wiesen unter Unrath begraben; wenn ein Hagelwetter deine Aernte in den Boden schlägt; wenn ein spater Frost deine Weinberge tödtet; so wirst du dessentwegen

deine Gemüthsruhe nicht verlieren. Was soll ich mich grämen, würdest du sagen, über Güter grämen, die nicht mein waren. Wer weiß, ob ich von dem Brod würde gegessen haben, das dieses Jahr wachset. Wenn dir ein Nachbar auf deinen Feldern einen Schaden zufügt, sorglos sein Vieh weyden, und die Früchten deiner Aecker nidertretten läßt, die Erstlinge selbst von einem deiner Bäumen abpflückt; so würdest du darum den Mund nicht zum geringsten Fluch öffnen. Der Schad würde dir nicht einmal der Mühe werth scheinen, von demselben zu reden. Begegnet dir ein Armer, spricht er dich um ein Almosen an; so wird er nicht erst seiner Beredsamkeit aufbiethen dörfen, um dich zu bewegen; sondern, so wenig an das Geld gebunden, wirst du eilen, seiner Noth zu steuern, ihm mehr geben, als er von dir würde erwartet haben. Auf eine solche Art wirst du überall deine Unanhänglichkeit gegen das Zeitliche zeigen, und vor GOtt, seinen Engeln, und den Menschen deinem Herzen, das von allem Irdischen abgescheelt ist, Ehre machen.

Dein Geist wird der Geist Mariä seyn, der Geist des Evangeliums, welcher nicht den Reichthum, sondern den Anhang verbiethet, der die Güter nicht uns, sondern uns den Gütern entreißt, und zu wahren Herren des Reichthums macht. Unsre Herzen sollen nämlich niemals seyn, wo unsre vergängliche Schätze sind, und darum hat David schon in einem seiner Psalmen gewarnet: wenn euch Reichthümer zufliessen, so hängt das Herz nicht daran. *

Es sind aber nicht allein die Reichen, welche durch ein freyes Gemüth Maria nachahmen können, sondern auch die Arme sind zu ihrer Nachfolgung verpflichtet. Ihre Armut, in welcher sie entweder sind gebohren worden, oder in welche sie ein Zufall gestürzt, ist noch keine Tugend, aber wenn sie nur wollen, kann sie in eine Tugend verwandelt werden. Sie dürfen niemals ihr Schicksal anklagen, sondern müssen vielmehr die Hand der göttlichen Vorsehung küssen, welche sie in diesen Stand gesetzt hat. Sie müssen glauben, daß eben dieses der Stand sey,

in

* Ps. 61.

in welchem sie ihre Seligkeit am allerersten wirken, und erlangen können. Darum müssen sie sich aber auch in diesen Stand schicken, und die Folgen, und Beschwernissen desselben mit männlicher Geduld tragen. GOtt ist es, mußt du, mein lieber Armer! gedenken, GOtt ist es, der die Armut über mich verhängt hat; er ist der weiseste Vater, und weiß zum besten, was meinem Seelenheil nützlich, und dienlich ist. Reicht er mir die Nahrung auch noch so gesparsam; bedeckt er meine Haut mit noch so zerlumpten Kleidern; er ist darum doch der Vater. Er weiß, warum, und dieses ist mir genug, mich seinem göttlichen, allzeit heiligen und gerechten Willen zu ergeben. Kleiden sich nur die Reichen mit undurchdringlicher Wolle, wenn alle meine Glieder vom Frost zittern; ergötzen sie sich nur an vollen Tafeln, wenn ich nicht einen Bissen Brod im bittersten Hunger habe; schlafen sie auf weichen Pflaumfedern, wenn ich meinen Leib auf den harten Boden hinstrecke. Ich bin ihnen sowenig mißgünstig, daß ich mich vielmehr freue, wenn ich sehe, daß es andern wohl geht. Und

wenn

wenn mich die Reichen auch mit den rauhesten Worten anfahren, wenn sie mich mit Schimpfworten überhäufen, und mit leeren Händen von ihren Thüren abweisen, so zörne ich darum doch nicht über sie, sondern gedenke, daß dieses ein neues Erbtheil für die Armen sey, um durch die Prüfung ihre Seele zu heiligen. Wenn mich nur GOtt nicht verstößt, alsdann können mich alle Menschen verstossen. Ich werde immer noch einen gutherzigen Menschen finden, der für mich sorget, daß ich nicht umkomme, und der mir ein Stückchen Brod reichen wird. Meinen Durst kann ich an jeder Quelle löschen, und mehr ist mir nicht vonnöthen.

Wahrhaftig, meine Vielgeliebten! wenn wir eine solche Rede hören, so ist es nicht anders, als hörten wir Maria selbst reden, wie sie sich auf ihrer Flucht in Aegypten Trost zuspricht, und wider alle Anfälle der Armut ermuntert. Der Geist Mariä würde aus den Armen sprechen, wenn sie eine solche Sprache würden hören lassen. Sie würden in ihren Herzen noch mehr von allen weltlichen Gütern

ab-

abgeschecht seyn, als sie es durch ihre Armut selbst sind, und also gewiß jene Arme in dem Geist seyn, welchen das Himmelreich von dem Munde der ewigen Wahrheit zugesichert ist.

Wie viele Arme giebt es aber, welche ihre Seele in einer so rühmlichen Geduld besitzen? die sich über ihr Schicksal zu erheben wissen, um die Gesinnungen, und den Geist des Evangeliums anzunehmen, die eben so ruhig, und ergeben von dem Haus eines unbarmherzigen Reichen gehen, als wenn sie von demselben wirklich empfangen hätten? die noch keine Verwünschungen über ihre Armut ausgestossen haben? Man kann sich's kaum einbilden, daß sie in ihrem Leben nur einmal und das andremal daran gedenken, daß ihre Armut von GOtt herrühre, so unbescheiden werden die meiste gefunden. Sie murren über ihr Verhängniß, und zanken gleichsam mit GOtt selbst. Sie sehen die Häuser der Reichen mit scheelen Augen an, und zürnen, daß sie nicht einärnten können, wo sie nicht ausgesäet haben. Sie hangen an der Erde, ohne daß sie von derselben ein Eigenthum

thum zu hoffen hätten, und können sie darum kaum als ihre Mutter betrachten, weil sie, ihrer Meynung nach, von ihr als Stiefkinder gehalten werden. Erinnerten sie sich wenigstens, daß sie dadurch ihren Zustand nicht verbessern, nur ärger machen, und verschlimmern. Das einzige Mittel, welches sie übrig haben, ist, daß sie die leibliche Armut mit der geistlichen vereinigen, ihrer Noth das Gepräge der Tugend aufdrücken, und GOtt opfern, was sie nicht ändern können. Gleichwie es aber wenig Arme dem Geist nach giebt, so werden noch wenigere Reiche gefunden, welche die Kunst verstehen, reich und arm zugleich zu seyn, nämlich reich an Gütern, aber arm in dem Herzen. Sie halten, so zu sagen, die Erde für ihre Heymath, und vergessen, daß sie zu weit andern Gütern, zur Anschauung, und zum Genuß eines höchsten, und ewigen Guts geschaffen seyen. Ein geringer Verlust bringt sie bey jenem Anhang an das Zergängliche schon aus aller Gemüthsruhe; eine verunglückte Aernte legt sie schlaflos hin; ein Pfenning, den sie einem Armen geben sollten,

dauert

dauert sie so sehr, daß sie denselben vielmal in der Hand umkehren. Wie wird es wohl solchen auf dem Todesbette gehen, wo sie alles werden verlassen müssen? Wie hart wird ein solcher Baum können ausgerissen werden, der so tief eingewurzelt ist? Wie schwer wird es halten, Banden aufzulösen, die mit so vielen andern Fesseln sind verschlungen worden?

Arme und Reiche! ich stelle euch nochmals das Beyspiel Mariä vor, dieses heiligste Vorbild, welches eurer Nachahmung so würdig ist. Lebt auf Erden, lebt von der Erde, aber hanget nur der Erde nicht an. Denkt, daß ihr hienidem nichts anders als Pilgram seyd, und daß euere Wanderschaft auf der Welt die wenigsten Täge daure. Reisset also die Banden los, welche euch an die Erde heften! scheelet das Herz ab von dem, was seinen Raum doch nimmermehr ausfüllen, seine Lüsten niemals sättigen wird, setzet euren Geist in jene edle Freyheit der Kinder GOttes, und wandelt wie im Himmel, ohne jemand anders, als GOtt anzuhangen. Wenn der Tod kömmt, alsdann werdet ihr erst

die

die Glückseligkeit dieser Freyheit empfinden, und eure Wohnung sogern wie die Engel verlassen, die nur auf einige Augenblicke auf Erden erschienen sind. Arm im Geist, oder welches eins ist, der Welt schon vorher abgestorben, werdet ihr jene Glückselige seyn, von denen geschrieben steht! **Selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben.** Amen.

I. Predigt.

Auf das Fest
Mariä Schmerz.

****

Vorspruch.

Es stund neben dem Kreuz JEsu seine Mutter. Joan. 19.

Eingang.

Nichts ist dem Menschen, der von Geburt aus ein Sünder ist, natürlicher, als daß er mit vielem Elend erfüllet wird; nichts ist ihm heilsamer als Kreuz und Leiden, durch welche der Verstand erleuchtet, das Herz gebessert, das Laster verscheuchet, und die Tugend aufgemuntert wird; mit nichts sollte der Mensch so gemein seyn, als mit den Widerwärtigkeiten, welche bey

ihm so täglich sind, als das tägliche Brod: und doch ist der Mensch, niemal unzufriedner, niemal ungehaltener, trüber, als wann ihn ein Kreuz drückt. Da er sich unter den Streichen der Zufällen beugt, und nicht tapfer genug ist, den widrigen Schicksalen sein Herz entgegenzusetzen, so bricht er oft in die bitterste Klagen aus. Bin denn nur ich im Zorn des Himmels gebohren? weiß GOtt sonst niemand zu schlagen, als mich; bin ich allein der Sünder, der Unglückliche, der den Kelch austrinken soll; wird der Rachengel nicht auch einmal aufhören, die Zornschale über mich auszugiessen. Es würde besser seyn, wann ich Elender nicht gebohren wäre, da die Trübsalen fort und fort an meiner Zernichtung arbeiten. – Itzt lösen die Thränen die Klagen ab, und auf die Thränen folgen öfters die greulichste Flüche, und Lästerungen..

Die Thränen würden an den erblaßten Wangen der Klagenden auftrocknen; es würde sich kein Seufzer der Ungeduld mehr hören lassen, aller Jammer würde verschwinden, und die Heiterkeit würde Leib und Seele beherrschen,

wenn

wenn sich die Leidende jenes grosse Beyspiel der Geduld, den leidenden Erlöser vor Augen stellten. Diese Vorstellung würde bey ihnen der mächtigste Antrieb seyn, alles zeitliche Unheil nicht allein mit Gelassenheit anzunehmen, sondern auch in der heftigsten Anfechtung zu frolocken, und alle Widerwärtigkeiten als Gegenstände der Erquickung zu betrachten.

Andere suchen sich ihr Kreuz zu erleichtern, von dem sie sich nicht ganz ablösen können. Dieser bestrebt sich, seine Unlust unter den ausgelassensten Frechheiten zu ersticken; jener denkt seinen Gramm bey dem Spieltische zu vergessen. Der dritte eilt zu seinen Freunden hin, in ihrer aufgeweckten Gesellschaft die Wolke seines Unmuths zu zerstreuen. Allein dieses sind die Quellen nicht, aus welchen sie einen Trost, einen wahren andauernden Trost schöpfen können. Nur GOtt hat jene Pflaster in den Händen, welche ihre Schmerzen zu lindern, und die Wunden zu heilen vermögen.

Maria die leidende Mutter, deren Schmerzen wir heut betrachten, Maria wird alle Lei-

dende im Leiden unterrichten. Sie hat mit JEsu, sie hat bey JEsu gelitten. Sie litte mit JEsu, und hatte auf diese Art im Leiden das kräftigste Beyspiel; sie litte bey JEsu, und fand im Leiden den süssesten Trost. Dieses werden die Theile meiner Rede seyn.

Ihr sehet selbst, Geliebteste! wie nothwendig, wie nützlich euch diese Unterrichtung von der Trübsal, und von der Geduld in der Trübsal sey. Ich verspreche mir daher, ihr werdet selbe so begierig und aufmerksam anhören, als sorgfältig in euren Herzen bewahren. Lasset uns anfangen.

I. Theil.

Maria litte mit JEsu.

Mit JEsu, oder nach dem Beyspiel JEsu leiden, heißt, ergeben in den göttlichen Willen leiden, wie GOtt will, solang GOtt will, und so hat Maria gelitten: sie hat sich in der Art und in der Zeit zu leiden, einzig nach dem Willen des himmlischen Vaters gefüget.

füget. Wir wollen zuvor die Art des Leidens betrachten, welches Maria auszustehen hatte.

Maria sollte als Mutter leiden, das ist, sich dem schmerzhaftesten Leiden unterwerfen. Ihr Mütter könnet es uns am besten sagen, was ein mütterliches Herz bey den Kränkungen eines Kinds zu leiden habe. Ist es nicht wahr, daß ihr gern selbst die Hitze eines Fiebers, die Schmerzen der Krankheit übertragen würdet, wann ihr nur eure Kinder, die ihr auf dem Krankenlager von jenen Anfällen gemartert sehet, dardurch würdet erledigen können? so geneigt sind nämlich die Mütter, ihre eigne Schmerzen für erträglicher zu halten, als die Schmerzen ihrer Kinder. Ist dieses gewiß, wie es dann seine Richtigkeit hat, wer wird uns das Leiden Mariä beschreiben? wer wird die Tiefe ihrer Schmerzen abmessen? hat nicht schon oft die Nachricht von dem Tod eines Sohns einen rechtschaffenen Vater in die größte Verwirrung und Unruh gesetzt? David vernahm den Tod Absalons, der doch kein frommer Sohn, sondern ein Erzbösewicht war;

 nichts-

nichtsdestoweniger weinte David die bitterste Thränen über ihn. Er wehklagte, rung mit den Händen, und war voll Schmerzen; ja er schloß sich vor Bekümmerniß ein, rief seinen Sohn, und es kränkte den Vater, daß er nicht an der Stelle des Sohns gestorben war; und hätte er gekönnt, er würde ihm durch seinen Tod das Leben zurückgegeben haben. Kränkte nun der Tod des ungerathenen Sohns so heftig ein Vaterherz; wer wird es sagen können, was der alte Patriarch Jakob ausstund, als man ihm von dem Tod des frommen Josephs die Nachricht bracht? Er zerriß seine Kleider, und legte ein härenes Kleid um seine Lenden; es versammelten sich alle seine Söhne und Töchter, und kamen ihn zu trösten, aber er nahm keinen Trost an. Nicht nur der Tod Josephs, sondern auch die Art des Tods hat ihm geschmerzt. Er war nicht im Hause, nicht in dem Bette, nicht wie andre sterben, umgekommen, sondern wie er glaubte, von wilden Thieren zerrissen worden. Welches traurige Schauspiel muß es gewesen seyn, einen

Greisen

Greisen zu sehen, der vor Kummer seine graue Haar entweyht; der seine Kleider zerreißt; sich an seine Brust schlägt; die traurigste Seufzer der Wehemuth ausstößt, und gar keinen Trost annehmen will...

Was werden wir itzt von Maria sagen müssen, die einen solchen Sohn unter den Händen der grausamsten Peiniger, in den entsetzlichsten Schmerzen, auf die schmählichste Todesart sterben sieht; einen solchen Sohn, sage ich, welchen alle Vorzüge ausschmücken, die ein Kind liebenswerth machen, der genaueste Gehorsam nämlich auf jeden Wink, die größte Ehrerbiethsamkeit zu allen Zeiten, eine auserlesene Gemüthsart, eine unaussprechliche Süssigkeit in den Worten, die sonderlichste Reinigkeit in den Sitten, eine unerhörte Weisheit, eine entzückende Unschuld, eine ausbündige Heiligkeit; — einen Sohn, von allen diesen Vorzügen, einen göttlichen Sohn hat Maria leiden gesehen. Wie konnte sie doch selbst ihrer mächtig seyn, als sie sah, wie ihr Geliebtester nach und nach, durch eine tödtliche Marter um die andre hingerichtet

 wurd?

wurd? was muß dieses Weib, welches man nicht mehr so nennen sollte, wenn sie nicht JEsus selbst also vom Kreuz herab genennt hätte, was muß dieses Weib ausgestanden haben, als sie die dörnere Kron in das Haupt ihres Sohns eindringen sah? da sie den zerfleischten Rücken erblickte? als man in ihrer Gegenwart seine Hände mit Nägel durchschlug, die Füsse durchlöcherte? wie kam es, daß ihre Seele nicht aus dem Leib wegflog; daß ihr Geist für Heftigkeit der Schmerzen den Körper nicht verlassen hat?. Es ist wahr, daß Maria die Tugend selbst gewesen; — doch ware sie eine Mutter; sie war die Mutter des HErrn, — aber sie hatte doch auch Fleisch und Blut; sie war von der Liebe GOttes entflammt, — aber sie empfand doch auch die mütterliche Zuneigung, ja die Lieb selbst, welche den heiligen Blutzeugen die Schmerzen der Marter gelindert hat, mußte in Maria das Leid vermehren. Denn je heftiger die Innbrunst ihrer Liebe war, um so grösser war ihr Leiden, sagt der H. Bernardus. . .

Wir sind Männer, und doch geht uns der Anblick eines Missethäters, der mit dem Strick um den Hals zum Tod geführt wird, sehr nahe. Wir sind seine Freunde nicht, und doch seufzen wir über ihn. Die Bosheit des Verurtheilten könnte unser Mitleid hemmen, aber wir werden weichherzig über sein Schicksal. Maria säh keinen Missethäter, ihren unschuldigsten Sohn, ihren göttlichen Sohn sah sie in der Mitte zweyer Missethäter, gleichsam als den ärgsten Missethäter hinrichten. Wäre sie auch steinern, wären ihre Inngeweide auch Eisen gewesen, wie sollte sie nicht gerührt worden seyn? wie sollte sie nicht etwas von demjenigen ausgestanden haben, was ein Weib und eine Mutter bey einem solchen Anblick nothwendig ausstehen muß? Was nur immer eine Mutter, die einen solchen Sohn leiden sieht, darbey leiden kann, hat Maria gelitten; was JEsus an dem Leibe leidet, leidet ihre Seel; alle Wunden, die am Leib des Sohns zerstreuet sind, versammeln sich in dem Herzen der Mutter; ich suche Maria, sagt der H. Bonaventura, und ich finde sie in den Wunden

JEsu vertiefet, ganz in seinem Leiden versunken. Wie schmerzhaft dieses Leiden muß gewesen seyn, weil es das Leiden einer Mutter war! aber ein Leiden ohne Ach, und Weh! Maria klagte nicht, sie schwieg bey ihrer größten Marter, den auch ihr Sohn, der wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt wurd, öffnete den Mund nicht, und sie folgte seinem Beyspiele. Sie schmachtete, aber sie schmachtete mit JEsu. Sie stund Todsängsten aus, aber mit JEsu stund sie selbe aus. Der Schmerz würde sie umgebracht haben, aber das Beyspiel des Sohns hielt sie aufrecht. **Maria stund bey dem Kreuz JEsu.**

So ergeben aber Maria in den göttlichen Willen war, in Ansehung der Schmerzen, welche ihr mütterliches Herz wie ein Schwert durchdrungen: so ergeben war sie auch in Ansehung der Zeit, der Dauer ihrer Schmerzen. JEsus, ihr göttlicher Sohn hatte schon wirklich zu leiden aufgehört, das grosse Werk der Erlösung war vollbracht; als dem Herzen Mariä eine neue, die tiefste Wunde gedrohet hat. Die Juden kamen mit dem Erlaubnisbrief von dem römi-

schen

schen Landpfleger Pilatus, dem am Kreuz hangenden Heiland gewaltthätiger Weise die Gebeine zu brechen, durch diese Zertrümmerung der Glieder seinen Tod zu beschleunigen; aber sie kamen zu spat. Die Augen JEsu waren schon geschlossen, das Haupt gesunken, die Brust ohne Athem, das Herz ohne Bewegung, die Lippen erbleicht. JEsus war verschieden. Schreyend, wie einer, der freywillig stirbt, hatte er seine Seele aufgegeben. Die unmenschliche Nachkömmlinge des Kains wurden rasend, daß der Tod den Heiland ihrem grausamen Anschlag entzogen habe. Der empfindungslose Körper soll ihren Wuth noch empfinden. Einer der umstehenden Kriegsknechten nahet sich dem Kreuz, und durchstößt die Seite des verstorbenen Erlösers mit seiner Lanze; er eröffnet, und verwundet das heiligste Herz JEsu. Das wildeste Tygerthier wird besänftiget, wenn es seinen Raub leblos vor seinen Füssen sieht; der Arm des Mörders erstarrt, wann er seinen Feind entleibt erblickt. Wo, wo ist der Unmensch, der sich nach dem Tode seines Feindes noch ergötzet, seinen Dolchen

chen

chen in den todten Leichnam zu stossen? Und auf diese unerhörte Art wird der Sohn GOttes von den Menschen mishandelt. Die unersättliche Wutheriche wollen in den Todten hineinsehen, den sie gekreuziget haben, und sie durchstechen die Leiche. Blut und Wasser quellen aus der Wunde. Sind nicht schon viele Menschen, wenn sie nur ströhmendes Blut sahen, in Ohnmacht gefallen, und mußte man sich viele Mühe geben, das schon aufhörende Leben, und die entfliehende Seele wieder zurückzubringen. Was mußte Maria erstlich durch den schrecklichen Gedanken, einen Todten zu durchstechen, der ihr Sohn war, ausstehen, was mußte sie empfinden, da sie einen Strohm Bluts sah, welches nicht etwann aus fremden Leibern, sondern aus dem Todtenkörper ihres Sohns hervorfloß. Es ist wahr, JEsus hat die Seitenwunde nicht mehr gefühlet, seine Seele war schon dahingeschieden; aber Maria — der Stoß war tödlich für ihr Herz — die Wunde durchdrung Mark und Bein, und jeder Anblick derselben konnte sie entseelen. Die Peiniger JEsu selbst hat dieser herzbrechende Anblick

mit

mit Schmerzen gefüllet. Kaum sahen sie durch die offene Seite in das Herz hinein, so hörte man auf dem Kalvarieberg nichts als Ach und Wehe. Der Hauptmann, die Kriegsknechte, die Zuschauer zitterten, und bebten; alle seufzeten und schlugen an die sündliche Brust. Wenn jene, deren Wuth von dem häufig vergossenen Blut JEsu nicht konnte gedämpfet, deren Raserey durch alles Leiden nicht konnte gestillet werden, wenn jene durch die Wunde des Todten, durch das Hineinsehen, durch die blutige Seite sind gerührt worden, wenn diese den bittersten Schmerzen empfanden, wenn sie in laute Seufzer ausbrachen, was muß Maria die Mutter empfunden haben, sie, die so nahe an dem Kreuz stund, die den Stoß hörte, die das Blut bis auf den letzten Tropfen herausfliessen sah. An dem Meer lassen sich diese Schmerzen einer Mutter messen, an dem Meer, welches ohnergründlich ist. Dein Schmerz ist grösser, wie das Meer. Ein Schmerz, welchen nur ein Herz ertragen konnte, welches so ergeben in den göttlichen Willen ist, als das Herz Mariä nach dem Beyspiel ihres

gött-

göttlichen Sohns war. Sie litt mit ihm, wie es dem HErrn gefallen hat; sie war solang zu leiden bereit, als es sein heiligster Will gefodert. Die Sonne umhüllte sich mitten im Tage gleichsam in ein Trauerkleid; es brach eine finstere Nacht ein, die Erde bebte, die Felsen bersteten, die ganze Natur gerieth in eine feyerliche Verwirrung, und Maria stund, wir lesen nicht, daß sie geweinet habe, aber das sagen uns die heiligen Zeugen, daß sie gestanden seye. Sie ist gestanden, weil sie sich gänzlich in die Arm des himmlischen Vaters, durch die Aufgebung ihres Willens, geworfen hatte.

Und wir, wie schäme ich mich es zu sagen, wir meine Christen! wir wollen nichts leiden, das mindeste Kreuz ist uns zu schwer; eine vorbeyfliegende Widerwärtigkeit daurt zulang. Aber wie, soll er uns denn schonen, der himmlische Vater, der seinem eignen Sohn nicht geschont hat, der die Mutter seines geliebtesten Sohns unter dem Kreuz mit dem nämlichen Leiden gequält hat? Uns soll er schonen, die wir zu dem Leiden JEsu die einzige Ursach gegeben? uns,

die wir Sünder sind, und wegen der Sünde die Hölle, die ewige Peinen verdienen? wir, die die Hölle verdient haben, wollen auf Erden nichts leiden, wo das Leiden zeitlich ist, wo sich das End dem Anfang nahet; — auf Erden wollen wir nicht leiden, wo das Leiden ein Merkmal der Liebe GOttes ist, wie werden wir die Hölle ausstehen, wo nur seine Rache herrscht? lasset uns hier leiden, liebste Christen! hier, wo der Vater durch die Streiche seine Liebe zeigt; lasset uns, sobald wir die Ruthe erblicken, sobald sich eine Widerwärtigkeit meldet, die Augen öffnen, und den Berg hinaufsehen, damit wir nach jenem grossen Muster der Geduld handeln, welches den Leidenden aufgestellet ist. Lasset die Bildniß des Gekreuzigten nicht aus den Augen, damit ihr wie Maria, mit JEsu leidet, ganz ergeben in den Willen GOttes, wie der HErr will, solang er will. Nicht mein Will, sondern dein Will geschehe.

Wie beschämt würden wir einst vor den Helden des alten Bunds stehen, die noch kein solches Beyspiel hatten, die ihre Augen noch nicht

auf

auf das Kreuz eines göttlichen Lehrmeisters richten konnten, und dennoch haben sie ihre Seele von aller Ungeduld rein, unbefleckt erhalten. Wenn wir, würden sie uns sagen können, wenn wir, die vor Christi Geburt lebten, die das Kreuz JEsu, und die blutige Wunden des Gekreuzigten nicht gesehen haben, wenn wir dennoch überzeugt gewesen sind, daß die Knechte GOttes die Ungeduld überwinden müssen, wenn wir an der Geduld keine Verräther geworden sind, ungeachtet wir so viele so schwer, und andaurende Widerwärtigkeiten vor uns erblickten, wie viel mehr hättet ihr in dem Kreuz geduldig leben sollen, ihr, die das Wort JEsu gehöret haben: **Nehmet das Kreuz auf euch!** ihr, die das Kreuz vor Augen hatten, und durch das kräftigste Beyspiel zur Geduld sind aufgemuntert worden. Lasset uns, Vielgeliebte, diese Wort zu unserm Nutzen anwenden, damit wir nicht gezwungen werden, selbe zu unsrer Beschämung anzuhören. Lasset uns nach dem Muster leiden, welches die Liebe auf dem Berg aufgerichtet hat. Sey es, mein Christ, daß du in strenger Ar-

mut darbest; dem Mund entgehe die Nahrung, dem Leib die Kleidung. Aber bist du denn so arm, als es dein Erlöser ist, der nacket am Kreuz hängt, und in brennendem Durst mit Gall und Essig getränkt wird? Sieh auf ihn, und leide mit ihm, damit du geduldig leidest. Sey es, mein Christ, daß eine unchristliche Zunge deinen Namen verdunkelt, deine Ehre geschändet habe. Diese Ungerechtigkeit zernage dir das Herz, und liege wie ein Centnerstein auf deiner Brust, allein welche Verleumdungen könnten schwärzer, welche Verspottungen entsetzlicher, welche Vorwürfe abscheulicher, welche Beleidigungen grausamer seyn, als jene, mit welchen man den Sohn GOttes angegriffen hat? Gibt es eine schmählichere Todesart, als jene, zu welcher man ihn verdammt hat? sieh, was JEsus gelitten, und erstumme, wenn du dein Leiden gegen das seinige hältst. Leide mit ihm, und gehe mit ihm willig mit dem Kreuz nach, weil dir ein Unschuldiger vorgeht. Ja, sagst du, mein Feind ist nicht allein mir feind, er feindet auch mein Glück an; er weiß andere wider mich aufzuhetzen; er legt Schlinge,

und wo er kann, sucht er mir zu schaden. Das thut dein Feind? hat er dir auch schon die Kleider von dem Leib gerissen, dich entblößt, und mit einer blutigen Geissel zerpeitscht? hat er eine dörnerne Kron auf dein Haupt geflochten? hat er dir Hände und Füsse durchbohrt, und dich an einem Kreuze zum Gespötte deiner Feinden erhöhet? das hat er nicht gethan. Nicht? so sieh nur deinen Heiland an, welchem alles dieses begegnet ist, und er schwieg darzu. Doch nein, er hat geredet, er hat für seine Feinde gebeten. Sieh auf ihn, und bald wirst du beschämt die Augen auf die Erde niderschlagen. Leite deine Schritte nach dem Betragen JEsu, sey geduldig, und überwinde in der Geduld das Böse, liebe jene, die dich verfolgen. . Schon zehen, und noch mehrere Jahren ist mein Leib ein lebendiges Spital der Krankheiten; alle Glieder sind an der Streckrahme; ich habe keine gesunde Stunde. Aber ein lindes Bett hast du doch? Freunde, die dich trösten, hast du? und dein JEsus hängt an dem harten Kreuz, und findet kein Ort, wo er sein mit Dörnern umzäuntes Haupt hin-

wen-

wenden könnte. Nicht allein die Schmerzen verfolgen ihn überall, sondern mitten in seinem Leiden zischen ihn seine Feinde aus, deuten mit Finger auf ihn, und schütteln ihre Häupter. Sieh auf das Kreuz JEsu, und du wirst dein Leiden nicht nur gedulden, sondern vergessen wirst du dein weniges Leiden; und wenn dich auch die heftigste Schmerzen umgeben; wenn dein Leiden eine immerwährende Todsangst wäre: so wirst du sie doch in der Betrachtung des Leidens JEsu besiegen. Ich sehe, daß mein JEsus leidet, daß er wegen mir leidet; ich sehe, daß kein gesunder Flecke an ihm ist. Wer wird der Kraft dieser Gedanken, dem Nachdruck jenes Beyspiels widerstehen können, wer wird sein Kreuz nicht auf sich nehmen, wann er sieht, daß ihm ein GOtt mit dem Kreuz vorgeht? Ein GOtt geht mit dem Kreuz vor, wer wird ihm nicht nachfolgen, wer wird nicht mit ihm leiden? so erleichternd es ist mit JEsu, nach seinem Beyspiel leiden, so tröstlich wird es seyn bey ihm, unter seinen Augen leiden. Maria, die Mutter JEsu soll es uns zeigen, wie tröstlich es sey, bey JEsu leiden.

II. Theil

Maria leidet bey JEsu.

Bey JEsu leiden, heißt unter seinen Augen leiden, wo er der Aufseher und Belohner des Kampfs ist. Welcher Trost für euch, leidende Seelen. GOtt sieht euerm Kampf zu; sein Aug ruhet gleichsam auf euch; es schätzt eure Verdiensten, und schon legt er euch die Krone zurück, die er euch an jenem Tag aufsetzen wird. Ihr schöpfet also einen Trost aus dem Gegenwärtigen, wo GOtt euch leiden sieht, und aus der Zukunft, wo euch GOtt belohnen wird.

Saget mir, Liebwertheste! was einem Soldaten mehr Muth einflößt, was ihn herzhafter macht, als wann er unter den Augen seines Königs siegt? weder das kriegerische Getöse der Trompete, welche ganze Lager rege macht, noch der Staub, welcher die Augen mehr als die Nacht selbst verdunkelt, noch die Donner des Erzes, weder die blitzende Schwerter, noch die Bäche von Blut, das Winseln der Gefal-

le-

lenen, das Geschrey der Stehenden, der Haufe der Erschlagenen, nichts, nichts was immer eine Schlacht Schreckliches hat, schreckt ihn. Belebt von der Gegenwart seines Königs, gestärkt von seinem Aug rückt er dem Tag entgegen, wie ihm Helden entgegenrücken, und wenn er sterben muß, so stirbt er voll Trost, weil ihn sein König hat streiten gesehen.

Wenn aber das Zuschauen eines irdischen Königs die Kriegsknechte so unerschrocken macht, was sollen wir von dem Aug GOttes sagen, welches nicht nur zuschauet, wie ein sterblicher Fürst, welcher der Tapferkeit seiner Kämpfer alles überläßt? GOtt stehet denen bey, welche um seiner Ehre willen streiten, er unterstützet sie mit seinen Gnaden, er stärkt sie durch neue Zuflüsse, und wird der Hilfe nicht müde, so daß die tapfere Thaten seiner Streiter größten Theils seinem Schutz zuzuschreiben sind. Stephanus war der erste, welcher sein Blut für den Glauben vergoß. Die grisgrammenden Juden hatten ihn in der blutgierigsten Raserey zur Stadt hinausgeschleift, und itzt sammelten sie Steine,

 dem

dem Mann seine Liebe mit Haß zu vergelten; ein ganzer Hagel flog auf den Heiligen zu; bald ströhmte das Blut von allen Seiten herab; der Körper wurd überall verwundet; die Gebeine zerschmettert, Stephanus wurd schwach. Nein, er wurd nicht schwach, sein Geist hat sich erjünget, er vergaß sein eignes Leiden, schwung sich unter den Ohnmachten des Tods zu dem Schöpfer hinauf, nicht für sich, der keines Trosts bedarfte, der voll des Trostes wär, sondern für seine Feinde zu bitten. Was hat diesen heiligen Martyrer so standhaft gemacht? was war es, so seinen Tod versüßte, wo fand er die Quelle des Trostes, wer flößte ihm in der Mitte seines Leidens neuen Muth ein, wer hat ihn unüberwindlich gemacht? Wer war es anders, als JEsus, den er zur Rechte des himmlischen Vaters stehen sah, denn die Wolken, jener Vorhange zwischen Himmel und Erde, hatten sich aufgethan, als in Stephanus ein so herrliches Schauspiel der christlichen Stärke und Liebe ist aufgeführt worden, von welchem JEsus selbst verlangt, ein Zuschauer zu seyn. Sein Aug

goß Ströhme des Trostes auf Stephanus herab, seine Gegenwart macht ihn Leiden und Tod vergessen, und überschwemmte ihn mit berauschender Freude. Er würde nicht nur den Steinhagel, sondern auch eine jede andre, die grausamste Marter würde Stephanus mit eben dem Muth übertragen haben, weil er den Trost hatte, unter den Augen des verherrlichten Erlösers zu leiden.

Maria hat zwar unter den Augen des Leidenden gelitten, doch auch da hat sie nicht ohne Trost gelitten. Der Trost war bey ihr um so grösser, weil sie nicht allein von der Gegenwart ihres Sohns in dem Leiden gestärket, und zum neuen Kämpfen ist aufgemuntert worden; sondern sie hatte über dieses den Trost, daß sie den Sohn nicht allein leiden ließ. Ist es denn nicht ein herzlicher Trost für uns, indem wir leiden, wenn wir sehen, daß andre mit uns leiden? sind nicht die Thränen des Mitleidens Linderungsmittel für die Schmerzen unserer Wunden? richtet uns nicht der Anblick gerührter Freunde, die uns mit Zähren von ihrer Liebe überzeugen, selbst alsdann aus; wann sie uns auch nicht helfen

können? So bitter also, so durchdringend die Schmerzen in dem Herzen Mariä waren, so süß muß der Trost gewesen seyn, daß sie das Leiden mit ihrem Sohn theilen konnte, daß er der Augenzeug selbst sey, wie sie alles im Herzen empfinde, was er immer an seinem Körper ertrug. Sie würde jene Schmerzen niemal haben ausstehen können, die Angst würde sie getödtet haben, sagt der H. Anselmus, wenn sie der Geist ihres Sohns nicht durch seinen mächtigen Trost erhalten hätte. Mein Geliebter siehet mich leiden, er verwendet seine Augen nicht von mir, er weiß, daß ich wegen ihm leide, daß sein Leiden mein Leiden werde, ich stehe unter seinem Kreuze— saget mir selbst, meine Christen, ob ihr nicht in diesen Gedanken den süssesten Trost für Maria findet?

Freylich, saget ihr, freylich finden wir in diesen Gedanken den süssesten Trost. Schon der einzige, JEsus siehet mich leiden, sey genug, ein nidergeschlagenes Herz aufzurichten, ein trauriges auszuheitern, ein sinkendes zu stärken. Allein, klaget ihr, allein, woher sollen wir es

wis-

wissen, ob JEsus seine Augen nicht von uns abgewendet habe? schon viele Jahr her sind wir eine Zielscheibe der Verfolgung, die Widerwärtigkeiten umkreuzen uns Tag und Nacht, wenn eine Wunde sich schliessen will, so wird sie von einem neuen Schicksal aufgerissen. Der HErr ist taub zu allem Gebet, er hört die Seufzer nicht, und will sich nicht einmal durch Thränen erweichen lassen. Solang haben wir schon gelitten, und leiden noch, wie lang werden wir noch leiden müssen? einmal der HErr muß seine Augen von uns abgewendet haben, er denkt unserer nicht, wird sind verlassen.

In dergleichen Klagen ist einst Antonius der Einsiedler ausgebrochen. Auch er glaubte, von GOtt verlassen zu seyn. Die Hölle ließ gegen diesen Heiligen ihre völlige Wuth aus, weil sie sah, daß er Fleisch und Blut gleichsam ausgezogen hatte, und nur für GOtt lebte. Satan schreckte ihn durch die scheußlichsten Gespenster. Er will den Antonius durch geile Vorstellungen wollüstig machen, durch die Erinnerung seiner Verwandten erweichen, durch den Eckel

vor der Einsamkeit niderschlagen; durch die Grösse seiner Frömmigkeit, durch den Schatz der Verdiensten aufblasen, und stolz machen, durch den Glanz der Reichthümer verführen. Itzt fällt er ihn wie ein Mörder mit tödtlichen Streichen an, itzt geht er in der Gestalt des grimmigsten Thiers mit aufgesperrten, blutigen Rachen los. Antonius kämpfet, er fastet, er bethet, er schreyt zu dem Himmel, und es scheint, als habe sein Geschrey keine andre Wirkung, als seine Feinde nur noch heftiger zu reitzen. Er flieht in die Gräber, stürzet sich unter die Todten, vermischt sich unter die Leichen, kann aber dem Versucher nicht entfliehen. Auch in den Gräbern, wo das Bildniß des Todes das sicherste Mittel wider die Sünde ist, wird Antonius von dem Versucher zur Sünde gereizet. Wehmüthig blickt endlich Antonius den Himmel an, er seufzet, und läßt die Wort hören, die ihr sooft, in dem mindesten Leiden sogar, hören lasset: Mein JEsus, wie hast du mich verlassen? Und sehet, er hatte noch nicht ausgeredet, als er eine himmlische Gestalt wahrnahm. JEsus ließ sich seinem

Die-

Diener nicht nur sehen, sondern versicherte ihn seiner immerwährenden Gegenwart. Nein, sagte er dem Angefochtenen, nein, ich habe dich nicht verlassen, ich war der Augenzeug deines Kampfs. Wo sind itzt die Kleinmüthige, wo sind diejenige, welche so geschwind zum Klagen, als ungeduldig im Leiden sind, wo sind die, welche gleich die Wort auf der Zunge haben; mein JEsus, wie hast du mich verlassen; ich bin ja voll Kreuz, voll Elend. Nein, ihr seyd nicht elendig, nur alsdann seyd ihr's, wann ihr glaubet, daß ihr von GOtt verlassen seyd, und euch selbst des kräftigen Trostes beraubet, daß euch GOtt streiten und leiden sehe. Nur denn muß euch das Kreuz niderdrücken, wann ihr euch selbes nicht erleichtern möget, und um vieles würdet ihr das schwerste Kreuz erleichtern können, ja es würde in euern Augen kein Kreuz mehr seyn, dächtet ihr nur, daß ihr von GOtt in seiner Gegenwart gekreuziget werdet. Dieses aber ist der Trost der Leidenden nicht allein; sie haben noch einen Trost, — welchen Trost muß ich nennen, wenn ich die Zukunft nenne? Schon

fällt mir Paulus ein: Kein Aug hat es gesehen, kein Ohr hat es gehöret, was GOtt denen zubereitet, die ihn lieben, die durch Leiden ihre Liebe zeigen.

Auch ein zeitlicher Lohn in der Zukunft, hat eine starke Wirkung auf das Herz des Menschen. Welch' mühsame Arbeit ist es nicht für den Landmann, die Ochsen anzuspannen, den Pflug zu treiben, Furchen zu ziehen, den Saamen auszustreuen, den Winter auszuhalten, die Kälte zu erdulden, Gräben zu machen, die allzugrosse Menge Wassers von den Saaten abzuleiten, die Ufer des Flusses zu erhöhen, und mitten durch die Felder tiefere Furchen zu reissen? Allein so mühsam auch alles dieses ist, und so sehr diese schwere Arbeit den Landmann ermattet, so wird ihm doch alle diese Mühe leicht, und angenehm, wenn er sich in dem Gemüth die grünende Saat, die reiche Aernte, die geschärfte Sichel, die Scheuer voll Garben vorstellet. So unerschrocken überläßt sich auch der Steuermann den wilden Fluten, verachtet den Sturm, und das Rasen des Meers, die unbeständige Winde, die

Ungewitter, und die weiten Fahrten, wenn er an die Lasten von Waaren, an die Häfen der Handelsörter, und die unermeßlichen Reichthümer denkt, die er zu gewinnen hoft. Mit eben dem Muth überträgt der Kriegsmann die Wunden, achtet eine Wolke der Pfeile nicht, erträgt Hunger und Kälte, lange Feldzüge, die Gefahren der Schlacht, weil er an die Triumpfbögen, Siege, und Kronen denkt, die er sich zu erhalten schmeichelt.

Wenn es dem Menschen soleicht wird, was schwer und unangenehm ist, blos wegen der Hoffnung irdischer, zergänglicher, zukünftiger, und über dieß ungewisser Güter? wer sollte sich von einem Kampf abhalten lassen, der zu einer unverwelklichen Krone führt? von einem Leiden, auf welches unerschöpfliche Freuden folgen? Auf eine so glückselige Zukunft sahen die sieben Machabäer hin. Sie lebten vor der Zeit der Gnade, die Sünde war noch nicht weggenommen, Tod und Hölle noch nicht überwunden, und darum war auch der Himmel noch geschlossen. Dennoch sprangen jene Helden selbst in die Glut hinein,

als wenn sie sich in ein abkühlendes Wasser versenkten, und sie hielten die Flammen des Feuers für ein göttliches Bad, für eine Art der Tauf, weil sie von der Hoffnung der Zukunft ganz eingenommen waren. Der Erlöser war noch ferne, und sie fanden schon ihren Trost bey ihm, daß er der Belohner ihrer Leiden seyn werde. Wir wissen, konnten sie sagen, wir wissen, daß unser Erlöser lebt, und dieses ist uns schon Trost genug, denn der Erlöser wird unser Belohner seyn.

Auf diesen Belohner hatte Maria wirklich ihre Augen gerichtet; sie sah das Kreuz, an welchem ihr Sohn litt, nicht anders als einen Schlüssel an, mit dem er die Pforten des Paradeis geöffnet, die Thüre des Himmels aufgeschlossen hat. Die Erde verschwand aus ihren Augen, sie erhob sich ganz zum Himmel; von dem Blut ihres leidenden Sohns schwung sie sich zu dem Thron des bald Herrschenden; von dem Gelärme der lästerenden Juden zu dem Freudengesang der Engeln. Die Zukunft war die tröstliche Beschäftigung ihrer Seele. Schon hörte sie die Stimme des Belohners, die Stimme,

me, welche den Auserwählten zurufen wird: Kommet, Geliebte! kommet, Gebenedeyte! Der Winter des Leidens ist vorbey, ein ewiger Frühling erquicke euch itzt; gehet ein zu der engen Thür, die euch so viel Gewalt gekostet; herrschet in dem Reich, welches eine Frucht meines, und der Lohn eures Leidens ist. Müsset ihr nicht bekennen, daß ein solche Vorstellung mächtig genug sey, alle Schmerzen einzuschläfern? daß Maria in dem Leid die größte Freud habe finden müssen, weil sie das Leid als das Mittel zur ewigen Freude betrachtete, und daß ihr Herz von Trost müsse übergegangen seyn, obschon dasselbe vom Leid ganz ist gedrängt worden? sie hat bey JEsu, vor dem Angesicht des Belohners gelitten, darum ertrug sie um der Zukunft auch das bitterste Leiden mit der strengsten Geduld, die nicht einmal von den Thränen weiß.

Wie wenige Thränen würden wir wegen unserm Leiden vergiessen, wie wenige Seufzer würden von uns gehört werden, wie selten würden wir den Mund zum Klagen öffnen, wenn wir bey JEsu würden leiden, an ihm unsern Be-

lohner

lohner betrachten würden? Ein Blick in die Zukunft würde alle Thränen abtrocknen, alle Seufzer und Klagen stillen; und, ich sage nicht zu viel, dieser Blick würde das Trauern in ein Jauchzen verwandeln, weil dieses Trauern die ewige Freude nach sich ziehet. Oder wie, werdet ihr vielleicht in der Ungeduld eine Labung finden? werdet ihr weniger leiden, wann ihr ungeduldig leidet? o, betrüget euch nicht selbsten; ihr werdet durch die Ungeduld die Peinen nicht mildern, nein verdoppeln werdet ihr selbe. Sind eure Leiden klein, so macht ihr selbe schwerer; sind sie vergänglich, so macht ihr selbe anhaltend. Da ihr nun dieses selbst wisset, so lasset uns alle Trübsalen, die uns betreffen können, großmüthig und standhaft ertragen, lasset uns mit JEsu, lasset uns bey JEsu leiden, und wir werden gleich Maria ein Beyspiel und einen Trost haben. Ja lasset uns beständig an das Leiden derjenigen denken, die eine Königinn der Martyrer ist, lasset uns dieses Leiden gleichsam als auf einer Tafel in unsere Herzen aufzeichnen, damit es uns ein beständiger Rathgeber seyn möge,

ge, alle Widerwärtigkeiten zu verachten, alles Kreuz mit Freuden zu tragen. Lasset uns die Tugend Mariä im Herzen aufbehalten, ihre Geduld nachahmen, damit wir mit ihr der Krone theilhaftig werden; damit wir mit ihr in das Reich eingehen, wo kein Licht ist, das sich in die Finsterniß verlieret! kein Tag, der sich in die Nacht endiget; sondern wo es allzeit Tag, allzeit Licht ist. Kurz, wir wollen wie Maria mit JEsu, und bey JEsu leiden, und wir werden durch das Leiden den Himmel gewinnen.

AMEN.

II. Predigt.
Auf das Fest
Mariä Schmerz.

****

Vorspruch.

Es stund aber neben dem Kreuz JEsu seine Mutter. Joan. 19.

Eingang.

Die ganze Natur ward wie von einem eiskalten Schauer erschüttert, als ihr Urheber am Kreuz geblutet hat. Die leblose Schöpfung, die unempfindlichsten Kreaturen, die Steine selbst, zeigten sich gerührt, und hüpften vom Schrecken auf. Die Abgründe bebten wie vom Gewühle des Donners; und das Firmament sah seine schönste Zierde, die Sonne am hellsten Mittag erlöschen. Eine Finsterniß, welche alle Gesetze der Na-

Natur aufhob, und die Zeit des scheinbarsten Tags in die schrecklichste Nacht verwandelt hat, umhüllte die Erde, welche vor Erwartung der Dingen sich des Zitterns nicht erwähren konnte. Die Felsen zersprangen, und brüllten ihr Entsetzen in die erstummte Luft. Nicht anders, als wenn das End schon gekommen, als wenn der letzte Tag der Welt schon eingebrochen wäre, als hätte die Posaune in die Gräber schon hineingeblasen, als wenn der Richter der Welt schon im Anzug wäre; stehen die Todte auf. Bey all' diesen Schreckbildern aber, bey dieser ängstlichsten Verwirrung, bey den Trümmern, in welche das ganze Weltgebäude zusammzustürzen geschienen hat, stund noch, wer sollte es glauben? ein Weib stund, ein Weib, welche zugleich Mutter war, und siegte über ihr Geschlecht, alle Schwachheiten ihres Geschlechts, über ihre Natur, und die Natur der Mutter, – stund, und zwar nächst dem Kreuze ihres Sohns. **Es stund aber neben dem Kreuz JEsu seine Mutter.**

Es ist dieses ein Wunder gewesen, ein Wunder, welches die allervollkommenste Ergebung in den göttlichen Willen in Maria, der Mutter des gekreuzigten JEsu hervorgebracht hat. Das Herz im Leib hätte wohl dieser Mutter zerspringen, – tausendmal zerspringen; und sie am Fuß des Kreuzes, von dem ihr einziger Sohn auf sie herab geblutet hat, ohnmächtig hinsinken, als eine Leiche zusammstürzen sollen. Allein – ergeben in den allerheiligsten Willen GOttes, stund sie gleich einer Felse, unbeweglich in der Mitte des heftigsten Sturms. Jene Tugend flößte ihr eine mehr als männliche, – eine demantene, von allen Schlägen des Kreuzes unbezwingliche Stärke ein, und ließ sie über ihr eignes Herz, über das Mutterherz siegen, um dem göttlichen Willen auch in der empfindlichsten Prüfung gleichförmig zu bleiben.

Der heutige Tag ist dazu bestimmt, meine Theuersten! das Leiden der Mutter JEsu uns vorzustellen, ihre Schmerzen zu betrachten, und in ihr, wie von einem Schwert durchwühltes Herz hineinzusehen. Wir dürfen uns aber nicht

einbilden, daß das Leiden Mariä erst unter dem Kreuz angefangen, noch daß es sich mit dem Hinscheiden ihres gekreuzigten Sohns geendiget habe. Wenn wir uns das ganze Leiden Mariä vorstellen wollen; so müssen wir uns an alles erinnern, an alles, was nämlich Maria vor, in, und nach dem Leiden JEsu gelitten, und ausgestanden hat.

Das Leiden Mariä vor dem Leiden JEsu, das Leiden Mariä in dem Leiden JEsu, das Leiden Mariä nach dem Leiden JEsu

werden die drey Puncten unsrer heutigen Betrachtung seyn.

Ehe ich noch den Mund zu meiner Rede öffne, wende ich mich zu dir, o du Schmerzenmutter! denn eben durch die Grösse und das Uebermaaß deiner Schmerzen hast du verdienet, unsre mächtigste Fürbitterinn zu seyn. Laß einen Theil deines Leidens in unsre Herzen übergehen, damit wir von wahrer Sündenreue in Thränen zerfliessen, besonders wegen unsrer Ungeduld im Leiden weinen, und von der heissesten Liebe zum Leiden, — nach deinem Beyspiel, mit vollkom-

menster Ergebung in den göttlichen Willen zu leiden, angeflammt werden. . Aufmerksamkeit, meine Christen.

I. Theil.

Das Leiden Mariä vor dem Leiden JEsu.

Wenn ich von dem Leiden Mariä vor jenem Leiden ihres göttlichen Sohns rede, welches er am Oelberg mit einer Todsangst angefangen hat: so will ich darum noch nicht von allem Leiden, welches ihr von der ersten Jugend an zugestossen ist, verstanden werden. Daß sie manches Kreuz werde gedrückt haben, läßt sich von dem abnehmen, weil die Geduld unter jenen Tugenden, wegen derer GOtt der HErr die Seelen seiner Auserwählten, mit allen Gattungen von geistlichen Gütern zu bereichern pflegt, die erste und vornehmste ist. Es mußte also Maria, die Uebervolle von Gnaden, ganz besonders durch die Trübsal, wie die Arch des Noe, durch die Gewässer, über alle Berge, über die höchste Berge, über alle und die größte Heilige erhöhet wer-

werden. All' dieses Leiden aber wollen wir mit Stillschweigen übergehen, und nur von demjenigen reden, welches Maria von der Zeit an, daß in ihr das Wort Fleisch geworden, hat ausstehen müssen, und von dem uns die Evangelisten die Anzeige gemacht haben.

Wer wird uns sagen, wie groß die Schmerzen Mariä gewesen seyen, als sie ihren besten Bräutigam in der ängstlichsten Verwirrung sah? Joseph sah seine Verlobte in ganz andern Umständen von ihrer Baas Elisabeth zurückkommen, als, da sie zu derselben hingereiset war. Der Vorgang zwischen einem Gesandten des Himmels, dem Erzengel Gabriel, und Maria war ihm noch unbekannt, noch ein Geheimniß. Er hatte die Wort noch nicht gehört, daß von dem heiligen Geist das Heilige sey, was Maria unter dem Herzen trug. Zwar hat er seinen Geist von allen argwöhnischen Gedanken unbefleckt erhalten, und in seinem Herzen Maria so mächtig gerechtfertiget, daß er viel eher glauben wollte, von seinen Augen hintergangen zu werden, als daß ihre Jungfrauschaft nur durch einen Gedan-

ken sey verdunkelt worden. Bey diesem allen aber überfiel Joseph, den Gerechten, eine Furcht, daß er sich entschloß, Maria zu verlassen. Sie sah die Verwirrung ihres guten Josephs, die Angst seiner Seele, das Beben seines Herzens, die kalten Schauer, welche sein Angesicht entstellten. Wie wird nicht ihr Herz über Josephs Leiden geblutet haben? welche Dolchenstiche mußte nicht ihre zärtlichste Liebe empfinden?—

Und wie muß damals Mariä um das Herz gewesen seyn, als sie gezwungen war, ihr neugebohrnes Kind sogleich in eine rauhe Krippe niderzulegen? als sie kaum einige Fetschen von Leinwad fand, die zitternden, halb erstarrten Glieder des Kleinen zu bedecken? als sie sein Wimmern aus der rauhen Krippe hörte? Abgang, Mangel sind für sie sonst Wollust gewesen; aber ihr göttliches, anbetungswürdigstes Kind, gleich bey dem Eingang in die Welt, vom Leiden umrungen zu sehen, war mehr als Dolchenstoß für ihr gefühlvolles Herz. Ein zweyschneidendes Schwert mußte dieses Herz damals durchwühlen, als man das Messer der

Be-

Beschneidung mit dem Blut ihres kleinen JEsus färbte; als sie das Blut dieses vom Himmel gesandten Opferlamms das erstemal fliessen sah. Es ist aber auch dieses das Leiden Mariä noch nicht alles gewesen. Ein Kreuz diente nur dazu, diese Schmerzenmutter zu einem andern vorzubereiten. Selbst in ihrem Vaterland, in diesem Land, welches der HErr ihren Vätern verheissen und eingeräumt hatte, in diesem einzigen Land, wo der wahre GOtt noch ist angebetet worden, ward für Maria keine Wohnung mehr gefunden. Gleich einem Weib, das vom nagenden Gewissenswurm verfolgt wird, von Ketten, Banden und Kerker träumt, das Angesicht des Richters erblickt, und im Schlaf auffährt, mußte auch Maria eilends vom nächtlichen Lager aufstehen, eilends mit ihrem Kind entfliehen, und sich in Aegypten, wo sich der Aberglaub vor Knoblauch, Zwiebeln, Kälbern und noch geringern Geschöpfen, als wie vor Gottheiten schmiegte, einen Aufenthalt suchen. Das Blut von tausend und noch mehrern Knaben, in welchem der grausame Herodes seine Hände wusch, floß der Flüchtigen

auf der Ferse nach. Sie hörte das Wehgeschrey der Rachel, – aller Mütter um die Gegend von Bethlehem, welche ihre Kinder beweinten. Ein Geschrey, welches all' ihre Gebeine erschüttert hat, und ihr durch die Seele gegangen ist. .

Was soll ich aber sagen? wie soll ich mich ausdrücken, wo die Wort hernehmen, um den Schmerzen zu beschreiben, welchen die Jungfrau zu jener Zeit empfunden hat, als JEsus, im zwölften Jahr seines Alters zu Jerusalem zurückgeblieben war? **Dein Vater**, drückte sie sich selbst aus, als sie den so ängstlich Gesuchten im Tempel wieder gefunden hat, **dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht**, und mit diesen Worten legt sie uns gleichsam ihr vom bittersten Kummer zerrissenes Herz vor Augen.

Und konnte wohl die Nachricht, daß Joannes nicht mehr am Jordan die Stimme des Rufenden ertönen lasse, daß ihm sein Predigtamt nidergelegt, er eingezogen sey, in Ketten liege, und wirklich sein Haupt zur Belohnung einer Tänzerinn habe hingeben müssen, konnte wohl eine solche Nachricht anders als tiefst in die Seele

Mariä donnern? Joannes war ihr Anverwandter, der Sohn ihrer geliebten Baas Elisabeth. Noch war er unter dem Herzen seiner Mutter gelegen, als ihn Maria schon besucht, und denjenigen, auch noch unter ihrem Herzen, in das Haus seiner Aeltern eingeführt hat, durch den er ist gereiniget, geheiliget, und mit göttlicher Salbung angefüllt worden. Sie kennte seinen grossen Beruf, die Wichtigkeit seines Amts, wie er nämlich dazu bestimmt sey, der Vorläufer ihres Sohns, und zugleich der Zeug seiner Sendung zu seyn. Sie war ihm dessentwegen vom ganzen Herzen zugethan; und konnte auch nicht anders als von Wehmuth zerfliessen, da sie hörte, wie Joannes auf eine so niderträchtige Art, einer Tänzerinn zu Gefallen, sey hingerichtet worden.

Endlich möchte ich denjenigen hören, welcher uns eine lebhafte Schilderung von dem Leiden machte, welches die Brust Mariä die drey Jahre hindurch drückte, in welchen JEsus, ihr Vielgeliebter, seine Sendung erfüllt, geprediget, und Judäa mit Wundern angefüllt hat.

Von seinen Jüngern begleitet, hat er Samaria, Galiläa, und das ganze Judenland durchreist. Auch Maria hat ihn begleitet, — nicht mit dem Aufsehen erweckenden Character einer Mutter, sondern als die Heilbegierigste und Aufmerksamste seiner Schülerinnen, die alle Wort in ihrem Herzen aufbewahrte. Welche giftige Schmachreden, welche satanische Verleumdungen wird sie nun bey dieser Gelegenheit nicht gehöret haben? wie viele der boshaftesten Beschuldigungen werden nicht bis zu ihr hingedrungen seyn, die der kochende Neid, und die Raserey der Schriftgelehrten, Schreiber, Pharisäer und Priestern gegen ihren Sohn ausgestossen hat? wie sie ihn bald einen Samaritanen, bald einen Bundsgenossenen des Obersten der Teufel, itzt einen Freund der Sünder, itzt einen Schwärmer, einen Widersacher des Kaisers, einen Aufwiegler des Volks, den gefährlichsten Mann, — den Mann des Verderbens für die ganze Nation ausgescholten haben? wie viele Schlingen müssen ihr nicht zu Gesicht gekommen seyn, welche ihrem Sohn von so vielen und zerschiedenen Feinden

den sind gelegt worden? wie oft wird sie die Gedanken Kains an ihnen wahrgenommen haben, da sich's diese Prophetenmörder tiefst in den Kopf gesetzt hatten, ihn den Heyden zum Kreuzigen zu übergeben? Dir, mein Christ! — wenn anders das heilige Feuer göttlicher Liebe in deinem Herzen brennt, — dir geht ein Stich durch das Herz, wenn du eine Gotteslästerung hörest. Zerspringen möchte dein Herz, wenn du gewahr wirst, welche Mittel man anwende, eine Seele zu verführen, und in's Verderben zu stürzen. Wie mußte erst das Herz Mariä zerrissen werden, die gleich den Cherubinen, und noch über dieselbe von Innbrunst der Liebe GOttes zerschmelzte, und die itzt die Gotteslästerung gleich einem Strohm hervorbrechen sah? wie mußte ihr Herz bluten, als sie wahrnahm, wie sich's die Lehrer selbsten zum Geschäft machten, und sich allerley Kunstgriffen bedienten, zu verhindern, daß die Söhne nicht zu dem GOtt ihrer Väter zurückgeführt würden?

Wenn aber Maria in eine solche Tiefe des Meers ist hingerissen worden, wenn sie einen sol-

solchen Leidenskelch auszutrinken hatte, ehe noch die den Engeln so entsetzliche Schaubühne an dem Oelberg ist geöffnet worden, ehe noch die Stunde der Finsterniß angebrochen ist, und der Fürst der Finsterniß an ihren göttlichen Sohn Hand anlegen darfte: was wird nicht Maria ausgestanden haben, da die Hölle ihre ganze Wuth aushauchte? da gleichsam alle Teufel ledig geworden, und in den Fürsten und Priestern tobten? Doch, dahin wollen wir itzt unsre Betrachtung wenden.

II. Theil.

Das Leiden Mariä bey dem Leiden JEsu.

Nichts ist zärtlicher, als die Herzen der Mütter. Sie sind ganz Empfindung, wenn sie ihre Kinder leiden sehen, und empfinden die Wehetage derselben wohl mehr, als die Kinder selbst.

Gewiß ist niemals eine zärtlichere Mutter auf Erden gefunden worden, als Maria, die Mutter des Gottmenschen war. Es muß also

auch

auch ihr Leiden über das Leiden aller Mütter gewesen seyn, niemal muß eine Mutter empfunden haben, was sie empfunden hat, als ihr die grausame Nachricht zu Ohren kam, wie ihr Sohn, von seiner eignen Jünger einem sey verrathen, und in die Hände der blutdurstigsten Feinden sey überliefert worden; als sie sah, wie ihr Sohn, von einer Schaar unmenschlicher Soldaten umrungen, mit Stricken und Ketten gebunden, auf allen Gassen dem unsinnigsten Gespötte ausgesetzt, von einem Richter zum andern herumgeschleift werde; als sie erfuhr, wie sein anbetungswürdiges Angesicht von den schmerzlichsten Backenstreichen aufgeschwollen, und mit Speichel zugedeckt sey; als man ihr hinterbracht, wie er vom Herodes als ein Thor sey verspottet, und vom Pilatus an der Geiselsaul sey zerfleischt, und durch eine neue Erfindung der Grausamkeit mit Dörnern sey gekrönet worden; als man ihr sagte, wie unbescheiden Priester und Volk auf die Loslassung des Barrabas, eines Mörders dringe; und das unausgesetzte Blutgeschrey, kreuzige ihn, zu ihren Ohren hindrung? als sie die

schreck-

schrecklichste Zurüstung ausser allen Zweifel setzte, daß der Richter wider ihren Sohn gesprochen habe; als sie denselben, von den Fußsolen an bis zum Haupt zerreissen, mit Blut überronnen, und noch dazu mit dem schwersten Kreuz beladen daherkommen sah. Es ist nur zu wundern, daß sie die Beine noch getragen haben, da sie ihn zu dem Berg des Todes, zu dem schauervollen Golgotha hinausbegleitet hat; zu wundern, daß sie nicht ohnmächtig hingesunken, als sie die Hammerschläge hörte, welche ihrem Geliebten, ihrem Sohn Hände und Füsse durchbohrten; zu wundern, daß sie noch aufrecht am Fuße des Kreuzes stehen konnte, an welchem JEsus, ganz entblößt, voller Wunden, ohne ein Ruhort für sein Haupt zu finden, in dem erbärmlichsten Zustand gehangen ist; zu wundern, daß sie die Lästerungen überlebte, mit welchen der Gekreuzigte ist überschüttet worden. Wenn du Christus bist, — der Mächtige, der da kommen soll, der Bandenzerbrecher für die ganze Nation, — wenn du Christus bist, so erledige dich selbst, und uns; spottete der mitgekreuzigten Missethäter einer.

An-

Andere hat er selig gemacht, aber sich kann er nicht selig machen; zischten die Pharisäer. Ey, der du den Tempel GOttes niderrelssest, und in dreyen Tägen wieder auferbauest; rufte eine ganze Rotte, und schüttelte im Vorbeygehen das Haupt. Welch' eine Marter für die Mutter, die alle die bissigsten Spöttereyen hörte; alle die lästernden Mienen und Gebährden sah, und den ganzen Muthwillen der übermüthigen Grausamkeit empfand!—

Aber itzt öffnet der Heiland seinen Mund. Mein GOtt, tönet es vom Kreuze herab, mein GOtt, mein GOtt, wie hast du mich verlassen. Wort, die gleich dem allerschärfsten, Leib und Seele durchschneidenden Pfeil auf die Brust der Mutter herabfuhren! Wort, welche ihr zu verstehen gaben, daß JEsus unausstehlige Schmerzen leide, in der äussersten Quaal dahange, und daß ihm von der Gottheit, welche sich gleichsam zurückgezogen hatte, nicht der mindeste Trost mehr zuflieſſe. Maria blickt den Verlassenen so wehmüthig, wie die Wehmuth selbst an, und sie findet seine Augen gegen sie gekehrt, und auf

den Jünger Joannes, der neben ihr stund. Weib, ruft er ihr zu, Weib, sieh deinen Sohn, – den Joannes. Und zu Joannes sprach er von seinem Schmerzenbette herab: Sieh deine Mutter.. Seiner gleichsam vergessen, denkt er der Mutter, sorget für sie in dem Augenblick seines Hinscheidens, empfiehlt sie seinem Schoosjünger, nennt sie, – nicht Mutter, sondern Weib; schonet ihr mit dem zärtlichen Namen einer Mutter, um ihren Schmerzen, von dem sie ganz verschlungen war, nicht unerträglicher zu machen. O eine unaussprechliche Liebe des Sohns gegen die Mutter, und der Mutter gegen den Sohn, rufet der H. Bernard*, eine unaussprechliche Liebe, wo der Sohn seine eigne, und zugleich die Schmerzen der Mutter trägt; und die Mutter sich in den Schmerzen des Sohns verliert! wie drung ihr nicht dieser Schmerz durch alle Gebeine, bis in das Mark, als sie ihn, nach so vielen Blutvergiessungen in der Fülle seiner Quaal, über Durst klagen hörte? Mich dürstet. Daß sie ihm doch nicht einen

Tro-

* In serm. stabat Mater.

Tropfen Wasser hinreichen konnte, und noch sehen mußte, wie man einen Schwamm mit Essig und Myrrhen füllte, um ihn mit diesem Gemische des Todes zu tränken. Endlich hörte sie seine noch volle Stimme, und letzte Wort: Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist; und sah ihn das Haupt neigen, und den Geist aufgeben. Da möchte ich die Mutter sehen, welche mit ihrem Sohn den Geist nicht würde aufgegeben haben. Aber nein! Maria blieb unter dem Kreuze stehen, ihr Leiden fortzusetzen, als noch ein Blutstropf in dem Körper ihres Sohns übrig war. Die Lanze mußte sie noch sehen, welche den Leichnam ihres erblaßten Sohns mißhandeln sollte, und den Schmerzen einer Wunde empfinden, welche jener Leichnam nicht hat empfinden können. Alles Leiden mußte sie erneuern, alle Stiche, Geiselstreiche, und Sämtliches nochmals empfinden, da man die gestaltlose Leiche abnahm, und auf ihren jungfräulichen Schoos legte; und von ihrem Schoos in das Grab bracht, wo ihre Augen, so zu sagen, des letzten Trostes sind beraubet worden.

Dieß sind die Schmerzen gewesen, welche Maria bey dem Leiden ihres göttlichen Sohns ausgestanden hat. Ein so bitterer Kelch ist ihr von dem Sohn zugebracht worden. Wir werden uns aber die Grösse dieser Schmerzen, den Tod dieses Bechers, die Tiefe und Bitterkeit dieses Meers kaum vorstellen können; wenn wir die Liebe nicht zu Rathe ziehen, mit welcher das Herz Mariä gegen JEsum angeflammt war. Sie liebte ihn mit einer Liebe, die noch niemals in das Herz einer Kreatur gekommen ist; mit einer Jnbrunst, welche die Liebsflamme der innbrünstigsten Engeln übertroffen hat; mit einer Flamme, die sie über alles Jrdische erhob, und in GOtt als ihren Mittelpunct unaufhörlich versenkte; liebte zugleich als Mutter mit einer natürlichen, so zärtlichen Liebe, als ein solcher Sohn, wie JEsus war, verdiente geliebt zu werden. An diese Liebe gedacht, und es wird niemand zweifeln, daß die Schmerzen Mariä alles Maas müssen übertroffen haben; so wie ihre Liebe nicht kann beschrieben, noch ausgedrückt werden. Sie hat gewissermassen auf eine geistliche Art, in dem

Herzen, in dem empfindlichsten Theil selbst hat sie gelitten; und darum ist auch ihr Leiden über alle Marter gewesen. Die heiligen Blutzeugen hatten einen gewaltigen Kampf zu kämpfen; sie mußten die entsetzlichste Tauf über sich aufgiessen lassen; und sie wichen nicht vom Kampfplatz; sie hielten den Streit im Leibe aus, als wenn dieser Leib ihnen nicht zugehörte; als wenn sie jene Menschen nicht einmal wären, die ein Glied nach dem andern einbüßten, in Asche zerstäubten, und wie Würmer zernichtet würden. Sie haben all' dieses gelitten, und warum? weil sie sich nämlich weniger als Christum JEsum geliebet haben. Allein Maria hat sich nicht nur weniger als den HErrn, ihren Sohn und GOtt geliebet; sondern sie liebte ihn unendlich mehr als sich selbst; liebte ihn, und litt nicht nur wegen seiner, sondern in ihm selbst, und machte sein ganzes Leiden zu dem ihrigen. Es sind dieses die Gedanken des H. Anselmus*, welcher Maria selbst anredet. Wahrhaftig, rufet er, wahrhaftig hat deine Seele ein Schwert

 durch-

* *de Excel B. V. c. 5.*

durchdrungen, welches dich schmerzlicher, als alle körperlichen Peinzeuge verwunden mußte. Was auch immer die Martyrer unter den barbarischen Händen der Henkersknechten ausgestanden haben, ist gering, und gegen dein Leiden nicht einmal zu achten. Von diesem Schwert hatte schon ehemals, da Maria ihr Reinigungsopfer verrichtet hat, der alte Simeon geweissaget. Sieh, lauteten die Wort* des frommen Greisen, sieh, dieser, der kleine JEsus auf den Armen seiner Mutter, ist gesetzt zum Verderben, und zur Auferstehung vieler in Israel; und zum Zeichen, dem wird widersprochen werden, — und auch deine Seele wird ein Schwert durchschneiden. Soviel gesagt: Viel Tröstliches, du Mutter! viel Tröstliches kann von deinem Kind erwartet werden; denn es ist gekommen, die Erwartung zu erfüllen, der Welt das Heil zu bringen,— ein Licht zur Erleuchtung der Völker, und zu ihrer Auferstehung vom Tode der Sünde. Aber eben deinem Kind werden traurige Zufälle genug begegnen. Wie an einem

Stein

* Luk. 2.

Stein des Anstosses werden sich viele, aber aus keiner andern als ihrer eignen Schuld, an demselben stossen. Sie werden sich wider dieses Kind erheben, und das Heil, welches ihnen dasselbe verkündigen wird, zu ihrer Verdammniß, und ihrem ewigen Untergang werden. Es wird dieses unter deinen mütterlichen Augen geschehen, und sowohl wegen der Grösse deiner Liebe gegen deinen Gebohrnen, als wegen der Innbrunst deiner Begierde, alle Menschen im Schooß der Seligkeit zu finden, wirst du eine Mutter der Schmerzen werden. Sie werden eben so seyn, als wenn dich ein Schwert vom Haupt an durchhaute. Doch sie werden noch weit grösser seyn, denn deine Seele selbst wird ein Schwert durchschneiden. Der Theil, welcher an sich unleidentlich ist, wird leiden. Deine Seele wird verwundet, – tiefst verwundet werden. Und wollet ihr wissen, meine Theuersten! wie lang Maria dieses Schwert im Herzen herumgetragen habe? wie lang der Stachel dieses Todes in ihrem Herzen herumgewühlet? Von der Zeit an, daß sie jene schauerliche Weissagung

aus Simeons Mund gehört hat; über dreyssig Jahr. Denn nach einem solchen Wort konnte es ihr, die alles im Herzen aufbewahrte, über alles nachdacht, und Betrachtung anstellte, nicht mehr verborgen seyn, daß ein Leiden über alles Leiden über ihren Sohn kommen werde; und da empfand sie das Schwert in ihrem Innersten, in der Seele. Sie ward dieses Schwerts nicht mehr los; sie trug, wie ein verwundter Hirsch den Pfeil, jenes Schwert mit sich herum, und stund ihr ganzes Leben hindurch unter dem Kreuz ihres Sohns. Was will ich aber sagen? Es ist alles vollbracht, rufte der Heiland von dem Kreuz herab. Der Kelch ist ausgetrunken. Sein Leiden hört auf. Hat aber auch das Leiden Mariä aufgehört? – Nichts wenigers; denn auch nach dem Hinscheiden des HErrn, nachdem kein Geist, kein Athem, keine Empfindung mehr in ihm war, da all' seine Glieder von der Todeskälte starrten, mußte Maria noch leiden. Solang sie noch auf Erden herumwanderte mußte sie leiden, ihr ganzes Leben hindurch eine wahre Schmerzenmutter.

III. Theil.

Das Leiden Mariä nach dem Leiden JEsu.

Wir wollen weder das Leiden berühren, welches Maria bey dem Anblick der geöffneten Seite ihres erblaßten Sohns empfunden hat, noch den Kummer, als das Grab ihren Todten verschloß, noch ihren Herzensdrang, als eine lichte Wolke den erst, und so freudig wiedergefundenen Sohn ihren Augen endlich entzogen hat. Wir wollen uns Maria als Israelitinn vorstellen, als eine Liebhaberinn, als die wärmste Freundinn ihres Volks; und sehen, was sie nicht dieses Volks wegen habe leiden müssen.

Keinem Volk hat sich der GOtt der Götter so genähert, mit keinem Volk ist er so vertraut und offen umgegangen, als er sich dem Volk Israel genähert hat, und mit demselben umgegangen ist. Er, – der Schöpfer aller Nationen, – war auf eine ganz besondere Art der Freund, der Vater und Führer der Israeliten. Er hatte sie aus allen Völkern auserwählt, und von al-

len Völkern abgesöndert. Er ließ sich durch Gesichter bis zu ihnen herab, ward ihnen, so zu sagen, ein sichtbarer GOtt, redete mit ihnen durch seine Gesandte, offenbahrte ihnen die Geheimnissen seines Herzens, vertraute ihnen seine Rathschlüsse, zog den Vorhang auf, ließ die Finsterniß vor ihren Augen Licht werden, ließ sie in die Zukunft sehen, zeigte ihnen den grossen Propheten, den Herzog, den Messias, welcher aus ihrem Fleisch abstammen sollte, und zugleich die Herrlichkeit seines Reichs, zu dessen Genuß seine Vaterliebe sie vor allen andern Völkern bestimmet hat. Die Verheissung war wirklich in Erfüllung gegangen. Der war gekommen, der kommen sollte. Er war auch wirklich schon hingegangen, sein neues Reich, zur Rechte seines Vaters in Besitz zu nehmen. Männer, welche die Weisheit GOttes besonders auserwählt, über die sich der Geist GOttes in voller Maas ausgegossen hat, welche die Allmacht GOttes mit dem gewissesten Siegel der Glaubwürdigkeit ausgerüstet, und deren Wink Krankheiten, Leben, und Tod, und die Hölle selbst

gehorchet haben, solche Männer eilen herum, sie verkündigen in allen Städten, Dörfern und Flecken die Ankunft des HErrn, sie berufen ganz Israel, sich seinem Heilaud in das neue Reich nachzudrängen. Allein Israel hat Ohren, und hört nicht. Die Männer beschwören die taube Schlange, sie wirken Wunder, und brauchen gleichsam Gewalt, um gehört zu werden. Allein Israel verstopft seine Ohren. Die Männer, voll von ihrem Beruf, geben nicht nach; sie ermüden nicht; sie predigen auf den Dächern, was sie in der Einsamkeit gehört haben. Allein Israel, ihres Schreyens müde, legt Hände an, wirft sie in Ketten und Kerker, und vergeußt ihr Blut.

Itzt, mein Lieber! itzt stelle dir Maria vor, diese Freundinn ihres Volks; die ihrer Nation mit solcher Zärtlichkeit zugethan war, daß sie für dieselbe mit Freuden ihr Blut würde vergossen, – bis auf den letzten Tropfen würde vergossen haben. Stelle dir vor, wie ihr Eingeweid aus Wehmuth, über die Widerspenstigkeit und Verstockung ihres Volks, müsse zerflossen seyn; wie

sie die Hände werde gerungen haben; wie sie aus dem tiefsten Abgrund des Kummers werde herausgeseufzet, und wie sie nicht nur einmal über Jerusalem werde geweinet haben. Gesetz, Propheten, Weissagungen, Wunderwerke, und alle die göttlichen, an Israel gewissermassen verschwendeten Gutthaten schwebten ihr vor Augen; und hernach eine so unheilbare Blindheit; eine solche Verkennung des Tags der Heimsuchung; eine solche Raserey gegen die Bothen des Heils; — o das war schwerer als ein ganzer Felsenberg auf einem Herzen, welches so ein GOtt liebet, wie das Herz Mariä geliebet hat. .

Und meynet ihr nicht, meine Werthesten in JEsu! daß Maria, die gekränkte Israelitinn, auch noch als Mutter, nach der Himmelfahrt ihres verherrlichten Sohns, besonderem Leiden sey unterworfen gewesen? Wenn noch ein menschliches Herz in euch wohnet, ein Herz, das nicht alles Gefühl verlohren hat, und der Empfindung noch fähig ist, wenn ein solches Herz in euch wohnet, rufet der selige Sophronius* aus; so neh-

* *Serm. de assumpt. B V.*

nehmet es zu Herzen, denket nach, und überleget es, was Maria habe leiden, tragen und ausstehen müssen, nachdem ihr Geliebter den Wolkenthron bestiegen hat. Die ganze Welt war ihr von jener Minute an die düsterste Einöde. Es war ihr, als sähe sie die Wolke, den Auffahrenden noch. Gleichwie ein Vogel, welcher im Käfig eingesperrt ist, und einen andern, nächst an seinem kleinen Hause, in der Freyheit herumfliegen sieht, itzt auf einmal in seinem Käfig herumschwärmt, überall einen Ausgang suchet, bey jeder Oeffnung einen Versuch anstellet, bey seiner Arbeit wimmert, und klägliche Töne hören läßt, als wenn er um Hilfe und Beystand flehte: so empfand auch Maria den ganzen Last, alle Beschwernissen des Körpers. Ihr Geist schwung sich auf, er trachtete in die Höhe, und wollte mit Christo zugleich in sein neues Reich eingehen. Sie girrte wie eine verlassene Taube, sie ergoß ihr Herz durch die heissesten Seufzer; sie schmachtete vor Sehnsucht, und ließ die Wort Davids nicht von ihren Lippen kommen: Wie ein Hirsch verlangt nach einer frischen

Quelle;

Quelle; so verlangt meine Seele zu dir, o GOtt! wird dann die Stunde nicht einbrechen, die einzig erwünschte Stunde, daß die Mutter sey, wo der Sohn ist! werde ich ihn nicht bald sehen, nicht bald umarmen, den meine Seele lieb, — einzig und allein lieb hat? O daß meine Pilgerfahrt so sehr verlängert wird! daß der Tod nicht heute noch die Banden auflöst, und meinen Geist in die Freyheit setzt! die Scheidewand niderreißt, und mich meinen Sohn sehen läßt!—

Ihr werdet etwann bey euch gedenken, meine Lieben! ob sich dann Maria nicht in den Willen GOttes ergeben habe. Ja, dieses hat sie gethan. Der Will des HErrn war ihre einzige Richtschnur, ihr einziges Verlangen. Niemals hat sich ein Mensch demüthiger nach den Verordnungen des Allerhöchsten, wie Maria gefügt. Allein darum, und diesem ungeachtet hat sie doch leiden, — unbeschreiblich leiden müssen; denn nicht der Mangel an jener Ergebung in den Willen GOttes ist die Ursache ihres Leidens gewesen: sondern weil sie nicht bey ihrem Sohn seyn konnte. So groß, so herzdrän-

gend

gend ihr Leiden aber immer gewesen ist: so hat sie doch gewußt, dieses bittere Meer in eine Quelle des Trostes, und der Freude zu verwandeln. Sie war im Leid, so zu reden, begraben; und sie freute sich, weil es GOttes Verordnung, sie also leiden zu sehen. Und besteht nicht eben in diesem die Vollkommenheit der Geduld, wenn man mit Freuden leidet?–

Ein Wort zu uns, meine Christen! Maria war die Unschuld selbst. Ihre Mutter hat sie ohne Sünde empfangen, und sie lebte so heilig, als sie ist empfangen worden. Ihr Herz war ein Heiligthum des HErrn, ein unbefleckter Altar, wo die innbrünstigste Liebe das immerwährende heilige Feuer vorstellte. Und doch ist dieses sündenfreye Herz von dem Leiden nicht frey geblieben! und doch ist dieses unschuldigste Herz, solang es auf Erden in Bewegung war, von einem Schwert durchstochen worden. Es ist seines Leidens kein Ende gewesen. Wenn aber nun Maria so schmerzlich, so lang hat leiden müssen; wenn dem reinsten Herzen nicht ist geschonet worden; wenn die schönste Lilie mit Blut

mußte gefärbt werden: warum wollen dann wir nicht leiden? warum ist uns gleich jedes Kreuz zu schwer? gleich jede Widerwärtigkeit zu viel? warum dauert uns gleich jede Trübsal zu lang? Wir, die in der Sünde sind empfangen, und der Sünde wegen zu Kreuz und Leiden sind gebohren worden; die wir unser beflecktes Leben mit so vielen andern Sünden geschändet, die Strafgerichte GOttes muthwillig ausgefodert, und die Hölle, das Erbtheil der gefallenen Engeln verdienet, — sooft und vielmal verdienet haben; dürfen wir den Mund auch nur öffnen, und eine Klage wider unser Leiden vorbringen? leiden wir auch nur das mindeste über das, was wir verdienet haben? müssen wir's nicht selbst gestehen, daß wir immer weniger leiden, als wir leiden sollten? daß uns GOtt, der von uns so schwer ist beleidiget worden, nur gar zu väterlich schone? Oder sollte etwann nur die Unschuld auf Dörnern, und der Sünder auf Rosen dahergehen? der Sünder lachen, und die Unschuld ihre Fußstapfen mit Blut bezeichnen? die Unschuld von einem Kreuz nach dem

andern gedrückt werden, und der Sünder sein Haupt empor, gegen die Wolken erheben? Maria ein Schwert in ihrem Herzen Zeitlebens herumtragen, und der Sünder das Leiden nicht einmal kennen lernen? Nein, meine Christen! solche Weichling wollen wir niemals seyn; vielmehr wollen wir das Kreuz, es mag nun dieses oder jenes seyn, mit frohen Herzen auf uns nehmen, und dem HErrn frolocken, welcher uns dasselbe aufgelegt hat. Und wenn uns eines der schwersten Kreuzen drücken würde; und wenn wir uns auch gar keine Hoffnung machen dörften, seiner los zu werden: so sey der Nam des HErrn gebenedeyt. Er schneide, brenne, tödte; wenn er nur in der Ewigkeit schonet. Es ist alles wenig, alles nur augenblicklich, was wir des Himmels wegen leiden. Selbst ein lebenslängliches Leiden, wie jenes Mariä gewesen ist, kann mit den Freuden, die dadurch eingeärntet werden, nicht verglichen werden. Darum lasset uns immer diese Bildniß vor Augen haben; immer auf dieses Herz hinsehen; und wenn uns auch eine Ungeduld anwandelt, lasset

Bayerische Staatsbibliothek München

uns selbst durch den Anblick dieses unschuldigen, unbefleckten Herzens, welches dem ungeachtet mit einer so tiefen Wunde ist geschlagen worden, beschämen. Lasset uns an die Mutter JEsu, an das Kreuz, an den vermenschten GOtt am Kreuz, an seine Mutter unter dem Kreuz gedenken: und wir werden nicht nur von einer heiligen Begierde, mit aller Ergebung zu leiden, angeflammt werden: sondern dem Kreuz selbst mit Frolocken entgegengehen; uns des Kreuzes rühmen, und in dem Kreuz unsern einzigen Trost suchen. AMEN.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hahn, Modest, ?-1794

Modest Hahn Priesters aus dem Orden der minderen Brüder Konventualen Predigten auf die Festtäge der seligsten Jungfrau Maria

Bd.: 3.

Konstanz (1784)

Hom. 640 i-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459557-6
VD18 90193962